Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Vergleich einiger Rassenlehren

Gibt es einen Wertmaßstab für Rassen?

Eine Sammlung von Aufsätzen –
aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

1. Auflage
Eigenverlag, 2018.

Youtube-Internetkanal **Esausegen** unter:
www.youtube.com/user/Genesis2740blessing

Fast alle Beiträge in vorliegender Schrift sind den Zeitschriften „Der Quell“ und „Mensch und Maß“ entnommen. Diese Schriften erschienen (Der Quell) oder erscheinen („Mensch und Maß) im Verlag Hohe Warte, damals war der Verleger Franz von Bebenburg. Die Quellennachweise befinden sich jeweils **vor** den Beiträgen. Die vorliegende Schrift erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. **Man beachte auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.**



Erich und Mathilde Ludendorff

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2018, 17291 Nordwestuckermark, Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland“** und **„Das offene Tor“** von Matthias Köpke, jeweils als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für die anderen Werke von Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als e-Book im Internet www.archive.org:

1. „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, 2. „Das Buch der Kriege Jahwehs“, 3. „Kampf für Wahlenthaltung“, 4. „Kampfgift Alkohol“, 5. „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“, 6. „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“, 7. „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, 8. „Scheinwerfer-Leuchten“, 9. „Haus Ludendorff und Wort Gottes“, 10. „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“, 11. „Es war vor einhundert Jahren“, 12. „Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“. 13. „Denkschrift: Mit brennender Sorge“, Offener Brief. 14. „Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“. 15. „Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“. 16. „Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“. 17. „Drei Irrtümer und ihre Folgen“. 18. „Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“. 19. „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“. 20. „Das offene Tor“. 21. „Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“. 22. „Die Hochflut des Okkultismus“. 23. „Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“. 24. „Eine vollkommene Gesellschaftsordnung?“. 25. „Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“. 26. „Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“. 27. „Die Spaltung der Ost- und Westkirche“. 28. „Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“. 29. „Der geschichtliche und der biblische Jesus“. 30. „Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“. 31. „Wahrheit oder Lug und List“. 32. „Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“. 33. „Vergleich einiger Rassenlehren“. 34. „Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“ 35. „Die Mission des Rudolf Steiner“. 36. „Ludendorff und Hitler“.

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae“ [Strafe für Ungehorsam]).

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**

****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**

***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhaltsverzeichnis

(laut PDF-Seitenzähler)

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 13 9. 7. 1985 25. Jahr

Inhalts-Übersicht

Gotterkenntnis und Rasse

Von Mathilde Ludendorff (1933)

Die Gegner unserer Gotterkenntnis suchen dieselbe durch die sogenannten *„Rassenthesen"*, die sie aufstellen, zu unterhöhlen. Am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut arbeitete ja auch der Jesuit Muckermann nicht umsonst. Gar wohl erkennt man, daß dem Rasseerwachen nachgegeben werden muß. So stellt man sich äußerlich auf den Rassestandpunkt, und schafft eine Rasselehre, die den beiden Zerstörern jeder Rasse: Der Blutmischung und dem Fremdglauben, ungefährlich ist. Dies geschieht auf die denkbar einfachste Weise. Man erklärt einmal das Christentum als tausendjähriges Rasseerbgut, obwohl es den Kindern zwar seit tausend Jahren gelehrt, aber niemals in die Erbsubstanz eingetreten ist noch je eintreten kann. Man erklärt zum anderen die wegen der Tilgung der rassereinen Völker so sehr erwünschten Rassemischun-

gen als willkommen und behauptet von den Rassekreuzungen, sie hätten eine große *„Steigerung der geistigen Eigenschaften der Intelligenz, des Temperamentes, des Gemütes, des Charakters, und somit die eigentliche Wurzel des europäischen Aufstieges nach der Völkerwanderung“* bewirkt.

Wir haben eine andere Meinung über den sogenannten Aufstieg der Kultur Europas nach der Völkerwanderung. Wir können in dieser Zeit auch einen grauenvollen Abstieg der moralischen Klarheit und Sicherheit, der Selbstverständlichkeit und Gemütsstärke des Gotterlebens feststellen, an der, wie begreiflich, die starken Persönlichkeiten der gewaltsam von ihrem Artglauben entwurzelten Völker nicht teilnahmen, sondern Kulturwerke aus inbrünstiger Sehnsucht nach dem Einklang ihres Gotterlebens und ihrer Gottwege mit dem Rasseerbgut (s. *„Des Menschen Seele“* Abschnitt *„Unterbewußtsein“)* schufen. Was bei den durch das Christentum entwurzelten Völkern Europas den Anschein der Hochkultur erweckte, entsprang zum Gutteil der Überbewertung der technischen Erfindung.

Große Fortschritte machte in stetem Abwehrkampf kirchlicher Unterdrückung die Naturforschung. Alle Menschen, die zu der Fremdlehre nicht das geringste Band knüpften, konnten nur in der Forschung nach der Erkenntnis der Naturgesetze ihre Sehnsucht nach Wahrheit befriedigen. Ohne alle diese herrlichen Forschungen auch nur im geringsten herabsetzen und unterbewerten zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß sie in den Christenvölkern, deren Gotterkenntnis nicht Schritt halten durfte mit dem Wissen über die Erscheinungswelt und besonders die von den heiligen Gesetzen der Rassereinheit und der Pflege der Ahnenehrung weggelockt waren, ihrer segensreichen Wirkungen beraubt sind. Trotz ihrer konnte daher der abgründige Tiefstand der europäischen Völker von heute erreicht werden.

Den Thesen, die von den Christen neuerdings allerwärts über die Wertung der Rasse im Sinne des Christentums aufgestellt werden, aber auch den Thesen, die törichte Lehren der Rassevergottung ersonnen, können wir den Standpunkt unserer Erkenntnis etwa in folgenden Worten kurz gegenüberstellen:

1. Unsere Gotterkenntnis sieht in der Erhaltung der Reinheit der Rasse, beziehungsweise in dem Ziel, die Rasse zu dieser Rassereinheit wieder zurückzuführen, wie dies die Naturgesetze der *„Aufspaltung“* der Mischlinge (Mendelsche Gesetze) ja ermöglichen, eine der wesent-

lichsten Voraussetzungen der Erhaltung der Völker einer Rasse. Das ererbte Wissen, das im Tiere als Erbinstinkt eine weise Selbsterhaltung sichert, spricht auch im reinrassigen Menschen noch stark und hütet ein Volk davor, seinen Feinden zu trauen und seinen Freunden zu mißtrauen. Wenn dieses Erbwissen durch Rassemischung unsicher wird, vertrauen sich die Völker blind listigen Verderbern an und taumeln in Todesgefahren.

2. Unsere Gotterkenntnis wertet die Erhaltung der Eigenart jeder Rasse, der Völker innerhalb der Rasse, ja auch der Volksstämme innerhalb eines Volkes als hohes Gut und wesentliche Kraft zur Gotterhaltung im Volke. Wenngleich das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, Einheit ist, so ist doch das Gotterleben jeder Rasse, ja jedes Volkes innerhalb der Rasse unterschiedlich. Auch erkennen wir trotz der gemeinsamen Art dieses Erlebens innerhalb einer Rasse erbliche Unterschiede der Völker.

Auch die Eigenart des Gotterlebens jedes einzelnen zeigt Sonderzüge und macht ihn zur einmaligen und einzigartigen Erscheinung des Weltalls. Diese Eigenart des Gotterlebens jedes einzelnen zeigen z. B. die Werke Bachs, Beethovens, Wagners usw. Die Gleichheit der wesentlichen Grundzüge des Gotterlebens einer Rasse sichert aber jedem einzelnen die Artverwandtschaft seines Gotterlebens mit dem seiner Blutsgeschwister. Deshalb spricht jede Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens seiner Rassegeschwister auch zu seiner Seele, weckt sein Gemütserleben und hält sein Gotterleben wach (s. *„Des Menschen Seele“*, *„Erbgut und Unterbewußtsein“*). Gibt man aber dem Menschen die Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens, die von einer ganz anderen Rasse geprägt wurden, so besteht die Gefahr, daß seine Seele ihr fremd und gleichgültig gegenübersteht.

Diese Gesetze verhindern selbstverständlich nicht, daß unterschiedliche Rassen die Eigenart ihres Gotterlebens gegenseitig werten und schätzen können. So wird der Deutsche die Weisheit der Samoaner (s. *„Das Gottlied der Völker“*), so sehr sie sich auch von seinem Gotterleben unterscheidet, nur hochschätzen können. Ein Unheil für jedes Volk aber bedeutet es, wenn man auf diesem lebenswichtigsten Gebiete fremde Kost an Stelle der arteigenen Nahrung setzen will und das Arteigene verdrängt.

3. Da nachweislich jede Rasse die Grundzüge ihres Charakters ihren Nachfahren vererbt und diese Charakterzüge ursächlich innig verwo-

ben sind mit der Eigenart ihres Gotterlebens, so bedeutet es nach unserer Gotterkenntnis noch ein weit größeres Unheil, wenn man nicht nur Gottlehren, sondern auch Heilswege, die für ein anderes Volk gegeben wurden, einem Volke aufdrängen will. Es ist dies so töricht, wie wenn man einem Eichhorn die Verteidigung vor Gefahren anraten würde, die ein Maulwurf anwendet.

Der Weg zum Einklang mit dem Göttlichen, also die Erfüllung des heiligen Sinnes des Menschenlebens, ist für jeden Erbcharakter unterschiedlich, ja er ist sogar für jeden einzelnen nach seiner persönlichen Eigenart ein anderer. Jedem einzelnen Menschen drohen ganz besondere Gefahren und er hat in seinen Eigenschaften auch besondere Helfer auf dem Wege zum Göttlichen hin. So wird jeder einzelne von einer Schar Gleichgearteter sogar seinen ganz besonderen Pfad einschlagen müssen, der von dem Hauptweg, den der Rasseerbcharakter zu gehen vermag, noch wieder abbiegt.

Lockt man ihn aber gar schon von Anbeginn ab von diesem Hauptwege weg und verführt ihn durch Fremdlehren von Heilswegen auf einen Hauptweg, den ein ganz anderes Volk entsprechend seinem Erbcharakter einschlagen muß, so ist er völlig verloren und muß moralisch in ungeheuerste Gefahr geraten. Er beginnt dann gerade die Erbeigenschaften als Gefahr anzusehen und zu bekämpfen, die ihm Hilfe zum Göttlichen sein könnten, während er seine Rassenschwächen wohl gar pflegt, als könnten sie ihm Hilfe sein.

Wenn also auch das göttliche Wünschen selbst, wie es sich in Menschenseelen offenbart, an sich nicht wechseln kann, und es nur ein göttliches Wesen aller Erscheinung gibt, so ist doch das Erfassen desselben völlig ungleich in den Völkern je nach ihrer Erbeigenart, und noch mehr unterscheidet sich der Weg, auf dem sie am leichtesten und selbstverständlichsten zum Göttlichen hinfinden. Das Aufdrängen fremder Heilswege nimmt den Völkern deshalb die moralische Sicherheit und Klarheit, die Selbstverständlichkeit der Erfüllung der Volkspflichten, wie das die Geschichte an den erschütternden Beispielen des Verfalls, der der Zwangsbekehrung zum Christentum folgte, nur zu sehr erweist.

4. Unsere Gotterkenntnis sieht aber das Unheil, das christliche Unterschätzung der Bedeutung der Rassereinheit und des arteigenen Glaubens nach sich zog, nicht größer an als die ungeheure Gefahr, die alle Rassevergottung, aller Rassedünkel, alle Blindheit für Rasseschwächen,

Verachtung anderer Rassen an sich, in die auch gerade Gegner des Christentums so leicht verfallen, nach sich zieht. Deshalb habe ich auch in dem Lehrplan für Lebenskunde nachgewiesen, daß die Selbsterhaltung eines Volkes und erst recht die Gotterhaltung im Volke gefährdet ist durch einen rassebeschönigenden und rasseverherrlichenden Geschichtsunterricht. Ein solcher wird von uns ebenso als unwahr gebrandmarkt, wie der unsere Rasse verleumdende, der unsere Vorfahren als Barbaren hinstellt.

Es ist auch in diesem Lehrplan eindringlich auf das Unheil der Verachtung anderer Rassen schlechthin hingewiesen und in meinem Buche *„Selbstschöpfung"* eingehend gezeigt, in welch wunderbarer Weise die Seelengesetze die Bevorzugung einzelner Rassen verhindern. Die Philosophie der Geschichte, die ich geschrieben habe, hat diese Erkenntnisse bestätigt, bereichert und vertieft.

Die Sorglichen

Im Frühling, als der Märzwind ging,
als jeder Zweig voll Knospen hing,
da fragten sie mit Zagen:
Was wird der Sommer sagen?

Und als das Korn in Fülle stand,
in lauter Sonne briet das Land,
da seufzten sie und schwiegen:
Bald wird der Herbstwind fliegen.

Der Herbstwind blies die Bäume an
und ließ auch nicht ein Blatt daran.
Sie sahn sich an: Dahinter
kommt nun der böse Winter.

Das war nicht eben falsch gedacht,
der Winter kam auch über Nacht.
Die armen, armen Leute,
was sorgen sie nur heute?

Sie sitzen hinterm Ofen still
und warten, ob's nicht tauen will,
und bangen sich und sorgen
um morgen. (Gustav Falke, 1853—1916)

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 20 23.10.1990 30. Jahr

Inhaltsübersicht

In der Sowjetunion kann man auf dem Schwarzen Markt für 60 Rubel gefälschte Dokumente kaufen, die „*belegen*“, daß der Erwerber jüdische Eltern und Großeltern hat. Nach Schätzungen in Israel sind Tausende Nichtjuden mit solchen Dokumenten nach Israel eingewandert.

(„*Vertraul. Mitteilungen*“ 4.9.90)

Der geistig-religiöse Führer, Rabbi Yitzhak Ginsburg, rechtfertigt das Abschlachten (der Palästinenser) damit, daß jüdisches Blut nicht gleichzusetzen ist mit nichtjüdischem Blut. Wörtlich sagt Ginsburg:

„*Wir müssen begreifen, daß jüdisches Blut und das Blut von einem Goy (Nichtjuden; d. Schriftltg.) nicht dasselbe ist. Jedes Gesetz, das Goys und Juden als gleichwertig einstuft, ist (für uns Juden) vollkommen unakzeptabel.*“

(Toronto, Globe & Mail vom 3.6.89)

Was sagen unsere demokratischen Wächter, die nicht müde werden, von der Gleichheit aller Menschen zu faseln, zu diesen Ergüssen eines Wortführers der Zionisten, — die andererseits nicht müde werden, uns die multikulturelle Gesellschaft aufzuzwingen!

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23. 5. 1984 24. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die „Untermenschen-Propaganda" im Ostfeldzug züchtete Abertausende Partisanengruppen

Hitler ist immer wieder gewarnt worden, die *„Untermenschen-Propaganda"* in den besetzten Ostgebieten zu dulden, wir würden sonst den Krieg verlieren. Über die Denkschrift des Botschafters a. D. Dr. v. Hentig haben wir schon vor längerer Zeit berichtet. Jetzt liegt die Denkschrift des Bundesministers a. D. Prof. Dr. Dr. Theodor Oberländer vor, die er als Hauptmann 1943 seinen Vorgesetzten unterbreitete. Wir zitieren (auszugsweise):

„Der Krieg im Osten kann durch rein militärische Erfolge nicht gewonnen werden, sie müssen durch politische Maßnahmen ergänzt und unterstützt werden.

Hierzu gehören:

Restlose Aufgabe der (in der Tat durch nichts begründeten) Auffassung, daß die Ostgebiete nur von ‚unterwertigen Menschen' bewohnt seien und daher im Kolonialstil des 19. Jahrhunderts regiert werden können. Wir müssen uns entschließen, in den Völkern der Ostgebiete politische Faktoren zu erblicken.

Wiederentwicklung der Selbstverwaltung:

Die landeseigenen Kräfte, die sich in freudiger Bereitwilligkeit für den Aufbau der Selbstverwaltung zur Verfügung stellten, wurden überall ausgeschaltet, sie stehen in wachsender Enttäuschung gegen Deutschland verbittert beiseite. Von den an ihrer Stelle ins Land geholten 200 000 Deutschen sind bei Aufbau einer landeseigenen Selbstverwaltung in den befreiten Ostgebieten 3/4 für den Aufbau 10 neuer Divisionen freizumachen.

Positive Kultur- und Sozialpolitik:

Die kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten legen der Bevölkerung der befreiten Ostgebiete harte Beschränkungen auf. Um so wichtiger ist es — selbstverständlich ohne Beeinträchtigung der Erfordernisse des totalen Krieges — ihr auf anderen Gebieten, besonders den der Kultur- und Sozialpolitik entgegenzukommen. Zahlreiche Maßnahmen der Ostverwaltung, insbesondere des Reichskommissars für die Ukraine (Koch!), widersprechen kraß diesem Gebot politischer Klugheit.

Sein Erlaß gegen Mutterschutz und Säuglingspflege vom November 42, der Schulschließungserlaß und Hochschulschließungserlaß (20. 6. 42) haben Millionen von Ukrainern in ihrem gläubigen Vertrauen auf Deutschland erschüttert und Tausende in die Reihen der Partisanen getrieben. Der Versuch, ein entwickeltes, sozial differenziertes Volk in Europa durch Zwangsdegeneration zu schwächen, ist absurd. Solche Maßnahmen sind nur Nadelstiche, verheerend nicht für die betroffenen Völker, sondern lediglich in der politischen Auswirkung gegen uns.

Siedlungspläne gemäß der Volkskraft:

Unsere Siedlungspläne sind von unserer Volkskraft abhängig, die begrenzt ist. Daher darf die Erreichung kriegswichtiger Nahziele nicht durch Propagierung uferloser Siedlungsziele unmöglich gemacht werden.

‚Wahres Herrentum':

Die Völker des Ostens kannten den Deutschen als harten, aber gerechten

Herrn. Sie haben ihn daher oft nicht geliebt, aber immer geachtet. Nur diese innere Einstellung ermöglicht uns die Bewältigung der Führungsaufgaben im Osten. Gegen Unsauberkeit und Korruption in den eigenen Reihen muß daher unnachsichtig nach den Grundsätzen des Kriegsrechts durchgegriffen werden.

Jetzt, wo sich ganz klar die Möglichkeit einer langfristigen Verteidigung Großeuropas abzeichnet, muß an die Stelle des kurzfristig erzwungenen Wirtschaftserfolges die langfristige Planung mit entsprechender Menschenbehandlung treten. Jetzt wird die Wahl der Mittel entscheidender als der blitzschnelle Erfolg. Die Umstellungszeit mag durch das Nachlassen drastischer Arbeiterfangmethoden und wirtschaftlicher Erfassungsmaßnahmen vorübergehend einen geringeren Ertrag für das Reich erbringen, sie schafft aber zugleich mit einer die politischen und wirtschaftlichen Gebiete erfassenden Erziehung die Garantie für eine Dauerleistung.

Die Aufstellung fremder Verbände, insbesondere der russischen Befreiungsarmee und die Unterstützung ihres Führers Generalleutnant Wlassow ist . . . bereits eine politisch-militärische Realität. Die Zahl der 800 000 landeseigenen Freiwilligen in der Ostfront kann wesentlich vermehrt werden, wenn sie wissen, wofür sie kämpfen. Denn es ist nicht zu erwarten, daß Russen, Ukrainer, Letten oder Tartaren für u n s kämpfen und sterben, während ihre Völker in einem Helotendasein dahinleben. Eine angemessene Politik als Folge eines entschlossenen Umbruchs in unserem Verhältnis zum Bewohner der befreiten Ostgebiete verwandelt ihn zu einem krisenfesten Europäer. Sie führt die kämpferischen Elemente in die Reihen der Wehrmacht.

Wie ernst man eine solche Lage nehmen muß, zeigt folgende Äußerung eines führenden Kommunisten: ‚Wir haben das russische Volk wirklich schlecht behandelt, so schlecht, daß es eine Kunst ist, es noch schlechter zu behandeln. Die Deutschen haben diese Kunst fertiggebracht. Auf die Dauer wählt ein Volk von 2 Tyrannen den, der seine eigene Sprache spricht, also werden wir den Krieg gewinnen.‘

Es gibt Augenblicke in der Geschichte, die einmalig sind. Allem Anschein nach durchleben wir zur Stunde noch den letzten geschichtlichen Augenblick, um die einmalige Chance, die uns der Bolschewismus durch seine Politik der Menschenvernichtung und der Verachtung der Persönlichkeitswerte in den Schoß gelegt, zu nutzen und die Bevölkerung Osteuropas für uns und Europa trotz aller gemachten Fehler als Verbündete zu gewinnen. . .

Im Felde, 22. 6. 43, dem Jahrestag des deutsch-europäischen Kampfes gegen die Sowjets.

Hauptmann Oberländer“

Wie Hentigs, so wurde auch Oberländers Denkschrift in Berlin nicht zur Kenntnis genommen, der Hauptmann Oberländer gerügt. Er zitierte auch Gauleiter Koch, Ostpreußen, den Reichskommissar für die Ukraine, den verhaßtesten Mann unter Polen und Ukrainern. Der lebt aber heute noch in durchaus erträglicher polnischer Haft, wie man aus Berichten weiß. Er hat mit seiner Menschenbehandlung den Sowjets praktisch zugearbeitet . . .

Inzwischen erschien in der Zeitge-

schichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt bei Dr. A. Schickel eine Dokumentation von Prof. Oberländer „*6 Denkschriften aus dem Zweiten Weltkrieg über die Behandlung der Sowjetvölker*“. Diese Dokumentation enthält auch die oben behandelte Denkschrift. Unseren jüngeren Lesern besonders werden diese Zusammenhänge wohl völlig unbekannt sein.

B 4157 DX

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 21 — 9. 11. 1979 — 19. Jahr

Inhalts-Übersicht

Rasse und Volkstum und ihre Bewertung in der Philosophie Mathilde Ludendorffs

Von Franz Karg von Bebenburg

Einen wesentlichen Bestandteil der Philosophie Mathilde Ludendorffs bildet die Seelenlehre, die sie in ihrem Werk „Des Menschen Seele" in den Jahren 1922/23 entworfen hat und in der sie den Bau der Menschenseele als „Wille und Bewußtsein" darstellt. Sie untersucht darin gleichzeitig die Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Seelenlebens im Hinblick auf den von ihr in ihrem früheren Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hervorgehobenen „Sinn des Menschenlebens", d. h. sie beschäftigt sich sehr eingehend mit denjenigen Seelenfähigkeiten, die dem Menschen gestatten, diesen Lebenssinn zu erfüllen.

Nach der „Gotterkenntnis" Mathilde Ludendorffs (vergleiche: „Schöpfungsgeschichte"; [Erstveröffentlichung 1923]) führt die Weltenschöpfung von der Vorstufe allen „Stoffes" auf dem weiten Weg der Entstehung der Gestirne und des organischen Lebens über die Entwicklung der Arten schließlich bis hinauf zum bewußten Lebewesen, dem Menschen. Die äußere Schöpfung hat in seinem Auftreten ihr Ziel erreicht; eine Weiterentwicklung unterer Arten zu höheren findet nicht mehr statt. Die Vollen-

d u n g der Schöpfung jedoch ist mit dem Aufreten des Menschen nunmehr zu einem innerseelischen Akt geworden, da mit der Entstehung des Menschen nunmehr auch die Freiheit in die Welt getreten ist. Der innerseelische Akt der Schöpfungsvollendung wird darin gesehen, daß der Mensch sich aus der ihm angeborenen Unvollkommenheit befreit und sein Fühlen, Denken und Handeln nach den „genialen Wünschen“ ausrichtet, die er als „göttliche Strahlen“ in seinem Ich schlummern fühlt und die er durch eine restlose Hingabe an diese zu kraftvollem Wirken in seiner Seele entfalten kann.

Mathilde Ludendorff sieht als einen Hauptgrundzug des Göttlichen die absolute Freiheit an. Infolgedessen ist nach ihrer Auffassung ein Nahen zum Wesen des Göttlichen unabdingbar mit völliger Freiwilligkeit verbunden; eine zwangsläufige Entfaltung des Menschen bzw. eine zwangsläufige Erweckung und ein zwangsläufiges Erwachen der „genialen Wünsche“, d. h. der Wünsche zum Guten, zum Schönen, zum Wahren und zum Edlen und ein Erwachen eines göttlichen Stolzes („Gottesstolz“; mit anderen Worten: Gefühl für Menschenwürde, gepaart mit Verantwortungsbewußtsein) würde dem Grundzug des Göttlichen, dessen absolute Freiheit ist, widersprechen. Da es der Sinn des Menschenlebens nach Mathilde Ludendorff ist, sich durch restlose Hingabe den göttlichen Wesenszügen – die als „göttliche Wünsche“ zum Guten, Wahren, Schönen, Edlen aus dem „Jenseits der Erscheinungswelt“ in die „Welt der Erscheinung“ herüberdringen – zu weihen und sie in Wort, Werk und Tat auf andere Menschen auszustrahlen, so gehört zum Wesen des Menschen, daß er in der Sinnerfüllung seines Lebens völlig frei ist. Verwirklicht ist diese Freiheit dadurch, daß der Mensch im Gegensatz zu den vorhergehenden Schöpfungsstufen – also auch gegenüber den höchstentwickelten Tieren – einen nunmehr „unvollkommenen“ Selbsterhaltungswillen besitzt. Noch der Selbsterhaltungswille der Tiere ist im Sinne des Schöpfungszieles durchaus „vollkommen“; zwar ist er nicht „absolut“, sondern nur „bedingt“ vollkommen, denn er ist nur darauf gerichtet, die erreichte Schöpfungsstufe in Erscheinung zu erhalten. In der unterbewußten Tierseele wird er beherrscht durch Instinkte (Zwangstriebe), die das Tier zwingen, Taten zu leisten, die der Erhaltung seiner selbst und seiner Art dienen.

Der Selbsterhaltungswille der bewußten Menschenseele besitzt jedoch keine Zwangstriebe, die ihn in Schranken halten oder gar zum Sinn seines Lebens anhalten oder hinleiten. Er kann ohne weiteres auch entarten, kann

Handlungen des Menschen zulassen oder unterstützen, die sogar gegen die Erhaltung des eigenen Lebens gerichtet sind. Sein Gegengewicht findet der „unvollkommene“ Selbsterhaltungswille der bewußten Menschenseele nur in dem „Ich“ der bewußten Seele. Dieses Ich tritt zunächst nur als bloßer Beobachter auf und wirkt anfangs nur als die Fähigkeit, alle Vorgänge auf sich zu beziehen und dem Menschen die Empfindung und das Bewußtsein, er ist ein Einzelwesen, zu vermitteln. Im Zuge einer Entfaltung kann das Ich an Kraft und Bedeutung gewinnen und schließlich zur – zeitweiligen oder dauernden – Herrschaft über den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins gelangen.

Den Hauptwiderstand bildet dabei die Tatsache, daß der unvollkommene Selbsterhaltungswille eine „Ehe“ mit der Vernunft des Bewußtseins eingeht und mit ihrer Hilfe sich dem Ziel widmet, alle Ereignisse zu wiederholen, die Lust bereiten, und alle Vorkommnisse bzw. deren Wiederholung zu vermeiden, die Unlust bereiten. Und dieser Interessenkreis des „lusterpichten und leidmeidenden unvollkommenen Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins“ ist das unendlich weite Feld aller menschlichen Unvollkommenheit, angefangen vom schrankenlosen Egoismus bis zu den übelsten Auswirkungen imperialistischer Bestrebungen der Herrschaft über andere Menschen und Völker.

Sinn des Menschenlebens nach Mathilde Ludendorff ist die Entfaltung göttlicher Wesenszüge in der Menschenseele, d. h. in deren Brennpunkt, dem „Ich“. Schreitet die Entfaltung schließlich zu dem Ziel vor, daß die gesamte Lebensgestaltung im Einklang mit den göttlichen Wesenszügen erfolgt, dann ist „Einklang mit dem Göttlichen“ in der Seele hergestellt und dann ist das Bewußtsein des Menschen zu einem göttlichen geworden. Dann ist der dynamische, nicht statische Seelenzustand der bedingten Vollkommenheit erreicht, der der Menschenseele erreichbar ist und den Mathilde Ludendorff als Vollendung der Schöpfung erkennt, und damit ist zugleich die wesensbedingte Unvollkommenheit überwunden, die schöpfungsbedingt den Menschen von Geburt an von aller übrigen Erscheinung – vom Kosmos bis zu den höchsten Arten der Tierwelt – trennt. Die Harmonie des gesamten Weltalls ist dann wieder hergestellt; das gesamte Weltall befindet sich dann wieder im Einklang mit göttlicher Vollkommenheit.

[Siehe hierzu: Mathilde Ludendorff, „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ (1922), Auflage 1973; „Schöpfungsgeschichte“ (1923), Auflage 1954; „Des Menschen Seele“ (1925), Auflage 1941; „Selbstschöpfung“ (1927), Auf-

lage 1941; „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ (1960); „Unnahbarkeit des Vollendeten“ (1961); „Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles (1962)].

So ergibt sich also aus der Philosophie als Ziel der Schöpfung: die göttliche Wesenszüge erlebende, sich damit in den Einklang mit dem Göttlichen stellende Menschenseele; die das Göttliche bewußt erlebende Seele. Gotterleben ist also das Ziel der Schöpfung. Man könnte demnach folgern, daß mit dem Auftreten des Menschen (dem ja allein die Fähigkeit verliehen ist, das Göttliche bewußt zu erleben) das Ziel der Schöpfung erreicht sei, wenn er diese Fähigkeit benutzt. Es wäre – da bewußtes Gotterleben der Sphäre allen Zweckes und allen Zweckdenkens entrückt ist – widersinnig, anzunehmen, den allerersten Menschen, die vor undenklicher Zeit die Erde bewohnten, wäre es nicht möglich gewesen, jene „genialen Wünsche“ und damit „Göttliches“ in ihrer Seele zu erfassen und zu erleben; alle Voraussetzungen waren doch schon vorhanden.

Ein Vergleich der heute lebenden Menschen zeigt aufgrund der Forschungsergebnisse der Anthropologie und Biologie, daß Unterschiede unter ihnen bestehen, die dazu geführt haben, die „Menschheit“ als aus Rassen, Völkern und Stämmen zusammengesetzt zu erkennen. Diese Menschengruppen unterscheiden sich einerseits durch äußere körperliche Merkmale, andererseits durch verschiedenartige seelische Verhaltensweisen. Den Rassenunterschieden legt die Philosophie Mathilde Ludendorffs jedoch hauptsächlich eine seelenkundliche Bedeutung bei: und zwar bezüglich der Eigenart ihres Gotterlebens, d. h. ihrer angeborenen innerseelischen Grundhaltung gegenüber dem Wesen des Göttlichen.

Sie unterscheidet dabei vor allem zwischen zwei Hauptgruppen, die eine verschiedene, ja fast gegensätzliche Erlebensweise (nach der philosophischen Terminologie Math. Ludendorffs: Gotterleben) dem Göttlichen entgegenbringen, eine Grundhaltung, die auf der einen Seite sich als „Demuts“-Konzeption (der sündige Mensch neigt sich in Demut und Gehorsam vor Gott dem Herrn), auf der anderen Seite als „Fulltrui“-Auffassung (als Vertrauens- und Gott-Freund-Verhältnis) religions-geschichtlich manifestiert hat. In ihrer Philosophie führt Mathilde Ludendorff diesen diametralen Gegensatz darauf zurück. daß einerseits es sich hierbei um ein seelisches Erbgut handele, das mit dem gesamten Rasseerbgut an die Nachkommen vererbt wird, und zwar als Hauptbestandteil, und daß die Bildung dieses seelischen Erbgutes auf ein Erleben zurückgeht, das ferne Vorfahren vor

undenklich langer Zeit gehabt haben und dem tiefe Ursachen zugrunde liegen müssen. Was als seelisches Erleben in den Ahnen ausgelöst wurde, hat sich den Keimzellen mitgeteilt und weitervererbt. Aus den Eindrücken entwickelte sich zugleich eine Art „Erblehre", die mit Hilfe der Vernunft das seelische Erleben zu deuten versuchte.

„Beide Arten der Erblehren enthalten Weisheit und Irrtum, beide gehen von einer tatsächlichen Beschaffenheit der Menschenseelen aus und übersehen eine zweite, so daß sie beide Wahn und Weisheit bergen. Die eine nämlich, . . . , in derer Geburtsstunde in der Seele des Ahns solcher Rassen die Kraftquelle allen Gotterlebens und der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit: das gotterfüllte Ich, in Vorherrschaft über den Selbsterhaltungswillen stand, lehrt die Tatsache, daß dieses gotterfüllte Ich gottverwandt, voller göttlicher Kräfte zur Selbstschöpfung und seinem innersten Wesen nach gut ist, und übersieht, ja leugnet fast die Tatsache der gottverlassenen angeborenen Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens und aller Fähigkeiten des Bewußtseins, sofern sie unter seinem Dienst stehen. So übersieht sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten in der Seele des Menschen, unterschätzt diese Gefahren und verleitet, die Umschöpfung zu versäumen.

Die rasseschöpferischen Ahnen der anderen Rassen . . . standen unter der Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens und seiner gottverlassenen Willensziele. Da ihr gotterfülltes Ich in jener Stunde nicht tot war, sondern nur ohnmächtig zur Seite stand, erkannten sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten, geschaffen eben durch diesen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein des Menschen. Aber sie überschätzten dessen augenblickliche Herrschaft, hielten sie für eine dauernde, unterschätzten die schöpferischen Kräfte im Ich, und daraus ergab sich das Wesen ihrer Erblehre und der mit ihr verwobenen Eigenschaften. So sind sie behütet vor unangebrachtem Hochmut dem Göttlichen gegenüber, vor dem Übersehen der noch in ihnen herrschenden Unvollkommenheit und sind willig, auf die zu hören, die ihnen aus diesem Zustande helfen möchten. Da sie aber das gotterfüllte Ich in der Menschenseele und seine heiligen Kräfte zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit leugnen, sich das Wesen des Göttlichen von der Vernunft deuten lassen wollen, sind auch sie, ganz ebenso wie jene . . . , in der großen Gefahr der Versäumnis der Umschöpfung, wenn auch auf ganz andere Weise."

(Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Auflage 1955, Seite 92)

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs ist die – soweit sichtbar – einzige Philosophie, die eine umfassende Seelenlehre, eine Psychologie der Menschenseele enthält und aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen über die Gesetzmäßigkeiten psychologischen Verhaltens die Rassenunterschiede deutet und erklärt:

„Die Rassen und Völker können sich voneinander nur insoweit unterscheiden, als die Seelengesetze dies ermöglichen. So muß uns denn ein Rückblick auf die Seelengesetze der Menschenseele und die hier allein möglichen Unterschiede gleichzeitig auch ankündigen, welche Rassenunterschiede dem Wesen der Seele nach überhaupt nur möglich sind. Da die vorangegangenen Werke es uns schon erwiesen haben, daß sich die Rassen vor allem durch die Eigenart ihres ererbten Gotterlebens und der hiermit innig verwobenen Rassecharaktereigenschaften unterscheiden, so muß vor dem rasseschöpferischen Erleben im Ahn einer Rasse ein solches noch nicht im Erbgut gewesen sein. So kann denn vor allem nur die Eigenart seiner Seele als Wille und die Kräfteverhältnisse der verschiedenen in seiner Seele waltenden Willen die Eigenart des Gotterlebens mitbedingt haben. Somit muß uns die Seele als Wille, wie wir sie in dem Buche ‚Des Menschen Seele' geschildert haben, auch zeigen, welche unterschiedlichen Rassengruppen möglich sind.“ (aaO, Seite 84)

Rassen und Völker besitzen in der Philosophie Mathilde Ludendorffs nur eine sekundäre Bedeutung, da das „Gotterleben“ der Menschenseele auch ohne diesbezügliches seelisches Rassenerbe möglich ist. Der sekundären Bedeutung, die jedoch keinesfalls unterbewertet wird, wird in dem Buche „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ ein breiter Raum gewidmet, wenn es sich darum handelt, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen ein Volk sein Dasein ungefährdet behaupten kann, und die Gefahren aufzuzeigen, die der Volkserhaltung drohen.

Schon in dem zuletzt angeführten Zitat heißt es, daß der „Rasseahn“ ein Gotterleben gehabt habe, ohne selbst ein diesbezügliches Rasseerbgut zu besitzen. Daraus stellt sich die Frage, ob das Rasseerbgut ein im Zuge der Schöpfung Gewordenes darstellt, das seinen Ursprung außerhalb der Willenssphäre des Menschen genommen hat, ihm also von außerhalb als fremdgesetzlich zugekommen ist? Denn wenn auch festgestellt werden muß, daß dieses seelische Rasseerbgut als Weitervererbung eines seelischen Eindrucks das eigene Werk der Menschenseele – mithin also doch ihrem freien Willen unterworfen – war, so lag keinesfalls in ihrer Macht, etwa das damals sichtlich noch bestehende „plastische Zeitalter“ (d. h. die Fähigkeit der

Keimzellen, erworbene Eigenschaften aufzunehmen, festzuhalten und weiterzuvererben) zu beenden bzw. die Keimzellen davon abzuhalten, neue Erbwerte aufzunehmen oder abzuwehren. Deshalb muß das „plastische Zeitalter“ noch zu jenen Schöpfungsvorgängen gerechnet werden, die fremdgesetzlich den Menschen unter neue Lebensbedingungen stellten.

Geht man – wie die Philosophie Mathilde Ludendorffs es tut – davon aus, daß Finalität dem Schöpfungswerk zugrundeliegt, eine Zielstrebigkeit von Beginn bis Ende der Schöpfung, dann wird man vor der Folgerung nicht ausweichen können, daß die Erwerbung eines seelischen Rasseerbgutes, mit seinem Festhalten von bestimmter Eigenart des Gotterlebens, noch ein im Sinne des Schöpfungszieles notwendiger Schöpfungsakt war. Und darum stellt sich die Frage: Welchen Sinn hat das Vorhandensein dieses seelischen Rasseerbgutes, welchen Sinn hat die Tatsache, daß der Mensch in seinem Gotterleben durch Erbwerte nachhaltig beeinflußt werden kann? Denn Gotterleben war den ersten Menschen auch ohne solches Erbgut möglich; also war das Erreichen des Schöpfungszieles nicht unbedingt von einer ererbten Art des Gotterlebens abhängig.

Nun kann man natürlich heranziehen, daß lebenrettende Taten sich als Erbwerte schon bei der Tierwelt dem Erbgut eingeprägt haben, Taten, die zu allererst doch auch ohne ein solches Erbgut vollbracht worden sind. Es gibt kaum eine Tiergattung, die nicht Staunenswertes vollbringt für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Art, sei es an Taten zur Abwehr von Feinden oder zur Pflege und zum Schutz ihrer Brut. Um mit der Philosophie Ludendorffs zu sprechen, handelt es sich bei allen diesen Vorgängen um das Werk des „Willens, in Erscheinung zu verweilen“; dieser Schöpfungswille wünscht das in Erscheinung Getretene auch in Erscheinung zu erhalten. Er bewirkt, daß alle Taten und alles Verhalten, das dazu diente, die „Erscheinung“ dieser Gattung nicht wieder untergehen zu lassen, als Erbwerte den kommenden Generationen mitgegeben werden. Da es sich um das Vererben von Taten eines im Sinne des Schöpfungszieles „vollkommenen“ Selbsterhaltungswillens der unbewußten und unterbewußten Lebewesen handelte – erst der Selbsterhaltungswille der b e w u ß t e n Seele ist „unvollkommen“ –, ergibt sich daraus der Impuls zur Schaffung dieses Erbgutes ganz eindeutig: der Erbwert muß im Sinne des Schöpfungszieles bzw. im Sinne der Erreichung des Schöpfungszieles seine Bedeutung haben. Dies kann für den Bereich der unbewußten und unterbewußten Lebewesen nur bejaht werden.

Will man diesen Maßstab nun auch an die seelischen Erbwerte des menschlichen Erbgutes legen, so müßten die Erbwerte zwar auch eine tiefe Bedeutung im Sinne des Schöpfungszieles haben, aber sie können nicht ausschließlich nur mehr auf dem Gebiet der bloßen Lebenserhaltung liegen, schon deshalb nicht, weil sie in der bewußten Seele nicht mehr mit Hilfe von Zwangstatenketten zu wirken vermögen, also sich keine Beachtung *erzwingen* können. Vielmehr vermag der Mensch allein und auf sich gestellt auch ohne Erbwerte, die auf Überwindung von Gefahren ausgerichtet sind, und zwar mit Hilfe seiner Vernunft und eines mündlich oder schriftlich ihm zur Verfügung stehenden Erfahrungsschatzes anderer Menschen die Gefahren zu meistern. Die seelischen Erbwerte beziehen sich jedoch auf den eigentlichen Sinn des Menschseins, nämlich auf das Gotterleben.

Die rassenseelischen Erbwerte verdanken gleichfalls dem Willen, in Erscheinung zu verweilen, ihre Entstehung. Da die Erreichung des Schöpfungszieles – in der Sphäre des Menschen, also der bewußten Seele – in einem innerseelischen Akt der Entfaltung des Ichs zum Gotterleben besteht, so erklärt es sich, daß jener auf Erhaltung des Erreichten – auch wenn es nur mittelbar „Erscheinung" ist – gerichtete Wille den Widerklang des Gotterlebens in der Seele des Rasseahns festhält, ja durch Aufprägung auf die Keimzellen mittelbar in Erscheinung hält.

Vor allem muß man sich jedoch nach der Philosophie Mathilde Ludendorffs vor Augen halten, daß es sich bei dem letzteren *„äußeren"* Schöpfungsschritt, bei der Schöpfungsstufe Mensch, nicht nur darum handelt, eine bewußte Seele (die jedoch sterblich sein muß) entstehen zu lassen, die nun das Göttliche erlebt, sondern, daß es sich vor allem darum handelt, die *Möglichkeit* bewußten Gotterlebens, ihre Voraussetzungen zu schaffen, die dann die Verwirklichung bewußten Gotterlebens und dauernden Gotteinklangs in den Zusammenklang mit dem Erfordernis absoluter Freiheit als Wesenszug des Göttlichen stellen. Nicht also das Gotterleben der Einzelseele wird sichergestellt – das würde die Freiheit als unabdingbaren Grundzug vernichten –, sondern die *Möglichkeit* des Gotterlebens wird gesichert, und nicht die Einzelseele ist der Schlußstein des äußeren Schöpfungswerkes, sondern die Gattung Mensch ist es, die immer wieder sterbliche Einzelseelen hervorbringen kann und wird, die infolge ihres innerseelischen Entwicklungsweges zum Einklang mit dem Göttlichen gelangen und damit die Schöpfung vollenden.

Diese Gattung Mensch als Trägerin immer neuer freier bewußter Ein-

zelseelen mit der Fähigkeit des Gotterlebens nunmehr mit Erbwerten auszustatten, die die Möglichkeit zukünftigen Gotterlebens sichern sollen, das ist das Werk jenes Willens, in Erscheinung zu verweilen. Um die Freiheit der Menschenseele nicht einzuengen und aufzuheben – die Freiheit der Wahl für oder wider das Göttliche –, dürfen die Erbwerte kein zu schweres Gewicht besitzen, um die Seele nicht fest in irgend eine Richtung zu zwingen. Darum liegen die seelischen Erbwerte auch nicht im Bewußtsein der Seele verankert, sondern nur im Unterbewußtsein, so daß das Bewußtsein nur lose mit ihnen in Berührung steht und das Band zu ihnen verfestigen, aber auch ganz durchschneiden kann. Nur mahnend können sich die Erbwerte aus dem Unterbewußtsein erheben, niemals aber zwingend.

Gewiß ist an der Schaffung dieser Erbwerte die Menschenseele selber beteiligt; gewiß ist, daß die Ahnen der verschiedenen Rassen unvollkommene Menschen waren; gewiß ist, daß daher die Erbwerte des Rasseerbgutes sowohl Weisheit wie Irrtum enthalten, da ihre Urheber des Irrtums waren, den in ihnen zeitweilig herrschenden Seelenzustand für einen Dauerzustand zu halten. Aber das ist nur ein vermehrter Umstand dafür, daß der Einzelseele möglich sein muß, sich weit über alle Wertungen des angeborenen Rasseerbgutes zu erheben und damit auch die Irrtümer der Erblehre abzustreifen. Dennoch hat das seelische Rasseerbgut, genauer: die Eigenart ererbten Gotterlebens, seinen tiefen Sinn für das Schöpfungsziel,

„da der Sinn der Schöpfung das Gottesbewußtsein in der Menschheit eines Sternes ist und unter den Nachfahren des Menschen die Seltenen sein können, die dieses hehre Amt erfüllen, Vollkommenheit in sich zu schaffen“.

(M. Ludendorff, „Selbstschöpfung“, Aufl. 1941, S. 193/94)

Die Bedeutung des seelischen Erbgutes rückt Mathilde Ludendorff in ihrer Philosophie und Psychologie immer wieder in den Mittelpunkt der Betrachtungen, die der menschlichen Einzelseele gelten. Sie sieht in ihm eine *wesentliche Hilfe für die Entfaltung der Seele.* Das ererbte Gotterleben liegt danach als wertvollster Schatz im Unterbewußtsein. Dieses sendet seine Boten hinauf ins Bewußtsein.

„Das Unterbewußtsein sendet ... Gefühls- und Empfindungsgemische, die als ‚Gemütsbewegung‘ im Bewußtsein auftauchen, und gibt durch sein Mitschwingen als ‚Resonanzboden‘ allem Erleben des Bewußtseins, welches Beziehung zum Ahnenerbgut hat, die Tiefe.“ („Des Menschen Seele“, Aufl. 1941, Seite 200)

Ferner verkennt die Philosophie Mathilde Ludendorffs keineswegs die Bedeutung der Umwelteinflüsse auf den Einzelmenschen; sie verweist sehr eindringlich auf den ungeheuren Einfluß der Umwelt, der imstande ist, die Freiheit des Menschen durch seine Kraft nahezu aufzuheben und ihn zum bloßen Produkt des Milieus zu machen. Angesichts des Treibens so vieler Menschen: des Dahintreibens in der angeborenen Unvollkommenheit, des Hinabgleitens im Zuge eines negativen Seelenwandels, der die Herrschaft in der Seele immer mehr dem lusterpichten und leidfliehenden Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins ausliefert; und angesichts der Seltenheit, in der sich die meisten oder wenigstens große Teile der Menschen dem Nützlichkeitsstreben zu entziehen und sich Dingen zuzuwenden vermögen, die den eigentlichen Sinn des Menschenlebens ausmachen, gewinnt das Rasseerbgut seine besondere Bedeutung, weil es ebenfalls in Form eines Umwelteinflusses auf die Einzelseele zu wirken vermag.

In der Einzelseele liegt das seelische Rasseerbgut als eine unterbewußte Bereitschaft, auf gleichgeartete Impulse zu reagieren und mit einer Gemütsbewegung zu antworten. Das Unterbewußtsein wird mit einem „Resonanzboden“ verglichen, der auf Schwingungen anspricht, für die er sozusagen gebaut ist. Wird von außen her Gemütserleben an den Einzelmenschen herangetragen, das den innerseelischen Erbwerten entspricht, das also eng verwandt ist mit dem Gemütserleben der Vorfahren, dann antwortet der Einzelmensch mit gleichem Gemütserleben. Gemütserleben aber kann sich immer nur um „positive Werte“ im Sinne des Schöpfungszieles ranken, nicht um Wertloses. Gemütserleben – und damit ein Hinleiten zu positiven Werten – kann sehr wohl von gemütstiefen Menschen (aber von rassenseelisch verwandten Menschen) ausgehen, auch wenn die Einzelseele schon seit langer Zeit Gemütsbewegungen nicht mehr erlebt hat. Der Impuls weckt das etwa schon verschüttete seelische Erbgut. Damit aber wird ein Gegengewicht gegen viele „negative“ Einflüsse aus der Umgebung gebildet. *Das Unterbewußtsein mit seinen Gemütsbewegungen ist also ein Tor für Einflüsse, die im Sinne des Schöpfungszieles wirken.*

„Doch noch klarer mit dem Schöpfungsziele im Einklang steht all der Reichtum des wiederholungsbereiten Erbgutes, das die Rasseneigenart sichert und mit dem Gotterleben der ältesten Ahnen einer Rasse innig verwoben ist. Es hütet dies Erbgut die Eigenart aller rasserein sich erhaltenden Völker und wird uns in der Philosophie der Geschichte und vor allem in der Philosophie der Kulturen seine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Gottesbewußtseins

in den Menschen der Erde erweisen. Doch weit höher noch ist die Bedeutung dieses Erbgutes für die Gotteinsicht und das Gotterleben der einzelnen Menschenseele. Das Mitschwingen dieses Erbgutes im Unterbewußtsein weckt diese Bewußtseinsstufe allemal zum Leben und Miterleben. Das Gemütserleben ist diesem Erbgute zu danken, und hierdurch wird das Unterbewußtsein der Hüter und Berater der höheren, aber nicht mehr vollkommenen Stufe, des Bewußtseins der Menschenseele.

Gar sehr bedarf dies Bewußtsein solch eines treuen Wächters, gar sehr bedarf also der Mensch der Rassereinheit und artgemäßer Kultur, die beide das Üben des Hüteramtes des Unterbewußtseins erst ermöglichen, denn dies Bewußtsein ist das einzige Gebiet im gesamten Weltall, das sich abkapseln, völlig abschließen kann von der Gotteinheit." („Des Menschen Seele, Aufl. 1941, S. 274)

Vergegenwärtigt man sich die Darlegungen dieser Philosophie, wonach die bewußte Menschenseele mit einem unvollkommenen, aber sogleich sehr tatkräftigen Selbsterhaltungswillen geboren wird, wogegen das Ich, sein späterer Widerpart, zunächst kaum vorhanden ist und sich erst im Laufe vieler Jahre entfaltet, langsamer als es die Vernunft tut, so erhellt sich daraus die Bedeutung, die dem seelischen Erbgut als positivem Wert im Unterbewußtsein, das ins Bewußtsein heraufdringen kann, zugemessen werden darf.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs

„erwartet in diesem Gebiete der Seele nur Erbgut aus vergangenen Jahrtausenden, was für das Gotterleben des Einzelmenschen und für die Gottesbewußtheit wesentlich ist. (aaO, Seite 132) Hält es doch die Wege und Weisen alles Erlebens, das Bezug auf das Schöpfungsziel hat, fest. Vor allem ist in diesem Erbgute alles Gotterleben der vergangenen Geschlechter in seinen wichtigen Stufen der Erleuchtung erhalten." (aaO, Seite 133)

Nach den philosophischen Darlegungen handelt es sich um Erbwerte, deren Vorhandensein wissenschaftlich bewiesen ist und nicht hinwegdisputiert werden kann. Eine Geschlossenheit der Persönlichkeit des Einzelmenschen ist aber nicht zu verwirklichen, wenn im Bewußtsein der Einzelseele andere Wertungen herrschen, als sie das Unterbewußtsein enthält. Liegt z. B. im seelischen Erbe des Unterbewußtseins das Ahnen, der Mensch könne, wenn er nur wolle, das Gute aus eigener Kraft tun, der Wahrheit allerwege die Ehre geben, dem Schönen sich weihen und edel sein, so muß es zwangsläufig zu einer inneren Unsicherheit, ja zu einer Disharmonie

innerhalb der ganzen Persönlichkeit kommen, wenn im Bewußtsein die Überzeugung herrscht, der Mensch bedürfe zu dem allen einer außerweltlichen Gnade und seine eigene Kraft reiche zum Gutsein allein niemals aus: er bedürfe der Erlösung.

Von Menschen in solchem innerseelischen Zwiespalt zwischen Erbgut und Bewußtseinswertungen sagt Mathilde Ludendorff:

„Sie verlieren ihre innere Harmonie des Handelns. Das Rasseerbgut mit seinen klaren, dem Angelernten entgegengesetzten Wesenszügen und ethischen Grundgesetzen weckt Widerstreit. So handeln sie entweder nach dieser Fremdethik und fühlen dumpf, daß sie ihre Seele dabei zerbrechen und ihrer Art untreu werden, oder sie handeln ihrem Rasseerbgut gemäß, und dann tun sie es mit ‚schlechtem Gewissen', weil die ihnen gelehrte Fremdreligion solches Tun tadelt. Da aber ihre segensreiche Wirkung auf die Umwelt gerade auf ihrer klaren Harmonie und inneren Sicherheit beruht, so ist dem Volke dieser Segen genommen, und die Einzelseele selbst steigt in diesem Kampfe mit dem Rasseerbgut herab." („Selbstschöpfung", Aufl. 1941, S. 126)

Die Entfaltung der Einzelseele zum zeitweiligen und vielleicht sogar dauernden Einklang mit dem Göttlichen: das ist die Vollendung der Schöpfung, das Schöpfungsziel nach der Philosophie Mathilde Ludendorffs. Diese denkbar großartigste „Entfaltung der Persönlichkeit" nach dem Bonner Grundgesetz ist nach den Auffassungen dieser Philosophie nur möglich, wenn die Einzelseele „innere Sicherheit und volle Harmonie" besitzt. Gewiß ist dem Einzelmenschen der Weg zur „Selbstschöpfung" nicht versperrt, wenn in seinem Bewußtsein zuerst Lehren herrschen, die seinem seelischen Gemütserleben im Unterbewußtsein widersprechen; aber der Weg führt unweigerlich über die Harmonisierung von Bewußtseinsinhalt und unterbewußtem Gemütserbe; und zwar *nur* durch Überwinden des entgegenstehenden Bewußtseinsinhalts, bzw. dessen Irrtümern.

Nach dem Inhalt dieser Philosophie kann der Einzelmensch allen äußeren und inneren Widerständen zum Trotz zum Sinn seines Lebens gelangen. Für den seelischen Entwicklungsweg z. B. eines jungen Menschen bedeutet es keineswegs ein unentrinnbares Schicksal, wenn er sein Leben in abnormen Verhältnissen beginnt, wie Ludwig van Beethoven, dessen Vater trunksüchtig gewesen und dessen Mutter an Lungenschwindsucht gestorben ist; oder noch viel schlimmer, wenn es sich um den Sprößling eines Zuchthäuslers und einer Prostituierten handelt. (Auch ein angeborenes Leiden

oder ererbte seelische Schwächen und Charaktermängel stellen niemals ein unüberwindbares Hindernis dar, das die Vollendung des Schöpfungszieles in der Einzelseele ausschließt.) Insofern könnte also den Lebensumständen geringere Beachtung zuteil werden. Faßt man jedoch die *Wahrscheinlichkeit* ins Auge, welchen seelischen Entwicklungsweg die meisten Menschen einschlagen werden: im einen Falle, wenn die Lebensumstände ungünstig, im anderen Falle, wenn die Lebensumstände günstig sind, um das Schöpfungsziel zu erreichen oder zu verfehlen, dann spielt es doch eine bedeutsame Rolle, ob der einzelne sich erst aus einem Sumpf befreien muß oder von vornherein freies Gelände vor den Füßen hat. Auch muß – der Vergleich sei gestattet – in einer Seuchenbaracke zwar nicht jeder umkommen, aber die Volksgesundheit ist besser dran, wenn befriedigende Wohnverhältnisse vorliegen.

Damit in Vergleich gesetzt, empfiehlt die Philosophie Mathilde Ludendorffs für das Gedeihen der Einzelseele den Schutz durch eine gleichartige Umgebung, eine Umgebung aus Menschen, deren Seelenleben wenigstens seinem Erbwert nach auf die gleichen Schwingungszahlen gestimmt ist. Sie verweist in einem besonderen Werk „Das Gottlied der Völker – eine Philosophie der Kulturen" (1935) darauf, daß Kultur bzw. die Werke der Kultur nichts anderes als gestaltetes Gotterleben sind, deren Verständnis und innere Aufnahme aufs engste mit dem Rasseerbgut in Zusammenhang stehen, so daß die Kultur weitgehend an den Charakter des Volkstums gebunden ist und ihre tiefste Wirkung nur auf *dessen* Angehörige ausstrahlen kann. Kultur wirke auf die Einzelseele in gotterhaltendem Sinne; Kultur sei daher das wichtigste Band des Einzelmenschen zum Göttlichen. Zwar gebe es Kulturwerke, die alles Rassetümliche hinter sich lassen und absolute Werte ausdrückten, aber sie ständen zu vereinzelt und wegen ihrer Höhe nicht allen erreichbar. Das schützende und wachstumsfördernde Klima der Einzelseele sei zumeist doch die Volkskultur; sie vermöge die Erlebniskraft der Seele am leichtesten wachzuhalten und zu stärken.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs legt ihren größten Nachdruck auf die Gestaltung einer kulturellen Umgebung, wie sie nach den psychologischen Erkenntnissen der Werke „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" für eine freie und ungehinderte Entfaltung der Menschenseele für erforderlich gehalten wird. Es sind dies Gedankengänge, die sich aus dem religiösen und philosophischen Begriff der Selbstschöpfung zur Vollkommenheit ergeben und diese gewährleisten sollen.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 3 9.2.1993 33. Jahr

Inhaltsübersicht

Die Rassentheorie Adolf Hitlers

Von Franz Karg von Bebenburg

Adolf Hitler vertrat, dem Geist seiner Zeit folgend, den Standpunkt des Darwinismus. Er war von der Theorie der Weiterentwicklung und Höherentwicklung der Tier- und Pflanzenarten durch Auslese im ständigen Konkurrenzkampf überzeugt, und ihn beherrschte der Gedanke der Höherzüchtung der Menschen als Ergebnis des ständigen Kampfes. So lehrte er – ganz diesen Grundanschauungen entsprechend –, daß im brutalen, rücksichtslosen Kampf der Stärkere den Schwächeren besiegen müsse. Aus dieser Grundanschauung heraus entwickelte er eine Moral, die den Grundsatz der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit zum obersten Wertmesser machte.

Hier sei darauf hingewiesen, daß Mathilde Ludendorff gerade die Selektions**theorie** Darwins gründlich widerlegt, samt der sich aus ihr ergebenden Moral, daß also bereits in den Grundanschauungen Hitlers und der beiden Ludendorffs unüberbrückbare Gegensätze bestehen.

Und nun zur Rassentheorie Hitlers! Hitler ist der Ansicht, daß die verschiedenen Menschenrassen sich dadurch unterscheiden, daß sie dem Ziele der Höherentwicklung in unterschiedlichem Grade dienen. Er schreibt:

„Es ist ein müßiges Beginnen, darüber zu streiten, welche Rasse oder Rassen die ursprünglichen Träger der menschlichen Kultur waren und damit die wirklichen Begründer dessen, was wir mit dem Worte Menschheit alles umfassen. Einfacher ist es, sich die Frage für die Gegenwart zu stellen, und hier ergibt sich auch die Antwort leicht und deutlich. Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers. Gerade diese Tatsache läßt den wohl nicht unbegründeten Rückschluß zu, daß er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, war wir unter dem Worte ‚Mensch' verstehen." (317, 484. Tausend)

„Man schalte ihn aus – und tiefe Dunkelheit wird vielleicht schon nach wenigen Jahrtausenden sich abermals auf die Erde senken, die menschliche Kultur würde vergehen und die Welt veröden." (318)

„Würde man die Menschen in drei Arten einteilen: in Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer, dann käme als Vertreter der ersten wohl nur der Arier in Frage. Von ihm stammen die Fundamente und Mauern aller menschlichen Schöpfungen, und nur die äußere Form und Farbe sind bedingt durch die jeweiligen Charakterzüge der einzelnen Völker." (318)

In diesen wenigen Sätzen ist die Grundüberzeugung Hitlers über Rasse ausgesprochen. In seiner Einteilung drückt sich von vornherein die Bewertung der einzelnen Rassen aus, wobei natürlich der Arier am besten wegkommt. Hitler ist der Überzeugung, daß die von ihm so genannten kulturtragenden Rassen von sich aus hätten keine Kultur schaffen können. Diese Überzeugung, daß allein der Arier kulturschöpferisch, alle anderen aber, mit Ausnahme der Juden, nur kulturtragende Rassen sind, beherrscht das Denken Adolf Hitlers. Von hier aus betrachtet er auch den Fortschritt, die Höherentwicklung des Menschen. Adolf Hitler glaubte nämlich – wie viele heute lebende und sogar im Fernsehen lehrende Wissenschafter – an eine Höher- und Weiterentwicklung des Menschen. Nach Hitlers Überzeugung kann die Höherentwicklung nur durch Höherzüchtung verwirklicht werden. Dazu aber darf sich der Höherwertige nicht mit Minderwertigen vermischen. Deshalb schreibt Hitler:

„Jede Kreuzung zweier nicht ganz gleich hoher Wesen gibt als Produkt ein Mittelding zwischen der Höhe der beiden Eltern. Das heißt also: Das Junge wird wohl höher stehen als die rassisch niedrigere Hälfte des Elternpaares, allein nicht so hoch wie die höhere. Folglich wird es im Kampf gegen diese höhere später unterliegen. Solche Paarung widerspricht aber dem Willen der Natur zur Höherzüchtung des Lebens überhaupt. Die Voraussetzung hierfür liegt nicht im Verbinden von Höher- und Minderwertigem, sondern im restlosen Siege des ersteren." (312)

„So wenig sie (die Natur) aber schon die Paarung von schwächeren Einzelwesen mit stärkeren wünscht, soviel weniger noch die Verschmelzung von höherer Rasse mit niederer, da ja andernfalls ihre ganze sonstige, vielleicht jahrhunderttausendelange Arbeit der Höherzüchtung mit einem Schlage wieder hinfällig wäre." (313)

Hitler kommt dann anschließend auf den Untergang arischer Völker nach der Unterwerfung nichtarischer Völkerschaften zu sprechen, zieht aber dann nicht den naheliegenden Schluß, daß der Arier hinfort die Unterwerfung nichtarischer Völker unterlassen müsse. Diesen Schluß aber kann Hitler nicht ziehen, weil

„für die Bildung höherer Kulturen das Vorhandensein niederer Menschen eine der wesentlichsten Voraussetzungen (war), indem nur sie den Mangel technischer Hilfsmittel, ohne die aber die höhere Entwicklung gar nicht denkbar ist, zu ersetzen vermochten.. Sicher fußte die erste Kultur der Menschheit weniger auf dem gezähmten Tier als vielmehr auf der Verwendung niederer Menschen...

Es ist also kein Zufall, daß die ersten Kulturen dort entstanden, wo der Arier im Zusammentreffen mit niederen Völkern diese unterjochte und seinem Willen untertan machte. (323)

Für Adolf Hitler ist das Leben ein ständiger, rücksichtsloser Kampf, durch den die Stärkeren als Sieger hervorgehen. So wolle es die Natur: Sieg des Stärkeren über den Schwächeren. Darin liege die Weiterentwicklung, Höherzüchtung, auch des Menschengeschlechts.

Die Entstehung der Kultur sei nur dadurch möglich, daß der Arier die anderen Rassen unterwerfe, sie sich dienstabr mache und sie zwinge, seine kulturschöpferischen Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Nur durch den Sieg des Ariers über die nur-kulturtragenden Rassen sei die Höherzüchtung der Menschheit möglich. Die Herrschaft des Ariers sei daher im Willen der Schöpfung begründet!

„Damit aber war der Weg, den der Arier zu gehen hatte, klar vorgezeichnet. Als Eroberer unterwarf er sich die niederen Menschen und regelte dann deren praktische Betätigung unter seinem Befehl, nach seinem Wollen und für seine Ziele. Allein indem er sie so einer nützlichen, wenn auch harten Tätigkeit zuführte, schont er nicht nur das Leben der Unterworfenen, sondern gab ihnen vielleicht sogar ein Los, das besser war als das ihrer früheren sogenannten ‚Freiheit'. Solange er den Herrenstandpunkt rücksichtslos aufrechterhielt, blieb er nicht nur der Herr, sondern auch der Erhalter und Vermehrer der Kultur. Denn diese beruhte ausschließlich auf seinen Fähigkeiten und damit auf seiner Erhaltung an sich."

Für Hitler ist diese Auffassung fast ein religiöser Glaube, ja, für ihn ist eigentlich nur der Arier *„Mensch"* in des Wortes wahrster Bedeutung. Er ist *„der Begründer höheren Menschentums überhaupt"*, er stellt *„mithin den Urtyp dessen dar, was wir unter dem Wort ‚Mensch' verstehen"*.

„Das Untergraben des Bestandes der menschlichen Kultur durch Vernichtung ihres Trägers aber erscheint in den Augen einer völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen. Wer die Hand an das höchste Ebenbild des Herrn zu legen wagt, frevelt am gültigen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradies. Damit entspricht die völkische Weltanschauung dem innersten Wollen der Natur, da sie jenes freie Spiel der Kräfte wiederherstellt, das zu einer dauernden gegenseitigen Höherzüchtung führen muß, bis endlich dem besten Menschentum durch den erworbenen Besitz dieser Erde freie Bahn gegeben wird zur Betätigung auf Gebieten, die teisl über, teils außer ihr liegen werden.

Wir alle ahnen, daß in ferner Zukunft Probleme an den Menschen her-

antreten können, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs, berufen sein wird." (422)

Alle diese Auffassungen Adolf Hitlers stehen in allerschärfstem Gegensatz zu der Gedankenwelt Mathilde Ludendorffs wie auch Erich Ludendorffs. In ihrer Philosophie vertritt Mathilde Ludendorff den Standpunkt, daß die Weltenschöpfung mit dem Auftreten des Menschen als bewußtem Lebewesen ihr Ziel erreicht habe: *„Da stund stille das Werden der Arten auf Erden und stund stille auf allen den Sternen, die wirtlich Lebendiges tragen"*, schreibt Mathilde Ludendorff in der Versfassung ihres Werkes *„Schöpfungsgeschichte"*. Alle weitere Schöpfung zur Vollkommenheit liegt nun in der Seele des einzelnen Menschen und ist sein eigenes vergängliches, mit seinem Tode abgeschlossenes Werk. Mathilde Ludendorff verneint ausdrücklich irgend eine *„Weiterentwicklung"* der Menschheit.

In den Rassen und Völkern sieht die Philosophie Mathilde Ludendorffs vor allem seelische Einheiten, welche es mit ihrer arteigenen Kultur zu erhalten gelte:

Als eine von vielen Belegstellen sei zitiert:

„Dieses Erkennen zeigte uns, daß die Vernichtung unsterblicher Völker" (Völker sind potentiell unsterblich, falls sie nicht den Unfall – oder Krankheitstod sterben), *„wie die Geschichte sie uns in Überfülle geboten und bietet" (Griechen, Römer, Etrusker, Indios, Indianer usw. usf.), „für das Gotterleben"* (Kultur) *„auf Erden ein unersetzlich großer Verlust ist. Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen dank solchen Erbgutes angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer, und niemals könnte die Sonderung einer noch lebenden Rasse in Völker mit ihrer besonderen Prägung diesen verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigensang als der verklungene...*

Wenn also Gottferne der Völker über den gottnahen Willen der Erhaltung von Leben und Freiheit des eigenen Volkes hinaus andere Völker der Erde bedroht und vernichtet, dann verarmt das Gottlied der Völker der Erde." (*„Das Gottlied der Völker"*, S. 325)

Solche Belege ließen sich aus allen philosophischen Werken Mathilde Ludendorffs beliebig fortsetzen.

Der einzige Punkt, an dem sich die Anschauungen der Ludendorffschen Philosophie einerseits und die Vorstellungen Adolf Hitlers andererseits berühren, ist die Forderung nach Erhaltung der volklichen Eigenart. Aber während sich diese Forderung bei Adolf Hitler nur stellt für Weltherrschaft des „*Ariers*“, richtet sie sich bei Mathilde Ludendorffs ausschließlich auf die Erhaltung des status quo bzw. des status quo ante, zur Erhaltung aller Rassen und Völker in ihrer Eigenart.

Diese Klarstellung ist heute besonders nötig, weil eine erneute Lügenpropaganda die Ludendorff-Bewegung als extrem rassistisch verleumdet.

Stenographischer Bericht

über das

Spruchkammerverfahren

gegen

Frau Dr. Mathilde Ludendorff

vom 23. 11. - 16. 12. 1949

(4. und 5. Verhandlungstag)

Herausgegeben von

Franz Frhr. Karg von Bebenburg

Verlag Hohe Warte

Franz v. Bebenburg

Stuttgart, 1950

oder aber zumindest als Unvollkommener in Stunden der Erhebung Gott zu erleben. Das Volk hat seinen göttlichen Sinn, und seine Erhaltung ist sittliche Aufgabe des einzelnen Volkskindes, weil dies Volk einzigartig, einmalig und unersetzlich durch andere Völker in der Eigenart seines Gotterlebens und Gottgestaltens ist, und nur sein Sein auch das Werden einzelner Träger der Gottbewußtheit von der gleichen Erbeigenart in alle Zukunft ermöglicht. Heilige Pflicht ist daher jedweder Krieg, der der Erhaltung des Volkes dient. Da aber Erhaltung eines Volkes unter machtgierigen Feindvölkern auch Machtentfaltung fordert, so ist Entfaltung machtvoller Wehrhaftigkeit sittliche Pflicht des Volkes und heldischer Kampf für des Volkes Leben ist hohe Tugend. Da endlich zum Gotterleben des Volkes Freiheit Voraussetzung ist, so ist nicht allein das Sein des Volkes, sondern auch die Freiheit als heiliges Lebensgut zu hüten und so ist auch jeder Krieg, der nicht nur der Erhaltung des Seins, sondern auch der Erhaltung der Freiheit des Volkes dient, sittlich.[1]) Unsittlich dagegen ist jeder Krieg, der aus persönlicher Machtgier der Herrscher geführt wird oder um der Gewaltgier des Volkes, über andere Völker, willen entbrennt.

Seite 260:

Sittlicher Friede nach der Gotterkenntnis meiner Werke dagegen ist jeder Friede, der nicht auf Kosten des Lebens und der Freiheit des eigenen Volkes erreicht wird. Somit war der Friede im Jahre 1918, den Machthaber im Namen des Deutschen Volkes unterschrieben, ein unsittlicher, der Friede nach dem Dreißigjährigen Kriege nach unserer Gotterkenntnis ein sittlicher. Der unsittliche Friede also schmälert stets dem Volke seine Freiheit, bedroht wohl gar sein Sein. Selbstpreisgabe („Pazifismus") aber ist nach Deutscher Gotterkenntnis unsittlich und hat nichts mit der genannten sittlich begründeten und sittlich begrenzten Friedensliebe zu tun, die unserer Erkenntnis voll entspricht. Unsittlich aber ist auch ein Friede mit besiegten Völkern, der der Gewaltgier und Lüge seine Bedingungen verdankt und über die Sicherung der Erhaltung der Freiheit des eigenen Volkes hinausgeht und andere Völker demütigt. Sie erachtet Versklavung und Verelendung anderer Völker durch das eigene als unsittlich. Starke entschlossene Wehrhaftigkeit ist also nur die eine Folge, starke und entschlossene Friedensliebe, wenn Leben und Freiheit gesichert ist, ist die zweite, die aus solcher Weltanschauung heraus geboren werden.

(Zitat von Seite 305 und 306 siehe Seite 16/1. Verhandlungstag)

Ich überreiche auch hier begl. Auszüge aus Abhandlungen und Werken Erich Ludendorffs, die die gleiche Ueberzeugung beweisen.

3. Aus dem Abschnitt 2 des nat. soz. Dogmas erweist sich aber auch eine weitere tiefe Kluft, nämlich die zwischen Hitlers Rassewahn und meiner Ueberzeugung. **Bei Hitler** der Wahn, daß wir einer Herrenrasse angehören, die die übrigen Rassen als Untermenschentum beherrschen müsse. **Bei mir** die schärfste Abwehr gegen solchen nat. soz. und gegen den gleichgearteten jüdischen Rassedünkel, der durch die Verachtung der anderen Rassen und die Herrscheransprüche über sie zur Bedrohung der Freiheit der Völker wird. Dieser Rassedünkel, der neuerdings in der Literatur mit dem Worte „Rassismus" benannt wird, wird von mir in zahlreichen Abhandlungen meiner Werke und der Zeitschrift als Unheil bezeichnet und scharf abgelehnt. Ich überreiche der Spruchkammer hierzu die bgl. Dokumente und zwar aus:

„Des Kindes Seele und der Eltern Amt", Seite 227, 228,

„Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Seite 167, 219, 220, 225, 344,

„Wahrheit und Irrtum", Seite 10, 77, 78, 79.

Aus diesen Auszügen lese ich:

„Des Kindes Seele und der Eltern Amt", Seite 227:

Da gilt es zunächst dem Kinde das Wissen über den Erbcharakter seines Volkes mit allen seinen Vorzügen und Schwächen zu übermitteln . . .

Es ist also auch ein völkermörderisches Verfahren, wenn man etwa die Kinder nur für die außergewöhnlichen Tugenden des eigenen Blutes begeistert, ohne ihnen ungeschminkt die großen Schwächen, die immer wieder in diesem Blute den Untergang heraufbeschworen haben, ganz klar zu zeigen. Die Torheit der Ahnenvergottung ist eben auch eine Fälschung, ganz ebenso wie die Ahnenverleumdung und in ihrer Auswirkung ebenso völkermörderisch. Sie schafft eitele Gecken und Toren, aber keine Kämpfer für die Erhaltung der Art . . . Würde ein Erbinstinkt der Schnecke Ahnenvergottung treiben und ihr etwa die Flinkheit und Gewandtheit des Eichhörnchens andichten, so müßte diese Schnecke mit derart ausgestatteten Erbinstinkten eine abwehrlose, hilflose Beute ihrer Feinde sein. Ganz ebenso schreiten aber heute schon die falsch Unterwiesenen, ihr Blut vergottenden unseres Blutes einher als „Göttersöhne", als „Asen", die den „Affenmenschen" so turmhoch überlegen sind, daß sie schon an der nächsten Wegbiegung ihre Beute werden.

„Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Seite 167:

Wollen wir freilich hier klar sehen, so müssen wir von jener gefährlichen Rassevergottung völlig frei sein, die als Gegenausschlag zu der Stunde einsetzte, als die verbrecherische, von Christen im Interesse der jüdischen Weltherrschaft getriebene Rasseverleumdung enthüllt wurde. Wir dürfen uns also nicht blenden lassen und uns nicht einreden, daß der „heilige Frühling", das heißt der Auszug der Jungmannen und Jungfrauen in ferne Länder, der wieder und wieder bei unseren Ahnen statthatte, wenn ein Bevölkerungsüberschuß dazu drängte, nur aus Rassetugenden geboren sei! Warum glaubten sie, nicht mehr genug Raum zu haben für ihr Volk? Nicht nur die herrlichen Tugenden der Ahnen, ihr Wagemut, ihre Leistungsfreude, ihr Drang in die Ferne, in die Weite war Anlaß hiezu! Man stellte sich die weiten Waldungen und sumpfigen, unbebauten Strecken des Heimatlandes nur einmal vor, um zu wissen, wie töricht die Annahme ist, daß hier wirklich zwingende Notwendigkeit zur Auswanderung bestanden, daß es hier keine Möglichkeit gegeben hätte, das Land für neue Ansiedler urbar zu machen, sich selbst in eisernem Fleiße ein Stück Land zu erringen, um die Heimat, die teure, nur ja nicht verlassen zu müssen. Warum denn hat das chinesische Volk nicht bei starker Zunahme der Dichte seiner Bevölkerung in Völkerwanderung andere Länder aufgesucht, die Urbevölkerung dort beherrscht und neue Staaten gegründet? Warum beschritt es den ganz entgegengesetzten Weg der Geschichtegestaltung? Warum blieb es in der Heimat trotz aller Volksvermehrung, verbesserte in zähem Fleiß die Ertragskraft des Bodens und schuf sich das Millionenreich eines geschlossenen Volksstaates, dessen Wohlstand gerade der Bevölkerungszuwachs war? Warum verlassen heute noch so viele Deutsche auch ohne Not die Heimat und kehren nie wieder zurück? Warum tut der Chinese das gleiche auch heute noch nur in äußerster Notlage? Warum spart er, wenn er in der Fremde ist, sich als erstes das Geld zur Heimreise und die Kosten, die dazu nötig sind, daß sein Sarg nach seinem Tode in die Heimat gebracht werden kann und in Heimaterde versenkt wird? Nun, er gehört eben zu den „beharrlichen", der andere zu den „wandelfrohen" Völkern. Das ist die letzte und wichtigste Ursache solcher Tatsachen.

Seite 219:

Das Vollkommene hat sich durch eigene Tat umgeschaffen und ist nun Erscheinung gewordenes Wesen Gottes; die göttliche Kraft, die von seinen Worten, seinem Handeln und Sein ausgeht, reizt die Unvollkommenen zu Haß und zu Fehltaten gegen ihn, die dann gewöhnlich so abgründig schlecht sind, daß sie hieran nun vor seinen erstaunten Augen in den Abgrund stürzen, zum „plappernden Toten" werden. Doch der Vollkommene erweckt auch den Haß gegen das Göttliche in anderen verkommenen Unvollkommenen, so daß sie sich zum Gottfeind umschaffen. So wirkt er einem „Katalysator" vergleichbar, das heißt er ist Auslöser und Beschleuniger der Selbstschöpfung der Mitlebenden ohne sein Zutun. In der Geschichte der Völker muß sich sein Wirken also vor allem in dem Haß zu erkennen geben, den Unvollkommene „plappernde Tote" und „Gottfeinde" auf ihn mit einem Eifer werfen, als gelte es den schlimmsten Feind zu treffen. Ist ein Volk noch rasserein und nicht entwurzelt, so steht das weise Ahnen der Volksseele solch törichtem Hassen entgegen, und der Vollkommene kann dank des Vertrauens, das doch immer wieder ihm gegenüber

auflebt, das Volk erhalten. Meist sind es Zeiten der Todesgefahr des Volkes und Zeiten gewaltigen Erwachens der Volksseele, die ihn erwecken. Wenn er auch nur noch eine wahrhaft göttliche Auslese des Erbcharakters in seiner Seele duldet, so weiß sein Gotterleben doch den heiligen Sinn der Volkserhaltung, und er hat den lebendigen Zusammenhang mit der Volksseele. Das wahrhaft verklärte Icherleben der Volksseele (siehe oben) macht ihn zum unsichtbaren Haupte und Herzen des Volkes, welche die Kräfte der Volkserhaltung ausstrahlen unbekümmert um Haß und Mißdeutung seitens der Volksgeschwister. Aber ist er auch das unsichtbare Haupt und Herz des Volkes, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß auch er an Rassetümlichkeit hinter seinen unvollkommenen Volksgeschwistern zurücksteht. Die Gesetze seiner Seele, die sein Ich dauernd gottgeeint leben lassen, machen auch ihn den Vollkommenen anderer Zeiten und anderer Völker in gar mancher Hinsicht verwandter als den „plappernden Toten", den Unvollkommenen und den Gottfeinden des eigenen Volkes.

Seite 220:

Nichts wäre daher gefährlicher für die Erhaltung seines Volkes, als wenn seine Volksgeschwister aus seinem Schaffen und Sein ihre vermeintliche Ueberlegenheit über Menschen anderer Völker ableiteten. Dieses Treiben führt ebenso sicher ins Verderben wie jeder andere Rassedünkel. So kann also der Vollkommene ungewollt, ähnlich wie der edle Unvollkommene, zur Volksgefahr werden, wenn seine Volksgeschwister vergessen, daß die Taten und Werke der Großen des Volkes zwar den Einzelnen anspornen nicht nachzustehen, aber nicht das Geringste über den Wert oder den Unwert des einzelnen Volkskindes beweisen.

Seite 225:

1. „Deutsches Charaktervorbild und deutsche Charakterschwächen".

Der Schüler wird für das deutsche Charaktervorbild für die edelsten Tugenden seines Rasseerbgutes im Gemüte begeistert. Er wird vor verderblicher Rassevergottung durch ernsten Hinweis auf die Charakterschwächen des deutschen Rasseerbgutes geschützt. Der Einklang seines Gutseins mit dem deutschen Charaktervorbild als Heilsweg, der deutscher Eigenart offensteht, wird hiermit gefördert.

Seite 344:

Der Irrwahn der Rasseverachtung ist eine ebenso völkerverderbende Gefahr, wie die Rassemischung selbst und hat in der Weltgeschichte mehr Unheil angerichtet als irgend ein anderer Wahn der Vernunft.

„Von Wahrheit und Irrtum", Seite 10:

Dadurch, daß ich in dem Werke „Selbstschöpfung" nun nachwies, daß jede Art der Seelenwandlung und jede Art der Selbstschöpfung jeden Menschen, möge er welcher Rasse angehören wie er nur will, möglich ist, habe ich dem gottfernen und völkermordenden Rassedünkel die Unterlagen genommen.

Seite 77:

Meine Werke enthalten den gründlichen und unwiderlegbaren Nachweis der Seelengesetze, die es verhindern, daß eine Rasse von der Selbstschöpfung der Vollkommenheit ausgeschlossen, eine andere aber zu ihr durch das Erbgut geradezu vorbestimmt sei. Sie zeigen das Törichte, ja das Gefährliche der Ueberheblichkeit des einzelnen Vertreters der Rasse auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse, daher soll mein Erkennen von ihnen ferngehalten werden.

Seite 78:

Den nordischen Völkern rassischen Größenwahn einzuflüstern, bedeutet ein geradezu „teuflisches" Verfahren, um sie in raschen Untergang zu locken.

Seite 79:

Unter dem frohlockenden Ruf: „Gott ist in mir, er wird mir schon das rechte Tun eingeben", lassen sich die zum Rassengrößenwahn verführten Menschen unseres Blutes, vor allem die Jugend, in Verwahrlosung locken.

Ich habe aber nicht nur den Rassedünkel als Unheil bekämpft und die Rasseverachtung als schwerste Gefahr bezeichnet, ich habe über diese Ablehnung hinaus auch erstmals die psychologischen Beweise in meinen Werken erbracht, daß kein Mensch um seiner Rassezugehörigkeit willen die Freiheit der Wahl seiner Selbstschöpfung zum Göttlichen hin gemindert sieht, daß also jeder Mensch über seinen persönlichen moralischen Wert allein selbst entscheidet. Diese Erkenntnis ist sicheres Bollwerk gegen jeden Rassedünkel und jeden Rasseimperialismus.

Ich überreiche die begl. Auszüge aus meinen Werken und Abhandlungen:
„Selbstschöpfung", Seite 100, 106, 108,
„Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Seite 16, 17, 19, 20, 34,
„Das Gottlied der Völker", Seite 251, 252, 261, 288, 292,
„Deutsche Gotterkenntnis und Rasse", „Am Heiligen Quell", 10. 9. 33.

Aus diesen Auszügen lese ich kurze Stellen:

„Selbstschöpfung", Seite 100:

Die freie Wahl der Selbstschöpfung wurde in der Menschenseele dem unterschiedlichen Rasseerbgute auf eine den Fluchtversuchen vor dem Erbeigentümlichen weit überlegene Weise abgetrotzt.

Mag auch dies Rasseerbgut der Weltanschauung im Unterbewußtsein so klar und eindeutig dastehen, wie es in allen gewaltigen Schicksalsereignissen aus dem einzelnen Menschen hervorbricht . . . im Bewußtsein der Einzelseele hat es ein anderes Schicksal. Ehe es zum Handeln und Unterlassen für Erwehren und Erleben bestimmend wird, tritt es in das Zwielicht des Bewußtseins und wird dadurch zwiedeutig und zwiegesichtig, ganz, wie alle Fähigkeiten in der Schöpferwerkstatt des Menschen . . . Hierdurch aber kann das Rasseerbgut nicht die freie Wahl der Selbstschöpfung zerstören . . .

Seite 106:

Das wichtigste Ergebnis unserer Beobachtung ist die Tatsache, der Umdeutung des Rasseerbgutes von der Vernunft. Im Zwielichte des Bewußtseins wird es von der Vernunft ebenso oft verzerrt wie verklärt, wie endlich richtig anerkannt . . . Fassen wir noch einmal die gewonnene Einsicht zusammen, so müssen wir staunend bekennen, daß von einem Vorzuge eines Rasseerbgutes für das Schicksal der Einzelseele nicht geredet werden kann.

„Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Seite 16:

Unsere Betrachtungen der Gesetze der Menschenseele, vor allem der Abschnitt über das Wirken des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein in dem Werke „Des Menschen Seele", haben uns eingehend gezeigt, daß eine ganz andere Art seelischer Beziehung zwischen den Menschen besteht, die ein gleiches Rasseerbgut in sich tragen als zwischen allen anderen Menschen der Erde. Unausrottbar wird dieses Erbgut von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, lebt als wesentlicher Bestandteil in dem Unterbewußtsein jeder Menschenseele gleichen Blutes und nimmt an dem Erleben des Bewußtseins teil. Ja, in besonderen Zeitläufen bestimmt es das Handeln und Unterlassen im Bewußtsein der einzelnen Menschenseele. Daraus ergibt sich nun zwangsläufig eine innerseelische Aehnlichkeit aller Menschen gleichen Blutes, die sich zeitweise als eine Aehnlichkeit im Handeln äußerlich erkennbar macht.

In dem Rasseerbgut, so hörten wir in jenem Werke, werden nun aber nicht nur bestimmte Charaktereigenschaften weitergetragen, sondern vor allem das Gotterleben, das die Ahnen der Rasse einst in ihrer schöpferischen Werdezeit erlebten.

Seite 17:

Das einheitliche Rasseerbgut überbrückt die trennende Mauer des Mißverstehens. Es ist der rettende Freund, der das seelische Verstehen von Mensch zu Mensch innerhalb eines

blutreinen, im artgemäßen Gottglauben lebenden Volkes vor allem bei einschneidenden seelischen Erlebnissen immer wieder sichert.

Endlich ließ uns die Betrachtung der Menschenseele die großen Gefahren erkennen, die eine Entwurzelung aus dem rassemäßigen Gotterleben, aus artgemäßer Kultur, aus der Muttersprache für die einzelne Seele bedeutet. Eine ganze Reihe sinnvoller Abwehrmöglichkeiten, die der Einzelseele in dieser Gefährdung ihres Gotterlebens zu Gebote stehen, konnten wir indes feststellen.

Diese Erkenntnis, die durch den Nachweis der Umdeutung des Rasseerbgutes im Bewußtsein erhärtet wurde und zum erstenmale den Wahn der Mehrwertigkeit oder der Minderwertigkeit des einzelnen Vertreters einer Rasse wegen seiner Rassezugehörigkeit widerlegt, wäre ja allein imstande, die Todesgefahr, die heute über den endlich wieder zum Rassebewußtsein erwachten nordischen Völkern schwebt, noch zu bannen.

Seite 20:

Angesichts solcher drohenden Gefahren ergibt sich nun, daß dieses an sich zeitlose Werk eine Gegenwartaufgabe erfüllen kann, denn wir erwarten, daß es dem Unheil dieser neuen Wirrnis entgegentreten wird, wenn es uns nun in diesem Abschnitte das Werden der Rassenunterschiede enthüllt. Erkannten wir in dem Werke „Selbstschöpfung", wie im Bewußtsein des einzelnen Menschen durch das Umdeuten, das Verzerren und das Verklären des Rasseerbgutes eine zwangsläufige Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit des einzelnen Menschen durch seine Zugehörigkeit zu einer Rasse verhindert wird, und er selbst die Wahl zwischen jeder Wandlung und jeder Art der Selbstschöpfung behält, so erwarten wir nun, daß die Erkenntnis des Werdens der Rassen uns zeigt, wodurch sich denn jedes Rasseerbgut selbst, auch abgesehen von der Umdeutung im Bewußtsein der einzelnen Menschen, dazu eignet, zur Weisheit und zum Irrtum zu führen, niemals aber den Sinn der Schöpfung zu behindern, stets die Wahl der einzelnen Menschenseele jedweder Wandlung und Selbstschöpfung möglich zu erhalten.

Seite 34:

Auf die einfachste Weise schuf sich also das Wesen aller Erscheinung die ungeheure Fülle der Mannigfaltigkeiten der Rassen und ihrer Völker ebenso einfach, wie es die Unvollkommenheit der Menschenseele in einer vollkommenen Welt verwirklichte (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Tief erschüttert stehen wir vor solcher Vollkommenheit, die auch hier wieder beiden Rassegruppen Vorzüge und Gefahren, Tugenden und Schwächen in die Wiege legt, ihnen beiden also die eigene Wahl des Selbstwandels und der Selbstschöpfung, die Voraussetzung ist für das göttliche Schöpfungsziel, voll erhält. Denn beide Arten der Erbreligionen enthalten Weisheit und Irrtum, beide gehen von einer tatsächlichen Beschaffenheit der Menschenseelen aus und übersehen eine zweite, sodaß sie beide Wahn und Weisheit bergen. Die eine nämlich, die „Lichtreligion", in deren Geburtsstunde in der Seele des Ahns solcher Rassen die Kraftquelle alles Gotterlebens und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit: das gotterfüllte Ich, in Vorherrschaft über den Selbsterhaltungswillen stand, lehrt die Tatsache, daß dieses gotterfüllte Ich gottverwandt, voller göttlicher Kräfte zur Selbstschöpfung und seinem innersten Wesen nach gut ist, und übersieht, ja, leugnet fast die Tatsache der gottverlassenen angeborenen Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens und aller Fähigkeiten des Bewußtseins, sofern sie unter seinem Dienst stehen. So übersieht sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten in der Seele des Menschen, unterschätzt diese Gefahren und verleitet die Umschöpfung zu versäumen.

Die rasseschöpferischen Ahnen der anderen Rassen, die eine „Schachtreligion" im Erbgute tragen, standen unter der Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens und seiner gottverlassenen Willensziele. Da ihr gotterfülltes Ich in jener Stunde nicht tot war, sondern nur ohnmächtig zur Seite stand, erkannten sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten, geschaffen eben durch diesen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein des Menschen. Aber sie überschätzten dessen augenblickliche Herrschaft, hielten sie für eine dauernde, unterschätzten die schöpferischen Kräfte im Ich, und daraus ergab sich das Wesen ihrer Erbreligion und der mit ihr verwobenen Eigenschaften. So sind sie behütet vor unangebrachtem Hochmut dem Göttlichen gegenüber, vor dem Uebersehen

der noch in ihnen herrschenden Unvollkommenheit und sind willig, auf die zu hören, die ihnen aus dem Zustande helfen möchten. Da sie aber das gotterfüllte Ich in der Menschenseele und seine heiligen Kräfte zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit leugnen, sich das Wesen des Göttlichen von der Vernunft deuten lassen wollen, sind auch sie, ganz ebenso wie jene „Lichtreligion", in der großen Gefahr der Versäumnis der Umschöpfung, wenn auch auf ganz andere Weise.[1])

Mathilde Ludendorff (Dr. med. von Kemnitz)

Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen

Seite 251—253:

1. Das Gottlied der Völker einmalig und unersetzlich.

Das ewig gleichbleibende Erbgut der Rassen und Völker in ihrem Unterbewußtsein, das ich Volksseele nannte, haben schon oft wir umsonnen in den vorangegangenen Werken. Immer aber war es uns da ein Helfer und Retter der einzelnen Seele oder des Volkes. Seine Eigenart war uns als die erhaltende Kraft, die dennoch die freie Wahl für oder wider Gott jedem Menschen beläßt, des Umsinnens wert. Zum ersten Male wird uns die Erbeigenart um ihrer selbst und ihres Dienstes an der Vollendung der Schöpfung willen sehr wichtig. Sie ist das Geheimnis, dem wir nachtasten, sie selbst soll uns einzig in unserem Sinnen nun wesentlich sein.

Als wir die Menschenseele (S. „Des Menschen Seele") in ihren Eigengesetzen erschauten, verriet uns das Erbgut im Unterbewußtsein, welch eine weckende Kraft es besitzt, weil es Erhaltung gemütstiefen Lebens für den einzelnen Menschen bedeutet.

Als wir den Wandel und die Umschöpfung der Seele (S. „Selbstschöpfung") in ihren vollkommenen Gesetzen erkannten, sahen wir die unsterbliche Seele des Volkes besonders bei all jenem jähen Wandel, den wir dem Schweben zu Gott oder dem Gleiten von ihm verglichen, beteiligt, sahen das Ich in nichtbewußter Zwiesprache mit dem Erbgut des Volkes stehen. Dieses aber bot ihm in seiner Weisheit den Trunk aus der reinen, gottnahen Quelle des Erbgutes und bot ihm in dem Irrtum, den es auch birgt, einen Trank, der zur Gottferne es locken kann. Das Ich der Seele wählte das eine oder das andere, und Wandel war dann die Wirkung.

Das Erbgut des Volkes sahen wir ferner in all seinem Wirken auf das Bewußtsein des Einzelnen die Wahl für oder wider Gott unangetastet belassen. Gotterleben und Erbcharakter des unsterblichen Volkes werden von der Seele des Einzelnen, je nach ihrer eigenen Verfassung verzerrt oder verklärt. So läßt das Erbgut allen Menschen der Völker der Erde die freie Wahl zu jedwedem Wandel und jedweder Schöpfung.

Eine Vollkommenheit, unseres Staunens wert, war auch der Sinn des Erbgutes für die Seele des Kindes. Erst dieses Werk ließ ganz ihn erlauschen. Wahlkraft schenkt es allem Können seines Bewußtseins, damit es nicht, wie gottferne Erwachsene, die Tore der

---

[1]) In diesem Werke, in dem nicht die einzelne Menschenseele, sondern die Volksseele und ihre Gesetze im beleuchteten Blickfelde steht, darf uns das Schicksal der einzelnen Menschenseele nur unwesentlich sein. Aber dennoch möge in der Anmerkung darauf hingewiesen werden, daß wir nun erst jene in dem Werke „Selbstschöpfung" betrachteten Seelengesetze, die eine freie Wahl jedweder Wandlung und jedweder Selbstschöpfung jedem Menschen jeder Rasse sichern, voll überschauen. Lernten wir in jenem Werke die Möglichkeit der Verklärung oder der Verzerrung des Rasseerbgutes im Bewußtsein des Einzelnen als einen köstlichen Weg kennen, der jedem Menschen jeder Rasse, jedwede Wandlung und Selbstschöpfung offenhält, so hat uns erst die Art der Entstehung der Rassen die letzten Gründe gezeigt, die jedem Rasseerbgute auch ohne daß es im Bewußtsein umgedeutet würde, in sich schon Verwertbarkeit in entgegengesetztem Sinne gibt; der einzelne Mensch entscheidet, wozu es verwertet wird. Beide Arten der Erbreligion bergen Weisheit und Wahn. Nimmt der Mensch aus ihnen nur den Wahn, so entscheidet er über seine Seele im ungünstigsten Sinne. Nimmt er nur die Weisheit, lehnt er den Wahn ab, so bleibt ihm die Möglichkeit zum Einklange mit dem Göttlichen zu gelangen.

Seele verschließe für alles Gottgleichnis in Natur und Kultur, nein, weit sie geöffnet halte, um die verklärte Welt zu dem gottdurchseelten Ich seiner jungen Seele einströmen zu lassen.

Die Vollkommenheit ergriff uns tief, als wir das Wirken der Erbeigenart vom Unterbewußtsein aus für die Rettung des Volkes in der Geschichte erkannten. Weit überlegen an sich der Volksrettung durch Zwang, den unterbewußte Tiere uns zeigen, schafft dieses Erbgut Einheit aller im Erleben des Gemütes, Einheit aller zur heldischen, rettenden Tat in der Todesnot des Volkes, und schafft da und dort auch weises Erleben und weises Handeln durch seinen Rat, den es der Seele des Einzelnen zuraunt.

Weit übertroffen sahen wir solches Wirken und solchen Sinn des Erbgutes im Unterbewußtsein in der Kultur der Völker. Ja, hier dient es zum ersten Male noch neuem, göttlichen Sinn. Es dient der Vollendung der Schöpfung, weil das Erbgut der Völker nicht gleich ist, nein, weil es Eigenart zeigt, die sich der Eigenart einzelner Menschen in allem Wirken und im Gestalten an der Kultur sinnvoll eint. So erklingt denn nicht das Gottlied der Völker nur deshalb in vielerlei Abart, weil jeder einzelne Mensch ein einmaliges Wesen auf Erden dank seiner Eigenart ist, nein, alle unendliche Fülle solcher Vielgestalt, paart sich in unterschiedlichen Rassen und Völkern noch einer unterschiedlich gearteten völkischen Eigenart.

Alles sinnvolle Wirken und Walten des Erbgutes in der Kultur, alles, was es sich wählt, um es weiterzugeben von Geschlecht zu Geschlecht, alles, was es wählt, um es mit Gemütserleben für einzelne Menschen zu vertiefen, alles, was es an Schöpferkraft Einzelnen schenkt, und was es mit Wahlkraft für unsterbliche Werke segnet, scheint beseelt von dem Wollen, solcher Eigenart auch Erscheinung zu geben im Weltall. Durch seine Kultur soll ein Eigensang erklingen, der einmalig ist auf diesem Sterne und ersehnter Vielgestalt göttlichen Lebens vollendet Erfüllung schenkt.

Dieses Erkennen, das uns unsere Betrachtung in diesem Werk schon schenkte, zeigte uns, daß die Vernichtung unsterblicher Völker, wie die Geschichte sie uns in Ueberfülle geboten und bietet, für das Gotterleben auf Erden ein unersetzlich großer Verlust ist. Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat (S. „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Abschnitt „Rassen und Völker im Lichte unserer Erkenntnis", S. 13 ff), so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen, dank solchen Erbgutes, angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von dieem Sternes für immer, und niemals könnte die Sonderung einer noch lebenden Rasse in Völker mit ihrer besonderen Prägung dieses verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigensang, als der verklungene.

Seite 261:

In wahrhaft vollkommener Weise birgt dieser Unterschied des vererbten Erlebens für alle Rassen Weisheit und Irrtum und kann von der Seele zu jedweder Selbstschöpfung auch verwertet sein, verletzt also niemals der Unvollkommenheit unantastbare, weise Gesetze. Mit dieser Vollkommenheit aber paart sich auch hier wieder eine reiche Mannigfaltigkeit des Erlebens, die den Menschen der Rassen belassen blieb; und dennoch wurde der Unterschied die Quelle stark ausgeprägter Eigenart der Rassen und ihrer Völker.

Seite 288:

Doch unsere Erkenntnis sieht besonders in solcher Prägung der Worte aus den Kulturworten der Ursprache auch einen Enthüller dessen, was die vorangegangenen Werke uns erwiesen, daß der Hoch- oder Tiefstand des Erbgutes nichts über den Wert des Gotterlebens der einzelnen Seele entscheidet; nein, daß der Einzelne über solches Erbgut hinauswachsen oder tief unter es hinabsinken kann. Das erstere erweist die Prägung neuer Kulturworte, das letztere aber wird uns die Muttersprache enthüllen, wenn wir Kulturworte allmählich mehr und mehr für Unwürdiges und Gottfernes von dem Volke mißbraucht sehen, das den tiefen Gehalt seiner Sprache gar nicht mehr faßt, weil es so tief unter das Erberleben gesunken ist.

Seite 292:

> Wenn wir so klare Prägung der Gottnähe und der Gottferne in der Muttersprache der Völker erkennen, dann staunen wir vor der Vollkommenheit der Gesetze der Seele, die dennoch keinem einzelnen Menschen, der das Erbgut im Unterbewußtsein trägt, die Freiheit der Wahl für oder wider Gott wehren und jedem Menschen die Möglichkeit lassen, in seinem persönlichen Gotterleben sein Erbgut hoch zu überragen, oder ihm treu zu sein, oder endlich tief auch unter es in seinem eigenen Dasein herabsinken bis hin zum seelischen Tode vor seinem Sterben.

Ebenso wichtig wie die Gegensätze zwischen dem nat. soz. Dogma Hitlers und meiner Weltanschauung sind aber auch jene Gegensätze zu Hitler, die er nicht in sein Dogma aufnahm, die aber seine Worte und Taten klar bewiesen haben. Der wesentlichste dieser Gegensätze ist, daß Hitler

die Moral „unerwünschte Hemmung" nannte.

Er bemühte sich, seine engeren Mitarbeiter auch hiervon zu überzeugen und diese entsetzliche Grundeinstellung gestaltete die Absichten und Methoden Hitlers. Ich dagegen gab in dem ersten meiner philosophischen Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" schon einen wesentlichen Teil der Moral, die sich aus den gewonnenen Grunderkenntnissen ergab. Diese sehr ernste und verantwortungsbewußte Moral in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" hat mein weltanschaulicher Gegner, der das Werk selbst völlig ablehnte, nämlich der Pater Bernhard Sailler O. S. B., im literarischen Handweiser Nr. 3 1922, in dem er für die kath. Geistlichen die Neuerscheinungen besprach, folgendermaßen beurteilt:

> „Das höchste Ziel des Lebens ist" (nach dem Werke T. d. U.) „in das Reich der Genialität zu gelangen, d. h. den Gott in sich zur Vollendung zu bringen und zwar mit Aufbietung aller Opfer, sogar des Lebens. Hoher sittlicher Ernst kann der Verfasserin nicht abgesprochen werden. Man hat sogar bei der Lektüre manchmal den stillen Wunsch, daß man es auch im christlichen Lager mit seiner Ueberzeugung und den daraus sich ergebenden Folgerungen so ernst nehme . . . Lohn- und Nützlichkeitserwägungen sind in dieser Moral vollends ausgeschlossen, ebenso die banalen volkstümlichen Begriffe von Glück und ‚Wohlsein' . . ."

Aus der gewaltigen Kluft, die in Bezug auf Moral zwischen der Moral Hitlers und der Moral meiner Werke, von der ich selbstverständlich in meinem politischen Wirken nicht abwich, erklären sich die völlig entgegengesetzten Absichten und Methoden meiner Abwehr aller Gefahren für die Freiheit und den politischen Absichten und Methoden Hitlers. Hatte ich doch schon in dem ersten Artikel des politischen Bekenntnisses, das ich 1920 den Frauen auf dem Frauenkonzil vorschlug, gesagt:

> „Ich verwerfe die doppelte Moral der politischen Arbeit und der sittlichen Forderungen und bekenne, daß ich meine politischen Worte und Werke in Einklang stehen lasse mit meinem sittlichen Ideal. Daher stelle ich all mein politisches Denken und Handeln vor allem in den ausschließlichen Dienst der Wahrheit, die da verlangt, daß ich nichts verschweige und nichts hinzufüge."

Der ungeheure, so wichtige Gegensatz zwischen meiner Morallehre und Hitlers Amoral zeigt sich vor allem noch in Bezug auf die Frage, ob ein Mensch einen anderen Menschen töten dürfe. Hitler nannte das Töten eines ihm und seinen Herrschergelüsten Widerstand leistenden Menschen das „Umlegen" und war bestrebt, solchen Zynismus auch seiner Umgebung aufzunötigen. Ich habe über diese Frage in der Dichtung meines genannten Werkes „T. d. U." geschrieben:

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 12. 9. 1936 abgeschlossen.)

Postverlagsort: München.

Folge 12 20. 9. 1936. Siebentes Jahr

Okkulte Rassevergottung

Von Hermann Rehwaldt

„Wenn einer die Bibel vom Anfang bis zum Ende durchliest, so wird er wahnsinnig", lautet die alte russische Volksweisheit. Und die zahlreichen Fälle des in Mord und Brand gipfelnden Wahnes als Ergebnis des allzu eifrigen und gläubigen Bibelstudiums geben diesem Volkswort recht. Doch es braucht ja auch nicht immer so weit zu kommen, wie es in dem erschütternden Buch von Johannes Scherr geschildert wurde.[1]) Manchmal äußert sich der Wahn auch auf eine andere Weise, und wenn man z. B. das ariosophische Schrifttum liest, so muß man unwillkürlich an diese Volksweisheit denken.

„Buch der Psalmen Teutsch", „Bibliomystikon" von Lanz-Liebenfels, „Jesus der Arier — Ein Heldenleben" von Hartmann, „Atlantis, Edda und Bibel" von Hermann Wieland und viele andere Erzeugnisse mehr geben ein beredtes Zeugnis dafür ab, wie gefährlich das Bibelstudium werden kann, wenn die Seele des Studierenden gegen die auf sie einstürmenden Suggestionen nicht gefestigt oder für sie auf andere Weise gar noch vorbereitet ist. Natürlich ist bei diesen ariosophischen Leuchten nicht nur die Bibel allein an der Verwirrung schuld. Es kommen noch andere Dinge hinzu und eine planmäßige Schulung im Sinne der Erzeugung des induzierten Wahnes.[2]) Aber sie fußen bei ihren Ausarbeitungen völlig in der jüdischen Bibel, die auf einmal gar nicht jüdisch, sondern rein „arisch" sein soll.

Und das ist unbedingt notwendig. Denn die Ariosophie ist die Okkultrichtung, die zum Auffangen der völkisch erwachenden, weltanschaulich jedoch nicht bis zur letzten Klarheit gedrungenen Deutschen geeignet ist und sich dabei des Mittels der Rassevergottung bedient, das fast ebenso wirksam ist wie das nun in Deutschland beiseite gelegte der Rasseverneinung. Kurz zusammengefaßt besagt die ariosophische Lehre, daß die „Arier", die „blonde Herrenrasse", vermöge ihrer göttlichen Abstammung zum Herrschen über die minderwertigen bzw. widergöttlichen „Tschandala" — alle anderen Rassen — bestimmt seien. Zur Zeit seien die Tschandala beinahe an die Herrschaft gelangt, und es sei darum die Aufgabe der Arier, diesen die Herrschaft zu entreißen und ein arisch geführtes oder regiertes Weltreich aufzurichten, in dem die Ariosophen, die „Priester der weißen Magie", die „Eingeweihten" zu herrschen hätten.

„Die Arier stammen aus dem Sonnenland und gehen ins Sonnenland!" lehrt auf Grund der obenerwähnten Bücher der Ariosoph Paul Horn in der „Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform". Klar und einleuchtend, das muß man wohl sagen. Fast ebenso einleuchtend, wie der „Beweis", den P. Horn anführt:

> „Im neuen Testament liest man an einer Stelle im Petrusbrief: ‚Wir sind nur Pilger auf dieser Erde.' Deutlicher kann es nicht gesagt werden, daß die Erde als Planet nie und nimmer die Heimat der Arier sein kann."

Fürwahr äußerst deutlich! Aber so sind alle ariosophischen „Beweise". Doch beschäftigen wir uns etwas mehr mit diesen ariosophischen Ariern. Ihre Heimat ist also die Sonne. Das haben alle obenerwähnten Leuchten festgestellt, und als Hauptbeweis führt z. B. der zur Genüge bekannte ehemalige römisch-katholische Priester, der heutige Ariosophen- und ONT-Papst Lanz-Liebenfels das Zeugnis

[1]) Siehe Joh. Scherr: „Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?" Ludendorffs Verlag GmbH.
[2]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren."

des „größten ariosophischen Mediums" Jakob Lorber von der Neusalems-Gemeinde[3]) an. Auch ein „Beweis"! Diese Sonnensöhne haben also hin und wieder Kolonien auf der Erde gegründet, die zu „beträchtlicher Blüte gelangten", dann aber bald verfielen, weil die Sonnensöhne „illegale" Verbindungen mit „Erdenbewohnern der verschiedensten Arten" eingingen. Die Sonnenabstammung der Arier beweist Horn nach „großen Vorbildern" auch mit der Parabel des Jesus von Nazareth über den „verlorenen Sohn", ferner damit, daß der christliche Religionstifter und die Apostel auf den Bildern christlicher Künstler stets eine „Gloriole", den sogenannten Heiligenschein, um den Kopf erhalten. In der Tat, einen „schlagenderen Beweis" kann man kaum anführen. Ich las die Stelle in dem erwähnten Aufsatz des Herrn Horn zwei- und dreimal, bevor ich meinen Augen traute. Aber es ist leider so, leider für Herrn Horn, denn eine derartige „Logik" zeugt von dem erschreckenden Erfolg der okkulten Abrichtung. Daneben erscheint sein weiterer „Beweis" mit den Ergebnissen seiner „esoterisch-astrologischen" Studien blaß und unwichtig — zur Beurteilung solcher Geistesverfassung.

Aus ihrer Urheimat, der Sonne, wanderten die Arier zunächst auf einen Planeten, der „weit draußen im Weltenraume in unserem Sonnensystem dort, wo heute die Asteroiden kreisen", rotierte. Dort gründeten sie „eine nahezu rein göttliche Engels- und Geisterrasse", ein Reich, das jedoch trotz der Göttlichkeit seiner Träger zugrunde ging, sodaß die Arier auf unserer Erde Unterkunft suchen mußten. Mit den Erdenbewohnern werden aber anscheinend selbst „göttliche Engel und Geister" nicht fertig. Jedenfalls erlebten die Arier auch auf der Erde das gleiche Mißgeschick. Anscheinend sind sie nicht alle gleichzeitig zu Werke gegangen, denn Herr Horn schildert als „den schönsten Fall der Besitzergreifung von der Erde durch den König der Arier" — die Empfängnis des Jesus und seine „Sendung".

„Daß Christus das Sonnenkind war, wird niemand anzweifeln können", schreibt der studierte Herr Horn. — Kommentar überflüssig!

Die Aufgabe des „alten Bundes", d. h. der vorchristlichen Zeit, war „die Schaffung Marien" durch „Befolgung des Artgesetzes", zu Deutsch, die Heranzüchtung einer Frau, die würdig wäre, einen Sonnensohn „ohne Sünde der Vermischung" zu gebären, „die Eva zu überwinden und Maria zu besitzen". Die Aufgabe des „neuen Bundes" sei dagegen, „Christusse zu schaffen", d. h. für die Auserwählten „durch eine Absage an ‚diese Welt' sich das zu einer geistigen, seelischen und körperlichen Wiedergeburt nötige Material zu beschaffen". Paul Horn sagt zwar, daß es jedem Menschen freistünde, sich durch den „neuen Bund", durch Christus, zu befreien, doch im gleichen Atemzuge spricht er von der „Verdammnis der Verstockten". Es werden sich also nicht alle Menschen „befreien". Und wo blieben dann übrigens die „Tschandala" oder die „Schwarzalben", wie die Ariosophen die Andersrassigen zu benennen pflegen.

So betrachten es die Ariosophen als ihre Aufgabe, nach dem „Entmischungsgesetz" in sich die Vorbedingungen für die Inkarnation von reinen Ariern zu schaffen. Die uns von Rosenkreuzern, Theosophen und Anthroposophen bekannte Wiedergeburtlehre erhält in ariosophischer Beleuchtung diese Abwandlung. Im Grunde ist das die alte „Evolutionlehre"[4]) aller okkulten Richtungen, nur die

[3]) Siehe H. Rehwaldt: „Das schleichende Gift."

[4]) Unter „Evolution" verstehen die Okkulten die angebliche, durch das „Gesetz der Ursache und

Begriffe haben sich hier etwas verschoben. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß es sich dabei um „exoterische", d. h. für Halbeingeweihte bestimmte Lehren handelt. Der esoterischen Fassung der Ariosophie liegt unzweifelhaft das Rosenkreuzertum zugrunde, sodaß die „völkische" Einstellung dieser Richtung in Wirklichkeit ein ganz anderes Gesicht erhält. In meiner Schrift „Die ‚kommende Religion'" befasse ich mich mit dieser Frage ausführlich und verweise den Leser darauf. Hier muß ich mich auf die kurze Beleuchtung der „exoterischen" Lehre beschränken.

Aber auch in dieser leuchtet das wahre „völkische" Gesicht der Ariosophie hindurch — durch all das Beiwerk des „Ariogermanentums" der „blonden Herrenrasse" usw. Denn sie lehrt, daß z. B. die Schöpfer der altmexikanischen Kultur, die Völker der Hunnen und der Magyaren (Ungarn) arischer Abstammung sind. Sie alle haben ihren Ursprung in Atlantis, der sagenhaften Insel im Atlantischen Ozean, die ursprünglich durch reine Arier besiedelt gewesen und durch eine furchtbare Naturkatastrophe untergegangen sein soll. Die „Beweise" für die Existenz des atlantischen Reiches schöpfen die Ariosophen aus den Schriften des alten „Eingeweihten" Plato [5]), ferner aus der Bibel und aus der Edda. Die Ariosophen Karl Georg Zschaetzsch in den Büchern „Atlantis, die Urheimat der Arier" und „Herkunft und Geschichte des arischen Stammes", Lanz-Liebenfels in der „Theozoologie", Wieland in dem schon erwähnten Buch „Atlantis, Edda und Bibel" und andere verwenden auf das „Belegen" dieser Irrlehre unsagbare Mühe und schleppen eine Unmenge „Material" zusammen, dessen Wert wir an den oben angeführten „Beweisen" des Herrn Paul Horn gesehen haben. Es ist wirklich nicht schwer, die Behauptung aufzustellen, die Bibel z. B. sei eine Sammlung von „esoterisch" geschriebenen Wahrheiten, vermengt mit Fälschungen und Lügen. Schwieriger wäre aber zu beweisen, welche Teile daraus „echt" und welche „unecht" sind, und noch schwieriger, nachzuweisen, daß gerade die von den Ariosophen vorgeschlagene Lesart der „echten" Stellen die einzig richtige sei. Die Ariosophen zerbrechen sich jedoch den Kopf darüber nicht. Sie rechnen mit „vorbereiteten" Hirnen ihrer unkritischen Leser und Gefolgsleute. Das, was in ihren Kram paßt, ist eben „echt", was aber nicht paßt, das ist eine Fälschung. Sie sind nicht allein in dieser Arbeitweise. Alle anderen Okkultsekten verfahren danach, ja auch Deutsche Christen unterscheiden sich von ihnen darin nicht wesentlich. Es scheint beinahe, daß ariosophische Gedankengänge nicht ohne Einfluß gerade auf diese evangelische Unterkirche geblieben sind, doch das zu untersuchen muß ich anderen überlassen.

An Hand der erwähnten Quellen lehren also die Ariosophen, daß zwischen „Sintbrand" und „Sintflut" das arische Reich in Atlantis bestanden und eine hohe Kultur entwickelt habe. Die Insel Atlantis wäre jedoch nur noch das letzte Drittel eines ehemaligen Kontinents, der einst Amerika mit Afrika verband und nach und nach durch Überschwemmungen vernichtet wurde. Die atlantische Kultur wird nun mit dem altgriechischen Meeresgott Poseidon in Verbindung gebracht. Sie und die „Gliederung des sozialen Organismus" seien „auf die Zahl abgestimmt" gewesen. Es habe da 9 Stämme und „einen allen gemeinsamen Gau, das Idafeld, die fruchtbare Ebene" gegeben. Die ganze Insel sei mit Ringwällen

---

Wirkung", zu Deutsch: des Lohnes und der Strafe, bedingte zwangsweise „Entwicklung" des Menschen in Wiedergeburten zu göttlichem Wesen, zu Gott.

[5]) S. „Das schleichende Gift", „Die ‚kommende Religion'". Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

und Kanälen umschlossen gewesen, die auch die königliche Burg und den „Tempel des Stammvaters“ umgeben hätten. Die in der Bibel und der Edda geschilderten Ereignisse seien tatsächliche geschichtliche Begebenheiten der atlantischen Zeit. So sei die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradiese nichts anderes als die Vertreibung der Mischbevölkerung aus den atlantischen Gebieten. Die germanische Mythengestalt des Loki (Edda) sei ein Fürst der Gebirgsvölker der Atlantis gewesen, der die Arierherrschaft auf der Atlantis untergraben und schließlich gestürzt und sich die Würde des Priesterkönigs, dessen Nachfolger das heutige Papsttum sei, angemaßt habe. Arier, die sich diesem Usurpator nicht gebeugt hätten, seien nach dem Norden Europas ausgewandert und durchzögen in jahrtausendelangen Zügen die Erde, überall Beweise ihrer hohen Kultur hinterlassend. Wie ich schon sagte, seien Magyaren und Hunnen neben Goten, Indern, Persern usw. solche Splitter der atlantischen Kultur und des atlantischen Blutes. Atlantis selbst sei schließlich gerade während eines Krieges mit „Altathenern“, die die Macht des Priesterkönigs stürzen wollten, in den Fluten untergegangen.

Aus diesen „bewiesenen Tatsachen“ heraus behaupten nun die Ariosophen, daß

„die Weisen, Priester, Heiden und Heiligen aller Völker ... eines Stammes“ seien und „eine Aufgabe, ‚zu bestellen die Erde‘ “

hätten. Es liegt darin eine gefährliche Rassevergottung, die völkisch erwachende Deutsche ködert, und zugleich eine geschickte Tarnung der internationalen, überstaatlichen Eigenschaft des Okkultismus und aller okkulten Sekten, Orden und Lehren. Die Lehre,

„daß die heroischen Arier aller Völker gleichen Stammes sind mit den Besten unserer Väter, daß Maria, das edle Weib, und Christus nichts anderes als der Ideal-Repräsentant der arioheroischen Rasse und deren Lichtgott ist“

führt zum Umwerfen alles völkischen Denkens und Fühlens, — was auch der von den Überstaatlichen erstrebte Zweck ist. So verfahren die Ariosophen immer. Auf der einen Seite streuen sie den rassisch Erwachenden den Köder der göttlichen Abstammung der Arier hin:

„Höchste, göttliche Kultur wird nur von der höchsten, der göttlichen Rasse geschaffen werden. Und da wir die höchste, die göttliche Kultur schaffen wollen, so können wir als Mitstreiter und Helfer nur Arier gebrauchen.“ (Herbert Reichstein: „Das Dritte Reich“.)

„Wir wollen nicht mit Haß oder Vernichtung gegenüber dem Tschandalentum und den Niederrassen arbeiten, wir werden uns aber lediglich der Aufgabe als Angehörige der arischen Rasse bewußt sein und uns dieser widmen. Allerdings wehe denen, die uns darin stören wollen. Diese werden wir überrennen, und werden sie dann als Opfer ihres niedrigen Kampfes auf der Strecke bleiben, dann sind sie selbst daran schuld.“

— so appelliert Reichstein an das „Herrenbewußtsein“ der Deutschen. Und in gleichem Atem verrät er die überstaatliche Einstellung seiner Ariosophie:

„Die Ariosophie soll und wird ein ‚Export-Artikel‘ werden.“

Und da die Ariosophie, wie gesagt, im überstaatlichen Rosenkreuzertum fußt und in ihrer „esoterischen“ Fassung darin mündet, wundern wir uns darüber nicht.

Nach Deutscher Gotterkenntnis ist der Sinn der mannigfaltigen Rassen und Völker, ihr Gottlied auf die ihrem Rasseerbgut entsprechende, rassetümliche Weise ertönen zu lassen, d. h. ihre arteigene Kultur zu schaffen und Gott auf die ihnen arteigene Weise zu erleben.[6]) Jede hat den Sinn des Lebens auf ihre Art zu erfüllen.

---

[6]) Siehe Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ und „Das Gottlied der Völker“.

Eine Vergewaltigung anderer Rassen ist also darnach ebenso unmoralisch und widergöttlich wie das Aufgeben der eigenen völkischen Eigenart. Vom Standpunkt der Deutschen Gotterkenntnis sind somit die auch mit den Ergebnissen der exakten Forschung im Widerspruch stehenden ariosophischen Irrlehren unannehmbar. Und würden nicht ähnliche Gedankengänge in verwässerter Form hier und da im völkischen Schrifttum auftauchen, so wären solche offensichtlichen Wahnlehren eigentlich nicht wert, daß man sich als normaler Mensch damit befaßt. So aber muß man sich leider damit befassen und die Volksgenossen auf die Quellen solcher Lehren vom „Herrenstandpunkt", von „arioheroischer Rasse", von Atlantis und „atlantischem Urchristentum" hinweisen. Und diese Quellen stammen sämtlich aus dem Geistesgut des überstaatlich geführten Okkultismus. Also: Augen auf!

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 10 23.5.1987 21.5. 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Woher stammt der arische Christ?

Von Hermann Rehwaldt

Für einen Deutschen, der sich mit Okkultliteratur und Okkultquellen nicht befaßt, ist der Gedanke des *„arischen Christus“* ziemlich überraschend, sozusagen unvermittelt. Er wurde zur Zeit des Rasseerwachens propagiert und gierig aufgegriffen. Der erste volkstümliche Schriftsteller völkischer Richtung ist Chamberlain, der in seinen *„Grundlagen des 20. Jahrhunderts“* und an anderen Orten diesen Gedanken vertrat. Da es für einen völkisch erwachenden Deutschen – trotz aller Beweisaktrobatik *„berufener“*[1]) Theologen – geradezu eine Ungeheuerlichkeit war, daß sein *„Heiland“* und *„Erlöser“* ausgerechnet der Rasse angehört haben soll, die er gerade am heftigsten bekämpfen mußte, fand diese Lehre günstige Aufnahme. Auf diese Weise hoffte man das Christentum retten zu können. Man drückte ein und sogar beide Augen zu, um aus den *„Evangelien“* einen *„Beweis“* für diese unbeweisbare *„Tatsache“* herauszudestillieren; man ließ fünfe gerade sein und weiß schwarz heißen, um in der Lehre des Jesus von Nazareth *„arische“* Bestandteile zu entdecken. Über die Unfruchtbarkeit aller dieser Versuche wurde schon viel geschrieben. Die Versuche, die unsinnige Behauptung, die Jesuslehre sei *„arisch“*, aufrecht zu erhalten, erinnern an die Versuche der *„altpreußischen“* Freimaurer, ihr Ritual zu einem *„arischen“* oder *„nordischen“* zu stempeln – trotz Adoniram-Symbole und künstlicher Beschneidung.

Die Lehre vom *„arischen Jesus“* ist nicht von Chamberlain erfunden worden. Sie stammt aus den Tiefen okkulter Geheimlehren, wie sie namentlich von der Ariosophie vertreten wurden. Liest man die Auslassungen von Lanz v. Liebenfels, Hans Hartmann, Karl Kern oder Albert Reichstein über den *„arischen Christus“*, so glaubt man eine *„deutschchristliche“* Predigt vor sich zu haben. Nicht umsonst begeisterte sich ein protestantischer Kirchenbeamter, der Pfarrer Karl Gerecke, über das Buch von Frenzolf Schmidt (Ariosoph): *„Urtexte der Ersten Göttlichen Offenbarung“*, die *„Attalantische Urbibel“* folgendermaßen:

„Was ist das doch für eine wunderbare Gottesgabe; Ihr ‚Urtext der ersten göttlichen Offenbarung‘! Jetzt wird der Bann gebrochen werden

---

[1]) „Berufen“ im Sinne der Pauluswort 1. Kor. 1, 26.

für unser deutsches Volk, für die Kirche Christi und das Christentum. Wieviel wunderbares Licht strahlt da auf! . . . Es liest sich wie eine Andacht", usw. usw.

Das war 1932. Mit diesem Rüstzeug, das ihnen aus der Geheimlehre der Ariosophie gereicht wurde, schritten die „*Deutschen Christen*" an die Zerschlagung der evangelischen Kirche und die Erfassung der völkisch erwachenden Deutschen. Der Ariosoph Hans Hartmann gab ihnen sein „*wunderbares Buch*" „*Jesus der Arier – Ein Heldenleben*", Hermann Wieland „*Atlantis, Edda und Bibel*", Lanz v. Liebenfels „*Das Buch der Psalmen teutsch*", „*Bibliomystikon*" und vieles andere mehr.

„*Das, was jetzt als christliche Religion bezeichnet wird, war schon den Alten offenbart und begleitete die Menschheit von ihrem Anbeginn, bis Christus Fleisch ward. Seit dieser Zeit nennt man die wahre Religion, die seit Urbeginn der Menschheit war, die christliche*"[2]).

Dieser Ausspruch des römisch-katholischen „*Heiligen*" Augustinus bildet das Rückgrat der ariosophischen oder, wie sie sie nennen, „*ario-heroischen Religion*". Derselbe Gedanke – des ewigen Bestandes der Urreligion, die durch den jeweiligen „*Sendboten des Himmels*" – Krischna, Buddha, Jesus usw. – ihre fortschreitende Vervollkommung erfährt, – wird von allen Okkultrichtungen vertreten. Er wird durch die äußere und innere Verwandtschaft der „*Erlösungsreligionen*" scheinbar bestätigt, die in dem diesen Religionen eigenen Gefühl der eigenen Minderwertigkeit und Schlechtigkeit dem Göttlichen gegenüber auf einen „*Erlöser*", Mittler zwischen dem erhabenen, zürnenden und strafenden Gott und der sündigen, in demütiger Gottesknechtschaft auf Gnade hoffenden Menschheit niemals verzichten können.

Die scheinbare Abweichung der Ariosophie von den anderen Okkultlehren ist eben die „*arische*" Abstammung des Jesus von Nazareth. Allerdings ist diese Abweichung eben nur scheinbar und nur aus Gründen der Taktik mit allerlei okkult-theologischen Kniffen „*bewiesen*". Das völkische Erwachen der Deutschen – und für die Deutschen namentlich ist die Ariosophie auch bestimmt, wenn sie sich auch ein „*Exportartikel*" nennt, – zwingt sie zu diesem Vorgehen, das den Juden Jesus von Nazareth den deutschen „*Antisemiten*" schmackhaft machen sollte.

Die Wurzeln dieser Lehre lassen sich beim Studium anderer okkulter

---

[2]) Zitiert nach Frenzolf Schmidt, „Urtexte der göttlichen Offenbarung".

Quellen leicht nachweisen. Vergleicht man die jüngere Ariosophie mit dem weitaus älteren Rosenkreuzertum, so ergibt sich aus diesem Vergleich die geistige – vielleicht auch personelle – Vaterschaft des letzteren. Die Rosenkreuzerei bildet zweifellos den Ausgangspunkt der Ariosophie wie auch vieler anderer *„völkisch"*-okkulter Richtungen, wie sie z. B. durch den *„Germanenorden"*, die *„Wälsungen"* u. a. Orden vertreten werden. Wenn man also die *„esoterische"* Bedeutung der ariosophischen Lehren erkunden will, so muß man zum Rosenkreuzertum zurückgehen. Das was für einen Rosenkreuzer niederer Grade *„exoterisch"*, d. h. für Profane, für Laien bestimmt ist, wird für einen Ariosophen folglich zu *„Esoterik"*, d. h. zur Geheimlehre der *„Eingeweihten"*.

Die *„Rosenkreuzerischen Unterrichtsbriefe"*, das *„exoterische"* Lehrbuch für Rosenkreuzer von Max Heindel, lehren nun über die Person des christlichen Religionstifters folgendes. Es habe in Wirklichkeit zwei getrennte Persönlichkeiten gegeben: den jüdischen Rabbi, den Essener Jesus von Nazareth, und den *„Sonnensohn"* Christus. Die Sonnenmenschen sind nach dieser Lehre geistige Wesen, gottähnlich, fast gottgleich, das Ergebnis eines beinahe abgeschlossenen *„Entwicklungszyklus"* vergangener Erdperioden. Als geistige Wesen besitzen sie nicht den sichtbaren physischen Leib und können somit nur von *„Hellsehern"* erblickt werden. Ab und zu, wenn der diesbezügliche *„Planetengeist"* oder der Gott des betreffenden Sonnensystems es für notwendig erachtet, steigen sie sozusagen zur Erde herab, um die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe zu führen.

Sie sind die *„Manu"*, die Führer zu neuen Zeitaltern, von denen auch theosophische *„Quellen"* berichten. Nach der Ariosophie, die diesen Gedanken im Sinne der gelehrten Rassenvergottung weiter ausbaut, bilden die *„Sonnenmenschen"* den wesentlichen Bestandteil der *„rassereinen Ariogermanen"*, d. h. die geistigen Sonnenwesen *„inkarnieren sich"* in den blutreinen Vertretern der *„arioheroischen"* Rasse, die dadurch natürlich den Vorrang der Göttlichkeit vor allen anderen Rassen erhält.

Dasselbe nahm auch nach der Rosenkreuzerlehre der Sonnensohn Christus vor, indem er sich in dem Körper des Jesus von Nazareth nach freier Vereinbarung *„inkarnierte"*. Das mußte sein, weil ein geistiges Wesen nicht die bekannten Kreuzesleiden erdulden konnte, wozu ein profaner *„physischer"* Menschenkörper notwendig war. Der seeli-

sche und geistige Inhalt des Jesus von Nazareth wurde inzwischen sozusagen auf Urlaub geschickt. In dem Augenblick, da der Leibestod des Gekreuzigten eintrat, verließ der Sonnensohn Christus den Leib des Toten, während die ureigenen Bestandteile des Rabbi Jeschua in ihr körperliches Behältnis zurückkehrten, der Tote lebte also weiter.

Somit war der christliche Religionsstifter nach der Rosenkreuzerlehre ein Geist, der sich des Körpers eines Juden für seine Mission bediente. Aber immerhin eines Juden, als ob es keine anderen Völker gegeben hätte. Wie man sieht, es bedarf außer einem hohen Grade des induzierten Irreseins, des völligen Mangels an *„atavistischem Nationalgefühl“*, um eine solche *„Lehre“* aufzunehmen. Und dies letztere regte sich in den Deutschen ganz beträchtlich. Darum trat die äußerlich rassevergottende, im Grunde aber rasseverneinende Ariosophie auf den Plan.

Doch selbst nach der Rosenkreuzerlehre wäre der Umstand der jüdischen Abstammung des Jesus von Nazareth nicht *„tragisch“*. Bekanntlich lehren die Rosenkreuzer, wie übrigens auch die Theosophen usw., daß die Menschenrassen, die Hauptrassen, nicht gleichzeitig auftretende, mannigfaltige Menschengruppen darstellen, sondern nur Etappen der menschlichen Entwicklung zu Göttern oder zum mindesten zu Geistern bilden. Der heute herrschenden *„arischen“* Rasse sei nun die so gut wie ausgestorbene *„atlantische“* Rasse vorausgegangen. Sie wurde aus besonders geeigneten Vertretern, der ihr wiederum vorausgegangenen *„lemurischen“* Rasse, gezüchtet usw. Es besteht somit Blutverwandtschaft zwischen den *„Atlantiern“* und den *„Ariern“*. Und diese Blutsverwandtschaft wird noch enger, wenn man hört:

„Die ursprünglichen Semiten waren die fünfte und wichtigste Rasse, denn wir finden in ihnen die ersten Keime der verbessernden Tätigkeit des Gedankens. Darum wurde die ursprünglich semitische Rasse die ‚Keimrasse‘ für die 7 Rassen der gegenwärtigen arianischen Epoche“[3]).

Somit sind also die *„Semiten“*, mithin auch die Juden, denn sie werden – zwar zu Unrecht[4]) aber allgemein – zur semitischen Rasse gerechnet, unsere Ahnen! Daraus folgt, daß besonders *„gut geartete“* Vertreter dieser Rasse, bzw. des jüdischen Volkes in ihrer *„Entwicklung“* die Stufe der *„arianischen“* oder *„arischen“* Rasse erreichen kön-

---

[3]) Max Heindel, „Rosenkreuzerische Unterrichtsbriefe“.

[4]) Die Juden sind als Produkt zielbewußter und durch den Glauben geforderter und geschützter Inzucht aus einem Mischvolk mit gleicher Religion zu einer sogenannten sekundären Rasse geworden.

nen – denn die „*Züchtung*" einer neuen Rasse aus der bestehenden ist nach der Rosenkreuzerlehre eben „*Entwicklung*". Damit ist der ariosophische Schluß „*berechtigt*", daß der Stifter der christlichen Religion, obgleich „*Semit*", ein „*Arier*" sei.

Hier, in der okkulten Lehre von der zeitlichen Nachfolgerschaft der Menschenrassen liegt der Ursprung des Gedankens vom „*arischen Christus*". Die einzelnen Deutschen Christen wußten natürlich nicht, aus welchen Quellen ihnen ihr „*Weistum*" zufloß. Gefühlsmäßig bekannten sie sich zum arischen Jesus in ihrer unterbewußten Ablehnung des Judentums. Die „*unsichtbaren Väter*" hinter den Kulissen des Weltgeschehens, die geistigen Inspiratoren all der zahllosen Okkultlehren und die geheimen Lenker und Leiter all der geheimen und geheimnisvollen Orden, Sekten und Bewegungen, lachen sich ins Fäustchen.

Der Quell

Folge 1 München, 9. 1. 1959 11. Jahr

Hitler und die Ariosophie

Von German Pinning

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Zeitschrift für **Der Quell** Geistesfreiheit

Folge 1 9. 1. 1959 11. Jahrgang

Neujahrsgrüße

Des neuen Jahres erster Tag brach an.
Hell strahlt sein Angesicht.
Ich habe meine Seele aufgetan
dem Morgensonnenlicht.

Der Felder Weiß, des Himmels Blau,
der Sonne Widerschein,
und alle Weite, die ich schau',
trink' ich in mich hinein.

Von fernher klirrt des Parkes Eis
im winterstillen Raum. –
Durch kahle Sträucher geh es leis
wie ferner Frühlingstraum.

Walter Steinhoff

Hitler und die Ariosophie

Ideologische Hintergründe des Nationalsozialismus

Von German Pinning

Nachdem man sich in Deutschland seit dem Zusammenbruch des 3. Reiches damit begnügt hatte, alles, was von Hitler kam oder mit Hitler zusammenhing, in Bausch und Bogen als Verbrechen, die lediglich der kriminellen Veranlagung des „Führers" und seiner „Paladine" entsprungen waren, zu verdammen, beginnen jetzt nachdenkliche Menschen, dem Phänomen Hitler auf den Grund zu gehen und den weltanschaulichen Urgrund des „tausendjährigen Reiches" zu untersuchen. Wir, die Ludendorff-Bewegung, haben uns mit diesem Problem bereits vor Ausbruch des 3. Reiches und auch während der Hitlerherrschaft – allerdings, den Umständen entsprechend, vor dem Zugriff der Gestapo getarnt und doch für die Einsichtigen klar und unmißverständlich – beschäftigt und unsere Erkenntnisse ins Volk zu tragen ver-

sucht. Aber die nationalsozialistischen Suggestionen waren stärker als die Stimme der Vernunft. Wir wurden nicht gehört.

Vor kurzem erschien ein Werk „Der Mann, der Hitler die Ideen gab"[1]) von Dr. Wilfried Daim, Wien, der als Kapazität auf dem Gebiet der politischen Psychologie gilt. Dieses Buch ist der Tätigkeit und der Lehre des ehemaligen Zisterziensermönches gewidmet, der sich Jörg Lanz von Liebenfels nannte und der Begründer einer sog. völkischen okkulten Sekte, der Ariosophischen Bewegung, war. Unseren Lesern sind dieser Mann und seine Bewegung nicht unbekannt, wir haben uns mit der Ariosophie und deren esoterischem Kern, dem „Ordo Novi Templi", dem Neutemplerorden (ONT), dessen Oberhaupt Lanz-Liebenfels war, wiederholt beschäftigt und auch auf die ideologischen Parallelen zwischen der ariosophischen Lehre und der Praxis der NSDAP hingewiesen[2]). Allerdings enthielten die „Ostara"-Hefte, das Organ der ariosophischen Bewegung, einen solchen Wust von biblisch verbrämtem Aberglauben, daß wir uns damit nicht ausführlicher befaßten als mit den übrigen Okkultrichtungen, von denen aus ebenfalls Querverbindungen in die NSDAP hineinspielten.

Das oben genannte Buch von Dr. Daim ist lediglich dem Einfluß der Ariosophie auf Hitler gewidmet und läßt die anderen Okkultrichtungen wie die Anthroposophie, die Thulegesellschaft usw. unbeachtet. Vielleicht beschäftigt sich der Verfasser noch einmal mit diesen Faktoren, die eine nicht unbedeutende Rolle beim Entstehen der Partei gespielt haben. In meinem Buch „Vor einem neuen Äon"[3]) habe ich darüber einiges mitgeteilt, soweit mir Material zur Verfügung stand. Ich bezweifle nicht, daß über dieses Gebiet noch manches gesagt werden kann.

Dr. Daim hat sich viele Mühe beim Zusammentragen seiner Quellen gemacht und konnte uns über den Sektengründer einiges Neue mitteilen. Zur Person des Sektengründers sei gesagt, daß er in Wirklichkeit nicht Jörg (Georg) Lanz von Liebenfels hieß, sondern schlicht Adolf Lanz, mit dem Ordensnamen als Zisterziensermönch in Heiligenkreuz — Georg. Nun, es ist keine Seltenheit, daß okkulte Propheten sich fremde Namen zulegen — wir brauchen nur auf Dmitriewitz-Weitzer, der sich „Suria" nannte, auf Herschman Steinschneider, der sich unter dem Pseudonym Hannussen betätigte, — ja, und auf Josef Balsamo, alias Graf Caglìostro, hinzuweisen. Auch daß Lanz in seiner polizeilichen Meldekarte ein falsches Geburtsdatum angegeben hat, dürfte nicht verwundern, und es spielt auch eigentlich keine Rolle bei der Untersuchung seiner Lehre. Immerhin ist es für die Beurteilung des Charakters des Erfinders der „Religion der Blonden" kennzeichnend, weshalb ich dies hier kurz erwähne.

---

[1]) Isar-Verlag, München 1958.

[2]) So z. B. in den vergriffenen Schriften von H. Rehwaldt „Das schleichende Gift", 1934, „Die kommende Religion", 1935, „Weissagungen", 1939, und in „Ludendorffs Volkswarte" und „Am heiligen Quell".

[3]) German Pinning: „Vor einem neuen Äon — an der Schwelle zweier Zeitalter", 169 Seiten, Verlag Hohe Warte, Leinen DM 8.40.

Wie oben bereits erwähnt, war Lanz-Liebenfels das Oberhaupt (Prior) des okkulten, jedoch gemäß seiner Aussage nach der Regel des heiligen Benedikt von Nursia (Gründer des Benediktinerordens) aufgezogenen ONT, dessen Mitglieder sich Templeisen nannten und verschiedene Grade, dem katholischen Klosterbrauch entsprechend, hatten. Sein Organ war die genannte „Ostara"; die ariosophische Bewegung oder Gesellschaft, deren esoterisches Haupt der ONT war, gab eine besondere Zeitschrift heraus, deren Verleger bzw. Schriftleiter ein gewisser Herr Reichstein war. Lanz' Hauptwerk war die „Theozoologie", „wohl das Verrückteste, das Lanz produzierte" (Dr. Daim), neben der noch das „Bibliomystikon", in dem Lanz die Bibel „übersetzt" und „auslegt", und „Das Buch Psalmen teutsch" zu erwähnen sind. Lanz behauptete, seine ariosophische Kirche lehre das wahre Urchristentum, das er von den jesuitischen und jüdischen Verfälschungen gereinigt habe. Christus hieß bei ihm „altgermanisch" Frauja, der Ritus und die Sakramente der römisch-katholischen Kirche wurden im Sinne der Rassenkultreligion umgedeutet.

Im Mittelpunkt der Lehre stand der Rassenkult, wobei Lanz ausschließlich von äußeren Rassemerkmalen ausging. Mitglieder der Ariosophischen Gesellschaft und erst recht des ONT konnten nur blonde und blauäugige „Asinge", „Edelmenschen", „Arioheroiker" werden. Der Orden besaß mehrere „Weihestätten", meist Burgruinen, die entsprechend ausgebaut und für kultische Zwecke benutzt wurden. Es waren Versammlungsstätten der „Arioheroiker", die zuweilen auch „Gralsburgen" genannt wurden. Wie in vielen Okkultsekten spielte der Gral auch in der Ariosophie eine wichtige symbolische Rolle.

Die Rassenkultreligion bestand aus einer maßlosen Vergottung der Rasse („Die Rasse ist Gott, der Gott ist gereinigte Rasse"). Ursprünglich lebten die Menschen in Rassereinheit (Paradies). Dann kam der Sündenfall, die Rassenvermischung. Im Grunde gebe es nur eine Rasse, die kulturschöpferisch sei, eben die „arioheroische", die nordische Rasse. „Die blonde heroische Rasse ist der Götter Meisterwerk, die Dunkelrassen der Dämonen Pfuschwerk"[4]). Gemeinsam mit den Theosophen und Anthroposophen und Rosenkreuzern sieht Lanz in der Rasse allerdings auch „... ein Komplex gewisser körperlicher und geistiger vererbbarer Merkmale, der den verschiedensten Entwicklungsstufen der Menschheit entspricht". Es gibt eben keine Okkultlehre ohne innere Widersprüche. Nach dem Sündenfall verkam also die Rasse, und Jesus-Frauja erschien, um den arischen Menschen von der Erbsünde zu erlösen. Die Erbsünde war „Sodomie", d. h. die Vermischung der Heroen der Paradieszeit mit Tieren, der die Urrassen, die Tschandalen, entsprangen. Frauja gründete sodann die Rassenkultreligion.

Anscheinend aber reichten Fraujas Opfer und Lehre nicht aus, die Erlösung zu vollenden. Die Blutmischung mit den „Äfflingen" schritt fort. Und nun erschien der Retter, Jörg Lanz von Liebenfels, und gründete seinen

---

[4]) Zitiert nach dem genannten Buch von Dr. Daim.

Orden, um die Rasse wieder hochzuzüchten, den blaublonden Arioheroikern wieder zur Weltmacht zu verhelfen.

In der Zeit des völkischen Erwachens nach dem ersten Weltkriege fanden solche Ideen, so verschroben sie auch waren, viele gläubige Anhänger. Das Okkulte, Mystische nahm man mit hin — vor allem halbgebildete und durch den Katholizismus für alles Okkulte anfällige Menschen fielen darauf herein. Man wundert sich aber, wer alles mit der Ariosophie sympathisierte bzw. ihr verfiel. John Gorsleben, der Edda-Übersetzer und arisch-mystische Dichter, der ebenso okkulte Guido v. Liszt, viele hohe Offiziere der k. u. k. Armee, angeblich auch der britische Heerführer Lord Kitchener und — als Paradepferd Lanz' in dessen Propaganda — der schwedische mystische Dichter August Strindberg, der sogar als Fra August „Templeisen-Familiar" gewesen ist. Auch Uljanov-Lenin, den „Bolschi-Häuptling", will Lanz in der Schweiz, wo dieser spätere Diktator Sowjetrußlands in der Emigration lebte, kennen gelernt und gesprochen haben, wobei Lenin Lanz' „Theozoologie" gekannt und für richtig befunden haben soll. Der Afrikareisende Dr. Carl Peters soll zu dem Freundeskreis von Lanz gehört haben.

Arthur Dinter hat seine wissenschaftlich unhaltbare These von der „Imprägnierung" der Frau durch den ersten Geschlechtsverkehr — „Die Sünde wider das Blut" — mit ziemlicher Sicherheit aus dem Weistum der Ariosophie bezogen und in seinem genannten Roman popularisiert. Auch Dietrich Eckart und die unmittelbar an der Gründung der NSDAP beteiligte Thulegesellschaft, und somit die darin geschulten Rosenberg, Himmler, Heß usw., schöpften ihre Ideen aus der gleichen Quelle. In seinem Buch „Bevor Hitler kam" äußert jedenfalls der Gründer und Vorsitzer dieser Gesellschaft, Frhr. v. Sebottendorff, Gedankengänge, die absolut in der „Ostara" hätten stehen können.

Bekanntlich gehörte auch Hitler zu den ständigen Gästen der Thulegesellschaft, deren Einfluß auf seine Ideenwelt leicht nachzuweisen ist. Aber bereits früher, als junger Mensch in Wien, war er ein eifriger Leser der „Ostara", wie Dr. Daim nachweist. Und somit ist der unmittelbare Einfluß Lanz' auf Hitler klar erwiesen.

Vergleicht man die Praxis der NSDAP mit der Theorie von Lanz, so sieht man auch deutlich, wie sich die letztere in der ersteren auswirkt. Dr. Daim stellt in seinem Buch die beiden Ideologien einander gegenüber, und man ist beim Lesen überrascht, wieviel Hitler aus den okkulten Wahnideen von Lanz übernommen und verwirklicht hat.

Sowohl Lanz wie Hitler sind „rassengläubig", wobei sie beide von den äußeren Rassemerkmalen ausgehen und das Wesentliche, das Seelische, völlig außer acht lassen. Für beide sind alle Andersrassigen minderwertig und nur dazu da, um der „arioheroischen" (Lanz) oder der „arischen" Rasse (Hitler) zu dienen. Beide sind sie der Meinung, daß diese arische Rasse die alleinige Kulturschöpferin ist und somit einen von der Vorsehung gewollten Herrschaftsanspruch in der Welt habe. Sowohl Hitler wie Lanz sind der Überzeugung, daß „Kultur ... ohne Sklaventum nicht möglich" sei, und daß somit die

„... Versklavung der Rassenminderwertigen ..." eine „ethisch und wirtschaftlich berechtigte Maßnahme" sei. Beide vertreten die Auffassung, daß die Minderrassigen fruchtbarer seien als die Arier, und daß es darum eine Maßnahme der Selbsterhaltung sei, diese Tschandalen zu dezimieren.

Beide erstrebten sie eine Aufzüchtung, Ertüchtigung und Bevorrechtung der arischen bzw. der „asischen" Rasse, und Hitler hat über die SS auch praktische Maßnahmen in dieser Richtung eingeleitet. Den von Lanz propagierten „an versteckten, abgelegenen Orten" anzulegenden „Reservationen der blonden heroischen Rasse" entsprechen die nordischen „Aufzuchtanstalten" Himmlers auf den ostfriesischen Inseln.

Selbst das von Lanz geforderte Recht des blonden Mannes, „sich zahlreicher fortzupflanzen als der Minderrassige", wurde im dritten Reich wenigstens in der Praxis, wenn auch noch nicht staatsrechtlich verwirklicht, wiederum im Bereich der SS, deren „blutauffrischenden Einfluß", ... „der sich in Berchtesgaden in anerkennenswerter Weise bemerkbar mache", von Hitler gelobt wurde (H. Picker, „Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42"). Die in der Ariosophie für die „Blau-Blonden" geforderten Sonderrechte wurden ihnen von Hitler praktisch gewährt, in dem die PG „nach dem gesunden Volksempfinden" von den Gerichten anders behandelt werden sollten als die anderen. Auch die Überspitzung des Begriffes „Schollenverbundenheit" des asischen Menschen wurde von Hitler und Darré unter dem Motto „Neuadel aus Blut und Boden" zu einem Staatsprinzip erhoben.

Auch im Zuge der empfohlenen Dezimierung, wenn nicht Ausrottung von „Äfflingen" griff Hitler viele Anregungen von Lanz auf, so die Sterilisation, die Zwangsarbeit, die Deportation, die körperliche Liquidation usw.

Daß die Rassevergottung von Lanz und Hitler mit dem Völkischsein nichts zu tun hatte, ist klar. Der völkische Mensch fühlt sich zwar organisch mit seinem Volkstum verwachsen, aus dem er seine Kultur schöpft, und ist stolz auf die Taten seiner Vorfahren, aber er erkennt die Gleichberechtigung aller anderen Völker und Rassen auf Existenz und arteigene Entfaltung an.

Auf schmalem Steg

Auf schmalem Steg, der zwischen heut und morgen
des Abgrunds Schwärze überbrückt,
ertasten wir der Zukunft fernes Ufer.
Das ernste Mahnwort einsam, freier Rufer,
die lange schon von festem Grund beglückt,
ihr weises Wissen in beredtem Sorgen
an alle Jene, die noch zaudern, geben,
vermehrt den Halt des leicht gefügten Stegs.
Solang das Herz, dem guten Zuspruch offen,
den Schritt beflügelt zu beseeltem Leben,
darf jeder Wandrer sich vom Ziel des Wegs
des hellen Ufers Sicherheit erhoffen.

Erich Limpach

Der völkische Mensch ist bereit, für die Freiheit seines Volkes zu kämpfen und, wenn nötig, zu sterben, lehnt es aber als Eingriff in die gottgewollte Ordnung der Welt ab, sich andere Völker zu versklaven oder sie mit dem Aufzwingen seiner eigenen Kultur zu vergewaltigen. Dr. M. Ludendorff hat dies in ihren philosophischen Werken ausführlich und überzeugend begründet[5]). In dieser Weltanschauung ist kein Platz für die Vorstellung von minderwertigen Völkern und Rassen. Alle haben sie ihr gottgewolltes Recht, ihr Gottlied auf die ihnen eigene Art zu singen, d. h. ihre Kultur zu entfalten. Und wenn Lanz unter den Schriftstellern, die aus seinen „Werken" abschrieben, Mathilde Ludendorff anführt, so ist es einfach lächerlich. Größere Gegensätze als die Gotterkenntnis M. Ludendorffs und die Ariosophie kann es gar nicht geben.

Schließlich ist noch eine Parallele zwischen Lanz und Hitler herauszustellen, die nicht minder bemerkenswert ist: beide kamen sie aus dem Katholizismus, mit heiligem Respekt vor der Macht der Kirche und ihrem universalen Machtanspruch. Beide erblickten in der Hierarchie, die ihren höchsten Ausdruck im Ordensgedanken fand, in der eisernen Disziplin und in dem mystischen Symbolismus den Grundpfeiler der Macht der römisch-katholischen Kirche. Und beide suchten diese Erkenntnis in ihren Organisationen in der Praxis zu verwirklichen — Lanz im Kleinen, in seinem sektiererischen ONT, Hitler in Anwendung auf das Großdeutsche Reich.

Alle diese Übereinstimmungen haben Hitler nicht gehindert, die Ariosophie mit allen anderen Okkultbünden nach der Machtergreifung zu verbieten. Lanz bekam Schreibverbot. Der Diktator duldete eben keine anderen Götter neben sich. Vielleicht spielt aber auch die Furcht eine große Rolle dabei, daß die offensichtlich irren Ideen der „Theozoologie", mit seiner Partei in Zusammenhang gebracht, diese lächerlich machen würden. Auch der Thuleorden wurde aufgelöst und Sebottendorff zur Emigration gezwungen.

Zum Schluß seiner Betrachtungen bringt Dr. Daim einige „Überlegungen", zunächst zur „Tiefenpsychologie des Lanz und Adolf Hitlers", und kommt dabei zum Schluß, daß beide an dem in der Psychoanalyse so beliebten Ödipuskomplex gelitten hätten. Es würde zu weit führen, wollte ich die tiefgründigen Auslassungen des Verfassers ausführlich zitieren. Ich verweise den interessierten Leser auf das Buch selbst. Kurz, beide hätten ihre Väter gehaßt, weil sie von einer übermäßigen Liebe zu ihren Müttern befallen wären und außerdem an einer unterdrückten oder verdrängten Angst vor ihren Vätern gelitten hätten. Sie identifizierten dann unterbewußt — oder tiefenpsychologisch — diese ihre Väter mit den Tschandalen, den Minderrassigen, den Äfflingen. Daraus wären später bestimmte Affekte erwachsen, die sich schließlich in der Praxis des 3. Reiches auswirkten.

M. E. hat Dr. Daim in seiner tiefenpsychologischen Betrachtung den

---

[5]) Siehe besonders: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", 516 Seiten, Leinen, DM 16.— und „Das Gottlied der Völker", 462 Seiten, Leinen, DM 16.—, beide Verlag Hohe Warte, Pähl b. Weilheim/Obb.

Umstand übersehen, daß Lanz ein abtrünniger katholischer Geistlicher gewesen ist, ein verkrachter Zölibatär zwar, aber immerhin in den kirchlichen Suggestionen in bezug auf das Zölibat des Priesters befangen. Diese Suggestionen haben sich sicherlich in seiner Einstellung der Frau und dem Geschlechtlichen gegenüber ausgewirkt. Wie käme er sonst zu dieser Einstellung der Frau gegenüber, die er von vornherein als minderwertig, allen Versuchungen von seiten der Tschandalen äußerst anfällig und zum Rassenverrat – er nennt es Blutschande – fähig hinstellt.

Dr. Daim hat durchaus recht, wenn er in der Ariosophie und im Nationalsozialismus ein „pervertiertes Christentum" sieht. Beiden liegt der Erlösergedanke zugrunde – aus Hitlers Worten Rauschning gegenüber ist klar ersichtlich, daß er sich seiner Rolle als Erlöser voll bewußt war. Lanz allerdings mußte sich mit der Rolle eines Reformators begnügen. Sein Erlöser war der Jesus-Frauja.

Über Dr. Daims Ausführungen über das Rassenproblem kann man verschiedener Meinung sein. Daß er die von Lanz und Hitler vorgelegte Lösung dieses Problems nicht akzeptiert, ist verständlich, aber wenn er die seelischen Eigenheiten einer Rasse mit deren Begabung gleichsetzt (Seite 237–238), so kann man es nicht unwidersprochen lassen. Ebenso verhält es sich mit seiner Beurteilung des Judentums. Natürlich sind die Juden „mindestens genau so gemischt wie die Wiener oder Berliner", aber es ist auch nicht zu bestreiten, daß die mosaische Gesetzgebung, ergänzt durch den Talmud, aus diesem Mischvolk durch Abschließung von anderen Völkern eine Art sekundäre Rasse geschaffen hat. Die „gemeinsame Schicksalsprägung" der Juden resultiert ja letzten Endes aus dieser Tatsache. Es würde über den Rahmen meiner kurzen Betrachtung gehen, wenn ich mich mit diesen Anschauungen des Verfassers auseinandersetzen wollte. Ich muß mich darauf beschränken, noch einmal auf die genannten grundlegenden Werke Mathilde Ludendorffs zu verweisen.

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 1 9.1.1991 31. Jahr

Inhaltsübersicht

Über die Verschiedenartigkeit seelischen Erlebens

Von Helmut Brückmann

Vernunft und Triebe sind in ihren Grundstrukturen in allen Rassen und Völkern gleich. Das verleitet kranke Völker, deren Seelenleben sich allzu leicht nur im Bereich von Vernunft und Trieb abspielt, zu dem Wahn, das Seelenleben der Rassen sei überhaupt gleich. Das unterschiedliche äußere Erscheinungsbild dagegen sei eine unwichtige Laune der Natur. „*Come together — we are the family of men!*" — Mit dieser plumpen, weil allzu durchsichtigen Reklame für den Einweltstaat nährt die Freimaurerei seit ihrem Jubeljahr 1989 diesen Wahn, den sie mit ähnlichen und anderen Mitteln schon seit ihrem Bestehen päppelt.

Es ist Wahn, weil sich unter den „*Hüllen der Gleichheit*" (Mathilde Ludendorff) ein völlig verschiedenes seelisches Kern-Erleben verbirgt. Dieses aber ist das Wesentliche, das dem Dasein Sinn gebende Erleben. Mathilde Ludendorff nennt es Gotterleben. Nur wenn hier Gleichklang waltet, bilden sich menschliche Gemeinschaften höherer Ordnung, wie

Ehe und Volk. Werden Menschen völlig verschiedenen Gotterlebens zusammengewürfelt, wie es in der *„family of men"* geschieht, so verkommt die Ehe zur Sexverbindung und das Volk zur Gesellschaft; aber auch diese niederen Verbindungen nehmen aus innerer Gesetzmäßigkeit *„Kurs auf den Untergang"*.

Gott oder Göttliches ist uns mit Mathilde Ludendorff *„jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit"*, also etwa das, was Kant das *„Ding an sich"* nennt, das *„Wesen der Erscheinung"*. Als solches ist es der Vernunft nicht erfaßbar, aber es ist in der Seele erlebbar als das Erleben göttlicher Wesenszüge. Eben das ist das Gotterleben und eben das ist von Rasse zu Rasse so verschieden. Für jedermann sollte es z.B. augenfällig sein, daß das Erlebnis des Schönen, was ein Gotterleben ist, sich von Rasse zu Rasse sehr unterscheidet. Man vergleiche etwa eine gotische Kirche, eine Moschee und eine Pagode miteinander!

Einblick in diese seelische Verschiedenheit der Rassen schützt nicht nur vor Gleichheitswahn. Er macht auch diejenigen erkennbar und einschätzbar, die als letzte Hintermänner diesen Gleichheitswahn schüren. Nur das Erkennen der völligen Andersartigkeit des Seelenlebens gerade auch dieser Hintermänner gestattet es, sich auf sie einzustellen, und das wiederum ist unerläßlich, um die wichtigste Aufgabe unserer Zeit zu lösen: Rettung des Volkseins!

Da sich das seelische Kernerleben unter *„Hüllen der Gleichheit"* verbirgt, gilt es, Umschau zu halten, wo es sich sichbar offenbart. Das ist der Fall in den Gottlehren der Völker, d.h. in denen, die die Völker selber hervorgebracht haben, also in ihren eigenen Mythen und Religionen, auch in frühen eigenständigen Philosophien. Die sind zwar voll von Irrtümern der Vernunft, aber sie enthalten daneben wertvolles Erberinnern, erstaunliche Ahnungen und vor allem Gotterleben. Dieses Gotterleben der Seele ist zu unterscheiden von den Vernunftirrtümern über Gott, von denen die Mythen und erst recht die Religionen nur so strotzen. Die *Rede* über Gott ist voller Irrtum; das, was *unbeabsichtigt* mitschwingt, ist das Gültige, ist das Gotterleben. Doch auch die Art und Weise der Irrtümer über Gott ist für jede Rasse bezeichnend. Auch sie hat etwas zu tun mit der Weise ihres Gotterlebens.

Dieser Gehalt an Gotterleben in den frühen Mythen, Religionen und Philosophien der Völker gestattete Mathilde Ludendorff, anhand dieser Lehren ihre Sonderung der Rassen in zwei große Gruppen vorzunehmen, wie schon in dem Aufsatz *„Friedlich in das Chaos"* (2. Teil, Folge 21)

erwähnt. Wir unterschieden dort Rassen, die das Göttliche in sich selbst und damit stolzerfüllt erleben, und Rassen, die es außer sich (im schmerzenden Bewußtsein der eigenen gottfernen Unvollkommenheit) und damit demuterfüllt erleben. Da diese Erlebnisweise nach Mathilde Ludendorff als Rasseerbgut genetisch festgelegt ist, haben wir von Stolzerbgut-Rassen einerseits und Demuterbgut-Rassen andererseits gesprochen. Diese eigene Wortwahl erfolgte, weil sie an jener Stelle in der gebotenen Kürze einsichtig zu machen war. Hier soll festgestellt werden, daß Mathilde Ludendorff selber aber von „*Rassen der Lichtlehren*" und „*Rassen der Schachtlehren*" spricht oder auch kurz von „*Lichtrassen*" und „*Schachtrassen*". Was mag sie dazu veranlassen?

Der Germane spricht in den Island-Sagas vom fultrui, dem Gott-Freund; in der Edda von Yggdrasil, der sich ins sternweite All und darüber hinaus (!) verzweigenden Weltenesche — sie ist Gleichnis der gotterlebenden Seele. Die alten Inder nennen diese gotterlebende Seele in den Weden das „*Brahman-Durchdrungendste*", wobei Brahman laut Meyers Enzyklopädie, „*das absolute Sein (ist), das allem Seienden zugrundeliegende Prinzip und das umfassende All-Eine*". — Diese Zeugnisse der Gottnähe, des kosmischen Einheitserlebens, der Gottdurchdrungenheit, des Jenseitserlebens lassen den Standort dieser Rassenseele am ehesten auf sonniger, lichter Höhe empfinden — was natürlich nur als Gleichnissprache zu verstehen ist — ja, diese Seele erscheint selber durchsonnt und durchlichtet.

Wem das hergesucht erscheint, der wird doch folgen können, wenn er dieses Seelenleben vor dem Hintergrund jenes anderen sieht, des Seelenlebens jener Gruppe, die Mathilde Ludendorff als die Rassen der Schachtlehren oder als Schachtrassen bezeichnet.

Erlebniswerte, die mit licht, durchlichtet, hell oder ähnlich wiederzugeben wären, kennen die Schachtrassen auch, doch scheint ihnen das nicht auf ihr Seelenleben beziehbar, sondern nur auf ihren Gott, jedoch auch auf diesen keineswegs durchgängig. Die Thora, als leichtverfügbares Beispiel für solches Erleben, kennt mehr noch den grausamen, strafenden, rachsüchtigen, vergeltenden, bluttriefenden, ja, den kotschmeißenden Gott (wer's nicht glaubt, schlage Maleachi 2, 3 nach). Welch eine andere Rassenseele kündigt sich hier an, wenn dieses alles mit Gott vereinbart werden kann! Das Merkmal „*leuchtend, hell, licht*" trägt bei ihr wohl auch leicht den Charakter des Grellen, Schreckenden — so Psalm 144:

„*Herr, neige deine Himmel, fahre herab; rühre die Berge an, daß sie*

rauchen; laß blitzen, und zerstreue sie; schieße deine Strahlen und schrecke sie; strecke deine Hand aus von der Höhe, und erlöse und errette mich ...".

Wieviel deutlicher aber wird uns die andersartige Rassenseele erkennbar, wenn sie sich selber kennzeichnet und offenbart! Gotterlebend, sieht sie sich im Dunkeln stehen und das Göttliche (wenn es nicht gerade wutschnaubend straft) als eher gleißendes Licht fern über sich, so wie man eben, unten im Schacht stehend, die Öffnung des Schachtes fern über sich mit blendend hellem Licht erfüllt sieht. „*Licht ist dein Kleid*", heißt es sehr schön in Psalm 104; doch nun die Seelenhaltung der anderen Rasse dazu — man beachte auch ihre eigene Standortbestimmung:

(Psalm 130) „*Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir ... denn bei dir ist Vergebung, daß man dich fürchte.*

(Ps. 42) *Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe ..., Ich versinke in tiefem Schlamm ... Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser ... Errette mich aus dem Kot, daß ich nicht versinke .. und die Tiefe mich verschlinge und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe ... Und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht ...*

(Ps. 119) *Laß dein Angesicht leuchten über deinem Knecht.*"

Belegen diese Bibelstellen nicht schlagend, wie treffend Mathilde Ludendorffs Ausdrucksweise ist: Schachtlehre oder Schachtrasse? Gelegentlich wird der Vorwurf erhoben, hier werde fremdes Seelenleben, das eben nur anders, aber nicht geringer sei, abwertend beurteilt, das der eigenen Rasse aber werde verherrlicht.

Das kann nur jemand ohne Sachkenntnis sagen! Die angeführten Bibelstellen belegen, daß Mathilde Ludendorffs Ausdrucksweise, ohne Wertungsabsicht, so etwas wie einen begrifflichen Gipsabguß der Wirklichkeit darstellt: „*Errette mich ..., daß ich nicht versinke .. und die Tiefe mich verschlinge und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe!*" Unzweideutiger kann diese Rasseseele ihr Selbstgefühl, das Bewußtsein ihrer Standorttiefe und ihre einzige Lichtverbindung: das Loch über der Grube, gar nicht zum Ausdruck bringen. Das Licht aber ist Gott: „*Laß dein Angesicht leuchten über deinem Knecht!*" Die „*Seelenumgebung*" in der Tiefe wird als beklemmend engwandig erlebt: „*Grube*"*!* Das Wort kann als Synonym (bedeutungsgleiches oder bedeutungsähnliches Wort) zu Schacht aufgefaßt werden. Und Angst quält diese Seele, „*das Loch der Grube könnte über ihr zusammengehen*" und so die letzte Gottverbindung verlorengehen. Mathilde Ludendorff hätte statt Schachtseele auch Grubenseele sagen können, dann hätte sie die Ausdrucksweise der anderen

Seelen für deren eigene Befindlichkeit wortwörtlich übernommen und doch zugleich ihre Aussageabsicht erfüllt.

„*Psalm*" heißt so viel wie (geistliches) Lied, und das Jüdische Lexikon meint, diese Lieder seien „*die lebendig pulsierende Seele des Judentums*". Solche Lieder haben wir auch, die die „*lebendig pulsierende Seele*" des deutschen Volkes sind, eben die Lieder unseres Volkes. Beispiele:

„*O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald,*
du meiner Lust und Wehen andächtger Aufenthalt!" —

„*Jetzt geh ich über Berg und Tal,*
da hört man schon Frau Nachtigall!" —

„*Der Morgen das ist meine Freude,*
da steig ich in stiller Stund,
auf den höchsten Berg in die Weite,
grüß dich Deutschland aus Herzensgrund!" —

„*Haben wir des Berges Höh erklommen,*
schauen lachend wir ins Tal zurück!" —

„*Auf den Bergen, an den Seen,*
die im Sonnenscheine stehn,
mag er gerne sein und lauschen,
wenn die Bäume lieblich rauschen:
schöner Morgenstrahl!" —

„*Wir wollen zu Land ausfahren, über die Fluren weit,*
aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit."

Es sollte niemand sagen, das sei unvergleichbar. Es handelt sich ohne Zweifel um göttliches Erleben der deutschen Seele. Dort also die „*lebendig pulsierende jüdische Seele*" hier die lebendig pulsierende deutsche; dort unverkennbar die Schachtseele, hier unverkennbar die Lichtseele — keine Werturteile, sondern Feststellungen!

Natürlich handelt es sich auf der einen wie auf der anderen Seite um Beispiele, die so ausgewählt wurden, daß sie das zu sagen Beabsichtigte besonders gut verdeutlichen. Das ist zulässig bzw. wünschenswert, wenn alles das, wofür die Beispiele stehen, mehr oder weniger dasselbe sagt, lediglich daß dieses Selbe in anderen Fällen nicht so gut sichtbar ist. In dieser Weise sind sowohl die deutschen als auch die jüdischen Beispiele ausgewählt worden.

Ferner darf nicht vergessen werden, daß es sich auf beiden Seiten, also

sowohl beim Licht- als auch beim Schachterbgut um eine Kennzeichnung des rassenseelischen Erlebens handelt, wie es erbbedingt im Unterbewußtsein ruht. Das ist nicht zu verwechseln mit der Seelenlage, die der einzelne sich im Bewußtsein schafft. Die kann so anders sein, daß er sich damit in den Erlebnisbereich der Rassenseele begibt, der er nicht angehört. Begünstigt wird solch persönlicher Seelenwandel für Lichtrassenmenschen, wenn in ihrem Kulturbereich das Religionsbuch einer Schachtrasse zur *„Heiligen Schrift"* geworden ist, oder wenn — wie bei den Freimaurern — mit sonstigem Schachtrassenkult Stufen vermeintlicher Seelenveredelung vorgezeichnet werden. Umgekehrt wird der persönliche Seelenwandel des Angehörigen einer Schachtrasse in Richtung auf Lichtrassen-Erlebnisweise begünstigt, wenn er sich im Kulturbereich einer Lichtrasse befindet.

Hier Beispiele für beides! Zunächst für das Überwechseln eines Menschen aus einer Lichtrassen-Kultur in den Erlebnisbereich der Schachtrassenseele. Es handelt sich um *„Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe"* von Clemens von Brentano (stark gekürzt):

1. Meister, ohne dein Erbarmen
Muß im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen?

2. Weh! durch giftge Erdenlagen,
Wie die Zeit sie angeschwemmet,
Habe ich den Schacht geschlagen,
Und er ist nur schwach verdämmet.

3. Immer stürzen mir die Wände.
Jede Schicht hat mich belogen,
Und die arbeitsblutgen Hände
Brennen in den bittern Wogen.

4. Weh! der Raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die Wogen,
Herr, o Herr! Ich treib's nicht länger,
Schlage deinen Regenbogen.

5. Und so muß ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern Tiefe,
Könntest du auch nicht verzeihen,
Daß dein Knecht so kühnlich riefe!

6. Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir flute,
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus, mir von deinem Blute!

Das folgende Gedicht könnte das Überwechseln eines Menschen aus einer Schachtrassen-Kultur in den Erlebnisbereich der Lichtrassen bedeuten. Es handelt sich um das Gedicht des Juden Paul Heyse *„Hat dich die Liebe berührt":*

Hat dich die Liebe berührt:
Still unterm lärmenden Volke
Gehst du in goldener Wolke,
Sicher vom Gotte geführt.

Nur wie verloren umher
Lässest die Blicke du wandern,
Gönnst ihre Freuden den andern,
Trägst nur nach Einem Begehr.

Scheu in dich selber verzückt,
Möchtest du hehlen vergebens,
Daß nun die Krone des Lebens
Strahlend die Stirne dir schmückt.

Der genannte Vorwurf der abwertenden Beurteilung der Schachtrassen ist noch aus einem ganz anderen Grunde irrig; er ist nämlich ein Vorurteil aus der Lichtrassenseele. Es wird gefällt, ohne vorher zu fragen, wie die Schachtrassenseele das selber sieht. Hier ihre Antworten (Ps. 119): *„Du* (d.h. Gott) *schiltst die Stolzen ... Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich mit deinem Wort."* — *„Meine Seele liegt im Staube"* bedeutet im biblischen Verständnis zweifelsfrei: Nun habe ich die gottwürdige Seelenhaltung, nun darfst du dein Wort an mich richten. Daß das so zu verstehen ist, zeigt der vorausgegangene Satz: *„Du schiltst die Stolzen"*, und zeigen auch die nachfolgenden Sätze aus demselben Psalm: *„(Du) hast mich treulich gedemütigt."* — *„Treulich"* tut man nur etwas Gutes und Fürsorgliches. Entsprechend heißt es auch im selben Psalm: *„Es ist mir lieb, daß du mich gedemütigt hast."* Und im Psalm 18: *„Denn du hilfst dem elenden Volk, und die hohen Augen niedrigst du ... wenn du mich demütigst, machst du mich groß."*

Dazu meint das Jüdische Lexikon: *„Daher ist Demut nicht eine Tugend neben anderen, sondern ohne sie ist jüdiche Frömmigkeit nicht möglich."* Nicht möglich ist wohl auch mehr Deutlichkeit für das, was hier gezeigt werden sollte: Das für uns Niedrige gilt der Schachtseele als hoch, auf jeden Fall als gottwürdig.

Nun ist die Thora kein literarischer Erguß eines Außenseiters, sondern die Heilige Schrift eines Volkes, in der es sein innerstes Wesen ausgedrückt fühlt, und natürlich ausgedrückt hat, denn wer anders als das jüdische Volk in seinen führenden Vertretern hat das *„Wort Gottes"* geschrieben? Daß diese Seele als gottwürdigste Haltung aber die möglichst staubtiefe Erniedrigung und Demütigung erlebt, sagt auch der Band *„Der Judaismus"* in dem zehnbändigen Werk *„Die großen Religionen der Welt"*, Genf 1973:

„Nicht weil ihr zahlreicher seid als alle Völker, hat der Ewige euer begehrt und euch erwählt, denn ihr seid die Wenigsten unter allen Völkern (Deut. 7:7). Der Ewige, gepriesen sei er, sagte zu Israel: Ich habe meine Liebe auf euch gesetzt, denn selbst wenn ich euch Größe gewähre, macht ihr euch klein, d.h. demütig, vor mir. Ich gab Abraham Größe, und er sagte ‚Siehe, ich bin

Staub und Asche' (Gen. 18:27), ich gab Mosche und Aaron Größe, und sie sagten ,Wir aber — was sind wir?' (Exod. 16:7), ich gab David Größe, und er sagte ,Ein Wurm bin ich, nicht ein Mensch' (Ps. 22:7).“

Dieser Auszug steht (Seite 37) unter der bezeichnenden Kapitel-Überschrift: „*Der Charakter des durch den Bund auserwählten Volkes.*“ Unter der Kapitelüberschrift „*Verhaltensregeln*“ bringt das Buch (Seite 259ff) für die Jugend eine Auswahl von Wegweisungen zur Tugend, wie sie Rabbiner und „*berühmte Väter für ihre Kinder*“ (so das Buch) formuliert haben. Es heißt dort:

„*Wenn du frei von Ärger bist, wird die Tugend der Demut, das beste aller guten Dinge, in deinem Herzen Einzug halten, denn es steht geschrieben: ,Der Lohn der Demut ist die Furcht vor dem Ewigen' (Sprüche 22:4) ... Die Demut erinnert dich daran, daß du im Leben und erst recht im Tode ein Wurm bist. ... Nun möchte ich dir erklären, wie du dich an die Tugend der Demut gewöhnen und wie du sie fortwährend üben solltest. Alle deine Worte seien gütig und dein Haupt bleibe gebeugt; deine Augen seien zu Boden und dein Herz sei emporgerichtet. Blicke dem, mit dem du sprichst, nicht ins Gesicht.*“

Der Auszug enthält die zweifelsfreie Aussage, was „*das beste aller guten Dinge*“ ist: die Demut! Was Demut aber ist, erfährt im selben Kapitel noch einmal eine Deutung: „*Sei nicht hochmütig, sondern demütig und wie Staub, auf den jedermann tritt.*“

Bemerkenswert ist im vorhergehenden Auszug auch: „*Der Lohn der Demut ist die Furcht vor dem Ewigen.*“ Neben der Demut ist die Furcht, die Gottesfurcht, das höchste Erleben, das Gotterleben. Psalm 119, 120 lautet: „*Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert und entsetze mich vor deinen Gerichten.*“

Wir können es nicht nacherleben, sondern nur feststellen: die Schachtseele erfährt ihren Gott in Furcht, Zittern und Selbsterniedrigung oder Erniedrigung durch Gott und in bedingungsloser Unterwerfung. Es ist klar, daß bei solch einer Gottlehre, die Ausdruck einer Rassenseele ist, keine Menschen von adligem Wesen und von adliger Erscheinung zu erwarten sind. Coudenhove-Kalergi sieht aber in den Juden „*eine neue Adelsrasse von Geistesgnaden*“, die „*eine gütige Vorsehung Europa in dem Augenblick, als der alte Feudaladel verfiel, ... geschenkt (hat)*“. (Coudenhove-Kalergi „*Praktischer Idealismus*“, Wien-Leipzig, 1925, Seite 50.) Er beklagt bei seinem neuen Adel nur den Mangel an adliger Erscheinung, sieht die Ursachen dafür aber sehr äußerlich, obwohl sie, wie hier gezeigt

werden konnte, im innersten Kern der Seele liegen. Coudenhove-Kalergi schreibt:

„Tausendjährige Sklaverei hat den Juden, mit seltenen Ausnahmen, die Geste des Herrenmenschen genommen. Dauernde Unterdrückung hemmt Persönlichkeitsentfaltung und nimmt damit ein Hauptelement des ästhetischen Adelsideals. An diesem Mangel leidet, physisch wie psychisch, ein Großteil des Judentums; dieser Mangel ist die Hauptursache, daß der europäische Instinkt sich dagegen sträubt, das Judentum als Adelsrasse anzuerkennen." (aaO, S. 53)

Eine bemerkenswerte Bestätigung unserer Erkenntnis der tiefliegenden Ursachen für den Mangel an Adel ist die Tatsache, daß das jüdische Schrifttum an keiner Stelle, wo es von Stolz spricht, den wirklichen, echten Stolz, den Gottesstolz anspricht. Dieser ist schließlich das tragende Element in einem adligen Erscheinungsbilde. Wo besagtes Schrifttum aber von Stolz spricht, spricht es stets von seiner Verzerrung: von Dünkel, Überheblichkeit, Hoffart, Eitelkeit. Die Erklärung liegt auf der Hand: nur diese Verzerrungen sind der Schachtrassenseele innerlich erfahrbar; vom echten Stolz, dem Gottesstolz, weiß sie nichts. Ihm freilich, den sie im fremden Seelenleben dunkel ahnt, gilt ihr Angriff; sie vermag ihn aber mangels eigener innerer Erfahrung sprachlich nicht darzustellen.

Im hebräischen Wortschatz werden vermutlich sogar die entsprechenden Worte ganz einfach fehlen, wie es ebenfalls bei anderen Charaktereigenschaften der Fall ist, die unserer, aber nicht der jüdischen Seele besonders hervorzuhebende Werte bedeuten. So fehlen unterscheidende Worte für Pflicht, Fleiß, Ernst, Sittlichkeit. Sie werden bezeichnenderweise zum Ausdruck gebracht durch das eine Wort: Gehorsam! Da Gehorsam gegenüber Gottes Gebot gemeint ist, und dieses Gebot nach dem Begriffe der jüdischen Seele alle Tugend und Sittlichkeit umfaßt, genügt das so verstandene Wort Gehorsam. Das heißt, die Schachtseele erlebt ihre Tugend als Gehorsam!

Der verzerrte Gottesstolz ist bei ihr eine Kompensation, so der psychologische Fachausdruck, zu ihrer demutsvollen Gottesfurcht. Sie äußert sich in Überheblichkeit, in Arroganz gegenüber allen anderen Völkern. Diese Arroganz hat einen Namen: *„auserwähltes Volk Gottes"!* Ein ungeheuer bedeutungsträchtiger Begriff, aus dem allen anderen Völkern maßloses Leid erwachsen ist und erwächst.

Erschütternd aber folgerichtig ist, daß die Schachtseele keine Gottdurchseeltheit und keine Gottverwobenheit kennt. Das Alte Testament

kennt nur das schroffe Gegenüber von Gott und Mensch. In der jüdischen Literatur wird das jedoch als positives Wesensmerkmal hervorgehoben. Verbindung zu dem weit außer sich empfundenen Gott stellt der Mensch durch Befolgen der Gebote her. Aber erschütternd ist nun wiederum, daß an diesen „*göttlichen*" Geboten kaum etwas Göttliches ist und so Verbundenheit mit diesem bewirken könnte; es sei denn, das Denken an Gottwürde als solches angesehen. Das aber hat für die Lichtrassenseele noch nichts mit Gottverbundenheit oder gar Gottverwobenheit zu tun. Die jüdische Seele indessen lebt geradezu von diesem An-Gott-Denken: „*Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.*" (Psalm 63). Aus unserer Sicht ist man geneigt zu sagen: Wenn noch kein (partielles) Irresein vorliegt, so wird es auf diesem Wege hervorgerufen (induziert)! Aber die jüdische Seele ist offensichtlich anders.

Dazu bemerkt das Jüdische Lexikon: „*Die große Anzahl gesetzlicher Vorschriften aber, die zu kennen religiöse Pflicht ist, die gesetzliche Ableitung und Begründung der Gebote führt allmählich zu einer Intellektualisierung der Frömmigkeit. Gelehrsamkeit wird Bedingung des religiösen Lebens. Ein Unwissender kann nicht fromm sein.*" Welche Verschiedenheit des Seelenlebens!

Auch diese ständig zu beachtenden Gebote und Verbote für Alltag und Festtag stellen unablässig den Gedankenbezug zu Gott her. 613 dem Moses zugeschriebene Ge- und Verbote reglementieren Tag und Nacht — wir würden sagen: in unsinnigster Weise — das Leben. Zu diesen 613 kommt der vielbändige Talmud mit Auslegungs- und Ausführungsbestimmungen, sowie einer Fülle von Bestimmungen der Erleichterung, die man auch wieder kennen muß, damit im Schnürkorsett der Bestimmungen, der Gottesbefehle, überhaupt Leben möglich ist. Beispiele:

Es bedeutet eine Übertretung des Arbeitsverbotes am Sabbat, in einem öffentlichen Bezirk eine Sache mehr als vier Ellen (ungefähr 2 m) weit zu tragen. Man hilft sich, indem man die Sache alle zwei Meter jemandem anders gibt; ist auch das nicht möglich, bleibt man wenigstens alle zwei Meter stehen. — Oder: Am Sabbat darf man nicht weiter als 2000 Ellen (etwa 1000 m) gehen. Man hilft sich, indem man am Vortage alle 1000 m am Wege etwas Speise niederlegt. Auf diese Weise ist jedes Mal eine neue Wohnstätte markiert, von wo aus wieder 1000 m zurückgelegt werden können, womit dann das göttliche Gebot der Sabbatruhe erfüllt ist.

Ein Beispiel, das zweifelsfrei in die Moderne gehört, berichtet Jörg von Uthmann in „*Doppelgänger, du bleicher Geselle*" auf Seite 62:

„Auch in anderer Hinsicht haben die ‚Kohanim' (das sind alle Träger der Namen Cohn, Kahn oder Katz) *kein leichtes Leben. Sie dürfen zum Beispiel kein Haus betreten, in dem ein Toter liegt. Nun ist im größten Krankenhaus Jerusalems, der Hadassah-Klinik, auch die medizinische Fakultät untergebracht, zu der natürlich eine Anatomie gehört. Um auch den Kohanim die Benutzung des Krankenhauses zu ermöglichen, wurde die Anatomie durch eine automatisch schließende Doppeltür vom übrigen Gebäude isoliert. Dem Rabbinat genügte dies aber nicht, da nach den Vorlesungen die Studenten in solchen Mengen dem Ausgang zustrebten, daß häufig beide Türen gleichzeitig offenstanden. Man einigte sich schließlich auf eine Drehtür; sie wurde am 5. Januar 1970 in Anwesenheit des Religionsministers Dr. Warhaftig, des Oberrabbiners von Jerusalem und weiterer geistlicher Würdenträger ihrer Bestimmung übergeben."*

Zu diesem Thema abschließend einige gottwohlgefällige Verhaltensweise auf dem stillen Örtchen (entnommen dem Schulchan aruch): *„Wenn man in den Abtritt hineingeht, sage man: ‚Seid geehrt, Verehrte!'"* (Gemeint sind die Schutzengel). Weiter: *„Man wische sich nicht mit der rechten Hand ab, weil man nämlich mit der Rechten die Gebetriemen umbindet, . . . beim singsangartigen Lesen der Heiligen Schrift mit der Rechten den Takt schlägt und weil Gott das mosaische Gesetz mit der rechten Hand gegeben hat . . ."* usw.

Zu dergleichen Gottesverbindungen wird im genannten Band *„Judaismus"* auf Seite 98 festgestellt: *„Judentum ist eine Lebensart, die danach strebt, praktisch jede menschliche Handlung in ein Mittel der Kommunion mit Gott umzuformen."*

Dieses arme, tagtäglich von früh bis spät, fernab vom Göttlichen mit tausend (unsinnigen) Zwängen und Schrauben sich selbst drangsalierende Volk ist sich über seine wahre Lage völlig im Unklaren. In *„Der Judaismus"* heißt es auf Seite 50:

„Die Erwählung Israels setzt natürlich eine geheime Berufung voraus, eine besondere Eigenschaft der Seele wie einen besonderen Hang des Geistes, die es zu dieser göttlichen Aufgabe befähigen. Das Volk, das der Menschheit ihre großen Propheten und Psalmisten gegeben hat, seine kühnsten Denker und edelsten Märtyrer, das die drei großen Weltreligionen, die Kirche, die Moschee und — die Mutter beider — die Synagoge zur Reife gebracht hat, muß das religiöse Volk par excellence sein. Es muß in sich selbst jenen himmlischen Funken der Wahrheit und des religiösen Genius haben, um fähig und bestrebt sein zu können, den geistigen Flug der Menschheit hin zum Höchsten

und Heiligsten zu lenken, wann und wo immer sich die Gelegenheit als günstig erweist.“

Es ist verständlich, daß sich zur Gottferne der Wahn recht leicht gesellt. Wahn ist schon gefährlich genug. Gefährlicher noch ist die Arroganz gegen alle anderen Völker, mit der die Unterwürfigkeit unter Jahweh kompensiert wird. Am gefährlichsten aber ist der Verbund von Arroganz und Wahn. In *„Der Judaismus“* heißt es:

„Der beste Schlüssel zum Verständnis des Judentums ist in seinen eigenen Worten, in seiner eigenen Vorstellung vom ‚auserwählten Volk‘ zu finden. (. . .) Es ist naheliegend, daß es kein ‚auserwähltes Volk‘ geben kann, es sei denn, es gäbe einen Gott, der es auserwählte. Die Geschichte, und zumal die moderne Geschichte, kennt zu viele Beispiele von Völkern, die sich selbst für auserwählt erklärten. Diese ‚zivilisierende Mission‘, die ein solches Volk sich selbst zuerteilt, mag noch so erhaben und menschenfreundlich sein — Selbsterwählung ist noch stets zu irgendeiner Form der Vorstellung von einer Herrenrasse entartet.“ (aaO, S. 13f).

Der aus der Gottferne geborene Wahn des Judentums bringt es also tatsächlich fertig, sich mit voller Überzeugung als von Gott auserwählt und folgedessen mit unglaublichen Vorrechten ausgestattet zu betrachten. Wer sich Gedanken macht, wie eifrig gerade von jüdischer Seite der Herrenrassenwahn des 3. Reiches gegeißelt wird, während sich doch gerade diese Seite — lediglich in anderer Wortwahl — genau dasselbe zuschulden kommen läßt, findet hier die Erklärung: Die Herren der Herrenrasse, so begründet man, haben sich selbst ernannt, wir aber sind von Gott ernannt! — Der wahre Sachverhalt ist natürlich der: Nicht *„Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“*, sondern der Mensch schuf sich Gott nach seinem Bilde, zu wohlfeilem Gebrauch! Ein für die Schachtseele sicher kennzeichnender Vorgang — auf die Wände des Schachtes können schließlich nur Bilder gemalt werden, wie sie in der Enge des Schachtes erfahrbar sind. Dieser Gott trägt genau die Züge, die diese Rassenseele aufgrund ihres eigenen Wesens von ihm erwartet, und spricht genau das aus, was sich diese Seele wünscht.

Auf dem Umweg über den selbstgeschaffenen Gott erfolgte auch die Selbsterhöhung zum *„auserwählten Volk Gottes“*. Dadurch war der selbstverliehene Titel mit den Weihen des göttlichen Ratschlusses versehen. Das geschah mit der über jeden Zweifel erhabenen Gewißheit, die gerade der Wahn gewährt. Nun mag das gar nicht so ungewöhnlich sein. Ähnliches gibt es auch bei anderen Völkern. Eines aber ist einmalig: Das

Judentum verlangt die Anerkennung des selbstverliehenen Titels von allen anderen Völkern der Erde!

Das war nur möglich, wenn man sie mit demselben oder einem ähnlichen Wahnsystem ausstattete. Das gelang über das Christentum. In ihm beten die anderen Völker zu eben dem Gott, der die Auserwählung des jüdischen vorgenommen hatte. Das ist der größte Propagandaerfolg der Weltgeschichte im Zuge der psychologischen Kriegführung!

Nun hatten die Christenvölker dieselbe „*Heilige Schrift*" wie das „*Volk des Buches*", allerdings sinnvoll ergänzt durch einen zweiten, nur für sie bestimmten Teil mit Tugenden wie: „*Liebet eure Feinde — Segnet, die euch fluchen*", oder: „*So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar.*" (Bergpredigt). Aber zwei noch größere Unterschiede ergeben sich aus der Verschiedenartigkeit der Seelen. Der eine ist allgemeingültiger Art: Der Urheber des Wahns hat einen arteigenen Wahn, die nachträglich damit „*Gesegneten*" haben einen artfremden Wahn. Arteigenes aber (und wenn es Wahn ist) ist immer ein Quell der Kraft, Artfremdes ist immer ein Aderlaß der Kraft. Der andere Unterschied ergibt sich aus dem Unterschied von Schacht- und Lichtrassenerbgut: Das Schachtrassenerbgut in seiner Gottferne paart sich mühelos mit dem kollektiven religiösen Wahn und lebt mit ihm ohne Schaden. — im Gegenteil: die dem Wahn eigentümliche Gewißheit schenkt Kraft!

Manch eines der Christenvölker aber hatte Lichtrassenerbgut in sich. Dessen Gottnähe verträgt sich nicht mit kollektivem religiösen Wahn. Wenn es gezwungen ist, damit zu leben, wie seit Einführung des Christentums, muß die Kultur erkranken und das Volk dahinsiechen.

Das Gesagte klingt nun wieder nach Abwertung des fremden und Verherrlichung des eigenen Erbgutes: Gottferne und kollektive religiöse Wahnbereitschaft bei dem einen Erbgut, Gottnähe und kaum kollektive Wahnfälligkeit bei dem anderen. Mathilde Ludendorff weist auf den „*Januskopf*" der Seelenfähigkeiten und -eigenschaften hin, d.h. die darin enthaltenen guten und unguten Möglichkeiten. Sie zeigen sich auch hier: Die Auswirkungen des jeweiligen Rasseerbgutes auf die einzelnen Träger sind genau umgekehrt, wie die auf das Volksganze! Verführt das Schachterbgut das Volksganze zu religiösem Wahn und zur Erstarrung, so verleitet es den Einzelnen, seine persönliche Gottferne zu verkennen und darin zu erstarren. Wird nun jedoch einem Lichtrassenvolk ein kollektiver religiöser Wahn aufgenötigt, so trägt bei ihm der Januskopf auf beiden Seiten ein ungutes Gesicht — ein schwer benachteiligtes Volk!

Fassen wir zusammen! Die Struktur des Bewußtseins der Menschen ist in allen Rassen gleich; verschieden aber ist das Unterbewußtsein. Hier ruht, nach Mathilde Ludendorff, das seelische Erbgut der jeweiligen Rasse, d.h. das erbgebundene Gotterleben. Solange dieses unterbewußt bleibt, kann es nicht wahrgenommen werden, auch vom Träger nicht. Es schwingt aber in dem Maße in das Bewußtsein herauf, als wesensgleiche, also arttümliche Erlebnisgehalte in das Bewußtsein eintreten, vergleichbar dem Mitschwingen des Resonanzbodens eines Musikinstrumentes, dessen Saiten in geeignete Schwingungen versetzt werden. Zu solchen Erlebnisgehalten gehören die arteigenen Gottlehren der Völker, denn sie wurden einst von ihnen aus rassetümlichem Erleben heraus geschaffen.

Wegen dieser Herkunft wird an ihnen das sonst dem Blick unzugängliche Rasseerbgut (= Rassegotterleben) sehr gut erkennbar. Es erweist sich als verschieden von Rasse zu Rasse, aber als fundamental verschieden zwischen Schachtrassen und Lichtrassen. Da, wo es in das Bewußtsein heraufschwingt, ist insoweit auch das bewußte Seelenleben verschieden, bis in seine feinsten Verästelungen hinein verschieden. Je stärker das Gotterleben aus dem Unterbewußtsein am bewußten Erleben beteiligt ist, um so stärker fühlt sich der (jedenfalls der nicht durch priesterliche Wahnlehren und sonstige Umerziehungsmethoden verbogene) Mensch im Besitz tief beglückenden seelischen Reichtums, welcher Art auch immer sein Erbgut sein mag. Der eine fühlt den Reichtum bei Furcht und Zittern vor seinem Gott und in demütiger Unterwerfung, je tiefer um so beseligender: *„dem Staube gleich, auf den jedermann tritt“*; der andere fühlt ihn bei lichtvoller Gottdurchdrungenheit, die ihn, fern aller Hoffart, zu aufrechter, gottesstolzer Haltung erhebt — innerlich und — weil von hier unwillkürlich ausstrahlend — auch äußerlich.

Unter keinen Umständen darf, wie es alle Weltreligionen tun, Vereinheitlichung des Gotterlebens angestrebt werden. Das muß bei fast allen Völkern zu mehr oder weniger schweren inneren Widersprüchen mit dem angeborenen Gotterleben führen, die den einzelnen in der Erfüllung seines göttlichen Daseinssinnes behindern und das Volksganze so schwächen, daß der Volkstod früher oder später die Folge ist. Das verschiedene, und zum Teil fundamental verschiedene Seelenleben der Rassen der Erde ist Erfüllung des göttlichen Willens zur Mannigfaltigkeit und deshalb heilig. Damit sind jedoch nicht die Verirrungen gemeint, die aus dem jeweiligen Gotterleben hergeleitet werden. Wichtigster Name dieser Verirrungen ist: Religion! Eine der Religionen heißt: Judaismus!

Der Quell

B 5727 D — München, 9. 6. 1960 — Folge 11 / 12. Jahr

Gottvorstellung und Gebet

Von Hans Kopp

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Zum Gedenken

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Der Feldherr Erich Ludendorff schrieb im 2. Band seiner „Lebenserinnerungen" (1926–1933) auf Seite 125 die Worte:

„In den Tagen der heftigsten Hetze gegen mich erschien ‚Selbstschöpfung', der dritte Band des erhabenen Dreiwerkes meiner Frau ‚Der Seele Ursprung und Wesen', dessen beide ersten Teile ‚Schöpfungsgeschichte' und ‚Des Menschen Seele' vor unserer Verheiratung geschrieben waren. Es war das erste Werk meiner Frau, das nach derselben entstand, meine Frau hatte es mir gewidmet. Es zeigt die Seelengesetze, nach welcher der unvollkommene Mensch sich im Leben nach seinem eigenen, freien Entscheid, für oder wider Gott wandeln und umschöpfen kann, und weist nach, daß diese Freiheit des Entscheides bei jedwedem Erbgute jeder Rasse, jedweder persönlichen Anlage, jedwedem Schick-

[15]) Johannes Scherr: „Sommertagebuch 1872", Zürich 1873, S. 259/60.

sale erhalten bleibt. Es war eine gewaltige Leistung meiner Frau, dieses Werk bei ihrer Anteilnahme an dem Ringen gegen die Freimaurerei und die ungemein vielen Abhaltungen des Sommers in so kurzer Zeit geschaffen zu haben."

Diese Gedankengänge, die Ludendorff hier hervorhebt, sind in dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" nachhaltig vertieft worden. Heute, wo die Rassenfrage erneut in den Vordergrund gerückt wird, erscheint es angebracht, den 1. Sang des Werkes „Die Volksseele und ihre Machtgestalter": „Durch Erkennen gereift zur Schau der Geschichtsgestaltung", hier abzudrucken.

Durch Erkennen gereift zur Schau der Geschichtegestaltung

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Erhab'ne, erschaute Wirklichkeit zu künden,
Erklingt für immer in unserer Seele, die Gott in der Schöpfung
Allüberall im köstlichen Gleichnis nun wiedererkennt.
Denn das erschaute Werden der Schöpfung ist nicht ein Trugbild,
Das einst ein weltabgewandter Träumer ersonnen,
Nein, es ist unantastbare Wirklichkeit, erweist sich als Wahrheit;
Wo immer der Forscher die im Sinne gedeutete Welt auch prüft,
Herrscht hehrer Einklang mit den göttlichen Liedern der Schöpfung!
Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Die Vollkommenheit der Schöpfung und ihrer Gesetze zu preisen,
Erklingt für immer in unserer Seele. Niemals könnte
‚Nüchterne Wirklichkeit' des Alltags sie bannen, sie Lügen strafen,
Denn sie leugnen nie die Unvollkommenheit der bewußten Wesen,
Leugneten nie die unheilvolle, doch unvermeidbare Wirkung
Des Wollens und Tuns der unvollkommenen Menschen,
Die durch gottfernes Geschaffe die dichte Hülle
Sinnwidriger, schlechter, niederträchtiger, lärmender Scheinwelt
Über die im Wesen des Alls wirkende göttliche Kraft
Und all ihr vollkommenes Leben legen, sie tief vergraben,
So sehr verbergen, daß ernste Denker Gottleugner wurden,
Wenn sie den Sieg des Schlechten im Kampfe der einzelnen Menschen,
Wenn sie den Sieg des Schlechten im Ringen der Völker erfahren,
Wenn sie all den Jammer, die Leiden ohn' Ende, die Menschen bereiten
Und unbestraft in Verbrechen auf Menschengeschlechter entladen,
Entsetzt erfuhren! Nein, unsere Sänge leugneten nie den Jammer,
Sie enthüllten uns die Notwendigkeit einer Unvollkommenheit
Für die Freiheit bewußten göttlichen Lebens in Menschen,
Zeigten auch den schirmenden Schutz in der Seele,
Der göttliches Leben in all seinem Ungemach
Dennoch erhält, das Schöpfungsziel dennoch erfüllt!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.
Heiliger Hall der Gänge, die es wagten, in Worten
Erhab'ne Gesetze der Menschenseelen uns zu enthüllen,
Erklingt für immer in uns; niemals mehr könnten
Die Enge, die Gottferne der eingekerkerten Seelen
Uns diese Lieder verdrängen, denn sie leugneten nie
Das unermeßliche Ausmaß im freien Entscheide der Selbstgestaltung,
Deuteten uns nur den Sinn und zeigten den schirmenden Schutz,
Der den Schöpfer der Seele, das gottwache Ich,
In all dem Wandel voll Unheil, der durch die Bewußtheit ausgelöst wird,
Vor Zerstörung bewahrt, die das Ich nur im freien Entscheide
Dereinst selbst wählen könnte, statt Gotteinklang zu schaffen!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Gänge, die es wagten, in Worten
Erhab'ne Gesetze der Menschenseelen uns zu enthüllen,
Erklingt für immer in uns; niemals mehr könnten
Die Enge, die Gottferne der eingekerkerten Seelen
Uns diese Lieder verdrängen, denn sie leugneten nie
Das unermeßliche Ausmaß im freien Entscheide der Selbstgestaltung,
Deuteten uns nur den Sinn und zeigten den schirmenden Schutz,
Der den Schöpfer der Seele, das gottwache Ich,
In all dem Wandel voll Unheil, der durch die Bewußtheit ausgelöst wird,
Vor Zerstörung bewahrt, die das Ich nur im freien Entscheide
Dereinst selbst wählen könnte, statt Gotteinklang zu schaffen!
In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Gänge, die es wagten, in Worten
Die Wunder der Schöpferstätte der Seele zu künden,
Erklingt für immer in uns und gemahnt uns,
Daß alles Können unseres Bewußtseins für oder wider Gott dient,
Doch daß der Erkenntnis heilige Kräfte: Wahrnehmung und Vernunft,
Mit göttlichen Wünschen gesetzlich verwoben sind;
Daß Erkenntnis daher oft göttliche Kräfte stützt und auch stärkt,
Wenngleich der Unvollkommene sie auch zum widergöttlichen Wahn verwertet! –
Doch der Sang von den Wundern der Schöpferstätte der Seele
Kündet uns, daß die Antwort: das Fühlen und Wollen,

Nicht göttlichen Wünschen verwoben, dem Ich allein anvertraut ist.
Es deuten uns die Sänge auch den Sinn dieser ernsten Gesetze,
Ließen erkennen, weshalb das Fühlen und Handeln der Menschen
‚Eine Hölle' auf Erden im Ringen der einzelnen um ihr Sein
Und ‚eine Hölle' auf Erden im Kampfe der Völker in der Geschichte schaffen.
Niemals könnte das häßliche, von Gehässigkeit und Rachsucht durchsetzte
Ringen ums Dasein der Menschengemeinschaft im Alltag,
Niemals könnten gehäufte Verbrechen in der Geschichte der Völker,
Niemals könnte der häufige Sieg des Schlechten uns noch erstaunen,
Niemals könnte er uns die heiligen Klänge verdrängen!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Die Wunder der Rettung der Zweckerhabenheit göttlichen Lebens
In allen noch unvollkommenen Menschenseelen zu künden,
Erklingt für immer in unserer Seele;
Denn wir wissen den tiefen Sinn der Täuschung durch das Gewissen,
Den tiefen Sinn der nur flüchtig erwachenden Einsicht,
Die nach Stunden göttlichen Lebens im Alltag wieder entschlummert
Und so die neue Erhebung zum Göttlichen zweckerhaben beläßt,
Alle Verbrechen im Ringen ums Dasein der einzelnen Menschen,
Alle Verbrechen, die Grausamkeit, die Gewaltgier
Auf dieser Erde ‚im Namen Gottes' in der Geschichte verübten,
Können uns die heiligen Sänge nicht wieder verdrängen,
Daß solche Möglichkeit für die Erfüllung des Schöpfungsziels bürgt!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Ja, der an Verbrechen der unvollkommenen Menschen so überreichen
Geschichte der Völker, dem Ringen ums Dasein ins Auge zu schauen,
Sind wir gewappnet durch unsere Erkenntnis, behütet vor Wahn und Wirrnis.
Doch wie sollte ein Sang, wie sollten hier Harmonien
Unvollkommene Schöpfung preisen, wo sich Gottferne der Menschen
Am unbegrenztesten auf der Erde enthüllt,
Da die Geschichte Einzelnen Macht über Völker leiht,
Einzelnen Unvollkommenen, die, dadurch verleitet,
Nur allzuoft zur Gewaltgier und grausamen Lüsten entarten
Und so zur furchtbaren Geißel ganzer Geschlechter werden!

Und wie wir so sinnen über all dies qualvolle Leid ohne Ende,
Erkennen wir klar die tiefe Kluft, die uns nun
Von dem heiligen Sang der vollkommenen Schöpfung
Trennen möchte, da wir den Völkerkampf um das Dasein
In seinem Wesen, in seinen Gesetzen umsinnen!
Auf ewig bleibt fürwahr die Kluft auch bestehen,
Die den Daseinskampf aller Völker, die ihre Geschichte tief trennt
Von dem Gleichnis göttlichen Lebens im Schaffen ihrer Kultur;
Und wahrlich, gälte das Sinnen nur der sinnlosen Häufung
Gottferner Verbrechen, die die Geschichte im Lauf der Jahrtausende türmt,
So müßte der Sang verstummen, denn Lieder gelten nicht solcher Gottferne!
Doch die vollkommene Schöpfung ist heilige Wiederkehr
Gleicher göttlicher Klänge! So singt sie das gleiche Lied
Dem Daseinskampf der Völker, das die Ahne
Dem Kampf jedes einzelnen Menschen um sein heiliges Sein gesungen.
Kann auch das Diesseits nicht Jenseits werden,
Kann auch Geschichte nicht wie die Kultur der Völker
In unermeßlicher Fülle mannigfaltige, seelenvolle
Gottgleichnisse schenken und so stets Zeugnis des Göttlichen sein,
So baut doch auch hier das Jenseits, das göttliche Leben,
Gar kunstreiche Brücken hinüber ins Diesseits,
Verwebt das Sein unmerklich, doch innig
Den göttlichen Wünschen der Seele.

Und wie sollten alle die vollkommenen Gesetze,
Die dies Diesseits im Kampfe der Völker ums Dasein,
Die die Geschichte unmerklich, doch innig
Den göttlichen Wünschen und so dem heiligen Schöpfungsziel verweben,
Uns nicht göttliches Wesen in reichem Maße enthüllen?
Vollkommenheit dieser Schöpfung ist ja nur tief verhüllt
Von dem lauten Gelärme gottfernen Geschehens,
Mit dem die unvollkommenen Menschen die Harmonien schrill übertönen,
Die dennoch Wirklichkeit sind, die dennoch geheimnisreich klingen,
Die dennoch den Völkerkampf um das Dasein segnen.
Sie weihen ihn mit heiligem Gottgleichnis edler Worte und Taten.
Mitten in das Gewimmel des Völkerkampfes senken sie unvergänglichen Segen
Gottnahen, gottwachen Wirkens auf Menschengeschlechter.
Ja, selbst gottferne, verblendete Menschenseelen
Werden in diesem Geschichtegeschehen zuweilen
Über ihr Leben in Kerkerenge, das so wertlos geworden, erhoben,
Wenn sie, geleitet von göttlich vollkommenem Willen der Seele des Volkes

Und dem Erbgut im Unterbewußtsein, unvergängliche Taten vollbringen,
Ihrem unsterblichen Volke das Dasein in Todesgefahren retten!
Wie sollten die hehren Gesetze solchen Geschehens
Nicht Vollkommenheit dieser Schöpfung enthüllen,
Die nur in Klängen des Liedes vielleicht zu fassen sein mag,
In Klängen, die einen matten Abglanz
Der im Ringen der Völker so tief verhüllten Schönheit der Schöpfung
Zu fernen Geschlechtern weitertragen, auf daß sie alle
Selbst im Gescheh'n der Geschichte Gott wiedererkennen!

Du wunderreiche, vollkommene Schöpfung! Laß uns im tiefen Sinnen
Von Gottes Wesen aus die hehren Gesetze erschauen,
Damit statt des Gottleugnens oder Leben bedrohenden Wahnes
Von einem Geschicke der Völker lenkenden, lohnenden, strafenden Gotte
Göttliche Wahrheit sie segne und vor Todesgefahren bewahre!

Du wunderreiche, herrliche Schöpfung! Laß uns den rettenden Segen
Göttlich vollkommener Kräfte, die tief verhüllten, erlauschen
In all dem verwirrenden Lärmen gottferner Taten Geklirre,
In all dem entarteten, grausamen Quälen wehrloser Menschen,
In all dem von Gewaltgier verübten Mißbrauch heldischen Willens der Edlen,
In all dem Lug und listreichen Frevel unter dem Schein göttlicher Ziele!

Zeige uns kraftvollen Schutz, der göttlichem Leben gewährt bleibt,
Zeig uns das tiefe Geheimnis, das die Geschichtegestaltung der Schlechten
So manches Mal vergänglich zerbrechen läßt an unsterblichen Taten,
Die das Völkerringen ums Dasein unermüdlich und innig
Den göttlichen Wünschen verweben, es mit Gottgehalt segnen.
Kunstreiche Brücken bauen sie vom Jenseits ins Diesseits,
Die es verhüten, daß sinnvolle Unvollkommenheit
Der Völker Dasein, das heil'ge, zu sehr gefährdet,
So daß Völkersterben das einzige Los nach kurzer Frist
Stets sein müßte, unbekümmert um alle reichen Früchte des Forschens,
Unbekümmert um alle heiligen Gaben der Kultur aller Völker,
Unbekümmert auch um alles tiefe Gottleben einzelner Menschen.

Ja, künde uns, du vollkommene Schöpfung,
Wie sich die Seele des Volkes rettende Hilfe geschaffen,
Wie sie, ohne durch Zwang der Instinkte Freiheit für oder wider Gott
Je zu bedrohen, die unvollkommenen Menschen zur Hilfe gewinnt
Für ihr unsterbliches Leben im drohenden Kampf um das Dasein.

B 20513 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 2 23. 1. 1987 27. Jahr

Inhaltsübersicht

Der Erbcharakter mahnt an das Göttliche

Von Mathilde Ludendorff

Wir wollen uns das Erfahrene noch einmal tief einprägen, denn es kann der deutschen Jugend gar nicht warm genug an das Herz gelegt werden: das Rasseerbgut, die Volksseele im Unterbewußtsein, gestaltet unsere eigene Seele nicht selbst, bestimmt keineswegs darüber, ob der Einzelne aus diesem Volke seine Gottkräfte in der Seele verkümmern läßt, tief in die Verkommenheit hinabstürzt, dem Göttlichen ganz und gar abstirbt oder sich ihm wohl gar gereizt entgegenstellt, oder ob er endlich die Schwächen seines Rasseerbgutes ebenso wie seiner persönlichen Eigenart überwindet, alle Gottkräfte in sich entfaltet, alle Erbtugenden in sich zur vollsten Blüte bringt und so das Vorbild eines Menschen und das Idealbild der Rasse wird, der er angehört. Was aber leistet hierbei der Rassecharakter?

Die Verleumdung unserer Rasse, die unser Volk tausend Jahre über sich ergehen ließ, die Priester unentwegt trieben und ahnungslose Kinder und Erwachsene nachplapperten, weil sie den Worten vertrauten, ist überwunden. Wurden auch alle hehren Werke der Vorzeit vom Christentum verbrannt und vernichtet, so holten wir aus der Ahnen Gräber, die man zu zerstören unterließ, weil sie tief in unserer Erde verborgen waren, die Zeugnisse der hohen Kultur. Von dem hochentwickelten Kunstsinn, der hohen Gesittung unserer heidnischen Vor-

fahren geben sie Kunde und stellen sie all den Pfaffenlügen entgegen. Aber sofort begibt sich die Unvollkommenheit der Menschen in die neue Gefahr, die ebenso groß ist für den Bestand eines Volkes wie die Verleumdung, sie begibt sich in die Rassevergottung. Diese sieht nur die Tugenden des Erbgutes und die Begabungen der Rasse, sie ist blind für die Schwächen des Erbgutes, und läßt dadurch das Volk in unglaubliche Gefahren hineintaumeln, statt seinen Blick für Rasseschwächen zu schärfen und nur die Rassetugenden zu pflegen. Wer von den Knaben und Mädchen blond und blauäugig ist, dünkt sich ganz besonders berechtigt, mit Rassedünkel umherzuschreiten und sich so den Weg, ein wertvoller Mensch zu werden, völlig zu verrammen.

Unserer Rasse liegt solcher Dünkel besonders nahe, da einmal Begabungen auf weiten Gebieten in ihr häufig sind und zudem der Rassecharakter gar manche herrliche Tugend aufweist, die in dem Einzelnen mißdeutet oder mißbraucht wurde.

Begabungen sind nichts anderes als höhere Verpflichtung zur Leistung, niemals aber Beweis charakterlicher Mehrwertigkeit. Begabungen können reiche Hilfe werden zur Entfaltung der göttlichen Kräfte der Seele, sie bergen aber auch große Gefahren, gerade diese Entfaltung zu versäumen, weil der begabte Mensch sich nur zu leicht um seiner Begabung willen für unendlich wertvoll hält, und daher die Selbstentfaltung und Selbstgestaltung gar häufig versäumt. Das hat sehr ernste Folgen, viel ernstere, als die meisten Menschen ahnen. Begabungen sagen noch gar nichts über den Charakterwert eines Menschen; Begabungen, gepaart mit häßlichen Eigenschaften und mit Gottferne der Seele werden dem Volke zur Gefahr und dem Einzelnen oft zum Verhängnis.

Was nun die Tugenden eines Rasseerbgutes angeht, so sind sie an sich natürlich ein köstliches Gut, aber der einzelne Mensch, der dieses Rasseerbgut in der Seele trägt, ist in seiner sinnvollen Freiheit des persönlichen Entscheides für oder wider das Göttliche so beschaffen, daß er sich jede dieser Tugenden solange verzerren kann, bis aus ihnen gottferne Widerwärtigkeiten geworden sind. Nehmen wir z. B. den eingeborenen Stolz, der, wenn er vom Göttlichen durchstrahlt ist, von mir der Gottesstolz genannt wird, und der dem Menschen Würde in seinem Verhalten verleiht und ihm ein tiefes Verantwortungsgefühl für all sein Tun und Lassen schenkt. Der unvollkommene Mensch kann diesen Stolz zur widerlichen Eitelkeit, zum Dünkel verzerren und ihn

aus irgendwelchen Nebensächlichkeiten und Äußerlichkeiten begründen. Der eine ist stolz auf seine sportliche, der andere auf seine künstlerische, der dritte auf seine handwerkliche Leistung, der vierte auf sein Äußeres, der fünfte auf seinen Besitz. Dann zeigt er nicht Tugend des Erbgutes, sondern hat die ererbte Eigenart bis zur Unkenntlichkeit in sich selbst verzerrt durch das eigene Tun.

Wie ich schon sagte: Die Seelengesetze sind so vollkommen, daß der Mensch nicht durch seine Geburt um seines Erbgutes willen persönliche Hochwertigkeit aufweist, nein, daß er hohe Werte sich nur selbst erringt durch eigenes Schaffen und Gestalten in seiner Seele, nach klarem göttlichen Wollen, wofür er sich in Freiheit entschieden hat. Ist das nicht wahrhaft köstlich und vollkommen zu nennen? Schafft das nicht in der scheinbar so ungerechten Welt eine wirkliche Gerechtigkeit und gibt das nicht dem Menschen das stolze Wissen ins Leben, daß er selbst das Wesentlichste, unabhängig von Geburt, Umwelt und Schicksal, über sich entscheidet?

Wie wir schon in der vorigen Betrachtung erfuhren, sind diese Seelengesetze so weise, daß das Rasseerbgut, oder, wie wir es ebensogut nennen können, die Volksseele in unserem Unterbewußtsein, niemals die sinnvolle Unvollkommenheit zerstört, niemals der einzelnen Seele ihren freien Entscheid und ihr freies Erfüllen göttlicher Wünsche vorwegnimmt. Aber dennoch sahen wir die Volksseele, die die Unsterblichkeit des Volkes der Verteidigung vergänglicher unvollkommener Menschen anvertraut sieht, in der Seele des Einzelnen wichtige Wirkung für die Erhaltung des Volkes vollbringen. Wir erkannten, daß ihr Mahnen, das der Mensch gewöhnlich ein instinktives Gefühl nennt,

---

Verschneit die Felder,
die Dörfer verträumt,
die stillen Wälder
von Leuchten umsäumt,
im Wind ein Singen,
rings schimmernde Pracht,
in mir ein Klingen
trotz Winter und Nacht.

Erich Limpach

das Denken, Wollen und Fühlen und Wahrnehmen berät, ihn zur artwichtigen Pflichterfüllung hinführt. Wir sahen, daß dieses Erbgut in ernsten persönlichen Lagen warnt und Gemütsbewegung bei artgemäßem Gotterleben schenkt.

Das Gleiche geschieht nun auch von den ererbten Rasseeigenschaften her, vom Rassecharakter. Er meldet sich wieder und wieder und legt um so öfter ein artgemäßes Verhalten ans Herz, je weniger die Menschen durch artfremde Religionslehren und durch Aufgabe ihrer völkischen Eigenart entwurzelt sind. Die großen Persönlichkeiten, in denen auch die Rassetugenden eines Volkes besonders stark entfaltet sind, haben sich solches Verhalten im Sinne der Rassetugenden auch trotz aller Entwurzelung durch die Christenlehre in vergangenen Jahrhunderten erhalten und konnten dadurch kommenden Geschlechtern immer wieder neu zu Vorbildern werden, die die armen entwurzelten Menschen zu dem Rasseideal zurückführten.

Wir wissen jetzt, welchen tiefen Sinn es hat, wenn der Rassecharakter zu rassetümlichem Verhalten hinführt. Er entscheidet nicht über den freien Entscheid für oder wider Gott, denn neben den Rassetugenden sind auch Rasseschwächen vererbt, und es bleibt also immer der persönliche Entscheid, was entfaltet und was überwunden wird. Der Rassecharakter zwingt und gebietet auch nicht wie ein Erbinstinkt der Tiere, er befiehlt nicht, wie das Sittengesetz die Erfüllung der Pflichten am Volke befiehlt und befehlen muß, sondern lockt nur zum Artgemäßen.

Was die Rassetugenden, der Selbsterhaltungswille und schließlich der Gotterhaltungswille der Volksseele z. B. den Deutschen ans Herz legen, das habe ich im Wesentlichsten in den *„Mahnworten“* zusammengefaßt. So wollte ich den jungen deutschen Menschen statt der jüdischen Gebote vom *„Berge Sinai“*, dem *„Berge des Hasses“*, mit ins Leben geben. Inhaltlich sind sie zunächst in dem einen Mahnwort zusammengefaßt, in dem innigen Mahnen, das die Volksseele zu der einzelnen Seele spricht:

„Sei deutsch!“

Was dieses Deutsch-Sein im Sinne der Volksseele nun vor allem enthält, ist dann in den neun Mahnworten ausgedrückt, die auch schon in dem Lebenskundeunterricht der Schuljugend der Kindeseele einzeln

an das Herz gelegt werden. Die Jugend sollte sie aber vor allem, wenn sie von der Schule fort in das Leben hineintritt, fest in der Seele tragen und dessen innewerden, daß die kurzen Worte mehr bergen, als der Einzelne wohl wähnt.

In unserem Erbgute sehen wir vor allem zwei Gottkräfte unmittelbar als Erbtugend sichergestellt, während andere Rassen, wie z. B. die Samoaner, anderes göttliches Wollen als ausgeprägteste Rassetugend in sich trugen. Die zwei Mahnworte: *„Sei wahr! Sei stolz!“* singen das Lied göttlichen Erlebens und Wünschens selbst. Sie sind die wesentlichen Wege also, auf denen wir dank unseres Rasseerbgutes am selbstverständlichsten und unmittelbarsten zum Göttlichen hinfinden können: versperren wir uns diese Wege, dann gerät unsere Seele in weit größere Gefahr als der Träger eines anderen Erbgutes im gleichen Falle.

„Sei wahr!“

Das ist ein köstliches und herrliches Mahnwort der Volksseele in uns an die Menschen unseres Erbgutes, es findet in dem Gedichte:

„Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,
Laß nie die Lüge Deinen Mund entweih'n“,

seinen wundervollen Ausdruck. Weshalb in den Mahnworten die Aufforderung *„Sei treu!“* nicht zu finden ist, und was an ihrer Stelle steht, darüber werden wir uns noch klar werden. Hier möchte ich nur der Jugend recht sehr ans Herz legen, wie wundervoll der Dichter hier ausdrückt, daß eine Lüge den Mund *„entweiht“*, daß also der Mund durch den göttlichen Wahrheitswillen geweiht ist. Nie würde ein solches Wort leicht aus einem anderen Erbgute heraus gestaltet worden sein. Für uns aber liegt der Wahrheitswille so tief eingebettet in dem Erbcharakter, daß es ihm ganz selbstverständlich an sich ist, daß Lüge seinen Mund entweiht, daß also der heilige, tiefe Sinn unserer Fähigkeit, mit dem Mitmenschen durch die Sprache in Verbindung zu treten, eben der ist, Wahrheit zu übermitteln . . .

Wenn das deutsche Kind lügt, wird es zunächst noch rot vor Scham; allmählich verlernt es die Scham. Es kommt noch hinzu, daß alle Menschen schon aus ihrer Unvollkommenheit heraus von Kind ab zur Lüge verleitet werden. Ich sprach schon davon, daß der Mensch schon vom ersten Tag seines Lebens an in der Lage ist, sich sehr oft Lust zu ver-

schaffen und Leid zu meiden, weil er ihr Entstehen voraussieht. Dadurch ist sein Lebensziel nicht nur Lebenserhaltung, sondern Lusthäufung und Leidmeiden. Wenn nun ein Teil des Willens zur Wahrheit in das Sittengesetz und somit die Lüge in vielen Fällen unter Strafe gestellt wird, oder wenn ein strafbares Unrecht durch Lüge abgeleugnet wird, so ist an sich schon eine große Gefahr dem Willen zur Wahrheit entgegengestellt, und viele verfallen immer mehr und häufiger der Lüge . . .

„Sei stolz!“

heißt ein anderes Mahnwort. Es hängt tief und ursächlich mit diesem göttlichen Willen zur Wahrheit und seiner starken Ausprägung im deutschen Erbgut zusammen. Das göttliche Erleben, das ich den Gottesstolz genannt habe, ist seine Kraftquelle. Dieser Stolz ist es auch, der dem Lügner, besonders in Kinderjahren, wenn er zum ersten Mal den Willen zur Wahrheit mit Füßen tritt, die Schamröte in das Gesicht treibt. Der Gottesstolz verlangt Würde in der eigenen Seele. Diese aber duldet nicht die Niedertracht einer Lüge. Die Volksseele mahnt niemals so stark vernehmlich, wie wenn der Mensch den Stolz durch unwürdiges Verhalten mit Füßen tritt oder es zuläßt, daß andere Menschen ihn treten.

In dem einzigen in Bruchstücken erhaltenen Dichtwerk der Vorzeit, der Edda, und in den Islandsagas leuchtet dieser Wesenszug deutschen Erbgutes aus den Taten der Männer und Frauen hervor. Die großen Persönlichkeiten in dem Jahrtausend christlicher Entwurzelung erhielten vor allen Dingen solches Erbgut in sich kraftvoll lebendig. Einst antworteten Wikinger auf die Frage: *„Wer von Euch ist Euer Herr?“* — *„Keiner ist unser Herr, weil wir alle Herren sind.“* Und der Römer Tacitus sagte von den Germanen: Die Germanen dulden nicht, daß man sie beherrscht, sie wollen alles aus freiem Antriebe tun. Sklavenlos war erst recht solchem Erbgut unerträglich. Wurden unsere Vorfahren im Kriege gefangen und drohten ihnen unwürdige Lagen, so haben Männer wie Frauen eher den Freitod gewählt, als sich so Unerträglichem auszusetzen.

Haben wir einmal erkannt, daß der Wesenszug alles göttlichen Erlebens die Freiheit ist, daß es ohne solche Freiheit gar nicht erlebbar und erfüllbar ist, so erkennen wir an den Äußerungen tatentschlosse-

ner Verteidigung der Freiheit, aus dem Verlangen, alles freiwillig zu tun statt auf Befehl, aus dem Handeln nach dem Wort *„Lieber tot als Sklave“*, wie unmittelbar dieses Erleben des Stolzes göttliche Wesenheit ausstrahlt und die Würde verlangt, die einem Wesen, das fähig hierzu ist, unerläßlich dünkt.

Es läßt sich leicht vorstellen, daß dies Erleben von Menschenwürde und Freiheit als Wesenszug alles göttlichen Erlebens und Tuns ein ganz selbstverständlicher Weg zum Göttlichen hin ist. Es wundert uns auch nicht zu hören, daß ein solches Volk, als man es im artgemäßen Gottleben noch ließ, hohe Sittenreinheit zeigte, die sogar der römische Feind Tacitus und andere den Römern als leuchtendes Vorbild hinhielten. Es gehörte ja nicht nur zum Stolz, und das ist das Wesentliche, was ich der Jugend ans Herz lege, daß man von anderen nichts Unwürdiges ertragen will, sondern vor allem, und darin liegt seine sittliche Kraft, daß man in sich selbst nichts Unwürdiges duldet. Ein Stolz, der darin nicht das Schwergewicht sieht, ist nichts anderes als aufgeblasene Eitelkeit, als unberechtigte Selbstüberschätzung. Der Freiheitdichter Schiller hat wunderbare Dichtworte dafür gewählt, daß die Menschenwürde in allererster Linie Herrschaft über alle Wünsche und Regungen der eigenen Seele bedeutet. Ein Sklave gottferner Willensregungen oder Triebwünsche ist schon in der eigenen Seele an Ketten gefesselt, und es ist eine Lächerlichkeit, wenn er sich darüber beschwert, daß andere ihn auch äußerlich an Ketten legen. Diese können nie so zwingend sein, nie so fesselnd, wie die Ketten in seiner Seele selbst, an die er gelegt ist.

Wenn wir diesen Wesenszug unseres Erbgutes betrachten, so werden wir besonders inne, welch ein Segen die Gotterkenntnis für Menschen solchen Erbgutes ist. Lehrt sie doch die Gefahr kennen, die nichts Geringeres als Volksuntergang bedeuten kann, wenn die Menschen diesem Freiheitsrechte und allem göttlichen Wollen die unerbittliche Forderung der Pflichterfüllung an Sippe und Volk nicht klar zur Seite stellen. Wenn der Germane, wie Tacitus sagt, alles freiwillig tun will, so bleibt ihm auch bei strengsten Strafgesetzen, die auf Pflichtversäumnis stehen, stets die Möglichkeit, daß er das Befohlene aus eigenem Willen, weil er die Notwendigkeit einsieht, erfüllt und sich daran nicht stört, daß es eben durch Strafgesetze von anderen erzwungen werden muß. Er weiß, die Menschen sind unvollkommen, er weiß, das Volk ist zur Zeit noch in seiner großen Mehrheit entwurzelt und würde eben nicht

aus freiem Antrieb und selbstverständlich die Pflicht am Volke erfüllen; er sieht also ein, daß für viele der Gesetzeszwang sein muß, und freut sich der Tatsache, daß er selbst eines solchen Zwanges nicht bedürfte. Ihn würde ein Zwang nur dann einengen und schwer bedrücken, wenn dessen Notwendigkeit für die Volkserhaltung überhaupt nicht vorläge, oder wenn er auf das Gebiet übergreift, auf dem Freiheit herrschen muß, nämlich auf das Erleben und Erfüllen des Göttlichen.

Weil der Stolz vor allem auch verhütet, daß Unwürdiges von den Menschen selbst ausgeht, so ist er ein starker sittlicher Halt für die Volksgemeinschaft. Weil er keine unwürdigen Fesseln innerhalb der eigenen Seele erträgt, so ist er zudem eine unerhörte Kraft zur Selbstgestaltung im göttlichen Sinn. Er hilft, daß die Seele mehr und mehr nichts Unwürdiges, Schlechtes, Niedriges in sich selbst duldet, noch auch abwehrlos erträgt. Er hilft ihr dazu, daß sie es wie in jener Dichtung, an die ich erinnert hatte, selbst nicht anders als eine Entweihung erlebt, wenn sie Verlogenheiten, Unechtes in sich selbst duldet oder Lügen den Mund entweihen läßt.

Starke Gottkräfte der Seele sind es also, der Wille zur Wahrheit und der Stolz, die in dem Rasseerbgut fest verankert sind und den Deutschen zum Göttlichen hinführen können. Beginnt der Deutsche zu lügen, oder beugt er würdelos seinen Rücken in Sklaverei, dann verkommt er, dann zerbricht seine Seele. Wahr, echt und aufrecht, so allein kann er seine Seele gottwach erhalten.

Laß deine Träume mit dem Wind
den Flug ins Weite wagen;
er wird sie gut und wohlgesinnt
ins Reich der Hoffnung tragen.

Dort laß sie harren ihre Zeit —
und wenn sie niemals reifen,
dann lernst du sie im schönsten Kleid
auch unerfüllt begreifen.

Erich Limpach

B 4157 DX



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 5 9. 3. 1982 12.3.82 22. Jahr

Inhalts-Übersicht

Die Erbgesetze und ihre Bedeutung für den Menschen

Von Dr. Heinrich Wollatz

1. Die Erbanlagen

Jede Zelle des Menschen enthält in *23 Erbträgerpaaren* (2 Chromosomensätzen) mehrere 100 000 paarige *Erbanlagen oder Gene.* Einige Erbträgerpaare sind groß mit vielen Erbanlagen, andere kurz mit wenigen Genen.

Der eine Erbträger eines Paares stammt *von der Mutter*, der andere *vom Vater.* Für jede *Ei- bzw. Samenzelle* müssen die Erbträgerpaare so halbiert werden, daß *jede befruchtungsfähige Zelle 23 verschiedene Erbträger* enthält. Bei der *Befruchtung* entstehen dann wieder 23 Erbträgerpaare für das nächstfolgende Geschlecht.

Bei der genannten *Verminderungsteilung* kann es zu Fehlern kommen. Wenn bei einem Elternteil die Verminderungsteilung unterbleibt, so erhält das Kind 3 Erbträgersätze. Es könnten auch Menschen mit

4 auftreten. Besonders in der *Pflanzenzucht* gibt es eine Reihe von Sorten mit *3 Erbträgersätzen* (triploid) oder *4 Erbträgersätzen* (tetraploid). Bei der Tierzucht hat man meines Wissens noch keinen nachhaltigen Erfolg gehabt, obwohl man auch solche Tiere züchtet. Derartige Erbgutbesitzer *wachsen schneller und üppiger,* enthalten aber weniger Trockenmasse. Dafür sind sie krankheitsanfälliger. Da man in der Pflanzenzucht durch die Vielzahl an Nachkommen eine scharfe Auslese treiben kann, ist es dort gelungen, leistungsfähige Sorten in den Handel zu bringen.

Nun werden die Erbträger nicht so vererbt, wie sie vom Elternteil übernommen wurden. Abschnittweise werden *Teile jedes Erbträgers mit dem entsprechenden Teil des anderen Erbträgers ausgetauscht* (crossing over). Danach wandert jeder neu zusammengesetzte Erbträger in eine der beiden sich bildenden Ei- bzw. Samenzellen.

Auch hier kann es wieder zu Fehlern kommen. Einzelne *Abschnitte gehen verloren.* Als Folge können einzelne Organe usw. nicht gebildet werden. Selbst wenn es noch zu einer erfolgreichen Befruchtung kommt, sterben die Föten oft vorgeburtlich ab. Mit diesem Verfahren reinigt die Schöpfung das Erbgut von Fehlern. Hier taucht die *moralische Frage* auf, ob die heute *übliche ärztliche Hilfe vor der Geburt schöpfungsentsprechend* ist. Hatte die Natur nicht die Absicht, den Träger von mutmaßlich fehlerhaftem Erbgut vorgeburtlich auszuscheiden?

Der verlorene Abschnitt kann am anderen Erbgutträgersatz angeheftet sein. Das kann einer der Gründe sein, daß ein Organ zu viel gebildet wird, z. B. ein Bein. Organe können auch an falscher Stelle ausgebildet werden usw., wenn die Abschnitte falsch zusammengesetzt wurden. Der *Selbstreinigungskraft* durch Befruchtungsunfähigkeit und vorgeburtlichen Tod verdanken wir, daß so wenige Menschen mit Erbfehlern geboren werden. Andernfalls würde die Erde ein einziges Siechenheim sein.

Durch den abschnittweisen Austausch entsteht die *Koppelung der Erbanlagen.* Nehmen wir also an, ein Erbträgerpaar besitzt 20 000 Erbanlagen und teilt sich durchschnittlich in 7 Teile zum Auswechseln der Abschnitte. Eine Teilung zwischen der 17. und 18. Anlage wird entsprechend selten sein. Beide Anlagen werden in der Regel gekoppelt vererbt. Wir alle haben öfter die Beobachtung gemacht, daß einige Kinder einer Familie entweder blond und blauäugig sind, die anderen

Geschwister aber dunkelhaarig und braunäugig. Die Hautfärbung scheint auch entsprechend gekoppelt zu sein. Ist aber bei einem Elternteil Braunäugigkeit und blondes Haar anzutreffen, weil die Trennung der Erbanlagen einmal doch vor sich ging und dadurch die Zusammensetzung ungewöhnlich erfolgte, so gilt das auch für die nachfolgenden Geschlechterfolgen.

Darüberhinaus gilt, daß die *Erbanlagen nach dem Zufall gemischt* werden.

Listet man in Versuchen mit dem *wilden Fingerhut* die Blütenfarbe auf, so stellt man fest, daß *25% rot, 50% rosa und 25% weiß* sind. Diese Blütenfarben sind durch *ein Erbanlagenpaar* bestimmt, das nur 2 Farben kennt: rot und weiß! Bei Reinerbigkeit sind die Blütenfarben daher rot und weiß, bei Vermischung aber rosa. Ein solch eindeutiger Zusammenhang ist aber selten. Beim *Holländischen Kaninchen* bestimmen *4 Erbanlagenpaare* die Färbung von ganz weiß bis ganz schwarz. Man erwartet als Unkundiger bei 0 bis 8 Trägern für dunkles Pigment eben 8 mögliche Färbungen. In Wirklichkeit gibt es eine Vielzahl davon, weil z. B. 2 Schwarzfaktoren ganz verschiedene Teilfärbungen ergeben. Das schwarz des ersten Paares mit dem des zweiten Paares ergibt ganz andere Auswirkungen als mit dem Schwarz des dritten Paares usw.

Wir müssen uns immer bewußt sein, daß die körperlichen und seelischen Merkmale durch eine Vielzahl von Genpaaren beeinflußt werden. Wir bekommen nur das Endergebnis des Zusammenwirkens zu sehen. Umgekehrt kann auch eine Erbanlage viele körperliche und seelische Merkmale beeinflussen. Wohl die bedeutendste Auswirkung hat die *Geschlechtsbestimmung*, also die *Ausprägung „Frau" bzw. „Mann"!*

Kreuzt man reinerbig *rotbunte (rotweiße) Rinder* mit *roten Rindern,* so sind alle Nachkommen ganz rot. Hier überdeckt ganzfarbig die Anlage für gescheckt. Diese *„Mischlinge"* vererben ihren Nachkommen zur Hälfte die Anlage ganzfarbig und zur Hälfte die Anlage gescheckt. Treffen nun Eltern zusammen, die in sich überdeckt die Anlage für gescheckt besitzen, so können ganzfarbig rote Rinder rotbunte Kälber gebären. Bei den deutschen Rinderrassen *überdeckt* (dominiert) darüberhinaus die dunklere Farbe die hellere. Daher können in schwarzbunten Kuhherden gelegentlich rotbunte Kälber geboren werden. Aber

das gilt nicht grundsätzlich. Kreuzt man Tiere der weißen französischen Charolais-Rasse mit deutschen Tieren, so sind alle Nachkommen grauweißlich.

Es gibt also kein Gesetz, daß bei Mischerbigkeit immer die dunklere Färbung die andere überdeckt. Auch *beim Menschen überdeckt in der Regel die Anlage für dunklere Haut, Haare und Augen die anderen.* Daher können dunkle Eltern durchaus blauäugige und blonde Kinder zeugen, wenn beide in sich überdeckt die entsprechenden Anlagen tragen. Abweichungen kommen vor. Einige Menschen haben ein braunes und ein blaues Auge.

Während beim Fingerhut für die Blütenfarbe nur rot und weiß und deren Mischung in der Natur vorkommen, stehen beim *menschlichen Auge* vom hellen bis dunklen Blau, über Grau und Grün, sowie Braun und Schwarz sehr viele Abstufungen für ein Anlagenpaar zur Verfügung. Diese Erbanlage hat eine *gewaltige Vielfältigkeit.* In solch enger oder weiter Spannweite wirken alle die vielen tausend Erbanlagen auf wenige oder viele körperliche und seelische Merkmale.

Die *Wildkaninchen* tragen ein graubraun gesprenkeltes Haarkleid. Hier hat die Auslese an der Ausprägung mitgeholfen. Die Schöpfung hat es so eingerichtet, daß die Anlagen für die Färbung durch *Erbsprünge, Mutationen,* sich ändern können, um den sich verändernden Umwelteinflüssen durch die Auslese der Nachkommen angepaßt zu bleiben. So ist der Schneehase in Nordeuropa und in den Alpen entstanden, der im Winter ein weißes Haarkleid trägt.

Als *Haustier* züchtet der Mensch gern die Tiere bzw. Pflanzen mit *ausgefallenen Erbsprüngen.* Lebewesen, die sich oft nur durch eine oder wenige Varianten bei den Erbanlagen unterscheiden, nennt man Rassen. Man denke an die rotbunten, schwarzbunten oder roten Milchviehrassen. Dies sind in Wirklichkeit nur *Varietäten der Milchviehrasse.* Ihr gegenüber stehen die *Fleischrinderrassen* mit völlig anderem Körperbau und Nährstoffumsatz. Auch bei diesen regiert der Formalismus der menschlichen Züchter, so daß sich manche Rassen fast nur durch wenige Farbunterschiede kennzeichnen lassen.

Neben den Farbabstufungen gibt es den Verlust der Fähigkeit zur *Farbstoffbildung* für Haut, Haar und Augen. Bei solchen Lebewesen schimmert dann der rote Blutfarbstoff durch Haut und Iris der Augen durch. Dieser *Pigmentverlust* kann bei jeder Rasse auftreten. Besonders

bei Kaninchen werden solche Rassen gezüchtet. Beim Menschen treten *Albinos* bei Mongolen, Negern, Indianern und Europiden auf. Hausfrauen züchten gern Blumen, auf denen stellenweise statt des Blattgrüns weiße Flecken erscheinen, oder die Blätter sind rötlich bzw. gelblich. In der freien Wildbahn führen solche Erbsprünge, Fehlmutanten, meistens zum Tode des Trägers.

2. Wie weit bestimmen die Erbanlagen?

Im ersten Teil haben wir erfahren, daß *die Erbanlagen viele unserer Merkmale klar bestimmen,* während die Umwelt kaum einen Einfluß darauf nehmen kann, es sei denn zerstörend: Haar- und Augenfarbe, Form und Körperfunktion! Auf *vielen anderen Gebieten verhält es sich anders:* Man denke an die Folgen von Lebens- und Ernährungsgewohnheiten, Tabak und Rauschgifte!

Die Einflußnahme auf die Möglichkeiten, die die Erbanlagen anbieten, sind in der *Haustierkunde* gründlich erforscht, um den Bauern sagen zu können, wo sie am wirtschaftlichsten durch Zucht-, Haltungs- oder Fütterungsverfahren am sinnvollsten Geld verdienen.

Im Erbgut unserer heutigen Milchkühe ist die Fähigkeit veranlagt, 15 000 l Milch im Jahre zu erzeugen. Aber je nach Haltungsweise und Fütterungsgrundlage liefern die Tiere 3000 bis 8000 l Milch, durchschnittlich 4000 bis 5500 l. Eine geringere Leistung ist nicht möglich, es sei denn, das Tier verhungere. Daher steht fest, daß die *Erblichkeit (Heritabilität) der Milchleistung* 0,20 beträgt. Die Mehrleistung ist der Geschicklichkeit des Bauern überlassen. Er hat also einen sehr großen Einfluß auf die tatsächlich ermolkene Milchmenge.

Eine Kuh einer Fleischviehrasse ist durch keine raffinierte Fütterungstechnik dazu zu bewegen, mehr als 1000 l Milch — den Bedarf des Kalbes — im Euter zu bilden. Es fehlen die entsprechenden Anlagen.

Die Erbanlagen bestimmen in den grundlegenden Lebensvorgängen. Darüberhinaus befähigen sie zu vielerlei Eigenschaften, aber die Ausprägung wird durch Umwelt, Menschen und Eigenwillen bestimmt.

Der *Fettgehalt der Milch* kann weniger durch den Landwirt beeinflußt werden, die Erblichkeit ist 0,50. Bei Jungbullen ist die Erblichkeit der *Mastfähigkeit 0,20.* Der Bauer kann also die Schnelligkeit der Ge-

wichtszunahme sehr stark beeinflussen. Aber er hat nur zu 0,40 Einfluß auf den *Fettanteil im Fleisch*. Die *Häufigkeit von Mehrgeburten* (Zwillingen usw.) ist nur zu 0,10 erblich bestimmt bei Rindern. Wenn also Mehrlinge bei Rindern geboren werden, so sind in 90% der Fälle Einflüsse von außen kurz vor oder nach der Befruchtung Ursache der Zwillingsbildung. Dennoch kann der Mensch hier noch nicht eingreifen.

Von den Verhaltensforschern wissen wir, daß die Tiere in ihrem Verhalten durch *Instinkte, Regelabläufe*, geleitet werden. Für den Menschen trifft das für die Körperfunktionen wie den Blutkreislauf zu usw. Der Kohlweißling-Schmetterling legt seine Eier grundsätzlich an Kohlarten ab. Bei höheren Tieren werden diese Zwänge für Nahrungsaufnahme, Brunftverhalten, Höhlenbau usw. lockerer. Die Schöpfung räumt ihnen mehr und mehr *Entscheidungsfreiheit* ein (soweit es für die Selbsterhaltung unwesentlich ist). Beim höheren Tier und besonders beim Menschen tritt an diese Stelle *Erlerntes, Erfahrung oder Erarbeitetes*. Der Mensch wird auf den Gebieten des *moralischen Verhaltens frei!* Gesteuert wird anstelle des Instinktes durch das *Gewissen! Alle Erzieher versuchen daher das Gewissen ihrer „Zöglinge" zu formen:* Priester, Ideologen, Parteien, Staat und leider viel zu wenig die Eltern! Wie verbogen Gewissen sein können, zeigen die täglich auf der Welt vorkommenden Verfolgungen von Menschen.

Der Mensch schöpft im Durchschnitt 10% seiner körperlichen und geistigen Anlagen aus. Wenn einer die Befähigung zum Spitzenturner besitzt, aber nie übt, so wird die Anlage nicht ausgeschöpft. Diejenigen, die an sich arbeiten und hohe Befähigungen ausschöpfen, werden *Genies* genannt. Betrachtet man berühmte Leute, so stellt man fest, daß *hohe Intelligenz mit Tatkraft und Durchhaltevermögen* gepaart ist. Die Befähigungen in allen drei Richtungen müssen die Erbanlage ermöglichen. Sie müssen mit dem menschlichen *Leistungswillen* zusammentreffen. Erst dann können hervorragende Taten verwirklicht werden. Das gilt nicht nur auf gewerblichem Gebiet, sondern auch für Kunstwerke, die Mit- und Nachwelt zum Nacherleben auffordern. Gute Leistungsbereitschaft mit durchschnittlich guten Erbanlagen kann zu tüchtigem Erwerb befähigen und zu ansehnlichem, volkstümlichem Kunstschaffen. *Allgemein soll die Erziehung mithelfen, den Leistungswillen der Heranwachsenden zu wecken,* damit sie ihre Befähigungen weitgehend ausschöpfen.

3. Zuchtverfahren

Die alten *Landrassen* z. B. der Milchrinder zeigen ein Gemisch unterschiedlicher Formen und Farben in einem abgegrenzten Spielraum. Man kann sie etwa mit der *Vielfalt von Menschen nordischen Rassetyps* in unserem Volk vergleichen. Die Rinder im *Mastviehtyp* würden der Vielgestaltigkeit der Angehörigen einer anderen Menschenrasse entsprechen. Vor 150 Jahren begann man nach modernen Verfahren die Haustiere nach Farben, Formen und Leistungen zu züchten. Vom Staat wird bestimmt, daß nur nach bestimmten Verfahren *gekörte Vatertiere* zur Zucht benutzt werden dürfen. Durch In- und Reinzucht häufte man z. B. die Erbanlagen, die hohe Milchleistung ergeben. Während früher ein Bulle für etwa 50 Kühe gehalten werden mußte, können durch *künstliche Besamung* viele 1000 Kälber von einem Bullen gezeugt werden. Der *Zuchtfortschritt* kann viel schneller in der *Landestierzucht* verbreitet werden.

Mit Hilfe von *Milch- und Mastleistungsprüfungen*, sowie Körpermerkmalen wie der *Melkbarkeit* von Eltern, Geschwistern und Nachkommen werden mit Hilfe von Komputer-Zahlensystemen die *Erbanlagen* lesbar gemacht. Diesen Ergebnissen entsprechend werden die Preise für Bullen und Färsen (angehende Kühe) auf den *Versteigerungen* ausfallen.

Durch solche Verfahren sind in der Pflanzen- und Tierzucht gewaltige Erfolge erzielt worden!

An Zuchtverfahren kennt man:

I. Reinzucht innerhalb einer Rasse durch Auslese

Da die Zahl der Vatertiere verhältnismäßig gering ist, wird der Inzuchtgrad immer größer. Daher kauft man Vatertiere in anderen Zuchtverbänden dazu, die die gleichen Zuchtziele haben. Die Reinzucht mit Auslese ist das einzige Verfahren, das für den Menschen angemessen ist: *kränkliche und schwachbegabte Mitbürger sollten auf Nachkommen verzichten, die leistungsstarken aber viele Kinder zeugen.* Da durch Ehelosigkeit, Unfruchtbarkeit und Erbschwächen etwa die Hälfte der Frauen für den Nachwuchs ausscheidet, müssen in Ehen gesunder Partner *mindestens 4 Kinder* geboren werden.

II. Die Verdrängungskreuzung

wird in der landwirtschaftlichen Haustierhaltung viel betrieben. Werden in einem Zuchtverband besonders gute Erfolge erzielt, so steigert dieser seinen *Vatertierverkauf* beträchtlich. Bei den deutschen schwarzbunten Rindern wurden nach dem 2. Weltkriege zunehmend niederländische Bullen eingesetzt. Seit 10 Jahren nimmt der amerikanische Erbgutanteil ständig zu. In etwa 10 Jahren werden die deutschen schwarzbunten Rinder fast nur noch amerikanischer Herkunft sein. Die amerikanische Rasse aber heißt Holstein-Frisian, ist also deutsch-niederländischer Herkunft. Damit ist sie eine Linie oder Variante innerhalb der Rasse der Milchleistungsrinder.

Eine *Verdrängungskreuzung* spielt sich zur Zeit unter den Bürgern in Deutschland ab. Menschen fremder Rassen wandern ein und zeugen anteilmäßig zunehmend mehr Nachkommen. Besonders die Führungsschichten der Deutschen mit einem überdurchschnittlich hohen nordischen Erbgutanteil heiraten am wenigsten, haben wenige Kinder und wandern am häufigsten aus. Während die Bauern eine Blutlinie durch eine andere innerhalb der gleichen Milchvieh-Rasse ersetzen, verdrängen hier ganz unterschiedliche Menschenrassen einander. Als Folge muß der Volkskarakter sich stark ändern.

Wenn die *künstliche Empfängnis beim Menschen* stärker genutzt würde, kann auch sie zu einer Verdrängung von Rassen durch andere beitragen. Wenn also Männer, die nicht dem *einheimischen Rassetyp* entsprechen, auf eigene Kinder in ihrer Ehe verzichten und stattdessen durch künstliche Befruchtung die einheimische Rasse bevorzugen, können Fremdblutanteile verdrängt werden. — Es geht natürlich auch umgekehrt. In Kalifornien gibt es eine Samenbank, die nur Sperma von Nobelpreisträgern und berühmten Männern anbietet.

III. Inzucht bis zur Inzestzucht

Verwandtenpaarung ist in der Wildbahn häufig. Dabei treffen fehlerhafte Erbanlagen öfter zusammen, so daß sie durch *Frühtod der Träger ausgemendelt* werden. In der Haustierzucht reinigt man so das Erbgut, um *förderungswürdige Blutlinien* oder *Begründung von neuen Rassen* zu gewinnen. Man sollte daher die Verwandtenpaarung beim Menschen auch nicht verteufeln.

IV. Hybridzucht (Bastard)

ist beim Menschen nicht möglich. Wenn bei Haustieren von Hybriden gesprochen wird, sind es nur Zuchtverfahren in Richtung auf echte Hybriden. Solche sind auf Grund der großen Nachkommenzahlen und lenkbaren Befruchtungen bei manchen Pflanzenarten möglich. Wohl am bekanntesten sind die Maishybriden.

Man stellt über 5 bis 7 Geschlechterfolgen Inzuchtlinien aus bestimmten Rassen her. Dabei verlieren die Individuen mit zunehmender Inzucht an Lebenskraft. Die so gewonnenen, kümmerlichen Pflanzen ergeben wohl noch die Hälfte des üblichen Ertrages. Solche Individuen sind dann *ziemlich reinerbig* auf bestimmte Merkmale.

Aus Hunderten von Versuchen weiß man, mit *welcher Inzuchtlinie einer anderen bestimmten Rasse* angepaart werden muß. Die daraus erwachsende *Doppelhybride* zeigt das *Luxurieren der Bastarde*, ein *Aufblühen.* Diese Hybriden sind üppiger als die Pflanzen der Ausgangsrassen. Durch 3- und 4-fach-Hybriden kann man die Leistung weiter steigern. Dies Saatgut ist teuer, um dies langwierige Zuchtverfahren zu bezahlen. Der Landwirt kann damit entsprechend mehr ernten.

Jeder Landwirt weiß, daß die Saatkörner aus Hybriden nicht wieder ausgesät werden dürfen. Die beim Hybridverfahren glücklich zusammengebauten Erbanlagen, die den Mehrertrag ermöglichen, mendeln auseinander und der Ertrag wird auf das Mittelmaß der Ausgangssorten oder Stämme sinken. Hybridsorten sind *Verbrauchskreuzungen* und nicht für die Weiterzucht geeignet.

Bei Schweinen und Geflügel stellt man das Luxurieren in geringem Umfange fest, wenn man bestimmte Rassen miteinander paart. Jeder Bauer aber weiß, daß die so gewonnenen *Gebrauchskreuzungstiere verbraucht* und nicht zur Weiterzucht benutzt werden sollen.

Es kann durchaus sein, daß bei der Kreuzung bestimmter menschlicher Rassen auch ein *Luxurieren,* ein *Aufblühen,* eintritt. Es setzt aber voraus, daß die Rassen auf das gleiche Leistungsprinzip ausgelesen sind. Ein Teil der leistungsbezogenen Gene der einen Rasse muß die entsprechenden der anderen ergänzen, daß bei der Zusammenfügung eine Leistungssteigerung erzielt wird. Die Nachkommen der Hybriden aber werden durch *größere Leistungsunterschiede* gekennzeichnet sein

als die Angehörigen der Ausgangsrassen. Wer will das verantworten?

Bei der *Anpaarung von Rassen unterschiedlichen Herkommens und Verhaltens kann nur eine Mittelstellung* zwischen den Ausgangsrassen erzielt werden, da das Erbgut sich ja nicht auf das gleiche Ziel hin ergänzt. Die nachfolgenden Geschlechter werden *unbestimmbar in ihrem Verhalten und ihren Eigenschaften.*

Ich selbst kann mir daher nur vorstellen, daß das Luxurieren beim Menschen nur durch *verschiedene leistungsfähige Erbströme einer Menschenrasse* ausgelöst werden kann, wenn deren Erbgut zusammengeführt wird. Das bedeutet, daß die *Heirat innerhalb des Nachwuchses* der Führugsfamilien bzw. der Wissenschaftler sowie Künstler einer Rasse erwarten läßt, daß *häufiger Genies* auftreten. Durch solch Verhalten erklärt es sich, daß das Haus Hohenzollern viele berühmte Männer hervorgebracht hat. Eine Vermählung von Fürsten mit fremdrassigen Frauen wird kaum Führungskräfte auf dem Herrscherthron erwarten lassen!

4. Ungezügelte Rassenmischung

Rassenmischung kommt in der Natur selten vor, da meistens *unterschiedliche Balzrieten* usw. eine Paarung verhindern. Jede *Rassenbildung* ist für die Schöpfung eine *Weiterbildung* bzw. eine *Anpassung* an die Umwelt. Die Rassenbildung unterstreicht den Willen zur *Vielgestaltigkeit der Schöpfung.*

Erst durch den Menschen wird es anders. Er selbst ist nicht an die Instinkte gebunden. Daher kann er gegen die eingeschlagene Richtung der Schöpfung verstoßen. Zwar trägt er in sich ein *unterbewußtes Gespür für die Erhaltung der Rassereinheit.* Aber mit dem Verstand und dem irregeleiteten Gewissen kann er sich darüber hinwegsetzen.

Jede Vermischung von Rassen ist von der Schöpfung aus betrachtet ein Rückschritt. Außerdem zerstört sie die *im Erbgut durch viele Geschlechterfolgen gewonnene Harmonie der Anlagezusammenstellung.* Wir erwarten doch von einem Menschen mit einem bestimmten Erscheinungsbild z. B. ein typisch südliches Temperament, chinesische Gelassenheit oder nordische Kühle. Wenn Erbgut und Erscheinungsbild nicht übereinstimmen, kann der Träger solchen Erbgutes schwerer eine in sich ruhende Persönlichkeit werden.

Wer kann es verantworten, daß Menschen von Rassen, die malaria-

tolerant sind, Menschen heiraten, die nicht malariaverträglich sind? Wer vermag Aussagen über die Erbgutwirkungen bei Nachkommen zu machen? Darf man diese einem ungewissen Schicksal überlassen, wenn sie in malariaverseuchten Gebieten leben?

Bei unseren Haustieren sind wir stolz auf einen *guten Stammbaum.* Die Menschen selbst sind es eigentlich auch, aber heute wagt man das nicht zum Ausdruck zu bringen.

Ist nun gemischtes Erbgut wieder zu trennen? Wenn man Lebewesen mit nur einem abweichenden Anlagenpaar z. B. der Blütenfarbe vermischt hat, also Varietäten innerhalb einer Rasse, dann ist eine Trennung möglich. Bei zwei oder drei Anlagenpaaren, die sich unterscheiden, wird es nur in der Pflanzen- und Tierzucht möglich sein, indem man die Mischlinge ausmerzt. Beim Menschen aber werden einige 1000 Anlagen selbst zwischen Menschen der verwandten nordischen und mediteranen Rasse voneinander abweichen. Eine Trennung ist nie wieder möglich. Es bleibt nur der Weg der *Verdrängungskreuzung,* wenn in einem Volk eine Rasse die Vorherrschaft behalten oder gewinnen soll!

Ungezügelte Rassenmischung kann nur zu Menschengesellschaften führen, in denen die Einzelnen nebeneinander herleben. Es wird zu Spannungen zwischen den Schichten kommen, weil es wenig Gemeinsamkeit gibt. Vielfach ist das Ende der *Rassenkampf,* der mit dem *Siege einer Rasse* endet.

Eine Gemeinschaft hatten die nordischen Siedler im heidnischen Island aufgebaut und eine vorbildliche Demokratie entwickelt. Die Dithmarscher hatten eine freie Bauernrepublik bis 1559 erhalten. Hier waren *Menschenrasse und Staatsform im Einklang.* Bei vielen Naturvölkern finden wir entsprechende harmonierende Formen.

In den USA hat die gemischtrassige Gesellschaft von Anfang an zu Spannungen über die Sklavenhaltung geführt. Die einwandernden Deutschen und Skandinavier gehen ins Amerikanertum auf; die Italiener wie auch die Polen bleiben für sich. Wieviel mehr die Ostasiaten, Indianer, Neger und Inder! Wie lange werden die jetzt zahlenmäßig abnehmenden nordischen Menschen als Klammer den Staat noch zusammenhalten können? In Südamerika werden die Staaten immer unregierbarer, weil jeder Bürger nur an sich denkt — und denken muß! — *Eine Volksgemeinschaft gibt es nicht.* Welcher abstammungsmäßig

spanische Peruaner würde z. B. einen Indio peruanischer Herkunft in Amsterdam erfreut als Landsmann begrüßen?

Rassenmischung ist gegen die Arterhaltung und den Umweltschutz sowie gegen die von der Schöpfung eingeplante Gruppenbildung bei Tieren und Menschen! Daher sollte jeder *stolz auf seine Eigenart* sein und diese pflegen als Verpflichtung seinen Ahnen gegenüber. Nur die Reinhaltung des Rasseerbgutes sichert für die Zukunft die Erhaltung der Eigenart eines Volkes!

Der Quell

B 5727 D München, 9. 1. 1960 Folge 1 / 12. Jahr

Völkisch oder demokratisch?

Von Heinrich Ratz

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Der Wertmaßstab für Rassen

Von Hans Kopp

Vielen Rassentheoretikern und den Politikern, die deren Ergebnisse benützt haben, wird vorgeworfen, sie bewerteten eine Rasse höher als die andere. Das gilt sowohl für die Vorkämpfer zur Erhaltung der nordischen Rasse (z. B. Günther, Gobineau, Grant), wie auch für die Vertreter anderer Rassen, z. B. den Mitgliedern der Bandungfront. Man darf sich aber nicht täuschen, daß ein festgefügtes Rassen-„Vorurteil" solcher Art sich kaum unterscheidet von anderen „Idealen", die sich auf die äußere Erscheinung des Menschen beziehen. Wenn etwa heute in der westlichen Welt eine amerikanische Bohémehaltung (vorwiegend eine nordische Bastardierung), in der östlichen die Gestrafftheit des ostbaltischen Types „Mode" ist, so ist hier unschwer eine rassische Absicht zu entdecken, nur daß sie nicht unter einem solchen Namen auftritt. Der Mensch kann nicht aus seiner Haut schlüpfen und der Siegreiche bringt mit seinen Anpreisungen vor allem seine Gestalt mit. Wenn um die Jahrhundertwende der brunette Typ bei Frauen als besonders „rassig" galt, so ist auch hier schon ein rassisches Werturteil enthalten gewesen. Es handelt sich zwar bei diesen „Mode"urteilen nur um geringe Abstufungen der europäischen Rassenschläge, aber gewisse Bevorzugungen, denen Verteufelungen gegenüberstehen, sind nicht zu verkennen. Es ist auch heute so, daß trotz des

Schweigens über die Rassenfrage im Hintergrund ein ganz bewußter Kampf geführt wird; man denke an die wütenden Ausfälle katholischer Blätter gegenüber der Rassenpolitik Südafrikas, die sich bei uns zu Gebetswochen zur Überwindung des Rassenhasses verwandeln. Tatsächlich betet hier die nordische Rasse für ihren eigenen Untergang, d. h. die Kirche bewertet hier. Nicht anders sind die aufgebauschten Zeitungsberichte über Rassenkrawalle in USA zu deuten; wenn man hinüberkommt, weiß fast niemand etwas von Little Rock. Auch daß in unseren Spielwarenläden schwarze neben weißen Puppen angepriesen werden, verrät bewußte Lenkung.

Der Vertuschung aller rassischen Bemerkungen in unserer Öffentlichkeit steht bei denen, die sich mit Rassenfragen heute noch beschäftigen, eine merkwürdige Unsicherheit gegenüber. Es hat sich gezeigt, daß mit der üblichen Rassenlehre, wie sie der NS hatte, nichts anzufangen ist; man will selbst niemand weh tun, wenn man rassisch urteilt, aber man sieht auch voll Angst und Hilflosigkeit, wie das eigene Volk schutzlos sich blutsmäßig auflöst. Auf der einen Seite kann und soll nichts befohlen werden, das ist klar, auf der andern scheint die Vernichtung mit Riesenschritten zu nahen. Was ist zu tun?

Was ist „Wert"?

Auffallend ist, daß der Begriff „Wert" philosophisch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bedeutung gewinnt. Lotze z. B. setzt „Wert" in Verbindung mit „Gelten", Nietzsche erkennt einen „Dienstwert" für das sich erhalten und steigern wollende Leben. Vom Wertstandpunkt aus teilt sich die Welt in zwei Ebenen: In die des „Geltenden", Notwendigen, Lebenswichtigen, Idealen usw., der alles Sollen entspringt und die des davon unabhängigen „Wirklichen", das seinen Wert aus sich selbst besitzt. Der erste „Wert" wird immer als abhängig vom Menschen betrachtet werden, auch wenn man ein Reich der Werte „hinter" unserm Bewußtsein anerkennt (N. Hartmann); der zweite Wert kann als völlig unabhängig von menschlicher „Geltung" empfunden werden.

Für die Rassenfrage ergibt sich daraus: wird eine Rasse deshalb für besonders wertvoll gehalten, weil sie — an einem „menschlichen" Maßstab gemessen — mehr „gilt" als eine andere oder schätzen wir alle Rassen gleich, weil jede für sich in ihrer Art „vollkommen" ist?

Nimmt man eine Stufenleiter der Werte an — und unsere Einleitung zeigte, daß selbst in der Oberfläche der Tagesmeinung eine solche besteht —, dann sind die Rassen nicht alle gleichwertig. Erkennt man aber jeder Erscheinung in der Welt — gleich, ob es sich um eine goldene Kornähre oder um verfaulendes Stroh handelt — einen von der „Geltung" unabhängigen Eigenwert an, dann kann man jede Rasse für sich gut, d. h. wertvoll, bezeichnen.

Da aber das teilnahmslose „philosophische" Betrachten in einer Sache, die den Menschen selbst betrifft, unmöglich wird in dem Augenblick, wo Folgerungen daraus gezogen werden sollen, also die Rassenlehre mehr als Wissenschaft wird, muß doch untersucht werden, ob es eine allgemeingültige Stufenleiter der Werte gibt, die sich auf die Rassen anwenden läßt. Das heißt, auf diesem Gebiet fällt die Ebene des „objektiven" Wertes aus, es gibt nur den Wert der „Geltung". Es kann sich aber dabei nicht um die üblichen relativen Wertungen der beschreibenden Rassenkunde handeln, sondern um „Geltung" in dem Sinn, wie etwa die Wahrhaftigkeit ein Wert von absoluter Gültigkeit trotz ihrer Einseitigkeit ist.

Was ist Rasse?

Rasse ist vor allem Erscheinungsbild des Menschen, das geschichtlich wird in einer Fortpflanzungsgemeinschaft Gleicher, die man dann Rassepersönlichkeit oder Volk nennt. Rasse selbst hat noch nicht das Zusammengehörigkeitsgefühl wie die Rassepersönlichkeit, so wie „die Person, als zur Sinnenwelt gehörig, ihrer eigenen Persönlichkeit unterworfen ist, sofern diese zugleich zur intelligiblen Welt gehört" (Kant). Erst von der Seele der Rassepersönlichkeit her (der Volksseele) wird Rasse geliebt und gewünscht und wo andererseits Gleichrassische Gemeinsames wünschen in Beziehung auf ihre Rasseerhaltung, ist ein Volk im Entstehen begriffen. Die großen Rassenscheidungen in „Weiße", „Schwarze", „Gelbe", wie sie früher üblich waren (Kant und Blumenbach 1775, Cuvier 1817), und die Folgen der großen eiszeitlichen Isolierungen sein können, haben im letzten Jahrhundert einer größeren Gliederung der Rassen Platz gemacht. Man erkannte auch die Formeigenarten der kleineren, nacheiszeitlichen Isolationen und gliederte bis zu 100 Rassen auseinander. Inzwischen hat sich ein Mittelweg als zweckmäßig erwiesen. Es werden für die „reinen" Rassen die Endungen —id und für die Mischungen —oid benützt. Die Rassengliederung der Europiden geht ganz besonders auf D e n i k e r (1889) und R i p l e y (1900) zurück, die der Außeneuropäer meist auf D e n i k e r (1889) und E i c k s t e d t (1934). Es bleibt allerdings eine Annahme, daß der Mensch stammesgeschichtlich aus e i n e r Wurzel hervorging. Die Neuzeit mit ihren Verkehrsmöglichkeiten arbeitet der Aufhebung geschlossener Rassenräume ganz anders vor als alle Zeiten bis jetzt. Einerseits kann der einzelne sich ohne weiteres in andere Rassenkreise begeben, andererseits sind viele urtümliche Gruppen untergegangen. Über die Zukunft der Rassen läßt sich vom exakt naturwissenschaftlichen Standpunkt aus keine zuverlässige Aussage machen (Gr. Herder und Gr. Brockhaus).

Es ergibt sich, daß mit den Mitteln der Vernunfterkenntnis — also mit der Wissenschaft allein — auf die Frage: Was ist Rasse? Wie entstand sie?

keine abschließende Antwort zu erreichen ist, weil es sich hier um eine Wertfrage handelt.

Menschliche Rassen müssen sowohl als Erscheinung, das tut die Wissenschaft, als auch vom Wesen der Erscheinung her, das tut die Philosophie und Gotterkenntnis, betrachtet werden.

Der Schöpferaugenblick entscheidet über den Wert der Rasse

Zu Beginn jeder Rasse steht die Tat des rasseschöpferischen Ahns (so spricht z. B. die kath. Philosophin H. Conrad Martius von „Potenzen"; siehe „Quell" 1958, Folge 8). Seine Antwort auf ein seltenes Schicksalsereignis, die sich „nicht nur seinem persönlichen Erinnern, nein, auch der Erbmasse der Keimzellen eingrub, ganz ebenso, wie sich auch in dem ‚plastischen Zeitalter' der Erbinstinkt der Tiere nicht nur dem persönlichen Erinnern, sondern der Erbmasse der Keimzellen und somit auch allen kommenden Geschlechtern übertrug" (M a t h i l d e L u d e n d o r f f: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", Ausg. 1936, S. 31), ist die Bildungsstelle der Rassen. Aus diesem Grund kann es vom Wertstandpunkt aus nur zwei große Rassen geben: eine solche der Hörigkeit gegenüber dem Selbsterhaltungswillen — ihr Ahn entschied nach Lust und Unlust —, und eine solche der Ertötung des Selbsterhaltungswillens — ihr Ahn entschied von seinem Ich aus, unabhängig von Lust und Leid.

Der unbedingte Wertmaßstab für eine Rasse ist demnach aus der Voraussetzung zu gewinnen, die sie der Selbstschöpfung der Vollkommenheit bietet; d. h. der Wert „absoluter Gültigkeit" in der Rassenfrage ist die Selbstschöpfung der Vollkommenheit: wo die Möglichkeit hierzu durch ein Rasseerbgut gegeben ist, sprechen wir von Hochrasse, wo sie verneint ist, von Niederrasse.

Dieser Maßstab sagt allerdings nichts aus über den seelischen Wert des einzelnen Rassenmitgliedes. Es bleibt klar, daß die Niederrasse nicht widergöttlich ist, denn bei ihrem schöpferischen Ahn stand das gotterfüllte Ich nur ohnmächtig neben dem Selbsterhaltungswillen; göttliche Wünsche des Wahren, Guten und Schönen treffen auch auf sie. Wer sich als einzelner zur Vollkommenheit umschaffen will, kann das jedoch nur in der Lebensluft der Hochrasse. Dieser Maßstab besagt auch nicht, daß es im Erscheinungsbild nur zwei Rassen gibt. Sowohl bei den Hoch- als auch bei den Niederrassen sind verschiedene Gestaltungen möglich (M. Ludendorff: „Selbstschöpfung", Ausg. 1936, S. 26).

Schwierigkeiten und Gefahren des Wertens im einzelnen

Die Schwierigkeit, nach diesem einzig möglichen Wertmaßstab nun an eine Rasse bzw. an einen Menschen heranzutreten, ergibt sich aus verschiedenen Gründen.

Wir müssen uns erst einmal klar sein, daß das Rasseerbgut durch die persönliche Eigenart, durch den persönlichen Erbcharakter, durch Erziehung, Umwelteinflüsse und -verführungen und durch alle Kleinigkeiten des Alltags überlagert ist. Dann aber tritt die noch sehr entscheidende Tatsache hinzu, daß die Selbstschöpfung eines Menschen ureigenste Angelegenheit ist und im allgemeinen durch andere weder ihre Höhe noch ihr Vollzug festgestellt werden kann. Auf alle Fälle muß der Wertende einen Begriff von Selbstschöpfung haben, um feststellen zu können, ob im andern ein Rasseerbgut vorhanden ist, das dazu befähigt, bzw. ob der andere, wenn er einen hohen Charakter hat, diesen trotz niederen Erbgutes erreichte.

Eine weitere, wenn auch geringere Schwierigkeit, liegt darin, daß Werten eine Sache des Bewußtseins ist, und daß gerade Erscheinungen des Unterbewußtseins, und eine solche ist das Rasseerbgut, vom Bewußtsein leicht mißdeutet werden können. Und zwar treffen hier wieder zwei Möglichkeiten der Mißdeutung zusammen: Einmal kann der Wertende die Stimme des eigenen Unterbewußtseins mißdeuten und sich einen ganz falschen Maßstab des Wertens zurechtgelegt haben, besonders wenn er sich äußerlichen Rassenlehren angleichen will. Diese Verbiegung der eigenen Intuition durch das Bewußtsein kann auf eine falsche Beurteilung des Raunens aus dem Unterbewußtsein durch den zu Beurteilenden selbst treffen. Das heißt, der andere kann sich auch infolge äußerlicher Rassenlehren ein Gehabe angelebt haben, das er z. B. für „nordisch" hält, das aber gar nicht seinem Wesen entspricht. Die Bewertung von Rassen im einzelnen setzt also ein eigenes Rasseerlebnis voraus und zwar im tiefsten Sinne: Rasse als vollkommener Rat aus dem Unterbewußtsein.

Hilfe im Werten durch die Rasse selbst

Wenn wir uns überlegen, daß „die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Selbstschöpfung weit weniger durch das Rasseerbgut bestimmt wird" („Selbstschöpfung", S. 40), als oberflächliche Betrachtung sich vortäuscht, und alle andern Schwierigkeiten berücksichtigen, so ist die Feststellung und Bewertung der Rasse eines andern ein intuitives „Durch-schauen" durch viele Wände. Und es geht ja tatsächlich um die Bewertung der Rasse des a n d e r e n , nicht um akademische Überlegungen des Wertes von Rassen, deren Bilder man in Büchern sieht; denn mit dem anderen entscheidet sich die Zukunft der Rasse.

Aber auch Erleichterungen der Bewertung hält das Leben bereit. Außerordentliche Schicksalsstunden des einzelnen, die Todesgefahr einer Rassepersönlichkeit oder ein schöpferisches Werk öffnen oft blitzartig den Blick auf die Art und den Wert einer Rasse. In solchen Augenblicken tritt das Rasseerbgut hinter allen Überlagerungen hervor. Es stünde schlecht um die Volksseele, besäße sie nicht jene heiligen Kräfte, die wir den Gotterhaltungswillen der

Volksseele nennen. „So wundert es uns nicht, wenn sowohl in den Schicksalsstunden des Volkes, ja, auch in denen des einzelnen Menschen, die Volksseele eine besondere Art und Weise kennt, die Einzelseele zur Rassetümlichkeit zurückzuführen, und sie überdies zu allen Zeiten die Anteilnahme des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein an dem Erleben des Bewußtseins möglich machen will" („Machtgestalter", S. 59). Wir nennen diese Stimme der Seele der Rassepersönlichkeit das Gemütserleben. Wo unsere Seele mitschwingt aus uns gar nicht feststellbaren Gründen und wo diese Schwingung auch anhält, da hat uns Rasseverwandtes getroffen.

Der Gotterhaltungswillen der Volksseele wirkt im einzelnen. Ist nichts da, was mitschwingen kann, so „sehnt" sich der Mensch unklar danach und erkennend glücklich atmet er auf, fühlt er Eigenes im andern. Wir wissen von der großen Wirkung der Muttersprache auf den Heimkehrenden, nicht weniger von dem ergreifenden Anblick heimatlich gestalteter Landschaft. Jede Gattenwahl wird von solchem Sehnen und seiner Erfüllung bestimmt! Wo nichts mitschwingt, da ist andere Rasse.

Der freie Mensch und die Rassebewertung

Wir haben also im Gemütseindruck ein Wertungsmittel für verwandte Rassen und eine Feststellungsmöglichkeit fremder Rassen. Das besagt nicht, daß wir hier auf einen unfehlbaren und eindeutigen Zwang warten können: die Deutung dieser Stimme bleibt uns stets überlassen und es gehört im allgemeinen mehr Kraft des Willens dazu, im Sinn dieser Stimme, die vollkommen ist, zu handeln, als im Sinn der Antriebe aus Lust, Erfolgssucht, Angst, Unterordnungsschwäche u. ä. Das Vollkommene zu tun bleibt immer das Schwerste für den Unvollkommenen.

Es sind verschiedene Möglichkeiten offen. Wir können uns einem Mischrassischen gegenüber befinden, der fortwährend zwischen den Antrieben seiner Erbmasse hin- und herschwankt. Ein Niederrassischer kann sich in seiner Art wohlfühlen und mit Recht auf die innere Stimme bei all seinen erfolgreichen Unternehmungen pochen. Hohe Rasse verschiedener Erscheinung blickt uns an, aber ihr einzelner Träger kann abgestiegen sein zur Wesensart niederer Rasse. Schließlich kann auf dem Boden hoher Rasse eine vollkommene Seele sich gebildet haben und wir stehen vor dem Entscheid, hier nun einen Aufstieg aus niederer Rasse oder eine Bestätigung hoher Rasse zu erfüllen.

Aus diesem Wertunterschied der Rassen, gemessen an der Voraussetzung, die sie der Selbstschöpfung der Vollkommenheit geben, sind uns auch die Ausbreitungsmöglichkeiten ihrer Religionen verständlich. Die Religion der Niederrasse, die sich nur an den lustversklavten Selbsterhaltungswillen anknüpft, ist über alle Völker und Rassen ausbreitbar, denn auch der Hoch-

wertige kann bei fehlender Selbstschöpfung von ihrer Motivierung, die sich an Lust und Angst wendet, beeindruckt werden. Die Gotterkenntnis der Hochrassen dagegen kann nicht von Niederrassen als solchen aufgenommen werden. Nur einzelne aus ihnen können durch eigenen Entschluß zu ihr aufsteigen. Vollzogene Selbstschöpfung der Vollkommenheit zerstört die Einwirkungsmöglichkeit der chthonischen Religionen.

Aus dieser Erkenntnis kann man schließen, daß z. B. das Christentum, das gegen rassische Differenzierung ist, seinen Ursprung letzten Endes in niederrassischen Seelen hat, während andere Religionen, wie die indischen mit ihrem Kastenwesen und ihrer Zurückhaltung in der Missionierung trotz aller Verzerrung hochwertige Rassen als Schöpfer haben. Daraus ergibt sich wieder der Haß der Macher der Niederreligionen auf jede Rassenbesinnung und ihr Geschrei von der „Schrecklichkeit" der Rassenlehre.

Es ist aber keineswegs so, daß die Erkenntnis von niederrassischen Unwerten in uns unser Selbstbewußtsein oder unseren Willen knicken kann. Keine „Erbsündigkeit" macht uns hier „demütig" und erlösungsbedürftig durch andere. Auch unser Rasseerbgut ist Schicksal wie alles, was ohne unser Zutun auf uns zukommt. Unsere Sache ist es, eine Antwort darauf zu finden. Und so kann uns die Beobachtung eigener innerer angeborener Schwächen gerade dazu bringen, sie zu überwinden: der erste Schritt zur Selbstschöpfung.

Es ist darum ein vergebliches und unberechtigtes Verlangen, eine fertige Wertungstabelle nach äußeren Rassenmerkmalen oder inneren Rasseneigenschaften für unser Gegenüber geliefert zu bekommen.

Bei dieser Wertung begeben wir uns in das Gebiet der Freiheit, d. h. unsere eigene seelische Reife nur kann den andern beurteilen. Es mag uns freilich, um unsern Blick zu schulen, die übliche Rassenkunde manche wertvolle Hilfe dabei leisten, aber das Wesentliche kann und darf sie uns nicht abnehmen.

Unser Erbgut hat hier schon oft vorgesorgt, indem es uns von Jugend an ein Ideal ins Herz gelegt hat, wie unser liebster Mensch aussehen muß. Wenn auch dieses Ideal zum Teil bestimmt wird von unserm persönlichen Erbcharakter und von Strömungen der Zeit, letzten Endes geht es auf das Rassebild zurück. Bei mancher Verführung durch unser Bewußtsein und durch unsere Lust bricht doch dies Ideal beim reinen Willen zur Gründung der Sippe siegreich durch.

So offenbart sich uns vom Wesen der Erscheinung her die Tatsache zweier Rassen, die selbst wieder eine Reihe von äußeren Gestaltungen haben. Es ist aber von dieser Warte aus klar, daß die jeweilige Gestaltung infolge der einmaligen Artung ihres Gotterlebens nicht vermischbar ist mit der anderen gleich hohen, ohne daß dieses Gotterleben und damit die Rasse selbst gestört, wenn nicht zerstört wird. Jedem Rassenhochmut und jeder Rassenangst wird von

diesem Standpunkt aus die Antwort erteilt, daß der Endwert des Menschen nicht in seiner Rasse liegt, sondern in seiner selbstgeschaffenen Gottgeeintheit, wenn diese auch einschließt, daß alle Gotteinheit der Erscheinung eine solche der Art ist.

Der Quell

B 5727 D München, 23. 3. 1960 Folge 6 / 12. Jahr

Rasse und Mythos

von Hans Kopp

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Zeitschrift für Der Quell Geistesfreiheit

Folge 6 23. 3. 1960 12. Jahr

Rasse und Mythos

Von Hans Kopp

In dem Werk Mathilde Ludendorffs sind die entscheidenden Gedanken über das Wesen der Rassen am tiefsten Seelenerleben gemessen, ohne daß das körperliche Erscheinungsbild einer Rasse dadurch bedeutungslos wird. Mit der Feststellung von zwei grundlegenden Rassen, deren wesentlicher Unterschied an der Möglichkeit, die sie der Selbstschöpfung des Menschen bieten, abzulesen ist, verweist die Philosophin alle Bevorrechtung des einzelnen Rassenvertreters ins Reich des Irrtums. Wenn diese zwei Rassen auch verschiedene Vorgaben zur Selbstschöpfung bieten, d. h. das höchste Ziel der Schöpfung, der Mensch, der in sich Vollkommenheit schafft, ist nicht rassebedingt. Jede Rasse hat ihre Gefährdung in sich, dies Ziel dem einzelnen zu verbauen.

„Wir wissen, der Standort bei der Geburt rettet vor keinem Schicksal, schließt von keiner Höhe aus. Aber die Wahrscheinlichkeit manches Schicksals ist durch den Standort bei der Geburt allerdings gegeben." („Selbstschöpfung", Ausg. 1936, S. 28).

Da die angeborene Unvollkommenheit Gemeingut aller Menschen ist, nicht weniger wie der Wille zur Selbstschöpfung bei allen Rassen Tat des einzelnen bleibt, ist der gemeinsame Boden der Unvollkommenheit die erste Versuchung, die Rassenunterschiede zu leugnen.

„Die Ungleichheit des Standortes der Seele, bewirkt durch das Erbgut, kann sehr groß sein; der eine wird im tiefsten Stollen, der andere am Gipfel geboren. Niemals darf bei diesem Bildvergleich vergessen werden, daß alle Standorte ‚Unvollkommenheit' bedeuten, mit der ja jeder Neugeborene behaftet ist." (s. o. S. 22).

Unter „Unvollkommenheit" ist nicht etwa die menschliche Unzulänglichkeit gegenüber einem gedachten vollkommenen persönlichen Gott zu verstehen. Mathilde Ludendorff weist verschiedentlich darauf hin, daß unter der Vollkommenheit, die der Mensch erreichen kann, eine bedingte Vollkommenheit zu verstehen ist. Die Bedingung wird durch das Schöpfungsziel gesetzt, das ist die Bewußtheit Gottes in dieser Erscheinung.

„Es muß weiter gewiß sein, daß meine Werke erweisen, daß die eingeborene Unvollkommenheit des Menschenbewußtseins den tiefen Sinn hat, daß der Mensch aus eigener Kraft in sich selbst das erst erreichen kann, was allen andern Lebewesen der

Schöpfung schon an sich angeboren ist, nämlich den Einklang mit dem Willensziel der Schöpfung, beim Menschen also den Einklang mit dem göttlichen Sinn seines Seins." („Vorträge zur Hochschulwoche 1955 für Gotterkenntnis (L)" S. 9/10).

Aus der Eigentat des Ahns einer Rasse, durch die diese wird und der er sich selbst damit zum Ahn setzt nach dem Entscheid, nun diesen göttlichen Sinn in der Schicksalsstunde zu wollen oder nicht, entstehen die Rassen. Es besteht volle Berechtigung, ohne den einzelnen damit zur Überheblichkeit zu reizen, jene Rasse, deren Ahn in dieser Schicksalsstunde Nein zu Lust- und Erfolgsucht sagte, die Selbstschöpfungsrasse zu nennen. Jene Rasse, deren schöpferischer Ahn in diesem plastischen Augenblick in sich Glück- und Lohnverlangen, Neugierde, Angst u. ä. vorherrschen ließ, dies freilich im Bewußtsein, daß göttliches Wünschen machtlos neben diesem seinem widergöttlichen Handeln stand, mag Lohnrasse heißen.

Insofern ist beiden Rassen die volle „Autonomie" zugestanden, der jeweils freie Entscheid. Durch solche Benennung ist ihr Grundwesen aufgezeigt, ohne von vornherein einen abstufenden Wertausdruck zu benützen.

Jede der zwei grundlegenden Rassen hat im Laufe ihrer Entwicklung und Verästelung eine Reihe von Religionen aufgebaut. In unserm westlichen Bereich hält der Mythos vor allem zwei Bilder des rasseschöpferischen Ahns fest, die die seelischen Voraussetzungen der Entstehung der Rassen anschaulich machen.

Wir erinnern uns der Sage von „Herkules am Scheideweg" und müssen seinen Entscheid als unabhängige Selbstschöpfung empfinden. Zwischen Lust und Tugend stehend, wählt er den Weg der Tugend. Das Wort „Tugend" erscheint uns zwar heute etwas schwach, aber zweifellos ist der Entscheid bei den Alten Zeichen des Gottesstolzes eines selbständigen Menschen. Man kann also im Bild des Herkules (im Drachentöter) den rasseschöpferischen Ahn der nordischen Griechen sehen.

Ganz anders gibt uns die Bibel in Adam (und Eva) das Bild eines lohnabhängigen Menschen. Mag auch die Sage schon auf das Ergebnis hin angelegt sein, so wie die Bibel den Vorgang darstellt, ist Adam gottfern. Er und Eva tun etwas, was Neugierde und Lust befriedigt. Sie entscheiden anders wie Herkules. Sich zu überlegen, was Herkules in der Lage des Adams getan hätte, ist müßige Spielerei, denn beide Geschichten sind schon Zeugnisse rassetümlich verschiedenen Denkens. Nicht nur die Menschen, auch das Göttliche und ihr Verhältnis dazu, treten verschieden auf. (Herkules, wollte man sich wirklich mit dem Vergleich so weit beschäftigen, würde dem Gott im Paradies bei seinem Ansinnen einen Schlag mit der Keule versetzt haben; Adam wäre in der Lage des Herkules völlig ratlos gewesen.)

Die Bibel schildert Adam vor dem „Sündenfall" als eine Art Halbmensch, der zwar die Vollkommenheit des unbewußten Lebewesens hat, tatsächlich

aber das Merkmal des Menschen, die Unterscheidungsfähigkeit von gut und bös nicht besitzt. Mit dem Entscheid zur Sünde bildet sich erst dieser Mensch und damit diese Rasse. Adam ist im Vergleich zu Herkules mit anderen „Anlagen" gezeichnet. Während Herkules schon als Kind tatkräftig gegen das Böse kämpft (die Schlangen erwürgt), zeigt Adam von Anfang an das lässige Verhalten eines Leibeigenen, der von seinem Herrn alles erwartet.

Das Göttliche in Gestalt dieses Herrn ist von vornherein völlig außerhalb von Adam. In diesem Sinn ist er gar nichts. Er ist immer abhängig von seiner „Umgebung". Wenn der Teufel „da" ist, folgt er diesem, d. h. er ist der Ahn jener Rasse, die auf ihrem eigenen Boden keine Selbstschöpfung der Vollkommenheit zuwegebringen kann.

Bei Herkules tritt das Göttliche gar nicht selbständig auf, sondern er ist sich sicher, in seiner Brust die Entscheidung selbst treffen zu können. Sein Entscheid vollzieht sich grundverschieden von dem Adams, der zudem noch seine Frau als „Initiator" empfindet. Bei Herkules ist das Göttliche immer „da", bei Adam geht Gott „fort". Herkules, das Göttliche in sich wissend, sieht das Böse außer sich und als ein zu Bekämpfendes. Adam macht keinerlei Anstalten das Böse zu zertrümmern (die Schlange zu erwürgen), es steht übermächtig vor ihm, nicht anders wie Gott auch. Beide fürchtet er gleichermaßen. Aus einem törichten Lohn-Lustverlangen, das letzten Endes Angst ist, vollbringt er seine einzige folgenschwere Tat. (Wie es überhaupt möglich ist, daß ein Unschuldiger und Unwissender Angst haben kann, schildert S. Kierkegaard in seinem Werk „Der Begriff der Angst".)

Die Menschen sprachen sich in früheren Zeiten immer in solchen Bildern aus. Wo diese beiden Bilder nebeneinander lebten, war damals äußerster Kampf zwischen den Vertretern dieser Religionen und Rassen. Solche Kämpfe schildert das Alte Testament überall dort, wo gegen die Baalspriester, die Götterbäume und die Malsteine gewettert wird (z. B. Hiskias), und ebenso zeigen die Tragödien des Sophokles den Zusammenprall beider Grundrassen. Seit aber das Christentum durch die Verbindung mit der römischen Staatsmacht „gesiegt" hatte, galt nur mehr das Bild des Adams als das Menschenbild und zwar im wörtlichen Sinn: die „heidnischen" Bilder wurden zertrümmert.

Seitdem hat sich in der westlichen Welt die Anschauung durchgesetzt, daß die Menschen alle einmal einer Rasse waren. Tatsächlich ist Adam aber nur der mythische Ahn e i n e r bestimmten Rasse, also eines Teils der Menschheit.

Es ist in der Bibel auch das Danebenstehen der Stimme „Gottes" neben der schlechten Tat des Adams angedeutet, d. h. Adam ist nicht die Möglichkeit genommen, das Göttliche zu sehen. Aber fortzeugend tritt nun mit seinem Geschlecht eine Religion auf, die diesen Tatbestand festhält. Es ist der Tatbestand des in der „Sündhaftigkeit" verharrenden, verworfenen Menschen; er „kniet

selbstverständlich vor Demut und in Angst und Zittern vor Gott, fleht um Erlösung und Gnade, lebt im Bewußtsein einer ‚Erbschuld' und der ‚Sündhaftigkeit der Seele'". („Selbstschöpfung", S. 21.) Mit all diesen Begriffen und Bildern ist somit eine Rasse abgegrenzt; sie sind nicht allgemeingültig.

Die Religion dieser Rasse ist zugleich der Ausdruck ihres Selbsterhaltungswillens. Sie will gar nicht anders sein. Das lohnunabhängige Gutsein der anderen Rasse beargwöhnt sie als widergöttlichen Stolz.

„In jener ‚reinen' Ethik liegt die Möglichkeit eines ungeheuren, aber schwer zu entlarvenden Stolzes. Das Gute rein der Würde des Guten wegen zu wollen, so, daß es einziges und erfüllendes Motiv der Gesinnung ist — das kann wohl nur Gott." (R. Guardini: „Der Herr", Würzburg 1938.)

Über das „wegen", das „Motiv", kann nicht hinausgedacht werden. Das Empfinden drängt zu einem Bitten und Beten vor einem persönlichen Gott. Daß dieses Bitten nie Befriedigung bringt, wird als besonderes Geschenk gewertet, kann aber auch zum Ansatz werden, den Boden dieser Rasse zu verlassen.

Der eine Adam bedingt eine gleichgeartete Erlösung. Auch sie bleibt ganz im Bereich des „Zitterns und Zagens"; der erlösende Christus begibt sich keineswegs auf den Boden der Selbstschöpfungsrasse, wo der Vollkommene oder der Gottfeind unabänderlich die Wahlfreiheit aufgibt, sondern er verbleibt in der Abhängigkeit von der Lust, nur in der umgekehrten Gestalt der Leidenswilligkeit.

Wo ein einzelner dieser Rasse zugibt, daß Selbstschöpfung aus eigner Kraft möglich ist, ist er dabei, sein Erbgut zu verlassen. So lange er die Selbstschöpfung aber nicht vollzogen hat, empfindet er sein Beginnen immer noch als luziferische Versuchung oder als joviale, titanische Überheblichkeit. Seine Genossen werden ihn als verloren bezeichnen. Ihr Blick ist getrübt, sie „blinzeln", wie das Nietzsche nennt, wenn sie erwägen sollen, ob einer der Ihren oder ein Andersrassiger den endgültigen Abflug zur Selbstgestaltung vollzog. Da sie kein Urteil haben, verurteilen sie.

Das Christentum, dessen mythischer Menschenahn sich der Lustverklavung hingab, und der als der einzige Ahnherr der Gesamtmenschheit hingestellt wird, hat bei seiner Wanderung zu den Völkern, bei der es den gemeinsamen Boden der angeborenen Unvollkommenheit als Einbruchstor benützte, die Jahresmythen der Selbstschöpfungsrassen in den eigenen Bestand aufgenommen. So tritt es als Zwitter im rassischen Sinn auf, wobei allerdings das Wesentliche der Seelenbildung aus der Lohnrasse genommen wird, die Bilder der Selbstschöpfungsrasse dagegen nur als Einstimmungsmittel benutzt werden.

Es gehört zum Wesen der Selbstschöpfung, daß die Einzelseele die göttlichen Stimmen aus dem Unter- und Überbewußtsein nicht zwangsläufig hinnehmen und ihnen folgen muß; das widerspräche aller Freiheit des Göttlichen; sondern daß es die freie Tat des Ichs ist, wie es diese Offenbarung auf sich wirken läßt.

Rasse zwingt nicht. Unser Bewußtsein kann das Raunen des Erbgutes mißdeuten, das bedeutet, daß das Göttliche auch im umgekehrten Verhältnis der Bewußtheit erwartet werden darf.

Die Zugehörigkeit oder die Zustimmung zu einer Religion wie das Christentum ist also noch keine endgültige Aussage über die Rassezugehörigkeit des einzelnen, wenn auch das Christentum an sich über seine Herkunft nicht zweifeln läßt.

Nicht mehr von Christus her wird die ganze Welt beurteilt, sondern von der Möglichkeit der Selbstschöpfung des einzelnen.

Damit ist die Gefahr gebannt, daß die zwei Grundrassen in zwei unverständlichen „Sprachen" reden, wie es das ganze christliche Jahrtausend geschah. Die Gotterkenntnis (L) bietet jenes weitreichende „Koordinatensystem", in das sich die ganze Welt mit sämtlichen Rassenseelen einbeziehen läßt. Sie setzt sich mit keiner Rassenaussage gleich – sie steht weder auf der Seite des Herkules noch des Adams –, aber sie zeigt eindeutig den Wertmaßstab.

Es fragt sich noch, ob die Vereinfachung aller Rassen auf zwei in Übereinstimmung zu bringen ist mit den tatsächlich vorhandenen zahlreichen Rassen, wenn man das äußere Erscheinungsbild berücksichtigt. Es ist wohl klar, daß sich die Selbstschöpfungsrasse nicht mit einer der vorhandenen Rassen allein deckt, so wenig wie die Lohnrasse. Doch wird man ohne Schwierigkeiten Selbstschöpfungsrassen benennen können, wie auch das Gegenteil. Die ersteren haben trotz verschiedener äußerer Merkmale die gleichen Möglichkeiten in Beziehung auf die Selbstschöpfung, nicht weniger die letzteren die gleiche Unmöglichkeit dazu.

Die Gefahr, daß nun bei einer solchen Vereinfachung jene Rassen, die nur verschiedene Ausprägungen der beiden „Großrassen" sind, zur Vermischung ermuntert werden, liegt völlig fern, wo Selbstschöpfung die klare Erkenntnis der Einmaligkeit einer Rassepersönlichkeit bringt. Selbstschöpfung ist zwar nicht die Tat der Rasse, sondern die der Freiheit des einzelnen, aber sie ist wie jedes Menschenwerk nur rassetümlich zu verwirklichen. Alle Rassen und ihre Unterglieder sind in dem Augenblick vor der sie vernichtenden Vermischung geschützt, wo ihre Träger das Schöpfungsziel verwirklichen.

Aus all dem geht hervor, daß die Frage der Rasse keine solche der Wissenschaft allein ist, das wäre also eine Zwangsläufigkeit, sondern daß sie eine solche der Freiheit ist. Rasse, eigene oder fremde, tritt uns als ein Schicksal gegenüber, dem wir aus unserm Willen zur Selbstschöpfung oder auch aus dessen Verneinung heraus die Antwort zu geben haben. Dies heute um so mehr, da bei uns keine Gesetzgebung die Rassenfrage ins Gebiet der Sittlichkeit stellt; Rassenreinheit ist eine Frage der Moral.



B 5727 D München, 23. 4. 1960 Folge 8 / 12. Jahr

Rasse und Religion

Von Hans Kopp

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Zeitschrift für Der Quell Geistesfreiheit

Folge 8 23. 4. 1960 12. Jahr

Rasse und Religion

Von Hans Kopp

Es fällt auf, daß in den üblichen Nachschlagewerken, z. B. dem Großen Brockhaus und dem Großen Herder bei „Gott" steht: „Das Heilige als Person gefaßt" bzw. das „absolut Heilige". „Heilig" und „Heil" (germ. Stammwort) weist auf Schutz vor Verletzung; „heilen" bedeutet die erfolgreiche Bekämpfung eines Übels; der Heiland ist der Retter aus Not und Ungemach. Gott wird also in Beziehung zum Leid gesetzt.

Diese Deutung geht nicht ohne weiteres aus dem Wort „Gott" hervor, das mit „gut" verwandt ist, ursprünglich sächlich war und erst unter christlichem Einfluß männlich geworden ist. (J. Hoffmeister: Wörterbuch der philosophischen Begriffe.) Das Göttliche wird als ein seiendes Vollkommenes gedacht und nicht in der Beziehung zum Leid erschöpft. Mathilde Ludendorff sagt ganz einfach: Gott ist das Wesen der Erscheinung; ohne allerdings durch die Begrenztheit der Schöpfung damit auch Gott zu begrenzen oder zu bestimmen („Ein Wort der Kritik an Kant und Schopenhauer" und „Vorträge zur Hochschulwoche 1955 für Gotterkenntnis (L)" S. 29).

Aus der ersten Auffassung – Gott: das „Heilige" – atmet uns der Geist des Bittgebetes, des Opfers, der Angst und Scheu, aus der zweiten – Gott: das Wesen der Erscheinung – der Geist der Freiheit und der erlebenden Selbstverständlichkeit entgegen.

Bei der Betrachtung der geschichtlichen Religionen war es lange üblich, alle Religionen aus der Angst vor einem Schicksal oder vor Dämonen und aus Verlangen nach Glück hervorgehen zu lassen. Die ältesten und auch die primitivsten Völker hätten die meiste Angst gehabt, und erst allmählich hätte sich das religiöse Bewußtsein so geläutert, daß Egoismus und Eudämonismus (Lustsuche) überwunden wurden. So läßt z. B. Eduard von Hartmann, dem man gewiß keine Kirchenfrömmigkeit nachsagen kann, sein großes Werk: „Das religiöse Bewußtsein in der Menschheit im Stufengang seiner Entwicklung", 1882, mit der eudämonistischen Stufe beginnen: „Die eudämonistische Stufe des religiösen Bewußtseins erfordert Gebet und Opfer als die wesentlichen und

unentbehrlichen Bestandteile des religiösen Cultus." Erst über viele Stufen käme dann die Menschheit zu der Auffassung, „daß das Wesen Gottes der Welt immanent" (innerlich) sei.

Diese Auffassung, daß die ersten Menschen immer in Zittern und Angst vor ihrem Gott standen, hat sich dann auch auf die Geschichte ausgewirkt. Alle alten Völker, ob es nun Germanen, Azteken oder Babylonier sind, auch alle prähistorischen ungenannten, mußten Opfer gebracht haben, ihre Götterbäume mußten Opferstätten und jeder Fund mußte eine Opfergabe gewesen sein.

Diese allgemeine Anschauung wurde dann noch aufgegliedert in der Weise, daß alle Religionen sich vom einfachen Dämonenglauben über den Polytheismus (Vielgötterei) zum Monotheismus (Eingottlehre) entwickeln, von welchem letzteren das Juden- und Christentum die überhaupt höchstmögliche Stufe aller menschlichen Gotterkenntnis sei.

Dieser fast jedem Kind schon geläufigen Anschauung, die zugleich sehr wirkungsvoll für die „Höhe" des Christentums warb, widersprachen aber nun die einfachsten völkerkundlichen und vorgeschichtlichen Forschungen. Es haben gerade katholische Wissenschaftler, wie A. Lang und W. Schmidt (der bekannte kath. Ethnologe), nachgewiesen, daß bei den Urvölkern schon der Glaube an ein „Höchstes Wesen", ein „Ur-Monotheismus" vorhanden war und ist. Man hat sich also auch von seiten der Kirche von einer dem Darwinismus ähnlichen Evolutionstheorie auf religiösem Gebiet abgewandt. (W. Schmidt: „Ursprung der Gottesidee", 12 Bd. 1926/55; H. Kühn: „Das Problem des Ur-Monotheismus", 1950; s. auch „Quell" 5/1960: „Universalreligion für das Wassermannzeitalter").

Mit dieser neuen Anschauung, daß also der Polytheismus der Hochkulturen viel eher ein Nachfolger des Monotheismus der Urvölker ist, fällt auch grundsätzlich der bisherige Auserwähltheitanspruch der jüdischen Religion, die angeblich inmitten von heidnischer Vielgötterei die erste Eingottlehre gewesen wäre. Dies im einzelnen zu beweisen, ist allerdings hier nicht unsere Absicht.

Wie eingangs aufgezeigt, ist die viel vordringlichere Frage, welche Auffassung von Gott einer Religion zugrunde liegt, ja, es fragt sich überhaupt, ob man nicht den Begriff „Religion" jener Anschauung verbindlich machen muß, die Gott als das „Heilige", vor dem man Angst hat, dem man Opfer bringt und in dessen Händen man schicksalhaft als Mensch liegt, auffaßt, während man die andere Anschauung, die Gott als das „Wesen der Erscheinung", das der Mensch in Freiheit sich bewußt machen kann, auffaßt, mit einer anderen Bezeichnung, etwa „Gotterkenntnis", belegt.

Bis in die kleinsten Ereignisse des menschlichen Lebens geht diese Verschiedenartigkeit. Wenn etwa vom Faschingstreiben gesagt wird, daß es nach „seiner Herkunft ein Stück dunkler, naturhafter Religion (ist), die zum Ende des harten Winters die Dämonen der Finsternis und Kälte als Mummenschanz ver-

treibt" (Gr. Herder: Das Spiel), so wird ein anders erlebender Mensch es ganz einfach als Wirkung des Jahreslaufes verstehen, als Ausdruck des göttlichen Willens zum Wandel, und er wird die Lustigkeit des Hornungs nicht im geringsten mit Angst vor Dämonen verbinden können.

Was jetzt nicht ist in einem überkommenen Erlebnis, das kann in dem gleichen Erlebnis für die gleiche Art von Menschen auch vor Jahrtausenden nicht gewesen sein.

Damit kommen wir auch auf dem Gebiet der Religion zu jenen zwei grundsätzlichen Rassen, die dem möglichen Seelenzustand des Menschen entsprechen: einer Höhlenrasse, der die Geborgenheit vor Angst und Leid das Liebste ist, und einer Höhenrasse, der die Freiheit und das Stehen in sich der höchste Wert ist. Wir sehen ein ewiges Nebeneinander dieser beiden Rassenreligionen und nicht ein Nacheinander, wie es auch noch Ed. v. Hartmann annimmt. Der Übergang von einer Haltung zur anderen ist nur dem einzelnen möglich, nicht aber der Rasse an sich, die nur immer sich selbst wiederholen kann.

Ohne also dem Rassenerbe für die Seelengestaltung des einzelnen ein zwingendes Gewicht beizulegen, können wir doch diese zwei grundsätzlichen Seelenhaltungen bei ganzen Gruppen von Menschen beobachten. Wo diese Gruppen ihre Art festgelegt haben, sei es, daß sie lange Zeit abgeschlossen leben konnten, sei es, daß sie gerade im Kampf mit einer andern Umwelt diese besonders scharf ausbildeten, finden wir überall eine gegenseitige Abneigung aus Unverständnis. Man wirft sich seine Rassenschwächen als d i e Wesensmerkmale vor.

Wenn auf der einen Seite etwa das Christentum Luzifer, den Strahlenden, als das Widergöttliche an sich anspricht und keine größere Gefahr für Europa je sah, als „in die Dämonie des Hochmutes abzustürzen" (Gr. Herder), so sieht z. B. auf der andern Seite ein Freigeist wie der italienische Dichter Vittorio Alfieri, der in vielem Schiller gleicht, für seine Seele nichts Schlimmeres als die Hinwerfung in Demut.

Es sei erlaubt, hier einen kleinen Bericht aus seiner „Vita" anzuführen:

„Und hier will ich, auch als kleine Geschichte, meine erste geistliche Beichte einschalten, die ich zwischen meinem siebenten und achten Jahre ablegte. Mein Lehrer bereitet mich darauf vor, indem er selbst mir die verschiedenen Sünden hernannte, die ich begangen haben könnte, und die mir größtenteils, selbst dem Namen nach, noch unbekannt waren. Nach dieser vorläufigen, in Gemeinschaft mit Don Ivaldi vorgenommenen Gewissensprüfung wurde der Tag bestimmt, an dem ich mein Sündenbündelchen dem Pater Angelo, einem Karmeliter, der auch meiner Mutter Beichtvater war, vorlegen sollte. Ich ging hin; aber was ich sagte, weiß ich nicht, so groß war mein natürlicher Widerwille und der Schmerz, meine Geheimnisse, Handlungen und Gedanken einer Person zu offenbaren, die ich kaum kannte. Ich glaube, der Pater hat selbst meine Beichte für mich abgelegt; genug, er absolvierte mich, legte mir aber dabei auf, ehe ich

zu Tisch ginge, mich meiner Mutter zu Füßen zu werfen und in dieser Stellung sie öffentlich für alle von mir begangenen Fehler um Verzeihung zu bitten. Es ward mir sehr hart, diese Buße auf mich zu nehmen; nicht weil ich vielleicht davor zurückschauderte, meine Mutter um Verzeihung zu bitten; aber dies Niederfallen auf die Erde in Gegenwart eines jeden, der gerade da sein konnte, verursachten mir eine unerträgliche Qual. Ich ging also nach Hause und stieg zur Essenszeit hinauf; es ward aufgetragen, und alle traten in den Saal; ich glaubte zu sehen, daß aller Augen sich auf mich richteten; deshalb schlug ich die meinigen nieder und stand unschlüssig, verwirrt und unbeweglich da, ohne an den Tisch zu gehen, wo ein jeder seinen Platz einzunehmen sich anschickte; aber bei alledem bildete ich mir nicht ein, daß irgend jemand um die geheime Buße meiner Beichte wisse. Ich fasse mir endlich ein Herz und nähere mit dem Tisch, um mich hinzusetzen; aber meine Mutter wirft mir einen finsteren Blick zu und fragt mich, ob ich wirklich mich hinsetzen dürfte, ob ich getan hätte, was meine Pflicht zu tun sei; kurz, ob ich mir nichts vorzuwerfen hätte. Jede dieser Fragen war mir ein Dolchstich ins Herz; gewiß, mein tiefstrauriges Gesicht antwortete für mich, aber meine Lippen konnten kein Wort vorbringen. Doch da half einmal nichts, denn ich wollte durchaus nicht die mir auferlegte Buße nur nennen oder andeuten, geschweige denn ausführen; und ebenso wollte auch meine Mutter sie nicht andeuten, um den verräterischen Beichtvater nicht zu verraten. So lief denn die Sache darauf hinaus, daß sie für diesen Tag um den ihr bestimmten Fußfall und ich um das Mittagbrot und vielleicht auch um die mir von dem Pater Angelo unter einer so harten Bedingung erteilte Absolution kam. Bei alledem hatte ich doch noch nicht den Scharfsinn, zu durchschauen, daß der Pater Angelo die mir auferlegte Buße mit meiner Mutter verabredet hatte. Aber da mein Herz in diesem Falle zuverlässiger als mein Verstand war, hegte ich von da an einen hinreichenden Widerwillen gegen den genannten Geistlichen und darnach wenig Neigung für jenes Sakrament . . .". („Leben des Vittorio Alfiere aus Asti von ihm selbst geschrieben", das Jahr 1757; deutsch 1924).

In der Bibel finden wir an mehreren Stellen die entschiedene Hinwendung zu einer Rassenart. Immer sind es die Kanaaniter oder auch die Edomiter, die Nachkommen Esaus, von denen sich das Volk Israel scharf trennt. Diese Trennung geht, wie bei den Edomitern und bei allen sonstigen Halbgeschwistern von Nebenfrauen, immer scharf nach genauer Auslese in rein rassischer Hinsicht, während der persönliche sittliche Zustand der Einzelgestalt keine Rolle spielt. Es handelt sich ja schließlich darum, den Gottessohn herauszuzüchten, d. h. die in alle Zukunft wirkende Grundgestalt jener Rasse des „Heils". Wir finden darum auch genaue Stammbäume.

Es werden hier auch die Urbilder des Vorgangs geschaffen, wie sich die Religion des „Heils" durchsetzt; so etwa, wenn bei 2. Könige 18 über Hiskia von Juda zu lesen ist:

„Er tat, was dem Herrn wohlgefiel, ganz wie sein Ahnherr David getan hatte. Er ist es, der die Höhenheiligtümer abgeschafft, die Malsteine zertrümmert, die Aschera umgehauen und die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte, zerschlagen hat; denn bis zu dieser Zeit hatten die Israeliten ihr geopfert." (Zürcher Bibel.)

Bei jeder Christianisierung von „Heiden" wurde diese Anweisung genau befolgt, nicht etwa vielleicht deswegen, weil jeder der Missionare diese Geschichte genau im Kopfe hatte, sondern weil hier eine Rassenseele das ihr Zuwidere vernichtete: die Höhenheiligtümer (Sternwarten, Externsteine), die Aschera (Kultbäume, Eichen, Irminsulen) und die Malsteine (die Versammlungsstätten des Volkes, die Königsstühle, Rolandssäulen). Es sollte überall nur übrig bleiben der *eine* Altar des heiligen Gottes in seinem Zelt, seiner Höhle oder Kirche; die Lade, Kiste, Monstranz, von der das „Heil" ausging. Höhlenreligion gegen Höhenreligion!

Diese ganzen Erkenntnisse von zwei Rassenseelen, die sich stets bekämpfen und von denen es die eine in den letzten tausend Jahren in Mitteleuropa fertig gebracht hat, sich als die einzige überhaupt richtige „Religion" hinzustellen – diese Erkenntnisse laufen auf einen ständigen Kampf ohne Versöhnung hinaus, wenn man innerhalb der jeweiligen Religion befangen bleibt.

Wenn man allerdings erkennt, daß jene Rassenreligion der Angst schließlich ein Ringen um Abwerfen der Angst ist und daß jedes Mitglied solcher Religionen als einzelnes fähig ist, aufzusteigen in die reine Luft der Freiheit in Gott, und wenn man andererseits weiß, daß die rassegegebenen Voraussetzungen der Höhenreligion dem einzelnen keine Versicherung sind, nie in Lust- und Leidabhängigkeit abzustürzen, dann gleicht sich dieser Unterschied weitgehend aus. Daß dieser Ausgleich vorderhand durch die geschichtlich verhärteten Bildungen der bestehenden Religionsorganisationen äußerst erschwert ist, darüber besteht kein Zweifel.

Es ist hier nicht der Ort, Vermutungen über die Beendigung der Alleinherrschaft der Religionen des Bittens und Betens anzustellen. Zweifellos haben sie die Möglichkeit zur „Weltreligion", da die Bindung an Angst und Lust für alle Menschen gleich ist, während die Höhenreligionen die verschiedenen Weisen der Verwebung mit dem Göttlichen widerspiegeln und deshalb in Vielfalt auftreten.

Die Gotterkenntnis Ludendorff umfaßt als Erkenntnis die ganze Welt und stellt jede Erscheinung, und damit auch diesen Ausdruck von zwei Rassenseelen auf religiösem Gebiet, an ihren Platz. Sie verdammt weder Rassen noch deren seelischen Ausdruck, bezieht sie aber, und das ist die andere Seite dieser Erkenntnis, in ein Wertgebäude ein, dessen höchste Geltung die Selbstschöpfung der Vollkommenheit ist. Damit ist die Gotterkenntnis (L) jene endlich gewonnene Erkenntnis, die trotz ihrer scharfen Festlegungen nichts auf sich selbst festlegt. Sie sagt nicht, wie etwa die christliche Kirche: Nur an unserm Altar kannst

du Gott gewinnen! sondern sie weist nach, daß das Göttliche völlig unabhängig von gelernten, vorgesagten und geübten Formeln, Riten und Sakramenten, da auftritt, wo es der freie Mensch bewußt erleben will. Die „Seligkeit", dies alte Wort ohne Lustbindung gemeint, ist nur von diesem Willen zur Bewußtheit Gottes abhängig; auch nicht von der „Annahme" der Gotterkenntnis (L).

General Ludendorff hat dies in folgende Worte gefaßt:

„Die Tatsächlichkeit dieser Gotterkenntnis ist unerschütterlich wie das Gesetz der Schwerkraft, aber da sie Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung ist, lehnt sie jeden Eingriff auf das Gotterleben nicht nur ab, sondern verurteilt ihn. Frei ist das Gotterleben der Menschen!" („Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken", S. 317.)

Aber gerade diese „Großzügigkeit" und „Dogmenlosigkeit" macht die Gotterkenntnis (L) in einer Welt nötig, die das Göttliche an die Mitgliedschaft in Vereinigungen bindet.

Die Gotterkenntnis (L) sieht in allen alten Religionen das Göttliche da, wo es auftritt. So schildert z. B. Mathilde Ludendorff eingehend, wie ihr im Anblick des Jüngsten Gerichtes von Michelangelo tiefste Erkenntnisse aufgingen. Trotzdem aber will die Gotterkenntnis (L) keine „Überreligion" sein, die gewissermaßen aus jeder Religion die Reste des Wertvollen herauspickt und darum diese Religionen anerkennt. Für denjenigen, der sich einmal in die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs vertieft hat, fällt ohne weiteres die Einseitigkeit und Armseligkeit der überkommenen Gestaltungen, er hat kein Verlangen mehr danach.

Wer den Weg der Selbstschöpfung gehen will, und wer Gott als das Wesen der Erscheinung erlebt, hat sich, ganz gleich welcher Rasse, auf jene Höhenwanderung begeben, die ihn unabhängig macht von seinen ererbten Voraussetzungen, wenn auch sein endlich gewordener Charakter dann gerade deren Grundzüge vollendet wiedergibt.



B 5727 D München, 23. 5. 1960 Folge 10 / 12. Jahr

Brüderlichkeit und Purim

Von Emil Aretz

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Vergleich einiger Rassenlehren

Von Hans Kopp

Es gibt wohl kaum eine Möglichkeit, die Welt nach Gesichtspunkten zu ordnen, die nicht auch in den verschiedenen Rassenlehren verwendet wird.

Wenn in der Bibel die Zwillingsbrüder Esau und Jakob als zu zwei Völkern (Stämmen, Rassen) gehörig bezeichnet werden, so geschieht hier die Aufteilung nach dem Gesichtspunkt, wer besser „schwindeln" kann, bzw. wer sich leichter „beschwindeln" läßt. Wenn bei den Griechen in Apollon und Dionysos sich zwei sehr verschiedene Götter, beide Söhne des Zeus, gegenüberstehen, die auch rassisch verschiedene Züge tragen, so ist hier der scheidende Gesichtspunkt die Art und der Grad der Sinnlichkeit. Wenn Siegfried mit dem kunstreichen Zwerg Alberich (Mime) nicht auskommt und überhaupt bei den Germanen dem Reich der Helden das der Alben gegenübersteht, so sind hier Mut und Angst, Freiheitsdrang und Raffsucht der Maßstab des Vergleichs.

Das waren damals mythische Rassenaussagen.

Graf Gobineau, ein Vater unserer neuzeitlichen Rassenlehre, stellte in der Art altpersischen Lichtglaubens das „helle Germanische" („Die Arier") gegen das „dunkle Unterrassische". Hier ist ganz einfach die Pigmentierung der Haut und verwandte Merkmale der scheidene Gesichtspunkt, nach dem Rassen benannt werden.

Man könnte noch eine Reihe weiterer Rassenlehren anführen. Sie nehmen irgendein Gesetz, meist einen Gegensatz, zum Ausgang ihrer Ordnung der Menschheit (Klemm: das Männliche und Weibliche als aktive und passive Rassen; Rosenberg: die nord-südliche Polarität Europas; ähnlich Chamberlain; Scheidt: Abendländische und Morgenländische Sektion (Zucht) in Europa, also eine mehr kulturgeschichtlich ausgerichtete Rassenlehre).

Bei all diesen Rassenlehren handelt es sich mehr oder weniger um Rassenmythologien, d. h. in die Rassenwissenschaft (rationale Rassenkunde) wird von vornherein ein zusammenschauender Gedanke, eine Idee, getragen (irrationale Rassenkunde). Hier darf auch der Rassengegner nicht vergessen werden, jener kirchlichen und liberalen Kreise, die aus der Verneinung aller Rassen und ihrer Beziehung zum Seelisch-Geistigen eine Mythologie machen oder eine Politik, die die nordische Rasse treffen soll. Man denke an den kath. Pater W. Schmidt.

Für unsere Älteren ist vor allem die Günther'sche Rassenkunde noch nachwirkend. Sie wurde durch den Nationalsozialismus in seinen ersten Jahren gewaltig vertreten und ihre einprägsamen Aussagen haben sie zu der Rassenkunde des deutschen Volkes gemacht. Günther verstand es in geradezu dichterischer Art, die schon von Deniker und Ripley mit teilweise anderen Namen aufgestellten und auch von Eickstedt verwendeten europäischen „Unterrassen" als bildhaft-seelische Einheiten zu schildern. Er selber aber hat später

seine Rassenkunde nicht mehr weiter ausgebaut. Sie ist mehr eine Typenkunde des deutschen Volkes. Durch die Verbindung von Aussehen und Wert eines Menschen, wobei das nordische Aussehen den höchsten Wert verspricht, trug diese Rassenkunde zu jenem Schicksalsglauben bei, der Rasse als etwas absolut Bestimmtes für den Menschen behauptet. Daran ändert auch die zugelassene Möglichkeit, daß sich Aussehen und Rasse widersprechen, nichts.

Der Gesichtspunkt der Günther'schen Unterscheidungen ist letztlich ein volkspolitischer. Günther zielt auf die Rettung des deutschen Volkes und der nordischen Rasse hin. Der allgemeine Aufschrei, daß die nordische Rasse in Gefahr sei, wie er seit langem ertönt, führte zu diesem geradezu suggestiven Rettungsplan. Bei längerer Arbeit mit dieser Rassenkunde entsteht eine gewisse Hilflosigkeit und die Jugend langweilt sich. Damit sollen ihre Verdienste um die Weckung des Rassegedankens nicht geschmälert werden.

Zu nennen wäre auf diesem Gebiet der mythologisch-irrationalen Rassenlehre noch Clauß, der, von der Phänomenologie des Juden Husserl ausgehend, glänzende Beschreibungen von Rassen hinsichtlich ihrer Bewegung und Haltung gab, womit sein einteilender Gesichtspunkt schon angedeutet ist.

Es fragt sich nun, ob die Rassenseelenlehre der Gotterkenntnis Ludendorffs mit einer der rationalen oder irrationalen Rassenlehren unserer Zeit sich deckt.

Die Gotterkenntnis sieht die Rassen eingeteilt unter dem Gesichtspunkt des Gotterlebens (ob und in welcher Art das Göttliche erlebt wird). Nach der Erkenntnis, daß der Mensch grundsätzlich zwei Seelenzustände haben kann, nämlich den der Herrschaft des gotterlebenden Ichs im Bewußtsein oder den des lustversklavten Selbsterhaltungswillens, unterscheidet die Gotterkenntnis (L) nur Rassen der Lichtlehren und Rassen der Schachtlehren.

Am Anfang der Ludendorff'schen Rassenlehre steht also n i c h t ein Blick auf das Biologische, sondern ein intuitives Erfühlen des von allen „späteren" Zutaten befreiten Seelenzustandes. Solche Zutaten, die das Rassenbild beträchtlich ändern und verdecken können, sind persönliches Erbgut, Charakter, Umwelteinflüsse, Bildung, Grad und Art der Selbstschöpfung u. a. m.

Der Ausdruck „Licht- und Schachtlehren" hat verschiedentlich Anstoß erregt, weil ihm ein Vorurteil des Wertes anzuhaften scheint. Dieser anschauliche Ausdruck, der manche Entsprechung schon längst hat, z. B. siderische und chthonische Kulte, sagt nichts aus über den Wert des Einzelmenschen, der immer durch dessen freien Entscheid für oder wider Gott bestimmt ist.

Die Gotterkenntnis (L) beschäftigt sich also nicht mit Typen, wie sie etwa Günther u. ä. geben. Ihre Beschäftigung mit Rassen ist immer nur der jeweilig vorliegende tatsächliche Befund einer Menschengruppe, die sich durch ihre Verhaltensweise, besonders auch durch die religiöse, als eine gleiche ansprechen läßt.

Der gewonnenen Erkenntnis, ob es sich um eine Rasse der Licht- oder Schachtlehre oder um eine Mischung handelt, schließt sich dann die Begut-

achtung an, ob es eine dem Beobachter verwandte ist. Und hier gilt der Satz: Achte alles Edle, das dir Verwandte aber liebe! Nur Verbindung hier erhält die Höhe.

Trotz solcher Unabhängigkeit von „Typen" läßt sich die Gotterkenntnis (L) in etwa mit jenen rationalen Rassenlehren decken, die, besonders durch v. Eickstedt vertreten, Urrassen der Menschheit schildern.

Darnach wirkte die Vereisung in Asien, der Heimat der Menschheit, wie ein dreifächeriger „Rassenriegel" (v. Eickstedt: „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit", Stuttgart 1934). Es handelt sich dabei um den irano-himalayischen Riegel (von Taurus bis zum nördlichen Hinterindien), der im Süden Raum für die negriden Rassen frei ließ. Auf ihn stößt von Norden her der tiano-altaische Riegel, der nach Osten hin die Mongoliden, nach Westen die Europiden absperrte. Aber keine dieser drei Gruppen ist als solche Träger einer genau zu bezeichnenden Seelenhaltung und Kultur, sondern von einer solchen kann man erst bei teilweise gemischten Untergruppen sprechen.

Erst die Mischung der mongoliden mit der negriden Rasse führte zu jener Pflanzenkultur der astroasiatischen Völker, die man mutterrechtlich nennt, für die der Mond Gottheit ist, und die einem Animismus (Geisterglauben) huldigen.

Auf der anderen Seite wird von einer negrid-europiden Mischung jenes Kulturkreises gesprochen, der sich nach Westasien und teilweise nach Europa hinzieht und als der totemistisch-jägerische gilt. Hier herrscht Vaterrecht, Verehrung der Sonne als lebenspendende Kraft und Gottheit; Zauberei und phallische Kulte treten auf, die Familie glaubt sich mit einem besonders verehrten Tier verbunden (Totemismus).

Zweifellos erweisen sich diese beiden kulturtragenden Rassenmischungen als mehr oder minder aus Rassen der „Schachtlehren" hervorgegangen.

Am längsten abgeschlossen waren jene viehzüchterisch-nomadischen Hirten des nördlichen Asiens, die als Sibiriden (nordeuropid-mongolid) bezeichnet werden (Eickstedt S. 205). Erst lange nach der letzten Eiszeit kommen sie in Verbindung mit den Nordiden von Westsibirien und Turkestan und mit den Negriden des Euphratgebietes. Es entstehen die Indogermanen in Richtung Europa und die Hamosemiten in Arabien und Nordafrika.

Diese Hirten aus den Tundren, in denen der Mann Herdentiere züchtet, verehren das schöpferische Göttliche ohne besondere Festlegung. Wo sie mit anderen Völkern und Rassen zusammenstoßen, werden sie leicht Herr über sie. Zweifellos sind sie eine Rasse der „Lichtlehre".

Es ist hier nicht der Ort, den Weitergang der Bildung der Hochkulturen zu verfolgen. Im allgemeinen werden die Tatsachen von Herrschaft und Mischung gezeigt, und daß jede Rasse ihren Wert zur Kultur beisteuert. Wesentlich für die Kultur eines Volkes sei die Art des Verhältnisses dieser Urrassen in ihm.

Hochkulturen würden nur entstehen durch den Zusammenklang von leistungsfähigen Arbeitsvölkern und Herrschervölkern; aristokratische Hirtenvölker allein schaffen keine Hochkulturen (es wird das Beispiel der Türken angeführt).

Bemerkenswert sind die Ausführungen, daß in China und Tibet die altaischen Eroberer nicht mehr an der Reinerhaltung des Blutes festhielten und daß sie sich dann in der neuen Mischgestalt langsam bis nach Europa über die Alpen nach Frankreich vorschoben. Durch die Vermischung herrschte hier Mutterrecht vor. Später schiebt sich eine vaterrechtliche Welle gleicher Rassenmischung vor, besonders nachdem das Zugtier auf dem Acker eingeführt wurde.

Aus diesen Vorgängen erklären sich die Grundverschiedenheiten Europas, das trotz seiner Kleinheit Rassen der Licht- und Schachtlehren in buntem Gemisch und auch Nebeneinander beherbergt.

Es zeigt sich demnach, daß schon in der Urzeit in weiten Gebieten eine Mischung von Rassen der Licht- und Schachtlehren stattfand, die z. T. so großräumig erfolgte, daß man von neuen Rassen spricht (z. B. alpine Rasse, dinarische Rasse). Reine Rassen der Licht- und Schachtlehren sind nicht mehr häufig. Da aber Rassenmischung immer nur ein mosaikhaftes Zusammenbringen der Bestandteile bedeutet, und der Mischling das Überwiegen der einen oder anderen reinen Stimme vernehmen kann, ist die Möglichkeit der Entmischung nicht geringer als die der Vermischung. Hier greift die Freiheit des Menschen ein; auch der Gegebenheit des „Blutes“ steht sie herrschend gegenüber.

Der Quell

B 5727 D — München, 23. 11. 1960 — Folge 22 / 12. Jahr

Tolerante Humanität

Von Rechtsanwalt Wilhelm Pothmann

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Überwindung des Aberglaubens

Von Hans Kopp

Der Bergbauer konnte seiner Schwägerin den Glauben an den persönlichen Gott nicht als falsch beweisen, denn sie hielt einen Trumpf bereit: „Das kannst Du aber nicht ableugnen, als unser Vater im Krankenhaus starb, ging zur gleichen Zeit das Küchenfenster auf." Und ihr Sohn sagt noch: „Und dreimal klopfte es in unserer Küchenvertäfelung, als vergangenes Jahr der Sepp verunglückte. Wir wußten davon rein gar nichts."

Es hatte sich in beiden Fällen der Geist des Verstorbenen nach dem Glauben der Leute „angemeldet".

„Was soll man da sagen", meint der Bauer, „wo doch die Wissenschaft schon längst die Unmöglichkeit der Geistererscheinungen bewiesen hat? An diesem Geisterglauben hängt der Glaube an den persönlichen Christengott, der ungefähr in der gleichen Weise vorgestellt wird."

Es handelt sich hier um sogenannten „Aberglauben". Das Wort „Aberglauben" kam erst am Ende des Mittelalters auf und hängt mit dem Wort „after...", d. h. „rückwärts, minderwertig", zusammen. Aller Glaube, der damals nicht mit der christlichen Lehre übereinstimmte, wurde so bezeichnet. Daraus ergibt sich schon, daß in diesem „Aberglauben" auch manch Wertvolles stecken konnte, das die christlichen Priester für ihre Lehre als gefährlich empfanden.

Es wäre damit von vornherein jeder „Aberglaube" auf wertvolle und schwindelhafte Bestandteile zu untersuchen. Durch eine solche Zerlegung würde Klarheit geschaffen und die ängstigenden Wirkungen des Aberglaubens verlören sich. –

Wenn sich der Fensterflügel beim Tode des Vaters öffnet, so ist einmal zu untersuchen, ob sich dieser Flügel sonst auch von selbst schon einmal geöffnet

hat. Sicher war das der Fall. Des weiteren ist die Stimmung in der Familie zu vergegenwärtigen: Man hat den Tod des Vaters, der schwer krank war, befürchtet; man bangte um den im fernen Krankenhaus Liegenden. Nun muß sich noch jeder der Bangenden selbst gestehen, was auf ihn in solchen Tagen Eindruck machte. Es waren wahrscheinlich nicht die Töne und Bewegungen seiner bewußten Tagesarbeit, sondern jene Töne und Bewegungen, die nebenher von den Gegenständen des liebgewordenen Hauses verursacht werden. Solche Töne und Bewegungen werden vor allem in stillen Stunden wahrgenommen, und zwar wieder nicht durch eine bewußte Beobachtung und Erwartung, sondern nebenher. Festgestellt werden sie dann erst im Nachhinein. Es klingt etwas in uns auf wie aus uralten Zeiten.

Und tatsächlich spricht in solchen Lagen unser Unterbewußtsein hörbarer als sonst in unser bewußtes Erleben hinein.

Das Unterbewußtsein bewahrt alle jenen tiefen Erlebnisse unserer Vorfahren in uns auf, die wir Gemütswerte nennen. Auf der mythischen Stufe des Denkens war die Natur und alles Geschehen in ihr persönlich gedacht. Ob diese „Geister" als Dämonen gefürchtet oder als hilfreiche und schöne Genien geliebt wurden, das ist dann allerdings Zeichen unterschiedlichen Rassenerlebens. Auf jeden Fall wurde hinter der sichtbaren Welt eine persönliche unsichtbare gedacht. Besonders glaubte man vielfach die toten Ahnen gegenwärtig.

Wenn wir uns an das aufspringende Fenster oder an das Klopfen an der Wand erinnern, so muß uns klar sein, daß vor vielen Jahren die Anmeldung der Sterbenden in einem Windhauch, der die Zeltöffnung bewegte, oder im Knacken des Holzgebälkes geglaubt wurde.

So tritt in unserem Fall zu der Tatsache, daß sich das Fenster öffnet und daß eine gedrückte Stimmung herrscht, noch das Erbgut im Unterbewußtsein hinzu. Wir können demnach jede „Geisteranmeldung oder -erscheinung" nach diesen drei Gesichtspunkten zerlegen. Wo einer ausfällt, tritt die Erscheinung nicht auf: Wenn z. B. das Fenster, weil eine Klimaanlage im Haus ist, nicht geöffnet werden kann; wenn eine verputzte Steinwand nicht knacken kann; oder wenn die Ahnen nie in Holzbauten wohnten; oder wenn kein Anlaß zu einer gedrückten, ängstlichen Stimmung vorhanden ist. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß manche Menschen zeitlebens in einer ängstlichen Stimmung leben, die meist durch Glaube und Umgebung noch genährt wird.

„Das Gemüt der Geistergläubigen wird nur, wenn die Verhältnisse jener alten Zeit vorliegen, in die Erregung versetzt, die die Voraussetzung einer Trugwahrnehmung von Geistern ist" (Math. Ludendorff: „Des Menschen Seele", Abschnitt Unterbewußtsein).

Mit dieser Erkenntnis ist für uns das Wort „Aberglaube" nicht mehr so

verabscheuenswert, denn überall, wo wirkliche Gemütserschütterung im Aberglauben mitschwingt, können wir uns des „Wunders" erfreuen, „daß über all die Jahrtausende hin" Ahnenerbgut lebt (a. a. O.).

„Wer sich aber davon überzeugen möchte, daß auch in ihm jenes Ahnenkulturerbe noch lebt, der muß treu den Sitten jener Zeit sich in eine Lage bringen, die dem religiösen Tun der Ahnen entspricht. Da sie um Mitternacht und allein zur toten Mutter gingen, sie in religiöser Erschütterung um Rat und Segen anriefen, so muß er auch diese Stunde wählen für einen einsamen Gang zum Friedhof, zum Grabe der Verstorbenen. Wenn er dann in religiöser Bewegung die stille Gestalt der Toten im wallenden Gewande zu sehen glaubt und im nächtlichen Sturm die liebe Stimme zu hören wähnt, dann weiß er, des Ahnen Seele lebt noch in ihm und hat ihm dies Erleben gegeben" (a. a. O.).

Der Glaube an Geister hat sich bei diesem klärenden Erkennen in Liebe zu unseren Ahnen (welch bedeutungsvolles Wort in diesem Zusammenhang!) verwandelt, und es besteht nicht mehr das geringste Verlangen, noch auch jede Angst, hier „occult" in den häßlichen Abgründen menschlicher Abscheulust zu wühlen.

Ein gutes Mittel, mit Geistergeschichten fertig zu werden, ist das Lesen einer Reihe solcher Berichte (z. B. „Geisterseher; Eine Sammlung seltsamer Erlebnisse berühmter Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und zeitgenössischen Berichten"; Heimeran, München 1952). Schon nach einiger Zeit steigt, auch bei der Jugend, unüberwindbare Langeweile auf. Aber man soll sich zwingen, jede Geschichte nach obigen Gesichtspunkten (äußere Voraussetzungen, Erregungszustand, Erbgutinhalt) zu zerlegen. Bald wird man Schwindel von tatsächlichem Erleben trennen können.

„Wenn wir diese Gesetze des Unterbewußtseins wissen, dann ist bei dem Durchlesen der Geister- und Spukgeschichten vergangener Jahrhunderte leicht zu erkennen, wie sich die Schwindeleien, die bewußt getrieben wurden, deutlich von den Gemütserschütterungen des Unterbewußtseins, die eine Geistererscheinung vortäuschten, gerade dadurch kenntlich machen, daß die ersteren nicht so gewissenhaft bis in das kleinste dem alten Glauben der Ahnen entsprechen" (a. a. O.).

Es gibt also keine „Geister", aber es gibt Geisterglauben. So weit ihm wahre Gemütserschütterung zu eigen ist, öffnet sich uns hier Erbgut unserer Ahnen.

Wo von Aberglauben die Rede ist, geht das Gespräch unwillkürlich von den „Geistern" über zu der Frage, ob man die Zukunft wissen könne. Alle möglichen Arten der „Prophetie", vom Kartenschlagen, Pendeln über „Wahrträume" bis zur eingehenden Kunst des Horoskopstellens, sind für den Menschen eine Versuchung, über Naturgesetz und menschlichen Willen hinaus an

„überirdische“ Möglichkeiten der Schicksalsgestaltung und Schicksalsvorsehung zu glauben. Insofern sind auch diese Arten des Aberglaubens, wenn sie nicht geklärt werden, ein Mittel, eine magische Weltanschauung, – und eine solche ist der Glaube an einen persönlichen Gott, – zu festigen.

Bei den üblichen Arten des Wahrsagens müssen wir auch wieder Schwindel und Wahrheit scharf trennen lernen. Es gibt Menschen mit einer besonderen Fähigkeit des Hellsehens, d. h. sie vermögen sich absichtlich in einen Zustand des Unterbewußtseins zu versetzen und diesen Zustand bewußt zu beobachten. In dieser Verfassung können sie „Aufnahmeantenne für ferne Ereignisse“ werden. Um die Tätigkeit des Bewußtseins auf reines Feststellen zurückzudrängen, benützen die meisten Wahrsager irgend ein Mittel. Ihr Bewußtsein „konzentriert“ sich etwa auf Spielkarten, auf das Pendeln eines Ringes, auf den Flug der Vögel, auf die Merkmale einer Sternkonstellation u. a. m. Während dieser äußerlichen „Konzentration“ horchen sie aber auf die Stimme des Unterbewußtseins, tasten sie ab, und gewinnen so in einer Art „untersprachlichen“ Gewißheit ein Urteil, das dann meist in recht dürftige Worte übersetzt wird. „Alle diese Wege sind untergeordnete Hilfsmittel, das wahrhaft Wirksame ist die Fernwahrnehmung durch den Wahrsager“ (M. Ludendorff a. a. O.).

Die Wahrsagekunst kann sich nur auf räumliches Hellsehen beziehen. „Die Unzulänglichkeit der Zukunft ist schon allein durch die Selbstschöpfung der Menschen bedingt, die, aus ihrem freien Willen geboren, nie vorauszuberechnen ist. Dies wird von den Zukunftswahrsagern beharrlich verkannt. Sie werden stets hoffen, durch Träume, Spielkarten, Kaffeesatz, Handlinien, Vogelflug, Sternstellung usw. das zu erlangen, was nur dem überbewußten Menschen und auch ihm nur in ganz bestimmtem Sinne möglich ist (a. a. O.; Abschn. Bewußtseinsgrade).

Diese Erkenntnis bleibt auch dann richtig, wenn einem Wahrsager einmal tatsächlich eine Voraussage gelingt. Gerade Voraussagen allgemeiner Art kann jeder kluge Mensch machen, wenn er neben der o. a. Weise der Versetzung ins Unterbewußtsein noch Blick für die Charaktereigenschaft seines Gegenübers besitzt. Ebensowenig ist die politische Zukunft für den Einsichtigen und Erfahrenen auf diesem Gebiet kein Buch mit sieben Siegeln (siehe dazu Anhang 2 zu „Des Menschen Seele“: Spiritismus und Occultismus).

Neben dem bewußt sich ins Unterbewußtsein Versetzen kann auch im Traum eine Fernwahrnehmung stattfinden. Mathilde Ludendorff sagt darüber: „Das Unterbewußtsein mit seiner innigen Fühlung zum Äther ist unter bestimmten Umständen befähigt, ‚Aufnahmeantenne‘ zu werden für eine Handlung, einen Gedanken oder ein Wollen, und dies über beliebige Entfernungen hin. Es wird dies Können vor allem begünstigt durch den Zustand des Schlafes, weil hier das Erleben des Bewußtseins die Aufnahme nicht hindern kann. Es wird ferner erleichtert durch ein starkes Gefühlsband mit jenem fernen Menschen,

dessen Erleben, Denken, Fühlen oder Wollen geahnt werden soll. So erfährt im Traume z. B. der Liebende die Todesgefahr, ja sogar die Art derselben, und die Begleitumstände können geträumt werden. Oft erweist sich nachträglich, daß der ferne geliebte Mensch in der gleichen Stunde in Sehnsucht und Liebe des Träumers gedacht hatte. Solche Erlebnisse werden ‚Wahrträume' genannt" (a. a. O., Abschn. Unterbewußtsein).

Demnach: Räumliches Hellsehen möglich, weil die völlige Abgesondertheit des Einzelwesens nur scheinbar ist (a. a. O., Abschn. „Das Ich als Bewußtsein"); aber es ist äußerst selten. Ein „Turmbau des Aberglaubens" hat sich um wenige tatsächliche Möglichkeiten erhoben.

Es wäre nun noch zu überlegen, ob man auch die Bibel als Werk des Aberglaubens bezeichnen kann. Das Christentum hat es ja fertig gebracht, jede Religion vor und neben sich als Aberglauben zu bezeichnen, heute aber steht es vor der Tatsache, daß seine Aussagen von vielen Menschen ebenfalls Aberglauben genannt werden. Mancher gläubige und auch ungläubige Bibelleser wird aber sagen: „Ich bin nach wie vor bei vielen Bibelstellen in meinem Gemüt erschüttert."

Nachdem wir gesehen haben, daß wahre Gemütserschütterung immer ein Erberleben meldet, muß also der betreffende Bibelleser mit den damaligen Schreibern verwandt sein.

Eine andere Erklärung kann aber auch darin liegen, daß die Gemütserschütterung gar nicht vom Bibeltext ausgeht, sondern von Erinnerungen, die mit ihm verknüpft sind. So mag etwa der Vater oder die Mutter einst diese Bibelstelle oft vorgelesen haben, und selbst Irrtümer der Eltern werden geliebt.

Ein weiterer Grund der Erschütterung kann darin gefunden werden, daß der Übersetzer der Bibel seine Gotterlebnisse so in die fremden Geschichten hineingedichtet hat, daß die neue Wortgestaltung das Erbgut seines Volkes anspricht („Umdichtung des Fremdglaubens", s. a. a. O.: Abschn. Unterbewußtsein).

Es muß auch in einem solchen Fall der Begriff „Gemütserschütterung" voll verstanden werden. Zu leicht wird schon eine eingeredete (suggerierte) Begeisterung und Anteilnahme, ein nachempfundenes Mitleid, eine mitvollzogene Freude als Erschütterung des Gemütes betrachtet. Besonders der junge Mensch ist aufs höchste beeinflußbar. „Geschäftshaus und Schule sind z. B. Orte, in denen aus freilich recht entgegengesetzten Beweggründen nachdrücklich suggeriert wird" (a. a. O. „Das Ich als Wille und die Umwelt"). Ein Musterbeispiel solcher Überredung ist die Lebens- und Leidensgeschichte Christi, die ohne eine eingehende Unterrichtung von Jugend auf kaum Verwunderung, nie aber Erschütterung auslöste. Ebenso setzt der Glaube an das Wirken eines strafenden und belohnenden Gottes Belehrung von frühester Jugend an bei allen jenen

Menschen, Völkern und Rassen voraus, in deren Erbgut hier kein Erinnern dazu bereit liegt.

Aber selbst, wenn letzteres zutrifft, kann dieser Glaube nicht stichhaltig bleiben, wenn der so Erlebende sich der Tatsache bewußt ist, daß seine Erschütterung nicht das Zeugnis der Tatsächlichkeit, sondern nur der Beweis des Erlebens langer Geschlechterfolgen seiner Ahnen ist. Die Bibel stellt für ihn einen Mythos dar, der Ahnenerbgut mitteilt: sie ist also gewissermaßen ein „echter Aberglauben" für ihn.

Auch der Bibelglaube kann also für Verwandte der Bibelschreiber den Wert eines Erbgutes haben; für alle anderen Menschen jedoch bleibt er wertlose Lehre.

Abschließend wäre zu sagen: Der Kern all dieser „Aberglauben", einschließlich aller Mythen „heidnischer" Völker und der Bibel, mag bei oberflächlicher Beurteilung dem Aberglauben eine Berechtigung geben, denn er bringt ja Gut der Ahnen ins Bewußtsein oder beweist uns die Einheit des Alls. Aber im Augenblick, wo wir diese Erkenntnis gewonnen haben, sind wir ja schon nicht mehr „abergläubisch", sondern haben diese ganzen Erscheinungen in seelenkundliche Betrachtung aufgelöst.

Doch erst die „Entfaltung des Ichs", wie sie uns die Werke Mathilde Ludendorffs zeigen, erhebt auch in moralischer Hinsicht über all diese Vieldeutigkeiten, wie überhaupt nicht das Durchdenken allein, sondern wahre Selbstschöpfung die Voraussetzung der Überwindung jedes „Aberglaubens" bleibt.

B 4157 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 | 9. 4. 1978 | 8.4.78 | 18. Jahr

Inhalts-Übersicht

Setzt Selbstschöpfung ein Ändern oder Umdeuten des Erbgutes voraus?

Von Dietrich Cornelius

Wilhelm Busch lernte im Oktober 1880 in München Richard Wagner und Frau Cosima kennen, und zwar in Gegenwart von Hermann Levi. Lenbach und Gedon.

Cosima Wagner schreibt am 28. 6. 1900 über diesen Hermann Levi (1839—1900) an H. St. Chamberlain aus Bayreuth, warum Wagner den eben verstorbenen Levi als Dirigent geschätzt habe. Levi hatte 1882 die erste Aufführung des "Parsifal" in Bayreuth geleitet. Seit 1872 war er in München Hoftheaterkapellmeister und seit 1894 Generalmusikdirektor gewesen.

Nachdem Cosima in ihrem o. a. Brief ausgeführt hat, daß die hohe geistige Kultur, die Gewissenhaftigkeit in praktischen Dingen, die Generosität (Levi lehnte jede Bezahlung ab) und die Auffassung des Gedankens der Schule Wagner bewogen hatte, ihm sein Werk anzuvertrauen, fährt sie fort: „Was nun schwere Konflikte herbeiführte, das war das, was seinem Stamm als Fluch mitgegeben ist: ein Mangel an Glauben, selbst da, wo er Überzeugung hatte, Mangel an Andacht, sogar da, wo er verehrte, daher Witzeleien im Orchester, welche einige Mitglieder desselben tief kränkten. Er hat sehr darunter gelitten, Jude zu sein; er hat es mir gesagt. Aber dies Leiden war nicht tief genug, um eine Wandlung hervorzubringen . . ., ein dämonischer Instinkt trieb ihn dazu, wo er es konnte, den Germanen zurückzudrängen und den Juden zu fördern. Für Schiller fehlte ihm jedes Verständnis."

In diesem Zusammenhang kommt Cosima Wagner auch auf Wilhelm Busch zu sprechen: „Vor längeren Jahren, nachdem er (Levi) mit Wilhelm Busch — ein christlich überzeugter Protestant — eine romanische Abtei besucht hatte, schrieb er diesem: Warum hast Du mich damals nicht in dieser Krypta gleich in das Taufbecken geworfen und mich befreit? Worauf Busch erwiderte . . ."

Da Cosima nur aus zweiter Hand berichtet, ist es aufschlußreicher, Wilhelm Busch selbst heranzuziehen, der am 24. 8. 81 über diesen Vorfall an Levi schrieb: „Bloß als edler Kulturfreund kommt keiner durch die enge Pforte und fürs Maskieren zu spaßhaften Zwecken ist wohl mancher zu alt."

(Briefwechsel Cosima Wagner mit H. St. Chamberlain 1888—1908, Reclam 1934; Wilhelm Busch, Briefe.)

Dem Juden Hermann Levi ging es also damals um eine Verwandlung seiner Person, und er glaubte das grundlegend durch den Glaubenswechsel erreichen zu können. Aber Cosima Wagner und Wilhelm Busch durchschauen ihn beide. Cosima schildert treffend das Wesen dieses assimilationsbereiten Juden, der sich immer durch seinen Unernst in germanischen Sachen verrät. Ein Urteil, das für die ganze Judenheit von Heine bis Tucholsky gilt. Busch sagt es in seiner Art: er hält das Konversionsverlangen Levis für Maskerade. (Konversion = Umwandlung, Glaubenswechsel).

Was uns bei diesem Vorgang zum Nachdenken bringt, ist der Wunsch eines Menschen, ein anderer zu sein als seine Vorfahren, daß aber dieser Wunsch im entscheidenden Augenblick nicht aufrechterhalten wird.

Es braucht das keineswegs ein für Juden bezeichnender Wunsch zu sein, ständig gibt es zwischen Völkern und Rassen ein Hin- und Herpendeln einzelner, die ihre Ahnen verleugnen und „anders" sein wollen. Besonders junge Menschen und kalte Erfolgsstreber springen — veranlaßt durch täuschende Ziele — von Volk zu Volk, bürgern sich ein, bürgern sich aus, versuchen ihre Rassenmerkmale durch eine Mischehe in ihren Kindern zu vernichten, damit diese „wenigsten" zur „andern" Rasse, zum „bessern" Volk dann gehören können. Und wo Juden meistens „Maskerade" treiben, ist es ihnen hingegen ernst.

Abflug vom Berghang

Mathilde Ludendorff hat in ihrem Werk „Selbstschöpfung" ein gewaltiges Bildgleichnis vor unserm geistigen Auge ausbreitet, das uns die Tatsache der erbbedingten und moralischen Unterschiedlichkeit der Menschen zeigt.

Sie sagt selbst, daß ein ähnliches Bild Michelangelo mit seinem „Jüngsten Gericht" in der Sixtinischen Kapelle schuf (aaO, Ausg. 1941, S. 92) und daß sie bei der Betrachtung dieses Freskos tiefe Erkenntnisse gewann.

Mathilde Ludendorff gebraucht in ihren Werken des öfteren solche Bildgleichnisse, die trotz ihrer eingestandenen Unzulänglichkeit wertvoll sind, um die Erkenntnisse zu verdeutlichen: Bergwanderung, Gipfelbesteigung, Höhenflug, Kerzenlicht im Dom, Einsargung in einer Gruft, Dämmerlicht der Schöpferwerkstatt, Meeresspiegel u. a.

Das einprägsamste und gewaltigste Bildgleichnis ist jedoch jenes für

Seelenwandel und Selbstschöpfung im Zusammenhang mit Rasse- und persönlichem Erbgut.

Sie wählt die Berglehne, den Berghang, zum Bildgleichnis für den Standort der Geburt und für bestimmte Arten der seelischen Wandlung. Diese Berglehne wird im untern Teil zur Wandung eines bodenlosen Schachtes. (aaO, S. 84 ff.)

Das Rasseerbgut stellt den Menschen von vornherein entweder auf die Berglehne oder versetz ihn in den Schacht, das persönliche Erbgut bestimmt die Höhe bzw. Tiefe des Standortes auf der Berglehne oder im Schacht.

Der Mensch kann nun nach eigenem Entscheid seinen Standort der Geburt beibehalten oder sich an jeden beliebigen Punkt des Schachts und der Berglehne begeben. Alle diese Standorte bedeuten „Unvollkommenheit", mit der ja jedes Neugeborene behaftet ist (S. 87).

Demgegenüber bedeutet Selbstschöpfung — d. h. endgültiges Aufgeben der Zerrissenheit des Wollens — ein Verlassen dieses Bodens: durch Absprung ins Bodenlose oder durch Abflug von der Berglehne.

Der Absprung — zum „plappernden Toten" — kann im Schacht wie auch von der Berglehne aus erfolgen, der Abflug — zum Vollkommenen oder zum „Teufel" — jedoch nur von der Berglehne aus.

„Abflug und Absprug, beides eine Tat, die endgültig den Boden, die ‚Unvollkommenheit' aufgibt, also bei keinem Erbgut unmöglich, aber auch bei jedem Erbgut Voraussetzung der Selbstschöpfung." (S. 92).

Hier tritt nun für den Sinnenden die Frage auf, ob der Schachtbewohner, der den Abflug ersehnt und demnach auf die Berglehne steigt, sein Erbgut ändern oder umdeuten muß, um sein Ziel zu erreichen. Den schließlich kann seine ersehnte Selbstschöpfung nur vom Boden eines anderen Erbgutes aus erfolgen.

Eine Änderung des Rasseerbgutes kann nicht in Frage kommen, denn es gehört zum Wesen des Rasseerbgutes, daß es unterbewußt umwandelbar da ist. (S. 101 u. S. 107). Doch kann der Mensch sich zum Geburtsort einer anderen Rasse begeben, ohne ihr dadurch innerseelisch verwandt zu werden. (S. 86).

Eine Rassenänderung beim Übertritt z. B. aus dem Schacht auf die Berglehne findet demnach nicht statt; der Übertritt ist aber möglich, da die Berglehne ja auch den Ort für einen Seelenzustand bedeutet.

Aber irgendetwas muß mit dem Rasseerbgut auf anderem Rasseboden doch geschehen!

Unsere Frage engt sich nun folgendermaßen ein: Bleibt das Rasseerbgut auf anderem Rasseboden tot? Muß das Rasseerbgut umgedeutet werden? Und (oder) kann das persönliche Erbgut geändert werden?

Für denjenigen, der die Rassen-Seelenlehre Mathilde Ludendorffs nicht kennt, muß hier eingeschaltet werden, daß es sich hier nicht um eine biologisch allein gründende Rassenlehre handelt.

Um unsere drei Fragen beantworten zu können, ist eine Voraussetzung zu wissen: das Ich erlebt die Gottoffenbarungen aus dem Über- und Unterbewußtsein nicht als klares, eindeutiges Licht, sondern als ein „Ahnen". Nur die Fähigkeiten des Bewußtseins (Vernunft, Aufmerksamkeit) sind „kerzenbelichtet" hell, alles andere liegt in unklarem, täuschendem Dämmerschein. (S. 96).

Dieser Dämmerschein ist Voraussetzung unserer Freiheit, denn nur so kann „alles Erbgut, alles Schicksal, alle Gottoffenbarung im Ich nur mittelbar und zwiespältig, niemals zwangsläufig in einer Richtung wirken". (S. 98)

Umdeutung des Rasseerbgutes

Zuvor soll unsere erste Frage kurz beantwortet sein: in „verfremdeter Umwelt", auf anderem Rasseboden, kann das Rasseerbgut nicht mehr mitschwingen, es „liegt wie ein Leichnam in der eigenen Brust". (S. 94) Die Einfügung des Wortes „wie" läßt immerhin hoffen, daß bei Änderung der Voraussetzungen das Rasseerbgut wieder zum Leben erwacht.

Nun zur Umdeutung oder Umdichtung des Rasseerbgutes!

Das „Zwielicht der Werkstatt" läßt zu — „und das ist das Wunderbarste und Bedeutsamste —, daß selbst ‚gottfernes' Erbgut durch solche Umdichtung geradezu zum Förderer der Veredelung und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit werden kann". (S. 101).

Der Umdeuter ist die Vernunft, die gottverkennendes Erbgut unter der Aufsicht des Ichs — dem Brennpunkt der Schöpfung — segensvoll darstellt (wie sie andrerseits ohne segensreiche Aufsicht edle, klare Gottschau des Erbguts zu gottverkennender Schau machen kann).

Fehldeutung der Vernunft — und das ist Umdeutung — kann damit zu den Höhen führen. (S. 105) Wie ein Irrtum Gutes bewirkt, wenn das gotterlebende Ich darüber wacht, ist eines der Geheimnisse der Schöpfung.

Die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Selbstschöpfung ist damit weit weniger durch das Rasseerbgut bestimmt, als oberflächliche Betrachtung dies vortäuschen kann. (S. 105).

Von einer Änderung des Rasseerbgutes ist damit nicht die Rede, wie diese von vornherein ausgeschlossen wurde. Ich und Vernunft haben nur gemeinsam aus unwandelbarem sprödem Stoff ein edles Kunstwerk gemacht.

Nun treffen aber Ich und Vernunft nicht bloß auf das Rasseerbgut des einzelnen, sondern auch auf dessen persönliches Erbgut, die sog. „Charaktereigenschaften".

Änderung des persönlichen Erbgutes

Das persönliche Erbgut ist fast ausschließlich im Bewußtsein des Menschen enthalten. (S. 111).

Nun ist das Bewußtsein die einzige Werkstatt des Wandels im Menschen (S. 112). Die angeborenen Charaktereigenschaften, die den Menschen bei der Geburt je nach Höhe oder Tiefe auf dem Boden seines Rasseerbgutes angesiedelt haben, sind zwar unwandelbar, aber doch wandelbar in ihrem Kräfteverhältnis (S. 115).

Hier kann das Ich wählen. Als Vorgabe dieser Wahl ist Deutung des Rasseerbgutes durch das persönliche Erbgut zu betrachten. Der edle Charakter wird sein Rasseerbgut anders deuten als der unedle (S. 117). Die freie Wahl des Ichs kann dadurch eingeengt werden (S. 119).

Das persönliche Erbgut ist demnach durch das Ich an dem Wandel der Seele beteiligt (S. 121).

Erlebt das Ich jedoch in einer Weise, daß es angeborene persönliche Eigenschaften nicht mehr „verwenden" will, sie haßt (S.112), auch wenn ein Erbahne sie bejaht hat, „so wird diese persönliche Erbanlage versinken müssen im Unterbewußtsein auf Nimmerwiedersehn" im Dasein dieses Menschen, in dem „durch Selbstschöpfung die göttlichen Wünsche herrschen".

Hier sehen wir also eine Änderung durch die Selbstschöpfung. (S. 122).

„Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange . . ."

(In Goethes Faust fällt im Prolog der bekannte Satz: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.")

Aus dem eingangs angeführten Brief Cosima Wagners geht hervor, daß der Dirigent Levi mit Schiller durchaus nichts anzufangen wußte. Mathilde Ludendorff begründet das in ihrem Werk „Des Menschen Seele", wenn sie sagt: „Es langweilt sich der Jude z. B. unweigerlich . . . bei den Worten

Schillers“ und dazu die unterbewußte Gesetzlichkeit angibt. (Ausg. 1941, S. 147).

Daß Levi den „Parsifal“, dieses magische Kunstwerk, in dem die biblische Bundeslade als Gral wieder auftaucht, und dessen mittelalterliches Vorbild gedichtet wurde, als nahöstliches Sagengut ins höfische Europa eindrang, ist dagegen verständlich: der Allerweltsgott aus jüdischem Stamm, Christus Jesus, erscheint umgedeutet als arischer. Wenn Levi dazwischen Witzeleien machen konnte, so war ihm mehr oder minder diese „Maskerade“ klar — um mit Wilhelm Busch zu reden.

Man kann also — ohne in Seelenschnüffelei zu verfallen — des Hermann Levi Taufverlangen doch nur als das leichte Gekräusel an der Oberfläche uralten gefestigten Rasseerbgutes bezeichnen.

Ganz anders ist der Ausspruch im Faust zu bewerten, besonders wenn man sich klar ist, daß die Faustsage das Mühen des halbaufgeklärten mittelalterlichen Deutschen ist, zwischen okkulten und sinnlichen Verführungen sich selbst zu finden — was er schließlich irrtümlich in einem humanitären Glückswerk erreicht glaubt.

Schon allein der Anfang des Prologverses „Ein guter Mensch“ gibt dem ganzen Ausspruch die Richtung zum Berghang, gleich welchen Erbgutes rassischer oder persönlicher Art Faust ist.

Der „dunkle Drang“ darf uns diesen Menschen nicht von vornherein in den „Schacht“ versetzt denken lassen, denn das „dunkel“ steht hier für „unklar, unsicher, nur ahnend“, so wie Mathilde Ludendorff die Gottoffenbarungen des Unter- und Überbewußtseins nennt; schließlich kann ein „guter Mensch“ nicht ins „Dunkel“ wollen.

Anders steht es mit dem Wort „Drang“.

Mathilde Ludendorff spricht vom Unvollkommenen, der auf der Berglehne oder im Schacht lebt, und sie sagt: „Der Wunsch, dieser ‚Zerrissenheit‘, diesem Hin- und Herpendeln zwischen zwei artanderen Welten ein Ende zu machen, ist als dumpfer Drang in jedes Menschen Seele gelegt.“ („Selbstschöpfung“ aaO, S. 78).

Dieser Zerrissenheit, Unvollkommenheit, kann auf dreifache Weise ein Ende gesetz werden: „plappernder Toter“, „Teufel“, Vollkommener. (S. 79).

Wenn aber der Mensch als „gut“ bezeichnet wird, so kann der dunkle oder besser: dumpfe Drang nur zur Berolehne oder zumindest zum Aufblick aus dem Schacht führen.

Doch enthält das Wort „Drang“ zu viel des Wollens, und auf dem Gebiet der Selbstschöpfung ist Drängen, also starkes Wollen, eher zum Absturz als zum Abflug führend. Mathilde Ludendorff sagt dazu im „Gottlied der Völker“ beim Abschnitt „Der Mensch als vergängliches Kunstwerk“:

„Ganz anders der Schöpfer des vergänglichen Kunstwerkes, des dauernd gottgeeinten, einzigartigen, einmaligen Menschen. Weil er sich nie die Aufgabe der Selbstschöpfung stellte, weil er niemals bewußt an dem ihm Unsichtbaren gestaltete, bleibt sein Schaffen in allen Stufen des Werdens frei vom Drange. Ja, so wunderbar sind die Seelengesetze, daß er sich der Unvollendung des Werkes gar nicht bewußt wird! Auf jeder Stufe des Schaffens neigt die Menschenseele im Gegenteil dazu, mit sich zufrieden zu sein, wie der Künstler es nie mit dem unvollendeten, ihm wahrnehmbaren Werk wäre. Erst in der weiteren Schaffensstunde wird ihm bewußt, daß sein bisheriger Zustand, den er für Gottgeeintheit gehalten, immer noch Gottferne war. Erst im Rückblick auf die Vergangenheit kann er wahrnehmen, was er an Wandel schuf. Dadurch aber ist dem Schaffenden an diesem erhabenen Kunstwerk die göttliche Spontaneität, die Erhabenheit über Ursachen und inneres Drängen jedweder Art, allzeit gesichert.“ (ebd. S. 188/89).

Selbstschöpfung geschieht also nicht auf ein Drängen hin, wie sie ja auch der Umgebung und dem Menschen selbst nicht klar erkennbar ist: dies eine Voraussetzung ihrer Verwirklichung. (s. dazu „Selbstschöpfung“, S. 95; „In den Gefilden der Gottoffenbarung“, S. 209).

Der Goethesche Satz kann sich nur auf den im Schacht oder am Berghang wandelnden guten Menschen beziehen, denn über die Selbstschöpfung ist einerseits nichts Abschließendes zu erkennen, andrerseits ist der Vollkommene in solcher Klarheit, daß man nicht mehr von „dunklem Drange“ sprechen kann. „Der Vollkommene hat sich aus dem Dämmerlicht befreit. Er erlebt Klarheit der Erleuchtung in der ganzen Seele.“ („Selbstschöpfung“, S. 98). Bei ihm ist es umgekehrt wie beim Unvollkommenen (ebd. S. 97).

Und daß der gute Mensch des rechten Weges sich „wohl bewußt“ ist, das kann nur mit der Voraussetzung bejaht werden, daß er sich diesen Weg eben vom göttlichen Wunsch zum Guten überstrahlen läßt. Letzten Endes ist der Satz aus dem Faust ein Zirkelschluß mit der richtigen Erkenntnis, daß unser moralisches Wollen aus dem Dämmerlicht göttlichen Ahnens kommt und kommen muß, wenn unser freies Ich so entscheidet —

dies aber findet immer noch auf dem Boden der „Unvollkommenheit“ statt.

Zweifellos spielt in Goethes Spruch ein mystisch-mittelalterliches Sinnen und ein ostisches Rasseerbe mit. „Jägersteigmenschen“, wie Mathilde Ludendorff jene immer nahe dem Gipfel wandernde Unvollkommene nennt, würden diesen Satz nicht so prägen. Allerdings ist ihnen zumeist weniger bewußt, daß sie genauso auf dem Boden der Unvollkommenheit sich befinden wie jene, die aus der Tiefe hinaufdrängen.

Zusammenfassung

Vernunftmäßiges Umdeuten des Rasseerbgutes, vom Ich geleitet, kann zur Selbstschöpfung führen, wie auch Selbstschöpfung persönliches Erbgut ändern kann.

Ein Ändern des Rasseerbgutes selbst findet nicht statt, es würde alle Voraussetzungen der Selbstschöpfung aufheben. Im übrigen ist es nicht nötig, denn der Abflug von der Berglehne ist jedem Rasseerbe möglich, wie auch der Weg zum Schacht jedem Erbgut offen steht. Der „Fliegende“ selbst befindet sich außerhalb jener durch die Rasseneigenart möglichen Gefahren. Er hat sie überwunden.

Der erwünschte Regelfall allerdings ist die wahrheitsgetreue Auswirkung — Wahrheit die Übereinstimmung von Vorstellung und Tatsächlichkeit! — des rassischen und persönlichen Erbgutes, so daß auch die Fehldeutung dem Aufgestiegenen klar wird und trotzdem segensreich bleibt (S. 117).

Nur im Einklang aller Bewußtseinsstufen — auch der irrfähigen Vernunft — liegt die Voraussetzung zur Vollkommenheit. („Selbstschöpfung“, S. 101, 97). Der Schlüssel dazu ist die freie Wahl des Ichs zwischen unklar auftauchenden dauernden Willensrichtungen. („Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“, S. 244).

Das Wohl kann einem geistigen Wesen nicht der Hauptzweck des Lebens sein, irgendwie muß das Streben in einen Selbstzweck und in einem Selbstwert einmünden, muß es ein Beisichselbstsein werden. Alles Jagen nach unbegrenzten materiellen und wirtschaftlichen Gütern kann dem Menschen nicht endgültig genügen. So muß auch das wirtschaftliche Leben in den Zusammenhang eines umfassenden Lebens aufgenommen werden ... Die Sorge um die Mittel des Lebens kann nicht den Grundbestand des Lebens bilden.

Rudolf Eucken 1920

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 7 9. 4. 1982 22. Jahr

Die Politiker und die Kriegführung

Eine Schicksalsstunde im Zweiten Weltkrieg

Von Franz Karg von Bebenburg

Eigentlich gehört es seit den Tagen Friedrich des Großen zu den Binsenweisheiten, daß Staat und Volk nur dann sich gegen den Feind behaupten können, wenn politische und militärische Führung Hand in Hand arbeiten. Friedrich der Große vereinigte beides in seiner Person. Doch seitdem hat sich im Zuge der politischen Reformen die Gefahr vergrößert, daß Politik und Kriegführung mehr und mehr auseinanderklaffen. Eifersüchtig wachen die Politiker darüber, daß die Soldaten sich auf ihr militärisches Handwerk beschränken und sich der politischen Führung als deren Erfüllungsgehilfen unterordnen. Damit wurde die Kriegführung zur Fortsetzung der Politik mit gewaltsamen Mitteln.

Beide Weltkriege belegen mit folgenreichen Beispielen die Gefahr, die der Primat der Politik in sich birgt, wenn also allein die Politiker entscheiden und sich über die Erfordernisse, die sich aus der Kriegführung ergeben, uneinsichtig hinwegsetzen. Das Beispiel, das wir heranziehen wollen, zeichnet sich zudem noch dadurch aus, daß es sich nicht einmal um militärische Entscheidungen handelte, sondern um politische Maßnahmen, die sich aus der militärischen Lage als unabdingbar ergeben hatten. Es handelt sich um die Behandlung der russischen Bevölkerung nach Beginn des Rußlandfeldzuges.

Ich selbst habe vom ersten Tage an am Rußlandfeldzug teilgenommen. Von Frankreich kommend war mir während der Aufmarschwochen in Polen aufgefallen, wie feindselig die polnische Bevölkerung im Gegensatz zu den Franzosen war, so daß man zum ersten Mal den Eindruck hatte, in Feindesland zu sein. Um so überraschender war dann für uns Soldaten die Haltung der russischen Bevölkerung, als wir

die Gegend um Orscha erreicht hatten. Je tiefer wir später dann in die Ukraine kamen, um so freundlicher wurde die Bevölkerung. Oft kamen wir als erste deutsche Soldaten in Dörfer abseits der großen Vormarschwege. Zumeist kamen uns der Lehrer und der Ortsvorsteher mit den Dorfältesten entgegen, überreichten uns Brot und Salz und begrüßten uns als Befreier vom Bolschewismus. Aus allem, was sie sagten, sprach die große Erwartung, daß die Bolschewiken nie mehr wiederkämen.

Auch noch im Sommer und Herbst 1942 hielt diese Einstellung der Bevölkerung an, obwohl bereits im Winter 1941/42 der Partisanenkrieg längs der rückwärtigen Verbindungen aufgeflammt war. Wie im Sommer 1941 erlosch jedesmal der Kampfgeist der russischen Soldaten, wenn die Kommissare ausgefallen waren, die sie zum Angrif trieben. Ja, noch im großen Donbogen vor Stalingrad liefen ständig russische Soldaten zu uns über. Sie baten allesamt, bei unserer schweren Flakbatterie bleiben zu dürfen, und so bildete sich bei uns ein ganzer Troß russischer Hilfswilliger („Hiwis" genannt), die für uns schanzten, Munition schleppten, Beutefahrzeuge fuhren und reparierten und uns treu ergeben waren. Wenn wir sie alle behalten hätten, wären es bald einige hundert Mann gewesen. Doch das war schon aus Verpflegungsgründen nicht möglich.

Ähnlich waren die Verhältnisse bei den Truppenteilen, mit denen wir zusammen die sowjetischen Massenangriffe zwischen Don und Wolga abwehrten, während der Angriff auf Stalingrad mühsame Fortschritte machte. Die Mannschaftsstärken vor allem bei der Infanterie waren überall auf ein erschreckendes Maß gefallen. Ich erinnere mich an die Bemerkung eines Bataillonskommandeurs zu seinem Adjutanten, als dieser ihm meldete, daß die Stärke des Bataillons noch 80 Mann betrage: „Da können wir uns ausrechnen, wann wir allein da sind!" Angesichts unserer ausgebluteten Kompanien, Regimenter und Divisionen ergriff mich damals stille Wut, als ich auf einer Fahrt ins rückwärtige Gebiet die kriegsstarken Kompanien der Italiener und Rumänen sah, die die Frontlücken westlich des großen Donbogens füllen sollten. Denn der Rückgriff auf diese „Verbündeten" bewies nur zu deutlich, daß Hitler am Ende seiner militärischen Pseudoweisheit angekommen war. Bei diesen Divisionen brach dann ja auch der Russe in breitester Front durch.

In jenen Tagen im Herbst 1942 waren die deutschen Truppenführer im Osten längst zu der Erkenntnis gekommen, daß die militärischen Operationen politisch völlig in der Luft hingen, d. h. daß die Verwaltung des rückwärtigen Kriegsgebietes in keiner Weise den Erfordernissen des Krieges entsprach, ja daß die Mißgriffe, Zielsetzungen und Unterlassungen der Zivilverwaltung, der sogenannten „Goldfasanen" in ihrer Parteiuniform, die anfängliche Sympathie der Bevölkerung in Enttäuschung und Widerwillen umschlagen ließen. Was dadurch angerichtet wurde, ist uns Frontsoldaten damals gar nicht richtig zu Bewußtsein gekommen, spielte es sich doch weit hinter der Front ab. Wir sahen nur die Schwäche unserer 4. Armee vor Stalingrad, der man Aufgaben stellte, die sie gar nicht erfüllen konnte. Uns empörte damals die Blindheit der obersten Führung über die militärische Lage.

Ein erschütterndes Dokument

Um so mehr erschüttern den damaligen Teilnehmer an den Kämpfen im Osten die Enthüllungen, die sich aus einem Dokument ergeben, das jetzt von dem ehemaligen Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Obersten Heeresleitung bekanntgegeben wird. Der Botschafter Werner-Otto von Hentig schreibt zu seinem Dokument einleitend:

Bei unaufhaltsamer Erblindung habe ich meine Akten, in der heutigen Sprache „Papiere", bis auf persönliche Arbeiten den Archiven überlassen. Bei meinem Umzug vom Land in die Stadt sichteten und verpackten meine Söhne den Rest. Kürzlich aber fiel mir ein Umschlag in die Hände, worauf in großer Schrift „Wichtig" vermerkt war. Meine Frau las mir einen der rostig zusammengehefteten Bogen vor. Es war der Bericht, den ich im November 1942 als VAA (Vertreter des Auswärtigen Amts) dem Auswärtigen Amt und der Obersten Heeresleitung erstattet hatte. Ein VAA hatte bei der jeweiligen Heeresleitung als Völkerrechtskundiger des Auswärtigen Amts Völkerrechtsbrüche festzustellen und auch sonst dem Armeeführer politisch beratend zur Seite zu stehen.

Dieser Bericht fiel in eine Zeit, in der die Vorwärtsbewegung unserer Armee — November 1942 — zum Stillstand gekommen war und die Schwierigkeiten des winterlichen Klimas, nicht zuletzt eine rege Partisanentätigkeit die weiteren Aussichten des Rußlandfeldzuges verdü-

sterten. Die östlich eingesetzten Armeen suchten eine Erleichterung nicht nur ihrer Lage, sondern womöglich einen baldigen Abschluß des Feldzuges in Rußland.

Der mit seiner Armee zusammen gefangengenommene General Wlassow hatte bei den Betreffenden große Hoffnungen erweckt. Er war bei einer untadeligen soldatischen, dem Stalinismus gegenüber ausgesprochen kritischen Haltung in den Gefangenlagern eingesetzt und hatte dort alsbald ein ungeheures Vertrauen, ja Begeisterung für den Gedanken gefunden, Rußland vom Bolschewismus zu befreien. Die deutsche Heeresleitung sah in ihm die große Hoffnung einer entscheidenden militärischen Entlastung. Die Partei hingegen sah sich in Hitlers Rußlandpolitik zu einer Wendung gezwungen, ja bedroht.

In dieser militärischen Lage griff die Oberste Heeresleitung einen Bericht des VAA bei der 11. Armee auf. Er hatte die im Anfang des Feldzuges noch allgemein und auch zunächst als zutreffend erlebte hoffnungsvolle Einstellung russischer vom Bolschewismus bedrückter Volksteile und ihre später folgende tiefe Enttäuschung geschildert. Die Partei hatte eben mit ihren besonderen Zielen einen völligen Umschwung der Hoffnung der russischen Bevölkerung erreicht. Diesen Bericht, der der wahren Sachlage gerecht wurde, wollten die Generäle benutzen, um Hitler für die Einsetzung nicht nur Wlassows und der hinter ihm stehenden russischen Gefangenen zu gewinnen, sondern damit ein Aufgeben der Eroberungs- und Siedlungspolitik Hitlers herbeizuführen. Sie kannten die Erschöpfung ihrer Truppen und die Beanspruchung des Hinterlandes. Sie fühlten, daß ohne eine entscheidende Wendung in der Politik man militärisch einer Katastrophe entgegenging. Selbst wagten sie nicht, dem Führer entgegenzutreten, wollten ihn aber wenigstens ihrer Überzeugung gemäß für die Notwendigkeit einer Annahme der militärischen Entlastung durch Wlassow gewinnen. Sie gewannen dafür Ribbentrop, der mit fliegenden Fahnen auf ihren Gedanken einging und den VAA der 11. Armee zum Vortrag der Lagebeurteilung Hitler persönlich gegenüber in dessen Hauptquartier Winniza befahl.

Ursprünglich hatte man nach vielen Überlegungen und einer korrigierten Niederschrift des VAA-Berichts in Führertype durch den Gesandten und Major d. R. v. Hentig den Vortrag seiner Lagebeurteilung und Vorschläge vornehmen lassen wollen. Ribbentrop war jedoch von

der Stellungnahme seiner Behörde so angetan, daß er die neue sich dringend anbietende Politik selbst vortragen wollte.

Was er bei dieser Gelegenheit erleben mußte, hat er nach der Audienz, die sich wesentlich stillschweigend vollzog, wie folgt geschildert: Hitler nahm zunächst die Erklärung der Generäle, daß die schwierige Lage und vor allem die Erschöpfung unserer militärischen und heimischen Kräfte berücksichtigt werden müßten, stillschweigend entgegen. In dem VAA-Bericht blätterte er nur interesselos und lehnte den Einsatz Wlassows zwar nicht ausdrücklich ab, zeigte indessen ihm gegenüber ein abgrundtiefes Mißtrauen. Ribbentrop wagte es nicht, die Auffassung der Generäle und, wie er es ja anfangs beabsichtigt hatte, seiner Behörde zu vertreten. Er verließ den Führer unverrichteter Sache.

Tief enttäuscht mußten die Urheber ihres Vorschlags Wlassow gegenüber, dem sie schon einen Stab und eigene Mittel zugestanden hatten, ihre Zugeständnisse zurückstellen und den seine Sache verloren Glaubenden, tief Enttäuschten zu vertrösten versuchen.

Den meisten der in Winniza versammelten Stabsoffiziere war klar, daß damit die Entscheidung zum mindesten über den Rußlandfeldzug, damit aber auch unausbleiblich über den ganzen Krieg gefallen war.

Hieran anschließend sei der wiedergefundene Text mit seiner Darstellung der damaligen Lage wiedergegeben.

(„In Führertype geschrieben, um Hitler vorgelegt zu werden, die Partisanengefahr hatte die Armeeleitung zu diesem Schritt gezwungen.“)

Wenn ich mit Angehörigen der Sowjetunion der verschiedensten Gegenden, Rassen und Kreise zusammenkam, so fiel mir immer wieder ihre vorbehaltlose Bereitschaft, zu helfen und mit uns zusammenzuarbeiten, auf. Sie mußte um so erstaunlicher wirken, als häufig wenige Kilometer entfernt Brüder dieser selben Leute mit uns in erbittertem Kampf lagen. Zu erklären war diese Haltung damit, daß sich der deutsche Soldat im allgemeinen anständig benahm und man nun eine Besserung des kaum zu verschlechternden Zustandes erhoffte. An sich hatte der Krieg den leidgewohnten Russen nur weitere Schwierigkeiten gebracht: Häuser waren größtenteils zerstört, die Felder verwüstet, die Arbeitsgeräte verschleppt, auch der kleine Rest von Vorräten genommen, Menschen zur Zwangsarbeit weggeführt u. a. m. Auch die Sicherheit des Lebens hatte sich nicht erhöht. Noch war die Gefahr, daß die

Bolschewisten — wie sie es nicht selten gespürt haben — zurückkämen, nicht beseitigt.

Was erlebte die Bevölkerung nach der deutschen Besetzung und insbesondere nach Einführung der Zivilverwaltung? (Auf sie gerade hatte man nach den weitgehenden werbenden Versprechungen große Hoffnung gesetzt. Sie wurden schwer enttäuscht.) Die in jedem Fall durchführbaren Zusicherungen kultureller und kirchlicher Freiheiten wurden nicht eingehalten. Für Schulen wurde nicht gesorgt, ja nicht einmal die örtliche Inangriffnahme dieser Aufgabe gefördert: im Gegenteil, in der Ukraine und der Krim — den Gebieten, in denen ich ein Jahr war, wurde nur Unterricht bis zum 11. Lebensjahr und in begrenzten Fächern gestattet. Durch das Verbot und die weitgehende Kontrolle aller Selbsthilfe und erst recht jeder Art Selbstverwaltung wurde die Wirtschaft gelähmt. Kein Handwerker durfte ohne Konzession, keine Vereinigung arbeiten, nicht einmal Mühlen, Bäckereien und den besonders im allgemeinen Interesse erwünschten Transportunternehmen wurde zu arbeiten gestattet. Das Wort national war aufs strengste verpönt. Für den Russen mußte der National-Sozialismus das System werden, das alles für sich selbst in Anspruch nahm, ohne den Lebensvoraussetzungen anderer Völker gerecht werden zu können.

Es kam hinzu, daß sich durch die Besetzung die Ernährungs- und Wirtschaftslage weiter Kreise, vor allem der Industriebezirke, verhängnisvoll verschlechterte. In Nikolajew, Cherson, Dnepropetrowsk, Saporoskoje, Simferopol, Kertsch und schließlich Sewastopol und Rostow hungerten und hungern die Fabrikarbeiter. Nicht einmal aufgeräumt wurden trotz aller vorhandenen Arbeitskräfte die Fabriken, geschweige denn in Gang gesetzt. Die Arbeiter erhielten zwar auf Anweisung der Militärbehörden von den Bürgermeistern den Normallohn in Papier, konnten aber damit nichts anfangen. Sie blieben auf die ganz unzureichenden Brotrationen angewiesen. Überall zeigte sich ein Mangel an Initiative und — weil es Deutsche sein mußten — deutschen Verwaltungskräften. Zwar gab es Landwirtschaftsführer genug, sie saßen aber haufenweise in deutschen Dörfern und konnten schon aus Mangel an Sprachkenntnissen nicht richtig eingesetzt werden. Rosige, ja falsche PK-Berichte dürfen uns nicht irreführen. Einzelne hervorragende Ausnahmen beweisen gerade, was auf diesem Wege und Gebiete zu erreichen ist.

Hilfserbieten etwas selbständigerer Landeseinwohner wurden meist aus allgemeiner Unfähigkeit, Personen und Sachlage zu beurteilen, abgelehnt, ja diese Leute oft als gefährlich unter Aufsicht gestellt, in einzelnen Fällen sogar — als feindliche Angriffe oder Brandstiftungen erfolgten — erschossen.

Diese Umstände erschütterten den anfänglichen unumstößlichen Glauben an unsere Fähigkeiten. Wer an unsere guten Absichten, der nicht ganz so stark gewesen war, geglaubt hatte, mußte erst recht darunter leiden.

Auf weiteste Kreise, diesmal auch der Bauern, haben weiterhin die langerwartete, immer wieder hinausgeschobene Erklärung über die Agrarordnung, die Aussiedlungen und die rücksichtslos vollzogenen Arbeiterrekrutierungen enttäuschend gewirkt.

Bei der Agrarordnung war der Grundsatz, daß das persönliche Eigentum am Lande eingeführt sei, nicht scharf genug herausgestellt. Den Satz „Sowchose werden in Staatsgüter umbenannt" empfand man als Hohn, vor allem wenn, wie in Simferopol, unmittelbar anschließend die Ablieferung der letzten, der sogenannten „Stalin-Kuh" an die Sowchose angeordnet wurde. Die Zwangsaushebung von Müttern kleiner Kinder, der vollkommene Abbruch der letzten Familienbestände erfolgte vielfach seitens der Arbeitsämter unter Bezugnahme auf einen Keitel'schen Erlaß, der auf Aussiedlung vorbereitete.

So hatte die Besetzung durch die Deutschen in vielen Fällen — von Bombardierungen und unmittelbaren Kriegsrückschlägen durch Partisanen und erneutem Vorrücken der Russen mit allen Folgen für Leib und Leben abgesehen — nur Hunger, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, weitere Sorgen u. Beunruhigung mit sich gebracht. Zweifellos sind diese Tatsachen im Zusammenhang mit der Behandlung der Kriegsgefangenen, der Arbeiter, ihrer Abbeförderung, Verpflegung und ärztlicher Versorgung, den ja zum Teil, aber nicht immer die Verhältnisse verschuldeten, einer der Gründe gewesen, weshalb unser Regiment den Russen nicht anzog, den Stalin'schen Parolen aber den Boden bereitete, die innere russische Front kaum erschütterte, im Gegenteil einen von uns nicht recht begriffenen erbitterten Widerstand weckte. Der Russe, der heute noch auf diese Parolen gegen den fremden Unterdrücker, den Räuber der mütterlichen Erde hört, sich an sie klammert, wird morgen den blutigen Begründer der Kolchosen, den Peiniger der Bauern, Ar-

beiter und Soldaten verlassen, wenn sich ihm bei uns eine neue Welt mit neuen Möglichkeiten auftut.

Diese Welt ersehnt der zum Teil gleichgültige, zum Teil der Verzweiflung nahe Russe mit allen Fasern seines Herzens. Es wird sich dieser Zukunftsmöglichkeit, der einzigen, die ihm noch offen scheint, in die Arme werfen, nicht auf Worte und Werbungen hin, sondern wenn

1. wir ihn über sein zukünftiges Schicksal beruhigen. Es muß klar verlautbart werden, daß er nicht unfreier als irgend ein anderes Mitglied der europäischen Gemeinschaft auf seinem Boden sitzen wird;
2. das Privateigentum auf Grund und Boden hergestellt und mit Neuvermessungen des Landes in merklichem Umfange wenigstens begonnen wird;
3. freie kulturelle und religiöse Betätigung nicht nur gestattet, sondern auch gefördert und dem Nachrichtenbedürfnis ohne propagandistische Absichten genügt wird;
4. Bevorzugung und Ausspielen der Bevölkerungsteile untereinander unterbleibt;
5. dem pesönlichen Unternehmungsgeist Raum gegeben wird, fähige Männer, die heute noch stark zurückgesetzt werden, ohne Vorurteile (z. B. weil sie mit den Bolschewisten gearbeitet haben) herangezogen werden;
6. ganz allgemein jede Maßnahme der Bevölkerung erklärt, mit ihrer manchmal erstaunlichen Einsicht gearbeitet und auf einen die Sachlage gar nicht erläuternden Zwang verzichtet wird;
7. eine aus möglichst vertrauenswürdigen und bekannten, nicht unter dem Gesichtspunkt der Willfährigkeit gewählten Regierung eingesetzt wird, die zwar allgemeine Weisungen von deutscher Seite empfängt, von ihr beobachtet wird, aber für alle ihre Einzelhandlungen selbst verantwortlich ist.

Diese Vorschläge, die gewagt erscheinen mögen, lassen sich um so leichter durchführen, als die Bevölkerung des ganzen besetzten Gebietes, die schon mit uns gearbeitet hat, und erst recht eine Minderheit oder gar Regierung völlig auf unseren Schutz angewiesen ist und deshalb, ohne daß wir ängstliche Einschränkungen ihrer Freiheit oder

Entwicklung vornehmen, nur unter unserer Führung bestehen bleiben kann.

Das Wesentliche wird aber die Wirkung dieser Maßnahme auf die jetzige, noch immer überraschend starke bolschewistische Front sein. Sie kann gar nichts anders als erweichen und, wenn wir wünschen, zuzammenbrechen. Wofür sollte der Russe, der sich heute noch gegen Versklavung zur Wehr setzt und für die Freiheit seines Landes stirbt, dann noch kämpfen? Für Stalin persönlich gewiß nicht.

Wir aber sparen nicht nur jetzt schon ungeheuer angespannte und immer knapper werdende Kraft, sondern viel Blut und bekommen einen erheblichen, sonst weiter gebundenen Teil der Armee für die endgültige Zurückweisung der angelsächsischen Kräfte frei. Ja, ohne einen Schwertstreich, ohne einen propagandistischen Federzug würde eine solche Politik unberechenbare Wirkungen auf den Kriegswillen der angelsächsischen Völker besitzen. Eine zwingende Notwendigkeit aber wird diese Politik, weil wir weder dem deutschen Infanteristen, noch dem deutschen Arbeiter und der deutschen Frau auf unabsehbare Zeit eine Anspannung in der bisherigen Form zumuten dürfen, ohne uns der Gefahr eines ganz plötzlichen Versagens der überspannten Kräfte auszusetzen.

Zur Vorlage an den Führer.

Soweit das erschütternde Dokument

Gewisse Ähnlichkeit hat das Versagen des Politikers Hitler in seiner Rußlandpolitik mit den Vorgängen um die Wiederherstellung Polens im 1. Weltkrieg. Zwar kam damals der Vorschlag von seiten des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, er wurde aber vom Oberkommando Ost, d. h. General Ludendorff, sofort begrüßt, auch wenn Ludendorff den mutmaßlichen Erfolg etwas skeptischer betrachtete. Schließlich hatten die Deutschen Polen von seiner russischen Herrschaft befreit, und ferner kämpfte bereits im Rahmen der österreichischen Armee die polnische Legion unter Pilsudski. Die Bildung polnischer Regimenter sollte folgen, sobald die polnische Unabhängigkeit verkündet sei. Über diese Frage aber konnte der Reichskanzler keine Einigkeit mit der Regierung in Wien herbeiführen. Die K. u. K. Monarchie sträubte sich gegen die Herausgabe Galiziens, d. h. der polnischen Teile inner- und außerhalb ihrer nördlichen Grenze, längs der Karpaten. Der deutsche

Reichskanzler konnte sich nicht gegenüber dem österreichischen Verbündeten durchsetzen, und dadurch fiel das ganze Vorhaben schließlich ins Wasser.

Nach dem Bericht Werner-Otto von Hentigs kann dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop nicht der Vorwurf erspart bleiben, sich nicht energisch genug für seine Überzeugung eingesetzt zu haben. Das Desinteresse Hitlers scheint schon genügt zu haben, Ribbentrop verstummen zu lassen. Hitler war kein Mann rascher Entschlüsse oder gar des Aufgreifens der Vorschläge anderer. Grundlegende Ideen mußten bei ihm selbst entstanden sein, und er mußte Zeit zur Verfügung haben, um die Angelegenheit in Ruhe ausreifen zu lassen. Daher war er seiner ganzen Veranlagung nach gar nicht in der Lage, angesichts der katastrophalen Lage im Herbst 1942 an der Ostfront, seine Ostpolitik grundlegend zu ändern bzw. sich überhaupt auf eine weitsichtige Politik gegenüber der russischen Bevölkerung einzustellen. Von allem anderen abgesehen — worüber Bücher zu schreiben wären — war es diese Führungsschwäche, wegen derer er niemals hätte an die Macht kommen dürfen.

Der erfolgreiche Parteiführer Hitler, der sich als Politiker im Netz der angloamerikanischen Politik verfangen hatte und den Krieg als Fortführung seiner Politik einsetzte, scheiterte an seinem Unvermögen, den Sieg seiner Waffen politisch auszunützen bzw. in politische Erfolge umzumünzen. Der zweite Weltkrieg hätte durchaus einen anderen Verlauf nehmen können, ja er hätte zweifellos einen anderen Verlauf genommen, wenn man sofort eine russische Selbstverwaltung, ja, eine freie russische Regierung gebildet und eingesetzt hätte. Stalin hätte das Jahr 1942 nicht überstanden. Doch wie letzten Endes der zweite Weltkrieg dann tatsächlich geendet hätte, ist schwer zu sagen. angesichts des Umstandes, daß der Bau der Atombombe in den USA bereits beschlossene Sache war und kaum anzunehmen ist, die Engländer würden infolge der Niederlage der Sowjetunion in Berlin um Frieden gebeten haben. Auf jeden Fall ist die Rußlandpolitik Hitlers kein Paradestück für den Anspruch des Primats der Politik.

Wen die Götter verderben wollen, schlagen sie vorher mit Blindheit.
Sophokles (497—406 v. Ztw.)

B 20513 D

Mensch und Maß

DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 14 23.7.1989 29. Jahr

Inhaltsübersicht

Aus dem Amerika-Brief

Über Rasse, Volk und eine pluralistische Gesellschaft

In der Bundesrepublik gibt es Menschen und Kreise, die nicht müde werden, die Vorteile einer *„pluralistischen, multi-ethnischen, multi-kulturellen Gesellschaft"* zu propagieren. Anbetracht der Tatsache, daß es gegenwärtig überall auf der Welt wegen rassischer, ethnischer und religiöser Gegensätze brodelt, daß man sogar in den USA die Anfänge eines kommenden furchtbaren Rassenkrieges sehen kann, ist diese Denkweise — auf Deutschland bezogen — so dumm, so unverantwortlich, daß ich diesen verblendeten Menschen hiermit eine auf eigenen Erfahrungen beruhende Antwort geben möchte. Dabei glaube ich nicht, daß ich auch nur einen dieser Verblendeten umstimmen kann; ich hoffe aber, daß meine handgreiflichen Beispiele denjenigen Deutschen als Argument dienen können, die bisher wenige oder keine Kontakte mit andersartigen Menschen hatten und deshalb die Gefahr, die Deutschland droht, nicht so recht erkannt haben.

Einflußreiche deutsche Politiker, Kirchenleute und Soziologen, welche die Rassenmischung und die Zerstörung völkischer Kulturen fördern, weisen oft auf die USA als das Musterbeispiel eines gelungenen Experiments, durch das ein neuer Menschenschlag aus vielen anderen geschaffen wurde. Indem sie dies tun, vergessen sie geflissentlich, daß gerade jetzt Anzeichen dafür da sind, wie der ethnische und rassische amerikanische Schmelztiegel ernste Risse zeigt und ein vollkommenes Zerbrechen schon heute nicht mehr zu verhindern ist. Ich will einmal kurz erwähnen, wie es dazu kam und in welcher Richtung ein Sündenbock im wahrsten Sinne des Wortes zu finden ist.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika waren seit ihrer Gründung ein klassisches Einwanderungsland. Nicht ohne schwere Opfer unter den Neuankömmlingen hatte man es fertig gebracht, für Jahrhunderte Zigmillionen von Einwanderern aus den verschiedensten europäischen Ländern zu verkraften, und aus diesem (weißen) Bevölkerungsgemisch einen Menschentyp zu schaffen, der sich schlechthin selber *„Amerikaner"* (nicht nur *„Nordamerikaner")* nennt und als solcher auch von anderen anerkannt wird. Als leibhaftige Sinnbilder dieser *„Amerikaner"* gelten wohl Menschen wie der Flugpionier Charles Lindbergh (der schwedischer Herkunft war) und die frühere Filmschauspielerin Grace Kelly, die späteres Fürstin von Monaco, deren Vater irischer Herkunft und Mutter deutschen Blutes gewesen war. Aber — waren beide nicht groß, blond und blauäugig und versinnbildlichten dadurch den Menschentyp, der in verhältnissmäßig wenigen europäischen Staaten seine Urheimat hat? Denkt man unbewußt an Nordamerikaner, kommen einem da je Menschen asiatischen, nahöstlichen, afrikanischen oder jüdischen Aussehens in den Sinn? Dies, obwohl es mittlerweile schon mindestens 50 Millionen US-Bürger dieser Menschengruppe gibt? Man glaube nun nicht, daß nur Europäer sich die *„Amis"* allgemein als nordische Menschen vorstellen: auf allen anderen Erdteilen scheint es genau so zu sein und selbst in den USA ist der Idealtyp der Frau immer noch *„arisch, blond und hochgewachsen"*, wie kürzlich ein bekannter Journalist anläßlich der *„Miss America"*-Wahlen (resignierend) schrieb. Und die Auswahl der Siege-

rinnen aus fast allen 50 US-Staaten bewies dies.

Die ersten wichtigen Versuche, Menschen nichteuropäischer Herkunft als *„Amerikaner"* hochzuspielen, scheinen die gegen Deutschland gerichteten wüsten Propagandakampagnen der US-Presse hinsichtlich der schwarzen Sportler Jesse Owens und Joe Louis gewesen zu sein, die noch in die dreißiger Jahre fielen. Während des Zweiten Weltkrieges jedoch war nur *„blond und blauäugig"* *„in"*, wie man auf den damaligen Plakaten und aus den Filmen der Zeit klar ersehen kann. Der Grund war einfach: Damals war der Großteil der Amerikaner noch nord- und mitteleuropäischer Herkunft, und es waren gerade diese Menschen, die sich gegen den US-Kriegseintritt an der Seite Großbritanniens ausgedrückt hatten. Es galt also, diese umzustimmen. Erst gegen Ende des Krieges wurden Filme hergestellt, in welchen *„hier und da"* ein Soldat mit offensichtlich südländischem oder jüdischem Aussehen einen Helden spielen konnte. Mit der deutschen Kapitulation, die unter anderem auch schnell (anscheinend) allen weißen, rassenbewußten Regungen auf der ganzen Welt ein Ende setzte, glaubten die Kräfte, denen am meisten an der Rassenmischung (anderer) liegt, freie Hand zu haben, und es war nicht verwunderlich, daß es eine in Ungarn geborene Jüdin namens Anna Rosenberg war, die 1947, unter Präsident Truman, als Heeresministerin die Integration der schwarzen mit den weißen US-Armeeinheiten verfügte.

Es sind nun fast genau vierzig Jahre her, seit ich in die USA einwanderte. Damals, im Sommer 1949, war das alte, weiße Amerika noch fast ganz intakt: Die reichen WASPs regierten das Land. Die *„Ivy League"* Universitäten bildeten vordringlich die Kinder dieser weißen Elite aus und selbst unter den Professoren gab es nur eine geringe Anzahl von Menschen nicht-nordischer Abstammung. Für Amerikaner z.B. irischer, italienischer oder polnischer Herkunft gab es viele Erfolgsmöglichkeiten, aber doch nicht soviele wie für die *„Anglo-Saxons"* (zu denen man oft auch die *„Germans"* zählte, unter der Auflage allerdings, daß sie sich — wie die Astors und viele andere mehr — von ihrem Deutschtum losgesagt hatten).

Die Juden hatten eine einflußreichere Stellung als vor dem Krieg und waren insgesamt wohlhabender geworden; viele Türen waren ihnen aber noch verschlossen und auf wichtigen Gebieten des alltäglichen Lebens gab es einen unausgesprochenen Numerus Clausus, der die Juden auf ihren prozentualen Bevölkerungsanteil beschränkte.

Die Neger waren da, kannten aber *„ihren Platz"* in der amerikanischen Gesellschaft, und die Asiaten und *„Hispanics"* zählten wegen ihrer damals noch geringen Anzahl gar nicht, es sei denn in San Franciscos Chinatown und in unmittelbarer Nähe der mexikanischen Grenze.

Wenn man sich heute Wochenschauen von 1949 anschaut, welche z.B. den *„Osterumzug"* auf der New Yorker *„5th Avenue"* zeigen, und diese Bilder dann mit der gegenwärtigen Realität vergleicht, dann man klar ersehen, welch ein grundsätzlicher Wandel stattgefunden hat. Damals waren über neunzig Prozent aller Teilnehmer und Zuschauer offensichtlich *„nordischer"* Europäer und man sah kaum ein schwarzes oder braunes Gesicht. Jetzt ist es fast genau umgekehrt. Damals konnte ich mich als Weißer selbst noch um Mitternacht in die Mitte von Har-

lem, dem schwarzen Stadtteil, begeben, heute sind noch nicht einmal die Straßen der noch wenigen existierenden weißen Enklaven vor randalierenden, räubernden Farbigen sicher: Offensichtliche Errungenschaften einer utopischen, pluralistischen, multi-ethnischen, multi-kulturellen Gesellschaft!

Mitte April wurde in New York eine junge weiße Frau, welche nach Anbruch der Dunkelheit durch den großen *„Central Park"* lief, von einer Meute schwarzer Jugendlicher überfallen, furchtbar vergewaltigt und dann mit einem Bleirohr derart zusammengeschlagen, daß ihre Schädeldecke an verschiedenen Stellen zerstrümmert wurde. Die Verbrecher ließen sie für tot liegen, und als jemand sie nach etlichen Stunden entdeckte, hatte die Schwerstverletzte den Großteil ihres Blutes verloren. Gegenwärtig ist sie immer noch im Krankenhaus, und die Ärzte glauben, daß sie, die man vorher als *„höchst intelligent"* eingestuft hatte, nie wieder *„voll beisammen"* sein wird. Inzwischen sind auch eine Anzahl der mutmaßlichen Verbrecher verhaftet worden; sechs davon im Alter von 14 bis 17 Jahren (!), die alle aus *„guten Familien"* stammen, stehen schon unter Anklage.

In den USA und besonders in New York hat dieser Fall großes Aufsehen erregt und trotz aller Versuche der Massenmedien, den rassischen Unterton des Ganzen aus dem Spiel zu lassen, denken die meisten (weißen) Amerikaner genau so wie ich, nämlich *„würde New York nur von Menschen nordisch-europäischer Herkunft bewohnt, dann wäre so etwas nicht vorgekommen"*. Kann mir jemand etwas Ähnliches aus Deutschland berichten, von echten Deutschen verursacht?

Folgend finden Sie die Übersetzung eines diesbezüglichen Artikels aus der Feder des bekannten Journalisten Patrick Buchanan, der am 8. Mai 1989 in der Washington Times erschien. Der Artikel trägt die Überschrift *„Cuomo, Verbrechen und Rasse in Amerika"*. (Cuomo ist der gegenwärtige Gouverneur des Staates New York):

„Hinter verschlossenen Türen gibt es sicher eine Anzahl von Menschen, welche Verbrechen hauptsächlich als ein schwarzes Problem betrachten. Eine derartige Denkweise ist aber falsch und führt zu nichts. Es ist nicht bewiesen, daß man, nur weil man schwarz ist, eine größere Möglichkeit hat, ein Räuber zu werden.' Dies sagte Gouverneur Cuomo nach dem bestialischen Überfall und der brutalen Vergewaltigung der weißen Frau im Central Park, um nach der Verhaftung der farbigen Jugendlichen die aufgebrachten Rassengefühle des New Yorker zu beruhigen.

Wenn auch die Motive des Gouverneurs in dieser Hinsicht verständlich sind, so leisten derartige, unsinnige Aussprüche weder der Wahrheit noch seiner Glaubwürdigkeit einen Dienst. Wie jedermann weiß, sind in New York und seiner größeren Umgebung Verbrechen fast ausschließlich eine schwarze Angelegenheit. Man braucht nur auf die Statistiken zu schauen, da gibt es genug Beweise dafür. Schon 1972 schrieb Ben Wattenberg in seinem Buch ‚The Real America': ‚Ohne Frage sind die traurigsten Ziffern in diesem Buch diejenigen, welche „Neger"-Verbrechen behandeln.' Mr. Wattenberg fand damals heraus, daß bei Schwarzen, verglichen mit Weißen, die Wahrscheinlichkeit von Verbrechen derart war: Bei Vergewaltigung 9 zu 1, bei tätlichen Angriffen 8 zu 1, bei Mord 14 zu 1 und bei Raub zu einem fast unglaublichen Verhältnis von 19 zu 1. Hat sich dies aber seit 1972 gebessert?

Kaum. Vor mir habe ich einen neueren Bericht des Justizministeriums. Danach stellen Schwarze, die nur 10% der Bevölkerung des US-Nordostens ausmachen, 50% der Gefängnisinsassen. Und in New York City sind es 91% und in der Stadt Washington 99%.

Auf nationaler Ebene ist jeder achte Amerikaner schwarz, jedoch sind sie für die Hälfte aller Vergewaltigungen und Raubüberfälle, und für 60% aller Morde verantwortlich. (‚Hispanics' — also Leute lateinamerikanischer Mischung — bilden 6% der Bevölkerung und sind für ca. 12% aller Schwerverbrechen haftbar.) Wenn man diese Statistiken ins wirkliche Leben übersetzt, dann heißt dies, daß man eine elfmal größere Möglichkeit hat von einem Schwarzen als von einem Weißen angegriffen zu werden. Von Weißen an Schwarzen begangene Verbrechen sind eine Rarität, dies trotz einiger aufgebauschter Fälle.

Cuomo meinte auch noch, die Tatsache, daß die meisten hingerichteten Mörder Schwarze sind, beweist lediglich, daß sich Weiße bessere Verteidiger leisten können. Natürlich ist dieser Ausspruch totaler Unsinn! William Wilbanks, ein Professor aus Florida, fand heraus, daß von 629.000 ‚interrassischen' Verbrechen im Jahr 1985 90% von Schwarzen an Weißen begangen wurden. Während 98% der weißen Verbrecher sich weiße Opfer aussuchten, schienen schwarze Verbrecher in über der Hälfte ihrer Vergehen ebenfalls Weiße auszuwählen.

Cuomos Ausspruch, daß ‚Rassismus in Amerika eine häßliche Realität ist', stimmt, aber er wird vor allen Dingen durch die interrassischen Raubüberfälle, Vergewaltigungen und Morde bewiesen, die aus den Gettos der schwarzen Unterklasse entspringen. Sie kommen nicht aus den (weißen) Vorstädten. Warum haben wir solche Angst, dies zu sagen? Das Durchschnittseinkommen der amerikanischen Weißen ist 1 1/2mal so groß wie das der Schwarzen, aber schwarze Nachbarschaften sind 35mal mehr von Verbrechern heimgesucht als weiße, wenn ich mich recht an die Statistiken des 1968er Kerner-Berichtes erinnere. Diejenigen, die diese Verbrechen auch an anständigen schwarzen Männern, Frauen Kindern begehen, sind genau die gleichen, die immer wieder von den ‚Liberalen' verteidigt und entschuldigt werden.

Die Liberalen können mit Recht in Anspruch nehmen, daß sie in den sechziger Jahren für die Gleichberechtigung der Schwarzen gefochten haben und dadurch Schulen, Gaststätten, Filmtheater und manchmal ganze Städte für sie geöffnet haben. Aber, was nutzen diese Rechte, wenn schwarze Frauen nun Angst haben müssen, abends zur Kirche zu gehen, wenn schwarze Eltern jedesmal, wenn ihre Kinder das Kino besuchen, Todesängste um sie haben, und wenn schwarze Pärchen sich fürchten müssen, abends auszugehen? Um es einmal klar herauszusagen: Der Liberalismus hat die Schwarzen Amerikas betrogen! Durch ihre Organisationen und ihnen genehme Gerichtsurteile gelang es den Liberalen, ein Rechtssystem zu schaffen, bei dem die Schuldigen nie freier, frecher und sicherer waren, und die Unschuldigen noch nie so viel unter Angst und Unterdrückung zu leiden hatten, wie heute. Für schwarze Verbrecher sind New York und Washington ein Paradies. Für anständige Schwarze, welche sich an das Gesetz und die Worte der Bibel halten, sind diese Städte die Hölle auf Erden. Wenn die Liberalen wirklich so um die Wohl-

fahrt der Schwarzen besorgt wären, wie sie vorgeben, warum sind sie denn nicht dauernd auf den Gerichten, um extra harte Urteile gegen schwarze Verbrecher zu verlangen, welche die anständige schwarze Masse dransalieren? Ist ein weißer Mann, der einen dummen, auf Rasse bezogenen Witz erzählt, wirklich ein größerer Feind des schwarzen Mannes als der schwarze Verbrecher, der in der Schule seine junge Tochter belästigt.

Im Auftrag von Präsident Reagan befreiten junge Amerikaner, sowohl schwarze als auch weiße, vor ein paar Jahren den Inselstaat Grenada von einer üblichen marxistischen Junta, die aus schwarzen Verbrechertypen zusammengesetzt war. Heute brauchen wir eine ähnliche Koalition, und den gleichen Willen, um Schwarzamerika von einem schlimmeren Feind zu befreien wie es der KKK je war, nämlich vom schwarzen Verbrecher.“

Soweit die Worte von Patrick Buchanan. Erklärend möchte ich nur hinzufügen, daß in derartigen Fällen unter *„Liberalen“* meist die Juden gemeint sind. Offensichtlich brachte ich diesen Artikel und die Geschichte der unglücklichen weißen Frau, weil das Geschilderte symptomatisch für das heute Amerika ist. Meiner Meinung nach gibt es keinen Zweifel darüber, daß es gerade die von den Liberalen so gelobte (und überall verfochtene) Gleichberechtigung und Rassenmischung ist, die in den USA derartig katastrophale Zustände verursachte, wie man sie heute findet. Will man in Deutschland das gleiche erreichen?

Das Gesicht Amerikas hat sich seit Mitte der sechziger Jahre grundsätzlich gewandelt. Aus einem an sich weißen Land mit hervorragenden Errungenschaften und Fähigkeiten auf vielen Gebieten der abendländischen Zivilisation wurde ein Vielvölkerstaat mit oftmals *„Dritter Welt“*-Mentalität, Zuständen und Unfähigkeit. Wie kam es dazu? Ich sehe die Hauptgründe für diese Wandlung in drei, fast zur gleichen Zeit geschehenen Entwicklungen:

1. Die durch eine neue Auslegung der Verfassung verfügte zwangsweise Rassenmischung in den Schulen (die letztlich zu der Flucht von Millionen von Weißen — unter Aufgabe aller ihrer über Jahrhunderte geschaffenen Werte — aus den Innenstädten führte.)

2. Der Erlaß von Gesetzen, welche den Minderheiten des Landes *„wegen in der Vergangenheit begangenen Unrechtes“* Sonderstellung und Spezialprivilegien einräumte.

3. Das neue Einwanderungsgesetz von 1965, welches die bisher auf Europa abgestimmten Einwanderungsquoten abschaffte und einen massiven Zufluß von Menschen nichteuropäischer Herkunft zur Folge hatte (derweilen es für *„nordische“* Menschen fast unmöglich wurde, in dieses seit Jahrhunderten *„nordische“* Land einzuwandern).

Wohin dies führte, konnte man am 21. 4. 1989 in dem bekannten Magazin National Review in einer Buchbesprechung lesen. Es handelt sich um ein Heftchen mit dem Titel *„Ethnische Konflikte in Übersee: Fingerzeige auf Amerikas Zukunft?“* von Glaister und Evelyn Elmer. Hier einige Auszüge davon:

„Trotzdem der offensichtliche Niedergang der USA auf verschiedene Gründe zurückgeführt werden kann, gibt es einen Faktor von überragender Wichtigkeit, der dafür verantwortlich zählt, nämlich die Tatsache, daß die (nun) ethnisch/rassisch gemischte Bevölkerung des Landes nicht mehr die ge-

meinsamen ‚common values' (kulturelle, ethische und moralische Werte) hat, die zur erfolgreichen Abwehr innerer und äußerer Angriffe notwendig sind.

Kein Grund für den Zusammenbruch der amerikanischen Gesellschaft ist wichtiger als der dauernd wogende völkisch/rassische Konflikt, egal ob es sich um kulturelle Vorherrschaft oder politische und wirtschaftliche Macht handelt.

Die unausgesprochenen Ziele der verschiedenen ethnisch/rassischen Gruppen sind von erstaunlicher Gleichartigkeit. Alle versuchen zu einem hohen Grad, die Kontrolle über das eigene Schicksal zu behalten und gleichzeitig die anderen zu beherrschen, oder zumindest nicht von anderen beherrscht zu werden. Außerdem ist für sie die ethnische Gemeinsamkeit in einem klar begrenzten Gebiet wichtig. Dieses Verlangen nach Absonderung ist bei der gegenwärtigen vorherrschenden (Mehrheits-)Gruppe mit einem festen Klassensystem weniger stark, als bei ihren Minderheiten-Rivalen mit ihrer klassenlosen Gesellschaft.“

Für die Zukunft der USA sagen die Elmers folgendes voraus:

1. Einen unaufhaltsamen Anstieg von ethnisch-rassischen Spannungen.

2. Eine verstärkte Aktivität der verschiedenen ethnisch-rassischen Minderheiten in der Politik des Landes, was möglicherweise starke separatistische Bewegungen ins Spiel bringt und eventuell zu regionaler Trennung (‚segregation') der verschiedenen Gruppen (Rassen) führt.

3. Eine übermäßige Konzentration auf interne Konflikte zwischen ethnischen Minderheiten, verbunden mit einer Vermischung der Loyalität gegenüber Washington oder dem Herkunftsland, mit dem Resultat, daß die außenpolitischen Handlungen der USA derart durch diese Konflikte gehemmt werden, daß es die Macht und das Ansehen des Landes in der Weltpolitik weithin beeinträchtigt.

4. Die langsame, stete Umwandlung der USA von einer „Ersten Welt“ zu einer „Dritten Welt“ Nation.

Hans Schmidt, P.O.Box 27 566,
Washington, D.C. 20038, USA.

Der Quell

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Erscheinungsort München — Postversandort München

Folge 14 — 23. 7. 1957 — 9. Jahr

Lest Adolf Hitler „Mein Kampf"

Von Dr. Werner Preisinger

Zeitschrift für Der Quell Geistesfreiheit

Folge 14 23. 7. 1957 9. Jahr

Lest Adolf Hitler „Mein Kampf"!

Von Dr. Werner Preisinger

Über 30 Jahre ist es her, daß der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, in der Zeit seiner Festungshaft in Landsberg sein Buch „Mein Kampf" schrieb.

In vielen Millionen ging dieses Buch ins deutsche Volk und hat wohl, wie nur wenige, die Haltung des Volkes mitbestimmt. Viele Deutsche haben dieses Buch gelesen und zum Leitfaden ihrer politischen Überzeugung und ihres Handelns gemacht.

In den Bombennächten und erst recht nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" wurde dieses Buch dann vernichtet oder von den feindlichen Soldaten, die als „Befreier vom Nationalsozialismus" in das deutsche Land eindrangen, als Kriegsandenken, neben vielem anderen, mit in ihre Heimat geschafft.

Heute werden die wenigsten Deutschen noch wissen, was in diesem Buche eigentlich stand. Und dabei ist es so überaus interessant, ja sogar lehrreich, heute nach über 30 Jahren wieder in dieses Buch hineinzuschauen. Wenn wir nun vor allem das Kapitel „Volk und Rasse" betrachten, so werden wir, wie ich hoffe, nach dieser neuen Bekanntschaft mit den Gedanken Adolf Hitlers rückschauend doch manches besser verstehen, was die verflossenen 30 Jahre über das deutsche Volk und über andere Völker gebracht haben. Vielleicht werden auch diejenigen unserer Volksgeschwister, denen Adolf Hitler einstmals als gewaltiger Retter aus deutscher Not erschien und die vielleicht auch heute noch unter dem Eindruck des damaligen „Erwachens" des Volkes stehen und wohl glauben, daß nicht dieser Führer, nicht seine Führung, nicht seine Politik uns in das heutige Elend geführt haben, vielleicht werden diese ehemaligen Nationalsozialisten aus diesem Einblick in das Kapitel „Volk und Rasse" manchen Gewinn ziehen.

Wir wollen die Gedanken Adolf Hitlers in Vergleich setzen zu den Gedanken Mathilde Ludendorffs, die sie in ihren philosophischen Werken gegeben hat. Man hat Mathilde Ludendorff als besondere Förderin des Nationalsozialismus in einem Spruchkammerverfahren in erster Instanz für hauptschuldig, in zweiter Instanz zur Aktivistin erklärt und sie zu schwerer Strafe verurteilt. Man verweigert der Witwe des größten Feldherrn des ersten Weltkrieges die ihr zustehende Pension mit der gleichen Begründung.

Wenn wir nun die Grundgedanken Adolf Hitlers mit denen Mathilde Ludendorffs vergleichen, wird sich erweisen, was wir von dieser Spruchkammer zu halten haben und von all den unglaublichen Beschuldigungen gegen die Kampfgefährtin General Ludendorffs.

Darüber hinaus werden wir aber noch erkennen, in welchem Maße weltanschauliche Grundgedanken den Lebensweg eines einzelnen, und wenn dieser einzelne der Führer eines Volkes ist, den Lebensweg eines ganzen Volkes bestimmen können — zum Guten oder auch zum Bösen.

Betrachten wir einige Gedanken Adolf Hitlers aus dem Kapitel „Volk und Rasse":

„Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so die eigene Größe zu opfern. Nur der geborene Schwächling kann dies als grausam empfinden, dafür ist er aber auch nur ein schwacher und beschränkter Mensch; denn würde dieses Gesetz nicht herrschen, wäre ja jede vorstellbare Höherentwicklung aller organischen Lebewesen undenkbar." (Seite 312.)

„Immer aber ist der Kampf ein Mittel zur Förderung der Gesundheit und Widerstandskraft der Art und mithin eine Ursache zur Höherentwicklung derselben. Wäre der Vorgang ein anderer, würde jede Weiter- und Höherbildung aufhören und eher das Gegenteil eintreten. (Seite 313.)"

Hitler ist demnach der Ansicht, daß sich in der Natur des organischen Lebens eine ständige Weiter- und Höherentwicklung vollzieht. Diese Höherzüchtung ist das Ergebnis eines immerwährenden Kampfes, in dem der Starke siegt, der Schwache unterliegt.

Im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts waren einzelne Wissenschaftler zu der Erkenntnis gekommen, daß die Lebewesen der Erde nicht, wie die Bibel lehrte, vom Anfang der Welt geschaffen worden waren, sondern daß sie sich aus einfachsten Anfängen im Laufe der Zeit zu immer höher organisierten Lebewesen entwickelt hatten. Es wurde damals die inzwischen als Tatsache völlig gesicherte Entwicklungsgeschichte der Arten begründet. Einer der bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiete war Charles Darwin. Er erlangte nicht zuletzt aus dem Grunde so hohes Ansehen, weil er die Frage, wodurch diese Entwicklung der Arten vor sich gegangen sei, in einer Weise beantwortete, die dem damals herrschenden materialistischen Geiste am meisten entsprach. Er gab mit seine Selektionstheorie eine Antwort auf die Frage nach den Ursachen der Entwicklung der verschiedenen Pflanzen und Tierarten dieser Erde.

„Es wurde, so erzählt uns Darwin, von jeder Tier- und Pflanzenart stets eine übergroße Zahl von Individuen geboren. Hekatomben dieser jungen Wesen müssen wieder vergehen, ehe sie zur Fortpflanzung gelangen, verdrängt im Kampfe mit den Artgenossen. Bei dieser Konkurrenz des Daseins siegt der Tauglichste. Seine nützlichen Anlagen können sich vererben; denn er gelangt zur Fortpflanzung; die mangelhaft Gearteten werden ausgeschaltet. So werden bei jeder Generation die ‚Tüchtigsten', oder was bei dieser Theorie gleichbedeutend ist, die am praktischsten organisierten Lebewesen die Erzeuger

der kommenden Generation, und so wurden sie bestimmend für die Eigenschaften der Art." (M. Ludendorff, Triumph, Seite 115.)

Wenn wir Adolf Hitler „Mein Kampf" lesen, so erkennen wir sehr klar, wie sehr der Führer der NSDAP auf dem Boden der von Darwin gegebenen Auffassung von der Entwicklung der Arten und von der Ursache dieser Entwicklung stand. Er spricht selbst immer wieder von der „Höherentwicklung", „Höherzüchtung" und von dem ständigen Kampf des Starken gegen die Schwächeren, also von dem Gesetz der Auslese, das Darwin als Ursache der Entwicklung glaubte gefunden zu haben.

Wenige Jahre vor dem Buche „Mein Kampf" hatte M. Ludendorff ihr erstes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" geschaffen: „Damals, als ich dies Werk schrieb, war der Darwinismus noch allherrschend in der Forschung", so berichtete M. Ludendorff in ihrem 1942 – also im zweiten Weltkrieg – verfaßten Werke „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke".

Es ist also an sich nicht verwunderlich, daß Hitler auf dem Boden der darwinistischen Lebensauffassung stand: Alles Leben ist Kampf, in diesem Kampfe ums Dasein siegt der Stärkere, der für den Lebenskampf besser gerüstet ist. Wenn aber die Natur die Lebewesen unter das Gesetz der Auslese stellt, so muß auch – nach darwinistischer Auffassung – der Mensch sich diesem Gesetz einordnen. Auch die Menschen stehen in diesem Konkurrenzkampf und bewerten das Leben und die Leistungen im Leben nach dieser Grundanschauung. Von den Anhängern der darwinistischen Auffassung, den Vertretern der Selektionstheorie, wird diese Anwendung ihrer Theorie auf die praktische Daseinsgestaltung selbstverständlich gefordert.

Die moralische Auswirkung solcher Grundanschauungen

M. Ludendorff zeigt sehr eindringlich, welche Auswirkung diese von Darwin vertretene Auffassung von der Auslese der Art auf das Verhalten der Menschen hat:

„Und wie schön sich diese Selektionstheorie den zusammengeschrumpften seelischen Bedürfnissen der ‚Zivilisation' anpaßte! Die Natur lehrt uns also selbst, zu welch hohen Zielen, zu welch fruchtbaren Schöpfungen jener rücksichtslose Kampf ums Dasein mit den Artgenossen führte, wurden doch durch ihn die besten auserlesen. Denn, und das ist das neue Evangelium dieses Darwinismus: Das Nützlichste für den Kampf ist das Beste. Welchen Einfluß auf das moralische Bewußtsein eines Jahrhunderts mußte eine Lehre haben, nach der z. B. List und Trug, die siegreichsten Mittel im Wettkampfe des Daseins, durch Selektion entwickelte Tugenden wurden! Denn ist nicht das Endglied der langen Entwicklungsreihe selbst fortwährend in der Weiterentwicklung der natürlichen Auslese ausgesetzt? Sollte es nicht als Erkennender der Gesetze diese Auslesearbeit noch bewußt unterstützen? Die für den ‚Konkurrenzkampf' am besten Ausgestatteten, sie sind die Wichtigsten für die Erhaltung der Art, sie sind also die ‚Helden', die uns die Stufen des Olymp hinaufführen. Dies war eine Verherrlichung flachster, wie man gewöhnlich

sagt, realistischer Lebensziele, wie sie schöner nicht ersonnen werden konnte. Wie unbedeutend wird da alles, was man früher wertete! Was will Gotterkennen, was will die Kunst? Sie sind in diesem Daseinskampfe nebensächliche Erfrischungen, nebensächlich ist der seelische Einklang bei Wahl der Ehegatten, der dem Inder der Vorzeit die Weihe der Gemeinschaft war! Ja, die unheimliche darwinistische ‚Selektionslehre' hat alle jene Menschen, die aus ihrem engen Zweckmäßigkeitsdenken nie hinausfinden, jene Menschen, die Schopenhauer mit Recht ‚die Fabrikware der Natur' nannte, auf die oberste Staffel gestellt; denn sie haben nach ihr den wahren Sinn des Lebens richtig erfaßt. Da dürfen wir uns dann nicht wundern, daß alle Zweige des kulturellen Lebens, die an sich schon so bedroht waren, noch mehr entarteten. Es gibt Politiker, Sozialwissenschaftler, Nationalökonomen, Mediziner usw., die heute ohne Schamröte allen ihren Beweisführungen und wissenschaftlichen Einstellungen den ungeheuerlich unmoralischen Satz voranstellen: ‚Der moralische Gesichtspunkt hat selbstverständlich mit meiner Wissenschaft nichts zu tun.' Ja, die Moral, soweit sie sich nicht an ganz wenigen nebensächlichen Stellen mit Nützlichkeitsforderungen deckt, erfüllt und leitet nicht mehr alles Denken und Handeln der Menschen, sie ist verbannt aus allen Zweigen des kulturellen Lebens, sie ist ein Teilgebiet einer Teilwissenschaft der ersten philosophischen Fakultät! Und doch ahnen sie alle nicht, wie die ‚Moral' des Darwinismus heute das öffentliche Leben ganz ebenso sehr durchsetzt wie das Christentum, und wie sehr hieran die freien Völker zugrunde gehen." (Triumph, Seite 140–141.)

Wir müssen also auch beim Nationalsozialismus erwarten, wie die von dem Biologen Darwin gegebene Antwort auf die Frage nach den Ursachen und treibenden Kräften in der Entwicklung der Arten zu einer moralischen Richtschnur wurde, die nun das Verhalten und Handeln der Menschen bestimmt.

Wenn wir Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" im Bezug auf diese Frage durchsehen, so stellen wir immer und immer wieder fest, wie sehr Hitler in seinem Denken von dem Gedanken Darwins beherrscht ist. Für ihn ist der Kampf der Vater aller Dinge, für ihn ist der Sinn des Daseins der Kampf zur Weiterentwicklung der Menschengeschlechter. In diesem Sinne sah er Wesen und Aufgabe seiner Partei:

„Die Bewegung hat grundsätzlich ihre Mitglieder so zu erziehen, daß sie im Kampfe nicht etwas lässig Auferzogenes, sondern das selbst Erstrebte erblicken. Sie haben die Feindschaft der Gegner mithin nicht zu fürchten, sondern als Voraussetzung zur eigenen Daseinsberechtigung zu empfinden."

„Die Größe jeder gewaltigen Organisation als Verkörperung einer Idee auf dieser Welt liegt in dem religiösen Fanatismus, in der sie sich unduldsam gegen alles andere, fanatisch überzeugt vom eigenen Recht, durchsetzt."

„Die Zukunft einer Bewegung wird bedingt durch den Fanatismus, ja die Unduldsamkeit, mit der ihre Anhänger sie als die allein richtige vertreten und anderen Gebilden ähnlicher Art gegenüber durchsetzen."

Wir könnten diese wenigen Zitate aus Hitlers Buch beliebig vermehren

und immer wieder zeigen, in welch starkem Maße der Gedanke des Kampfes — des brutalen, rücksichtslosen Kampfes in völliger Unduldsamkeit — Grundsatz seines politischen Weges war. Da war, wie wir anfangs zeigten, die Überzeugung maßgebend, daß es auf dieser Erde auf Weiterentwicklung, Höherzüchtung ankäme und daß diese Höherzüchtung nur durch den Sieg des Höheren über das Niedere als Ergebnis eines ständigen Kampfes zu erringen sei.

Wir haben in Adolf Hitler ein schlagendes Beispiel, wie der Darwinismus als Weltanschauung alles Handeln eines Menschen bestimmt und das Schicksal eines ganzen Volkes gestaltet, weil dieser Mensch der Führer dieses Volkes wurde.

Die Deutschen sollten aus dieser Erfahrung doch zu der — vom Hause Ludendorff immer wieder betonten — Einsicht kommen, daß die Weltanschauung das Tun und Lassen eines Menschen im stärksten Maße bestimmt.

Wir erkennen also daraus die Wichtigkeit der Frage, ob die vertretene Weltanschauung auf richtiger oder falscher Grundlage ruht. Ist nämlich die Grundlage falsch, nun so werden die Ansichten, die sich aus ihr ergeben, ebenso verkehrt sein und daher zu verkehrten, vielleicht zu Gefahr und Vernichtung bringenden Handlungen führen. Das aber ist bei Hitler und seinem Nationalsozialismus in erschreckendem Maße der Fall gewesen. Dort wurde aus der darwinistischen Anschauung eine entsprechende Moral des Daseinskampfes, eine entsprechende Moral der Politik, ja eine entsprechende moralische Einstellung allen Lebensgebieten gegenüber entwickelt. Da Hitler nun diese Auslesetheorie Darwins auf das Leben des Volkes übertrug, so ergab sich die vom Nationalsozialismus dann vertretene Moralauffassung: Wer der Machtgewinnung und dem Fortschritt der Partei nützte, der war gut, auch wenn darüber andere Werte vernachlässigt wurden.

Nun war bei Hitler Partei und Volk gleichgesetzt, denn er war ja der Überzeugung, daß seine Partei die Rettung des Volkes und seine Größe herbeiführen würde. So ergab sich für ihn die selbstverständliche Folgerung: Gut war der Dienst in der Nationalsozialistischen Bewegung, auch wenn der Kämpfer dabei die Verpflichtung seiner Familie gegenüber vernachlässigte. Wer diese Zeit miterlebte, der erinnert sich noch der witzigen Erzählung, daß die Familie sich jedes Jahr auf dem Reichsparteitag trifft. Man wollte damit doch den Zustand kennzeichnen, daß jedes Familienmitglied bis zur Selbstaufopferung in irgendeiner Gliederung der Partei Dienst zu machen hatte. Die Moral, die dem darwinistischen Denken Hitlers entsprang und zur Richtschnur des Lebens im Volke wurde, verlangte eben vor allem den aufopfernden Dienst in der Nationalsozialistischen Bewegung. Die oberste und restlose Verpflichtung galt dem Volk, gleichgesetzt mit der Partei.

„Dein Volk ist alles, der einzelne ist nichts", das war ein vielgehörtes Sprichwort.

Hören wir, wie Adolf Hitler in seinem Buche seine Auffassung begründet:

„Bei den ursprünglichsten Lebewesen geht der Selbsterhaltungstrieb über die Sorge über das eigene Ich nicht hinaus. Denn Egoismus, wie wir diese Sucht bezeichnen, geht so weit, daß er selbst die Zeit umfaßt, so daß der Augenblick selber wieder alles beansprucht und nicht den kommenden Stunden gönnen will. Das Tier lebt in diesem Zustande nur für sich, sucht Futter nur für den jeweiligen Hunger und kämpft nur um das eigene Leben. Solange sich aber der Selbsterhaltungstrieb in dieser Weise äußert, fehlt jede Grundlage zur Bildung eines Gemeinwesens, und wäre es selbst die primitivste Form der Familie. Schon die Gemeinschaft zwischen Männchen und Weibchen über die reine Paarung hinaus fordert eine Erweiterung des Selbsterhaltungstriebes, indem die Sorge und der Kampf um das eigene Ich sich auch dem zweiten Teil zuwendet; das Männchen sucht manchmal auch für das Weibchen Futter, meist aber suchen beide für die Jungen Nahrung. Für den Schutz des einen tritt fast immer das andere ein, so daß sich hier die ersten, wenn auch unendlich einfachen Formen eines Opfersinnes ergeben. So wie sich dieser Sinn über die Grenzen des engeren Rahmens der Familie erweitert, ergibt sich die Voraussetzung zur Bildung größerer Verbände und endlich förmlicher Staaten."

„Dieser Aufopferungswille zum Einsatz der persönlichen Arbeit und, wenn nötig, des eigenen Lebens für andere ist am stärksten beim Arier ausgebildet. Der Arier ist nicht in seinen geistigen Eigenschaften an sich am größten, sondern im Ausmaße der Bereitwilligkeit, alle Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Der Selbsterhaltungstrieb hat bei ihm die edelste Form erreicht, indem er das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordnet und, wenn die Stunde es erfordert, auch zum Opfer bringt."

„Die grundsätzliche Gesinnung, aus der ein solches Handeln erwächst nennen wir -- zum Unterschied vom Egoismus, vom Eigennutz — Idealismus. Wir verstehen darunter nur die Aufopferungsfähigkeit des einzelnen für die Gesamtheit, für seine Mitmenschen."

„Da aber wahrer Idealismus nichts weiter ist als die Unterordnung der Interessen des Lebens des einzelnen unter die Gesamtheit, dies aber wieder die Voraussetzung für die Bildung organisatorischer Fordmen jeder Art darstellt, entspricht er im innersten Grunde dem letzten Wollen der Natur. Er allein führt die Menschen zur freiwilligen Anerkennung des Vorrechtes der Kraft und der Stärke und läßt sie so zu einem Stäubchen jener Ordnung werden, die das ganze Universum formt und bildet."

Die Größe des Idealismus wird also von Adolf Hitler danach eingeschätzt, wie sehr der einzelne seine eigenen Interessen denen des Volkes — hier der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei — zum Opfer bringen konnte. Wollen wir uns da wundern, wenn junge Menschen ihre eigenen Eltern anzeigten, wenn diese ihren aufopfernden Idealismus nicht gutheißen wollten. Wollen wir uns da wundern, wenn junge Mädchen „dem Führer ein Kind schenkten", ohne daß sie verheiratet waren, eben nur verführt durch die Auffassung von dem heiligen Idealismus der Selbstaufopferung? Ist es da verwunderlich, daß da die Arbeit, die restlose Arbeit für das Volk, zur höchsten Tugend erhoben wurde?

Sicherlich konnte man, wenn man ein ganzes Volk zu solchem „Idealismus" der Selbstaufopferung für die Gemeinschaft des Volkes brachte, die herrlichsten Erfolge erzielen, die sich dann in den Arbeitsleistungen des Volkes zeigten (Reichsautobahnen, Industrie, Aufrüstung usw.).

Ein verhängnisvoller Maßstab

Auf der Grundlage der darwinistischen Selektionstheorie wird eben die Zweckmäßigkeit, der Nutzen, zum obersten Maßstab moralischen Entscheids gemacht. Wohin dieser Maßstab führt, hat die Geschichte des Nationalsozialismus deutlich gezeigt. Solange der SA-Führer Röhm für die Führung der deutschen Jugend, für die Partei, nützlich war, solange wurde er als Führer gehalten, auch nachdem Hitler wußte, daß er durch seine gleichgeschlechtliche Veranlagung deutsche Jugend im höchsten Maße gefährtete. In dem Augenblick aber, wo Hitler glaubte, ihn als Konkurrenten fürchten zu müssen, wurde er mit Hilfe anderer deutscher Menschen brutal und rücksichtslos beseitigt. Diese Moralauffassung war in dem Buche „Mein Kampf" dargelegt worden. Und die Gefolgsleute Hitlers hatten sich seine Anschauungen so zu eigen gemacht, daß sie sich mit bestem Gewissen zur Durchführung der Mordabsichten Hitlers zur Verfügung stellten. Die gleiche „moralische Praxis" wurde bei den deutschen Menschen, die die Anschauungen Hitlers nicht als richtig anerkannten, angewandt. Ob nun fanatisierte Nationalsozialisten „Ludendorff verrecke" schrieen, ob sie deutsche Menschen, die politische Gegner waren, erschlugen, ob sie andere Deutsche viele Jahre in Konzentrationslagern schmachten ließen, ob in grauenvoller Weise mit jüdischen Menschen verfahren wurde, das alles fand seine Rechtfertigung in der von Hitler gegebenen Morallehre, die folgerichtig aus seiner darwinistischen Grundauffassung abgeleitet war. Wie könnten wir Deutschen dem erschütternden Schicksal, das der Nationalsozialismus und seine Geschichte dem deutschen Volke bereit hat, eine heilende Antwort geben, wenn wir einsähen, wie sehr die Weltanschauung das Leben des einzelnen und das Leben des Volkes gestaltet und wie wesentlich es also ist, sich mit weltanschaulichen Fragen zu beschäftigen.

Mathilde Ludendorff widerlegt Hitlers Grundanschauung und Moral

Denn wie ganz anders hätte sich das Leben des Volkes gestaltet, wenn die deutschen Menschen die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs beachtet hätten. Wenige Jahre, bevor Adolf Hitler sein Buch „Mein Kampf" schrieb, hatte Mathilde Ludendorff entschieden gegen den Darwinismus Stellung genommen. Sie hatte in ihrem „Triumph des Unsterblichkeitwillens" geschrieben:

„Wenn je eine wissenschaftliche Erkenntnis das Dichten und Trachten der Menschen, das Werten der Umwelt, das Werten der Tatsache des Lebens hätte erschüttern und dann erneuern müssen, so war es die wunderreiche Nachricht von der Entwicklung aller Lebewesen aus einzelligen Urwesen." (Seite 148.)

„Es war ein trauriges Schicksal, das in seiner furchtbaren Auswirkung niemals ganz abgewendet werden kann, daß das Erkenntnisgebiet, welches uns die sichersten Heilmittel in der Krise unserer Erkenntnis hätte bieten können, die Entwicklungsgeschichte, gerade in der Zeit die wichtigste Entfaltung erlebte, in der die Religion durch klaffenden Widerspruch zur Wissenschaft ungewollt Entartung zum Materialismus (im naturwissenschaftlichen Sinne) auslöste."

„Wehe uns, wenn unser Volk dem Tode schon zu nahe ist, um heute noch den

wunderbaren Born des Erkennens zu erschauen! Wohl uns aber, wenn das innere Auge unseres Volkes noch nicht erstorben, wenn seine Seele noch lebendig genug ist, um an die Wunder der Entwicklung heranzutreten mit lebendigem Auge und dem Wissen des 20. Jahrhunderts. Dann kann auch trotz des Unheils jener darwinistischen Lehre aus der Erkenntnis alles Werdens das Sein des Menschen erfaßt werden, wie dies unsere Ahnen voraussagten, und dann ist die Stunde der Morgendämmerung eines neuen Lebens von ungeahntem seelischem Reichtum gekommen, von der schon die Völker aller Zeiten träumten, die sich durch Glückshoffnungen zu trügerischen Bildern des „Tausendjährigen Reiches" verdichteten und die dann meist so gründlich mißdeutet wurden."

Adolf Hitler hat durch die Lehren in seinem Buche „Mein Kampf" der materialistischen Deutung der Entwicklungsgeschichte, wie sie Darwin in seiner Selektionstheorie verkündet hatte, noch einmal gewaltigen Auftrieb gegeben. Die Auswirkungen dieser Lehre hat unser Volk zu tragen. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß manche nun doch den Weg zu den Erkenntnissen finden, die M. Ludendorff vor über 30 Jahren, noch vor dem Erscheinen von Hitlers „Mein Kampf" gegeben hatte: Daß nämlich die Entwicklung vom einzelligen Lebewesen bis hin zum Menschen nicht durch Auslese der Tüchtigsten im Daseinskampf erklärt werden konnte. An entscheidenden Stellen der Entwicklung weist sie nach, daß die neue Anlage — also die „Verbesserung" — dem Lebewesen, das sie aufwies, im Daseinskampfe noch gar nicht nützte. Das schlagendste Beispiel zeigte sich beim Lanzettfischchen Amphioxus. Das kleine wurmähnliche Tier zeigt zum ersten Male in der Entwicklungsgeschichte der Arten die Anfänge eines zentralen Nervensystems. Diese Neuerwerbung ist in der Entwicklung von außerordentlicher Bedeutung. Es zeigt sich, daß der Amphioxus von den empfindlichen Zellen, die — in einer Reihe angeordnet — das künftige Rückenmark schon andeuten, überhaupt noch keinen Gebrauch machen kann, geschweige denn davon einen Vorteil hätte. Es taucht also die Neuanlage, die die spätere Entwicklung so bedeutsam einleitet, in dem Lebewesen auf, ohne daß dieses Lebewesen davon einen Nutzen hat. Sie kann daher gar nicht durch Auslese im Daseinskampf entstanden sein.

Nein, schon im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" weist M. Ludendorff nach, daß in der Entwicklung der Lebewesen ein zielstrebiger Wille in der Höherentwicklung vom einfachsten einzelligen Lebewesen bis hin zum Menschen wirksam gewesen ist. Diese philosophische Erkenntnis belegt M. Ludendorff in ihrem späteren Werke „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke (I)" mit einer Fülle von naturwissenschaftlich-biologischem Beweismaterial. Nicht in mühsamem Konkurrenzkampf wird durch zufällige Abwandlung, die sich dann als vorteilhaft erweist, die Höherentwicklung der Arten bis hin zum Menschen erreicht, sondern es zeigt sich in der gesamten Schöpfung ein zielstrebiger Wille, der die verschiedenen Stufen der Entwicklung bis hin zum Menschen werden ließ.

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" weist M. Ludendorff nach, daß das Ziel dieser Entwicklung der Mensch war, jenes einzige Lebewesen, das fähig ist, das Göttliche in seiner Seele bewußt zu erleben und dadurch „in

dem vergänglichen Sein bewußt teilzuhaben an dem unvergänglichen, ewigen Göttlichen".

Jeder Mensch ist eine einmalige und einzigartige Möglichkeit bewußten göttlichen Erlebens. Ob der einzelne sein Leben, sein Tun und Lassen in Einklang mit dem Göttlichen gestaltet oder nicht, das allein entscheidet über seine moralische Bewertung.

Nach der Gotterkenntnis (L) sind daher Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit nicht brauchbare Maßstäbe und Wertmesser für die Lebensgestaltung, sondern hier wird alles gemessen an dem erkannten Lebensziel, an der Frage, ob und wieweit die Handlung und das Verhalten im Einklang stehen mit dem Sinn des Menschen, bewußter Gestalter göttlichen Willens zu sein.

In starkem Gegensatz steht dieser Wertmaßstab zu dem vom Darwinismus und von Adolf Hitler vertretenen Grundsatz der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit. M. Ludendorff schreibt im „Triumph des Unsterblichkeitwillens":

„Es schuf und schafft sich der Mensch,
So stumpf ist sein göttliches Wünschen,
Die furchtbaren Sprüche des Nutzens
Und nannte sie Sprüche der Weisheit:
Der Sinn alles Seins ist der Nutzen.
So handle der Mensch zweckmäßig für sich,
Er ordne sein Tun feinsinnig in Raum und in Zeit,
Dann ist er vollkommen!
Aller Fleiß ist ein Segen.
Alle Arbeit ist göttlich.
Alles Ruhen ist Faulheit.
Alles Sinnen ist Schaden,
Der Ehrgeiz ist Tugend.
Alle Ehre ist Glück,
Der Ruhm ist Unsterblichkeit gar.
Alles Tun sei Ehrfurcht vor der Meinung der vielen,
Aller Reichtum ist Segen,
Alle Armut ist Unheil.
Alle Macht ist Beweis höh'rer Weisheit.
Alles Tun ohne Zweck für das Dasein ist Torheit.
Alles Schaffen der Kunst wird einzig vom Menschen
Gewertet nach dem Genuß, den es
Gleich köstlicher Speise bereitet,
Entbehrlich ist es gleich dieser,
In Zeiten der Not hat es zu ruhen!
Das sind die furchtbaren Sprüche des Seins,
Die sich die plappernden Toten ersannen,
Die sie den lauschenden kindlichen Seelen
Einträufeln wieder und wieder,
Bis auch ihr einst so seelenvoll blickendes Auge
Stumpfer und stumpfer geworden." (Seite 82)

Nach dem Grundsatz des Nutzens für die Gemeinschaft wird bei Adolf Hitler selbstverständlich der am höchsten gewertet, der sein persönliches Leben am gründlichsten der Gemeinschaft hinopfert. Die Gotterkenntnis lehrt dagegen, daß sogar der Einsatz der Menschen für die Gemeinschaft, für das Volk, im Einklang mit dem erkannten Lebenssinn erfüllt werden muß. Nicht wahllose, vorbehaltlose Selbsthingabe fordert die Moral der Gotterkenntnis, noch weniger wahllose, vorbehaltlose Gefolgschaft einem Führer gegenüber, sondern stetige Prüfung, ob die geforderten Opfer auch im Einklang stehen mit dem erkannten Lebenssinn: nämlich göttliches Wünschen im Leben zu erfüllen. Die Gotterkenntnis unterstellt alles menschliche Handeln den Wertungen der Moral, auch das Gebiet der Politik. Gerade sie erkennt die Unvollkommenheit der Menschen, sie täuscht sich nicht darüber, daß List, Lüge, Bosheit und viele andere unedle Charakterzüge gerade im politischen Leben eine überaus verheerende Rolle spielen, aber gerade weil sie diese klare Erkenntnis von den Gesetzen der Unvollkommenheit der Menschenseele gibt, schützt sie ihre Vertreter vor gefährlicher Täuschung. Sie kennt die Verkommenheit des politischen Lebens, sie rechnet mit der Schlechtigkeit der Menschen und fordert gerade deshalb auch vom Politiker, daß er in seinem politischen Handeln sich von der Moral leiten lasse. Gerade im politischen Leben war und ist der Maßstab der Zweckmäßigkeit die Ursache für so viel Not und Wirrnis unter den Menschenvölkern, und gerade die jüngste Vergangenheit unseres Volkes zeigt die Auswirkung solcher Einstellung, an der unser Volk nun so schwer zu leiden hat.

Zwangsstaat und Freiheit

Anstatt nun im einzelnen all die Unterschiede in den Moralauffassungen, die sich aus dem Grundgedanken Adolf Hitlers (aus dem darwinistischen Nützlichkeitsstandpunkt) und der Moral der Gotterkenntnis ergeben, zu erörtern, wollen wir zum Schluß nur noch einen grundlegenden Unterschied herausstellen.

Adolf Hitler erachtet die Selbstaufopferung für das Interesse der Gemeinschaft für die höchste Tugend:

„Da aber wahrer Idealismus nichts weiter ist, als die Unterordnung der Interessen und des Lebens des einzelnen unter die Gesamtheit, dies aber wieder die Voraussetzung für die Bildung organisatorischer Formen jeder Art darstellt, entspricht er im innersten Grunde dem letzten Wollen der Natur."

Es ist bei dieser Grundauffassung selbstverständlich, daß Adolf Hitler die Unterordnung aller deutschen Menschen unter das von ihm für richtig erachtete System für notwendig hielt. Wer sich hier freiwillig unterordnete, war Idealist, wer das nicht tat, mußte dazu gezwungen werden — so verlangte es nach seiner Überzeugung einfach das Recht des Stärkeren und der Grundsatz der Zweckmäßigkeit. Wer sich nicht zur Unterordnung zwingen ließ, war für die Gemeinschaft wertlos, ja vielleicht gefährlich und mußte dementsprechend aus der Volksgemeinschaft ausgeschaltet oder gar beseitigt werden. So ergab sich aus der Grundauffassung Adolf Hitlers die Errichtung von Konzentra-

tionslagern und ähnlichen Einrichtungen für deutsche Menschen, die den Nationalsozialismus nicht anerkannten. Es ergab sich zwangsläufig der nationalsozialistische Zwangsstaat. Der überzeugte parteitreue Nationalsozialist verspürte selbstverständlich im „Dritten Reiche" nichts von Zwang, ja, er war oft nicht davon zu überzeugen, daß der nationalsozialistische Staat ein Zwangsstaat war, so sehr war er von der sittlichen Berechtigung der Zwangsmaßnahmen andersdenkenden Deutschen gegenüber überzeugt. Aber alle früheren Nationalsozialisten sollten doch einsehen, daß in jedem Zwangssystem die Parteigänger in völliger Freiheit leben. Unter der Diktatur der Romkirche leidet doch niemals der fromme Katholik, denn die Schreckensurteile der Inquisition waren doch nur für die Ketzer. So war es im Mittelalter, und so ist es heute in den Staaten, die unter der Diktatur der Romkirche stehen.

Im bolschewistischen Staate verspüren die Kommunisten nicht die Diktatur ihres Systems, um so mehr jedoch die, die den Parteistandpunkt nicht teilen, und auch hier sind die Parteigänger des Kommunismus der Überzeugung, daß der Staat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht habe, mit drastischen Maßnahmen gegen alle „Reaktionäre" vorzugehen.

In jedem Zwangsstaat bekommen nicht die Parteigänger, sondern allein die Menschen den Zwang zu spüren, die es wagen, der Partei gegenüber eine eigene Auffassung zu vertreten. So ist das in der römisch-katholischen Diktatur — mag sie sich auch Demokratie nennen, so ist das in der bolschewistischen Diktatur, mag sie sich auch Volksdemokratie nennen, so ist das in der faschistischen Diktatur, mag sie auch noch so viel von Freiheit reden.

Die Gotterkenntnis vertritt eine völlig andere Auffassung von Freiheit. Sie verwirft den Grundsatz von Zweckmäßigkeit des Nutzens, wie er im Darwinismus seine Wurzel hat, als oberste moralische Richtlinie. Sie lehrt vielmehr, daß der Mensch das einzige Lebewesen ist, das die Fähigkeit hat, das Göttliche bewußt zu erleben und sich mit Gott in Einklang zu setzen. Sie lehrt, daß nur in völlig freiem Entscheid der Mensch diesen Lebenssinn erfüllen, ja, daß dem Menschen dieser freie Entscheid nur dadurch gesichert ist, daß er als einziges Lebewesen die freie Wahl für oder wider Gott hat. Die Freiheit des Menschen gehört also zu seinem ureigensten Wesen. Wer dem Menschen die Freiheit streitig macht, hebt sein Menschsein auf, wie dies schon Schiller sagte.

Auch der Staat hat diese Menschenfreiheit zu gewähren, ja sogar zu hüten. Seine Gesetze haben das Leben des Volkes sicherzustellen und klar und unzweideutig die Grenzpfähle abzustecken, innerhalb derer die Volksgeschwister sich der notwendigen Volkserhaltung einzuordnen haben. Andererseits haben die Gesetze gerade das freie Eigenleben der Volksgeschwister zu schützen und dafür zu sorgen, daß jeder einzelne sein freies Eigenleben führen kann, sofern er nur die für die Volkserhaltung unerläßlichen Gesetze beachtet.

Gerade hinsichtlich der Freiheit bestehen zwischen den Anschauungen Adolf Hitlers und Mathilde Ludendorffs tiefgreifende und unüberbrückbare Gegensätze. Sie beruhen letzten Endes in einer bei beiden grundverschiedenen Auf-

fassung vom Menschen. Hitler mußte gemäß seinem darwinistischen Denken einen Zwangsstaat aufrichten und Diktatur ausüben. Möchten doch die Deutschen an dem Beispiel ihrer jüngsten Vergangenheit erkennen, wie sehr das weltanschauliche Denken — ob bewußt oder unbewußt, ist völlig gleichgültig — das Handeln der Menschen bestimmt.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß das philosophische Werk M. Ludendorffs gleich mit einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Darwinismus beginnt und daß M. Ludendorff im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und in „Wunder der Biologie (I)" durch wissenschaftliche Belege der Biologie selbst den Irrtum der Selektionstheorie Darwins so eindringlich nachweist.

Hier liegt ein grundsätzlicher und unüberbrückbarer Unterschied zwischen den Auffassungen Adolf Hitlers und Mathilde Ludendorffs. Wer diesen grundlegenden Unterschied einmal erfaßt hat, der versteht — auch ohne den großen charakterlichen Unterschied zwischen Hitler und Ludendorff zu kennen — daß die beiden Männer völlig verschiedene Wege gehen mußten und wie unsinnig es ist, die Schöpferin der Gotterkenntnis eine Förderin des Nationalsozialismus zu nennen, wie eine Spruchkammer es getan hat.



Zeitschrift für Geistesfreiheit

Erscheinungsort München | Postversandort München

Folge 15 | 9. 8. 1957 | 9. Jahr

Der Rundfunk als Werkzeug der Kirchen

Von G. Freiberg

Lest Adolf Hitler „Mein Kampf“

Von Dr. Werner Preisinger (II. Teil)

Wir haben in einem ersten Aufsatz uns schon mit Adolf Hitler „Mein Kampf“ beschäftigt. Wir haben erkannt, wie sehr Adolf Hitler, dem Geiste seiner Zeit folgend, den Standpunkt des Darwinismus vertrat, wie sehr er von der Theorie der Weiterentwicklung und Höherentwicklung der Tier- und

Pflanzenarten durch Auslese (Selektion) im ständigen Konkurrenzkampf überzeugt war und wie sehr ihn der Gedanke der Höherzüchtung der Menschen als Ergebnis des ständigen Kampfes beherrschte. So lehrte er — ganz diesen Grundanschauungen entsprechend —, daß im brutalen, rücksichtslosen Kampf der Stärkere den Schwächeren besiegen müsse. Aus dieser Grundanschauung heraus entwickelte sich seine Moral, die den Grundsatz der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit zum obersten Wertmesser machte.

Wir zeigten, daß Dr. Mathilde Ludendorff gerade die Selektionstheorie Darwins gründlich widerlegt mitsamt der sich aus ihr ergebenden „Moral". Wir wiesen nach, daß gerade in den Grundanschauungen Adolf Hitlers und Dr. Mathilde Ludendorffs so unüberbrückbare Gegensätze bestehen, die sich nun auf alle anderen Anschauungen auswirken müssen.

Heute wollen wir uns mit den Gedanken Hitlers über Rasse beschäftigen und diesen die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs gegenüberstellen; denn in dieser Hinsicht glaubte eine Spruchkammer, M. Ludendorff als Förderin des Nationalsozialismus und des Rassenhasses verurteilen zu können.

Es ist selbstverständlich, daß Adolf Hitlers Auffassungen über Rasse auch von den Grundanschauungen des Darwinismus ausgehen. Nach Hitler ist die Weiterentwicklung der Arten nicht abgeschlossen, sondern er glaubt an eine ständige Höherentwicklung auch des Menschengeschlechtes. „Der Fortschritt der Menschheit gleicht dem Aufstiege einer endlosen Leiter." Sicherlich wirkt bei ihm die Anschauung Friedrich Nietzsches, daß der Mensch sich zum Übermenschen entwickle, mit. Während aber Nietzsche die Höherentwicklung mit höchster Moralforderung verband, haben wir gesehen, daß Adolf Hitler seine Morallehren auf Nützlichkeitserwägungen aufbaute, wodurch im Grunde genommen eigentliche Moral, nämlich zweckerhabener Einklang mit dem Göttlichen, unmöglich ist.

Die Rassetheorie Hitlers

Adolf Hitler ist der Ansicht, daß die verschiedenen Menschenrassen sich dadurch unterscheiden, daß sie dem Ziele der Höherentwicklung in unterschiedlichem Grade dienen. Er schreibt:

„Es ist ein müßiges Beginnen, darüber zu streiten, welche Rasse oder Rassen die ursprünglichen Träger der menschlichen Kultur waren und damit die wirklichen Begründer dessen, was wir mit dem Worte Menschheit alles umfassen. Einfacher ist es, sich die Frage für die Gegenwart zu stellen, und hier ergibt sich auch die Antwort leicht und deutlich. Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers. Gerade diese Tatsache läßt den nicht unbegründeten Rückschluß zu, daß er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Worte ‚Mensch' verstehen." (317)

„Man schalte ihn aus — und tiefe Dunkelheit wird vielleicht schon nach wenigen Jahrtausenden sich abermals auf die Erde senken, die menschliche Kultur würde vergehen und die Welt veröden." (318)

„Würde man die Menschen in drei Arten einteilen: in Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer, dann käme als Vertreter der ersten wohl nur der Arier in Frage. Von ihm stammen die Fundamente und Mauern aller menschlichen Schöpfungen, und nur die äußere Form und Farbe sind bedingt durch die jeweiligen Charakterzüge der einzelnen Völker." (318)

In diesen wenigen Sätzen ist die Grundüberzeugung Hitlers über Rasse ausgesprochen. Diese Überzeugung bildet im Zusammenhang mit seiner darwinistischen Einstellung, die Grundlagen seiner „Weltanschauung". Hitler sieht die Menschheit eingeteilt in verschiedene Rassen von unterschiedlichem Wert. Er sieht kulturschaffende, kulturtragende und kulturzerstörende Rassen. Als kulturschöpferisch sieht er nur die arischen Menschen an, fast alle anderen Rassen sind nach seiner Überzeugung nur kulturtragende, und die Juden sind die kulturzerstörende Rasse. In dieser Einteilung drückt sich von vornherein eine Bewertung der einzelnen Rassen aus, wobei natürlich der Arier am besten wegkommt.

„Er liefert die gewaltigen Bausteine und Pläne zu allem menschlichen Fortschritt, und nur die Ausführung entspricht der Wesensart der jeweiligen Rassen."

Neben dem Arier, der also allein kulturschöpferisch ist, steht nun die Vielzahl der anderen Rassen, die kulturtragend sind, d. h. aber bei Adolf Hitler, daß sie fähig sind, die gewaltigen Pläne der Kulturschöpfer auszuführen. Sie übernehmen vom kulturschöpferischen Arier die von diesem gefundenen schöpferischen Gedanken und setzen sie in die Tat um, helfen sie verwirklichen. So schaffen auch die kulturtragenden Rassen Kultur, diese aber ist im Grunde vom Arier als Plan geschaffen, er hat den schöpferischen Einfall gehabt, die kulturtragende Rasse hat sie nur Wirklichkeit werden lassen, hat nur den Plan ausgeführt und dabei den so entstandenen Kulturwerken ihre äußere Eigenart gegeben.

Adolf Hitler ist also der Überzeugung, daß die von ihm sogenannten kulturtragenden Rassen von sich aus nie Kultur hätten schaffen können. Dazu bedurfte es in jedem Falle des kulturschöpferischen Ariers. Fallen die vom Arier gegebenen kulturschöpferischen Aufträge und Anstöße fort, so erstarrt die von den kulturtragenden Rassen geschaffene Kultur, da sie nicht fähig sind, aus eigener Kultur zu schaffen.

„Steht aber fest, daß ein Volk seine Kultur in den wesentlichsten Grundstoffen von fremden Rassen erhält, aufnimmt und verarbeitet, um dann nach dem Ausbleiben weiteren äußeren Einflusses immer wieder zu erstarren, kann man solch eine Rasse wohl als eine ‚kulturtragende', aber niemals als eine kulturschöpferische bezeichnen.

Eine Prüfung der einzelnen Völker von diesem Gesichtspunkte aus ergibt die Tatsache, daß es sich fast durchweg nicht um urspünglich kulturbegründende, sondern fast immer um kulturtragende handelt." (319)

Diese Überzeugung, daß allein der Arier kulturschöpferisch, alle anderen Rassen mit Ausnahme der Juden, nur kulturtragend sind, beherrscht das ganze Denken Adolf Hitlers. Von hier aus betrachtet er auch den Gedanken

des Fortschritts, der Weiterentwicklung und der Höherentwicklung und Höherzüchtung der Menschheit, Gedanken, die wir in dem vorhergehenden Aufsatz eingehender betrachtet haben. Diese Höherentwicklung hat nach Hitlers Überzeugung zunächst einmal zur Voraussetzung, daß der Höherwertige – also der Arier – sich nicht mit dem Minderwertigen vermischt:

„Jede Kreuzung zweier nicht ganz gleich hoher Wesen, gibt als Produkt ein Mittelding zwischen der Höhe der beiden Eltern. Das heißt also: Das Junge wird wohl höher stehen als die rassische niedrigere Hälfte des Elternpaares, allein nicht so hoch wie die höhere. Folglich wird es im Kampf gegen diese höhere später unterliegen. Solche Paarung widerspricht aber dem Willen der Natur zur Höherzüchtung des Lebens überhaupt. Die Voraussetzung hierfür liegt nicht im Verbinden von Höher- und Minderwertigem, sondern im restlosen Siege des ersteren." (312)

„Sowenig sie (die Natur) aber schon die Paarung von schwächeren Einzelwesen mit stärkeren wünscht, soviel weniger noch die Verschmelzung von höherer Rasse mit niederer, da ja andernfalls ihre ganze sonstige, vielleicht jahrhunderttausendelange Arbeit der Höherzüchtung mit einem Schlage wieder hinfällig wäre." (313)

Hitler begründet in dieser Weise seine Forderung auf Reinerhaltung der Rasse. Jede Rassemischung, die ein Arier eingeht, würde Verbindung eines Angehörigen der kulturschöpferischen Rasse mit einem Angehörigen einer nur kulturtragenden, vielleicht sogar kulturzerstörenden Rasse sein, damit aber dem Prinzip der Höherzüchtung widersprechen.

„Das Ergebnis jeder Rassenkreuzung ist also, ganz kurz gesagt, immer folgendes:
a) Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse,
b) körperlicher und geistiger Rückgang und damit der Beginn eines wenn auch langsam, so doch sicher fortschreitenden Siechtums.

Eine solche Entwicklung herbeiführen, heißt aber denn doch nichts anderes als Sünde treiben wider den Willen des ewigen Schöpfers. Als Sünde aber wird diese Tat auch gelohnt.

Indem der Mensch versucht, sich gegen die eiserne Logik der Natur aufzubäumen, gerät er in Kampf mit den Grundsätzen, denen auch er selber sein Dasein als Mensch allein verdankt. So muß sein Handeln gegen die Natur zu seinem eigenen Untergang führen." (314)

Dieses Schicksal des Unterganges durch Rassenkreuzung haben in der Geschichte aber arische Völker oft erlebt:

„Immer ergibt sich etwa folgendes Bild ihrer Entwicklung: Arische Stämme unterwerfen – häufig in wahrhaft lächerlich geringer Volkszahl – fremde Völker und entwickeln nun, angeregt durch die besonderen Lebensverhältnisse des neuen Gebietes (Fruchtbarkeit, klimatische Zustände usw.) sowie begünstigt durch die Menge der zur Verfügung stehenden Hilfskräfte an Menschen niederer Art, ihre in ihnen schlummernden geistigen und organisatorischen Fähigkeiten. Sie erschaffen in oft wenigen Jahrhunderten Kulturen, die ursprünglich vollständig die inneren Züge ihres Wesens tragen, angepaßt dem oben schon angedeuteten besonderen Eigenschaften des Bodens, sowie der unterworfenen Menschen. Endlich aber vergehen sich die Eroberer gegen das im Anfang eingehaltene Prinzip der Reinhaltung des Blutes, beginnen sich mit den unterjochten Einwohnern zu vermischen und beenden damit ihr eigenes Dasein." (319)

Adolf Hitler hat aus dieser Erkenntnis nicht den naheliegenden Schluß gezogen, daß der Arier dann also hinfort die Unterwerfung nichtarischer Völker unterlassen müsse, um auf diese Weise die Blutmischung in Zukunft unmöglich zu machen. Er konnte diesen Weg nicht als den gangbaren sehen, weil er von der Entstehung der Kultur Auffassungen vertrat, die diese Lösung unmöglich machten.

Gefährliche Anschauungen Hitlers

Nach Hitlers Überzeugung ist die Einteilung in Kulturschaffende und nicht Kulturschaffende höchst sinnvoll; denn die kulturschaffende Rasse hat den schöpferischen Gedanken, den Plan, und die Niederrassen sind von der Natur dazu ausersehen, der Durchführung dieser Gedanken zu dienen.

„Sobald sie (die Arier) das Schicksal besonderen Verhältnissen entgegenführt, beginnen sich ihre vorhandenen Fähigkeiten in immer schnellerer Folge zu entwickeln und in greifbare Formen zu gießen. Die Kulturen, die sie in solchen Fällen begründen, werden fast immer maßgebend bestimmt durch den vorhandenen Boden, das gegebene Klima und — die unterworfenen Menschen. Dieses letzte allerdings ist fast das ausschlaggebendste." (322)

„So war für die Bildung höherer Kulturen das Vorhandensein niederer Menschen eine der wesentlichsten Voraussetzungen, indem nur sie den Mangel technischer Hilfsmittel, ohne die aber die höhere Entwicklung gar nicht denkbar ist, zu ersetzen vermochten. Sicher fußte die erste Kultur der Menschheit weniger auf dem gezähmten Tier als vielmehr auf der Verwendung niederer Menschen.

Erst nach der Versklavung unterworfener Rassen begann das gleiche Schicksal auch Tiere zu treffen und nicht umgekehrt, wie manche wohl glauben möchten. Denn zuerst ging der Besiegte vor dem Pfluge — und erst nach ihm das Pferd." (323)

„Es ist also kein Zufall, daß die ersten Kulturen dort entstanden, wo der Arier im Zusammentreffen mit niederen Völkern diese unterjochte und seinem Willen untertan machte." (323)

Halten wir hier einen Augenblick inne, um die grundlegenden Gedanken der Weltanschauung, die sich Adolf Hitler gemacht hatte, zu überschauen.

Für ihn ist das Leben ein ständiger, rücksichtsloser, brutaler Kampf, durch den die Stärkeren, die für den Daseinskampf am besten Gerüsteten, als Sieger hervorgehen. So will es Natur: Sieg des Stärkeren über den Schwächeren. Darin liegt die Weiterentwicklung, Höherzüchtung, auch des Menschengeschlechtes.

Unter den Menschen werden verschiedene Rassen unterschieden, und zwar kulturschaffende, kulturtragende und kulturzerstörende. Nur der Arier ist kulturschaffend. Aber zur Durchführung, zur Verwirklichung seiner Kultur, bedarf er der „Niederrassen".

Die Entstehung der Kultur ist nur dadurch möglich, daß der Arier die anderen Rassen sich unterwirft, sie sich dienstbar macht und sie zwingt, seine kulturschöpferischen Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Nur durch den Sieg des kulturschaffenden Ariers über die nur-kulturtragenden Rassen ist die Höherzüchtung möglich. Die Herrschaft des Ariers über die „niederen" Rassen ist daher im Willen der Schöpfung begründet:

„Damit aber war der Weg, den der Arier zu gehen hatte, klar vorgezeichnet.

Als Eroberer unterwarf er sich die niederen Menschen und regelte dann deren praktische Betätigung unter seinem Befehl, nach seinem Wollen und für seine Ziele. Allein indem er sie so einer nützlichen, wenn auch harten Tätigkeit zuführte, schonte er nicht nur das Leben der Unterworfenen, sondern gab ihnen vielleicht sogar ein Los, das besser war als das ihrer früheren sogenannten ‚Freiheit'. Solange er den Herrenstandpunkt rücksichtslos aufrechterhielt, blieb er nicht nur der Herr, sondern auch der Erhalter und Vermehrer der Kultur. Denn diese beruhte ausschließlich auf seinen Fähigkeiten und damit auf seiner Erhaltung an sich."

Für Hitler ist diese Auffassung fast ein religiöser Glaube, ja, für ihn ist eigentlich nur der Arier „Mensch" in des Wortes wahrster Bedeutung. Er ist „der Begründer höheren Menschentums überhaupt", er stellt „mithin den Urtyp dessen dar, was wir unter dem Worte ‚Mensch' verstehen".

„Das Untergraben des Bestandes der menschlichen Kultur durch Vernichtung ihres Trägers aber erscheint in den Augen einer völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen. Wer die Hand an **das höchste Ebenbild des Herren** zu legen wagt, frevelt am gütigen Schöpfer dieses Wunders und hilft mit an der Vertreibung aus dem Paradies. Damit entspricht die völkische Weltanschauung dem innersten Wollen der Natur, da sie jenes freie Spiel der Kräfte wiederherstellt, das zu einer dauernden gegenseitigen Höherzüchtung führen muß, **bis endlich dem besten Menschentum durch den erworbenen Besitz dieser Erde freie Bahn gegeben wird** zur Betätigung auf Gebieten, die teils über, teils außer ihr liegen werden. (Hervorhebungen vom Verfasser.)

Wir alle ahnen, daß in ferner Zukunft Probleme an den Menschen herantreten können, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs, berufen sein wird." (422)

Wenn wir heute nach 30 Jahren auf diese Ausführungen zurückschauen, finden wir in ihnen doch wirklich einen Schlüssel zum Verständnis der Politik Adolf Hitlers. Konnte er anders handeln, als mit Hilfe des deutschen Volkes, das ihm noch als das am meisten arische erschien, und mit Hilfe der arischen Bestandteile der nordischen Völker, dieser „höchsten Rasse" als dem Herrenvolk, die Völker dieses Erdballes zu unterwerfen? Er sah in sich den Führer, den von der Vorsehung erleuchteten Schöpfer dieser gewaltigen Idee der höchsten Entwicklung der kulturschöpferischen Rasse der Arier, der Herrenrasse, die sich die Menschheit unterwirft, um den höchsten Kulturstand zu erreichen und auch den anderen kulturtragenden Völkern erst ihre Bestimmung zu geben.

Hitlers Ansichten bedeuten Krieg!

Auch über den Weg, der zu diesem Ziele führt, hat Adolf Hitler sich klar und deutlich ausgesprochen:

„So wie im täglichen Leben das sogenannte Genie eines besonderen Anlasses, ja oft eines förmlichen Anstoßes bedarf, um zum Leuchten gebracht zu werden, so im Völkerleben auch die geniale Rasse. Im Einerlei des Alltags pflegen oft auch bedeutende Menschen unbedeutend zu erscheinen und kaum über den Durchschnitt ihrer Umgebung herauszuragen; sobald jedoch eine Lage an sie herantritt, in der andere verzagen oder irre würden, wächst aus dem unscheinbaren Durchschnittskind die geniale Natur ersichtlich empor, nicht selten zum Erstaunen aller derjenigen, die

es bisher in der Kleinheit des bürgerlichen Lebens sahen — daher denn auch der Prophet im eigenen Lande selten etwas zu gelten pflegt. Dies zu beobachten, hat man nirgends mehr Gelegenheit als im Kriege. Aus scheinbar harmlosen Kindern schießen plötzlich in Stunden der Not, da andere verzagen, Helden hervor mit todesmutiger Entschlossenheit und eisiger Kühle der Überlegung. Wäre diese Stunde der Prüfung nicht gekommen, so hätte kaum jemand geahnt, daß in dem bartlosen Knaben ein junger Held verborgen ist. Fast immer bedarf es irgendeines Anstoßes, um das Genie auf den Plan zu rufen." (321)

„Genau so wie im Leben des einzelnen bedeutenden Menschen die geniale oder doch außerordentliche Veranlagung, erst durch besondere Anlässe angetrieben, nach ihrer praktischen Verwirklichung strebt, kann auch im Leben der Völker die wirkliche Verwertung vorhandener schöpferischer Kräfte und Fähigkeiten oft erst erfolgen, wenn bestimmte Voraussetzungen hierzu einladen." (322)

Hatte Adolf Hitler schon den Kampf als Mittel zur Auslese der Besten und somit zu Höherentwicklung verstanden, so gibt er hier eine weitere Begründung dafür, daß der Kampf, der Krieg, einen hohen Wert für die Höherentwicklung der Menschen habe und das Genie überhaupt erst durch besondere Veranlassung — vor allem durch Krieg — zum genialen Schaffen angeregt werde.

„Nur pazifistische Narren aber vermögen dies wieder als Zeichen menschlicher Verworfenheit anzusehen."

„Der Fortschritt der Menschheit gleicht dem Aufstiege auf einer endlosen Leiter; man kommt eben nicht höher, ohne erst die unteren Stufen genommen zu haben. So mußte der Arier den Weg schreiten, den ihm die Wirklichkeit wies, und nicht den, von dem die Phantasie eines modernen Pazifisten träumt. Der Weg der Wirklichkeit aber ist hart und schwer." (323)

„Es ist also kein Zufall, daß die ersten Kulturen dort entstanden, wo der Arier im Zusammentreffen mit niederen Völkern diese unterjochte und seinem Willen untertan machte." (323)

Es ist nicht schwer, aus diesen Anschauungen das politische Ziel Adolf Hitlers zu erkennen. Die nationalistische Bewegung ist ein Musterbeispiel dafür, wie Weltanschauung den Lebensweg eines Politikers und, da dieser zum Führer eines Volkes wurde, auch den Lebensweg dieses Volkes bestimmte.

Nachdem dieses Ziel der Innenpolitik erreicht war, konnte Adolf Hitler endlich daran denken, daß höhere, ihm von der „Vorsehung" zugeordnete Ziel zu erstreben, durch die Herrschaft der arischen Rasse über alle anderen die Menschheit zur höchsten Kulturhöhe zu führen.

Er schrieb in „Mein Kampf":

„Das Recht auf Grund und Boden kann zur Pflicht werden, wenn ohne Bodenerweiterung ein großes Volk dem Untergang geweiht erscheint. Noch ganz besonders dann, wenn es sich dabei nicht um ein x-beliebiges Negervölkchen handelt, sondern nur um die germanische Mutter all des Lebens, das der heutigen Welt ihr kulturelles Bild gegeben hat. Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es eine Größe, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt."

„Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs

Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.

Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken."

Wieder wollen wir einen Augenblick innehalten, um uns die Anschauungen Adolf Hitlers in ihrer Folgerichtigkeit zu vergegenwärtigen:

Die einzige kulturschaffende Rasse ist nach seiner Überzeugung der Arier. Er schafft seine Kultur, indem er andere Rassen sich unterwirft und sie zwingt, seinen Kulturideen zu dienen, sie in die Tat umzusetzen. Das deutsche Volk „als die germanische Mutter" aller Kultur auf dieser Erde ist daher zur Herrschaft über alle anderen nichtarischen Rassen bestimmt. So versteht Hitler den Sinn der Natur.

Krieg gegen Rußland

In unserer Zeit muß daher in Folgerichtigkeit dieser Gedanken das Ziel verwirklicht werden, Rußland zu unterwerfen, das umso mehr als die „minderwertige russische Rasse" durch den Bolschewismus seiner arischen Herrenschicht beraubt wurde und daher als Verwirklicher von Kultur nicht mehr in Frage kommt.

„Das Schicksal selbst scheint uns hier einen Fingerzeig geben zu wollen. Indem es Rußland dem Bolschewismus überantwortete, raubte es dem russischen Volk jene Intelligenz, die bisher dessen staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte. Denn die Organisation eines russischen Staatsgebildes war nicht das Ergebnis der staatspolitischen Fähigkeiten des Slaventums in Rußland, sondern vielmehr nur ein wundervolles Beispiel für die staatenbildende Wirksamkeit des germanischen Elementes in einer minderwertigen Rasse." (742)

Hitler verkündet also in seinem Buche „Mein Kampf" als Ziel seiner Außenpolitik die Eroberung Rußlands, um dort deutsche Bauern ansiedeln zu können:

„Unsere Aufgabe, die Mission der nationalsozialistischen Bewegung, aber ist, unser eigenes Volk zu jener politischen Einsicht zu bringen, daß es sein Zukunftsziel nicht im berauschenden Eindruck eines neuen Alexanderzuges erfüllt sieht, sondern vielmehr in der emsigen Arbeit des deutschen Pfluges, dem das Schwert nur den Boden zu geben hat." (743)

Adolf Hitler erstrebte diesen Krieg und war überdies davon überzeugt, daß gerade in den Stürmen des Krieges das deutsche Volk, der Arier, zur eigentlichen kulturellen Tat erst recht heranreifen würde.

„Der Hammerschlag des Schicksals, der den einen zu Boden wirft, schlägt bei dem anderen plötzlich auf Stahl, und indem die Hülle des Alltags zerbricht, liegt vor den Augen der staunenden Welt, der bisher verborgene Kern offen zutage." (321)

Der Führer, Adolf Hitler, war von seiner Mission, die er von der Vorsehung erhalten zu haben glaubte, so gläubig durchdrungen, daß er ohne große Bedenken das deutsche Volk in diesen gewaltigen Waffengang hineinführte.

(Fortsetzung folgt)



Zeitschrift für Geistesfreiheit

Erscheinungsort München | Postversandort München

Folge 16 | 23. 8. 1957 | 9. Jahr

Bedrängte Freimaurerei

Von Walter Löhde

Lest Adolf Hitler „Mein Kampf"

III. Teil. Von Dr. Werner Preisinger

Wir hatten in einer ersten Betrachtung aufgezeigt, wie treffend die darwinistischen Grundansichten von der Entwicklung der Arten durch Auslese im Daseins- und Konkurrenzkampf schon von der Biologie her durch Mathilde Ludendorff abgelehnt wurden und wie damit auch die sich aus diesen Grundansichten ergebende Moral als falsch zurückgewiesen wurde.

Was versteht Hitler unter Kultur?

Hitler erkannten wir als Vertreter darwinistischer Gedanken, und so wundert es uns nicht, daß auch sein Begriff „Kultur" ganz im Sinne solchen Denkens verstanden werden muß:

„Wissenschaft und Kunst, Technik und Erfindungen sind nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich einer Rasse. Von ihnen hängt auch der Bestand dieser ganzen Kultur ab." (316)

„Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschließlich schöpferisches Produkt des Ariers." (317)

Hitler versteht also unter „Kultur" Wissenschaft, Kunst, Technik, Erfindungen.

Noch deutlicher wird Hitlers Auffassung in dem Kapitel „Persönlichkeit und völkischer Staatsgedanke" zum Ausdruck gebracht, wo er es unternimmt, „noch einmal einen Blick auf die wirklichen Ursprünge und Ursachen der menschlichen Kulturentwicklung zu werfen".

„Der erste Schritt, der den Menschen äußerlich sichtbar vom Tier entfernte, war

der zur Erfindung. Die Erfindung selbst beruht ursprünglich auf dem Finden von Listen und Finten, deren Anwendung den Kampf um das Leben mit anderen Wesen erleichtert und manches Mal überhaupt erst günstig verlaufen läßt." (494)

„Aber selbst das, was einst als einfachste Finte den im Urwald jagenden Menschen den Kampf um das Dasein erleichterte, hilft in Gestalt geistvollster wissenschaftlicher Erkenntnisse der Jetztzeit wieder mit, den Kampf der Menschheit um ihr heutiges Dasein zu erleichtern und die Waffen zu schmieden für die Kämpfe der Zukunft. Alles menschliche Denken und Erfinden dient in seinen letzten Auswirkungen zunächst dem Lebenskampf des Menschen auf diesem Planeten, auch wenn der sogenannte reale Nutzen einer Erfindung oder einer Entdeckung oder einer tiefen wissenschaftlichen Einsicht in das Wesen der Dinge im Augenblick nicht sichtbar ist."

Wir meinen, noch klarer konnte Adolf Hitler auch in der Frage der Kultur seinen materialistisch-darwinistischen Standpunkt nicht aussprechen.

Was versteht Mathilde Ludendorff unter Kultur?

Mathilde Ludendorff befindet sich zu solchen Gedanken in völligem Gegensatz. Sie unterscheidet von dem Denken nach Zweck und Nutzen ein anderes Erleben der Seele, ein zweckfreies Erleben des „Ich". In ihrer kleinen Abhandlung „Die Menschenseele ein Hort der Kultur", die jetzt im Verlag Hohe Warte erschienen ist und die, auf Tonband gesprochen, von der Geschäftsstelle des Bundes für Gotterkenntnis (L) e. V. Tutzing entliehen werden kann, schreibt sie über den Menschen, der solches zweckerhabenes Erleben hat:

„Vielleicht klingen in seinem Erinnern nur aus fernsten Kindheitstagen einige ihm teuere, innige Lieder, die er erlernt und gesungen, und er liebt es, in den seltenen Stunden der Ruhe sie einmal wieder vor sich hinsummen zu können, er liebt es auch, sie von anderen singen zu hören. Sie tun seiner Seele wohl, erfüllen ein stilles Sehnen, erquicken und stärken ihn ganz, wie jener Gang in die Schönheit und Stille der Natur. Auch sie dünken ihm wie aus einer anderen Welt."

Ja, es sind zwei wesensverschiedene Welten, die Mathilde Ludendorff unterscheidet und die jeder, wenn er sich nur überhaupt diesem Gedanken öffnet und sich Ruhe zum Erleben gönnt, als Wirklichkeit selbst erleben kann: In der einen Welt regiert die Vernunft, die sachliche, nach Ursache und Wirkung fragende Vernunft; in der anderen Welt ist das zweckfreie Erleben der Seele, die Hingabe an das Schöne, das Gute, das Wahre, völlig erhaben über jeden Gedanken von Zweck und Nutzen, Lohn oder Strafe, es ist die Welt des Gotterlebens.

Mathilde Ludendorff schreibt in „Des Menschen Seele":

„Wir bezeichnen die Werke der Vernunft in ihrer Gesamtheit als ‚Zivilisation', um sie von den aus dem Gotterleben geborenen Werken der ‚Kultur' zu trennen." (196)

Was Hitler unter „Kultur" verstand, war fast ausschließlich das Gebiet der Zivilisation, nur so konnte er auch den Gedanken der Höherentwicklung der Menschengeschlechter vertreten. Bei Mathilde Ludendorff lesen wir zu dieser Frage in „Des Menschen Seele":

„Weil die kommenden Geschlechter der Menschen die Erfindungen der Vergangenheit übernahmen, so stehen sie sozusagen auf den Schultern der Vorgeschlechter, und aus dieser Stellung ergibt sich dann der Schein des Fortschrittes der Menschheit. Der gesammelte Erfahrungs- und Erfindungsschatz wird immer reicher, und die hierdurch bewirkten Erleichterungen und Vervollkommnungen des Kampfes um das Dasein machen das Sein der Menschen so artanders als die ursprüngliche menschliche Daseinsform, daß viele wähnen, den Urgeschlechtern, ihren Vorfahren, an seelischen Fähigkeiten ‚überlegen' zu sein. Was Wunder, daß bei der Entdeckung der Entwicklungsgeschichte die Irrlehre des ‚Aufstieges der Menschheit zum Übermenschen' Boden fassen konnte!" (197)

Adolf Hitler hat, wenn er von Kultur spricht, fast ausschließlich das im Auge, was Mathilde Ludendorff „Zivilisation" nennt. Er spricht immer von „Wissenschaft, Kunst, Technik und Erfindungen". Von diesen Erscheinungsformen menschlichen Schaffens gehört nur die Kunst in das Gebiet der Kultur, aber auch bei der Kunst denkt Hitler mehr an die Ausführung des Kunstwerkes als an die Schöpfung. Wir könnten also beinahe sagen, daß Hitler das Gebiet der Kultur überhaupt nicht berücksichtigt, und das ist nicht verwunderlich für den, der das Wesen der Kultur erkannt hat.

Wie wir gesehen haben, behauptet Adolf Hitler, daß der geniale Mensch zu seinem Schaffen des Anstoßes bedarf, daß erst große Zeiten der Bewährung das geniale Schaffen des Menschen anregen. Diese seine Ansicht erleichterte ihm den Entschluß, das Volk in einen Krieg zu stürzen. Er hatte geschrieben:

„Im Einerlei des Alltages pflegen oft auch bedeutende Menschen unbedeutend zu erscheinen — sobald jedoch eine Lage an sie herantritt, in der andere verzagen oder irre würden, wächst aus dem unscheinbaren Durchschnittskind die geniale Natur ersichtlich empor. Das zu beobachten, hat man nirgends mehr Gelegenheit als im Kriege. — Fast immer bedarf es eines Anstoßes, um das Genie auf den Plan zu rufen." (321)

Ganz im Gegensatz zu Adolf Hitler zeigt Mathilde Ludendorff, daß Kultur, daß Gotterleben der Seele nie und nirgends eines Anstoßes bedarf, um die Seele eines Menschen zu erleuchten und sich im Werke kundzutun:

„Weh denen, die wähnen, sie könnten Absichtlichkeit, die allem Handeln und allem Schaffen der Menschen sonst anhaftet, Wirken und Werk der Kultur andichten!" (50)

Sehr eingehend weist Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Das Gottlied der Völker" immer wieder nach: „Die Erhabenheit über die Zwecke und jede Anregung durch andere Menschen zeigen also Worte und Tat der Kultur." (51)

„Unvereinbar ist jede geringste Hörigkeit von Umwelt und Schicksal den göttlichen Kräften zum Schaffen!" (76)

„Das Schaffen am Werk der Kultur ist dem Wesen des Göttlichen so verwoben wie die Schöpfung der Vollkommenheit im Menschen. Frei und

unabhängig ist die Kraft des Schaffenden von Umwelt, vom Schicksal, von Antwort der Mitwelt auf Leistung."

„Umwelt, Schicksal und Antwort auf Leistung", das, „was der Künstler wahrnimmt, das, was er erlebt", können höchstens die „Wahl des Gleichnisses veranlassen, das er sich wählt, um seinem inneren Erleben im Kunstwerk Ausdruck zu verleihen, aber niemals sind sie Anlaß zum Schaffen selbst."

Hitlers „Herrenrasse" – ein Irrtum

Es ist selbstverständlich, daß nicht nur Menschen einer Rasse solches Gotterleben kennen, sondern alle Menschen sind zu solchem Erleben fähig, sofern sie das heilige Leben ihrer Seele nicht verschüttet haben und zu plappernden Toten geworden sind. Es ist auch nicht so, daß nur in einer dazu besonders befähigten Rasse Menschen so begabt wären, ihrem göttlichen Erleben im Werke Ausdruck zu verleihen, nein, in jedem Volke und in jeder Rasse gibt es kulturschaffende Menschen. M. Ludendorff sagt:

„Gotterfüllte Worte und Taten sind in ihrem Reichtum in einem Volke Zeugnis und Eigenart und des Wertes seiner Kultur. Auch die Kunstwerke, die wir zu den bedeutsamsten zählten, das vergängliche Kunstwerk ‚Mensch' und der Volksseele unsterbliches Werk ‚die Muttersprache' sind vor allem uns Enthüller des Eigensanges und seines Wertes." (271)

Gerade die sogenannten „Naturvölker" können den meist in Entartung verkommenden „Zivilisationsvölkern" das „Kunstwerk Mensch" in größerem Ausmaße zeigen:

„Je mehr Kinder des Volkes in einem Geschlecht ein vergängliches Kunstwerk aus sich allmählich gestalten, um so kraftvoller wird auch ein Volk zur heldischen Hingabe von Mann und Weib für des Volkes Rettung, um so geeigneter wird es zugleich, durch gottnahe Kulturworte und Taten das göttliche Leben in allen mit- und nachlebenden Volksgeschwistern zu wecken und wachzuerhalten. Nicht ein Traumbild ist es, das ich den Völkern, die solches Wirken und Werk der Kultur noch pflegen, hier mir ersinne! Nein, alle Forscher über die Völker der Erde und Forscher über Zeugnisse aus ferner Vorzeit künden sittlichen Hochstand der Völker, die, noch innig verwoben mit der unsterblichen Seele des Volkes, jene Kleinodien der Kultur vor allem ausstrahlen, die ihr die wichtigsten sind. Entartung, Verbrechen sind seltene Ausnahmen nur in solch einem Volke. Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Pflichterfüllung sind ohne geschriebene Gesetze in diesen Völkern selbstverständliche Sitte." (Gottlied 276)

So erkennt Mathilde Ludendorff gerade in den „Naturvölkern" einen hohen Stand der Kultur, auch wenn in ihnen noch nicht Werke der Kultur geschaffen worden sind.

Indem Adolf Hitler die Kultur, die ihrem Wesen nach Gotterleben und in ihren Werken gestaltetes Gotterleben ist, überhaupt übersieht und ihren Wert völlig verkennt und als Kultur die Werke der Zivilisation, vor allem die Ergebnisse der angewandten Naturwissenschaften ansieht, gibt er den Ariern eine Überbewertung vor allen anderen Rassen dieser Erde. Er sieht

in der Zivilisation, die die Europäer und Amerikaner geschaffen haben, „den Fortschritt" der Menschheit. So ergibt es sich aus seinem darwinistischen Denken und befriedigt am meisten die Menschen, die den rücksichtslosen Konkurrenzkampf als den Sinn ihres Lebens ansehen.

Es wird immer ein trübes Kapitel deutscher Geschichte bleiben, daß so wenige deutsche Menschen erkannten, daß Hitlers imperialistisches Machtstreben dem völkischen Grundgedanken, nämlich der Anerkennung jedes anderen Volkstums bei Wahrung der Daseinsrechte des eigenen Volkstums, völlig widersprach. Aber wir dürfen uns doch damit trösten, daß viele der Gefolgsleute Adolf Hitlers vor allem an das völkische Erwachen des deutschen Volkes glaubten. Sie kamen aus der allgemein völkischen Bewegung, die schon vor dem ersten Weltkrieg, im ersten Weltkrieg selbst und in der Nachkriegszeit entstanden war. Sie erkannten nicht, daß von Adolf Hitler diese völkischen Anschauungen gerade in „Mein Kampf" verworfen worden waren. Sie glaubten, daß durch die NSDAP auch die gesunden völkischen Gedanken verwirklicht werden würden, wenn nur erst die Zeit hierfür gekommen wäre. Sie sahen nicht, daß der Weg Adolf Hitlers sie immer weiter von den gesunden völkischen Gedanken entfernte.

Hitlers Einteilung der Rassen in kulturschöpferische, kulturtragende und kulturzerstörende ist falsch, sie war veranlaßt durch seine darwinistische Grundeinstellung. Diese führte zu Überbewertung der Zivilisation und völliger Verkennung der Kultur. Seine Lehre, daß allein die Arier kulturschöpferisch seien, ist eine merkwürdige Entsprechung der Anschauung vom „auserwählten Volke", wie es die jüdische Priesterschaft lehrt. Bei Hitler bilden die Arier die Herrenrasse, weil sie „kulturschöpferisch" sind, in der jüdischen Glaubenslehre bilden die Juden das „auserwählte Volk", weil sie allein von „Gott" ausgezeichnet sind.

In der Forderung der Rassenerhaltung berührt sich Adolf Hitlers Anschauung mit der Mathilde Ludendorffs, in ihrer Begründung liegt jedoch ein himmelweiter Unterschied, so daß die Wege beider in völlig verschiedene Richtung führen.

Jede Rasse schafft Kultur

Wir erkannten, daß Hitlers Einteilung der Rassen in kulturschöpferische, kulturtragende und kulturzerstörende völlig falsch ist. Mathilde Ludendorff weist nach, daß jede Rasse und jedes Volk Kultur schafft, die uns in der Muttersprache jedes Volkes, in der Sittenreinheit vieler Naturvölker und in den Kulturwerken in den Kunstwerken vieler Völker entgegentritt. Alles solches Leben ist göttliches Leben. Es weist in jedem Falle die Eigenart des Volkes, dem es entstammt, und die Eigenart seines Schöpfers auf. So entsteht eine überaus große Mannigfaltigkeit göttlichen Lebens auf unserem Sterne, eine überaus große Mannigfaltigkeit, geprägt durch die Verschiedenartigkeit der Rassen und Völker und immer mehr bereichert durch die in der Zeit immer neu geschaffenen Werke der Kultur.

In ihren Werken der Gotterkenntnis weist Mathilde Ludendorff nach, daß diese Mannigfaltigkeit ein Wesenszug göttlichen Lebens ist, ja eine Vor-

aussetzung für die Erscheinung göttlichen Lebens in diesem Weltall überhaupt. Wer diese Mannigfaltigkeit schmälert, vergeht sich gegen den Gottgehalt unseres Universums.

In völligem Gegensatz zu Hitlers Anschauungen über die Kultur an sich, über Herrenrasse und die Notwendigkeit, die „niederen Rassen" zu unterjochen, schreibt Mathilde Ludendorff im „Gottlied der Völker":

„So erklingt denn nicht das Gottlied der Völker nur deshalb in vielerlei Abart, weil jeder einzelne Mensch ein einmaliges Wesen auf Erden dank seiner Eigenart ist, nein, alle unendliche Fülle solcher Vielgestalt paart sich in unterschiedlichen Rassen und Völkern noch einer unterschiedlich gearteten völkischen Eigenart.

Alles sinnvolle Wirken und Walten des Erbgutes in der Natur, alles, was es sich wählt, um es weiterzugeben von Geschlecht zu Geschlecht, alles, was es wählt, um es mit Gemütserleben für einzelne Menschen zu vertiefen, alles, was es an Schöpferkraft einzelnen schenkt und was es mit Wahlkraft für unsterbliche Werke segnet, scheint beseelt von dem Wollen, solcher Eigenart auch Erscheinung zu geben im Weltall. Durch seine Kultur soll ein Eigensang erklingen, der einmalig ist auf diesem Sterne und ersehnter Vielgestalt göttlichen Lebens vollendet Erfüllung schenkt.

Dieses Erkennen, das uns unsere Betrachtung in diesem Werk schon schenkte, zeigte uns, daß die Vernichtung unsterblicher Völker, wie die Geschichte sie uns in Überfülle geboten und bietet, für das Gotterleben auf Erden ein unersetzlich großer Verlust ist. Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen dank solchen Erbgutes angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer, und niemals könnte die Sonderung einer noch lebenden Rasse in Völker in ihrer besonderen Prägung diesen verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigensang als der verklungene." (Gottlied 253)

Mit diesen Erkenntnissen steht aber Mathilde Ludendorff in völligem Gegensatz zu Adolf Hitlers imperialistischer Machtpolitik. In ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" zeigt sie, daß kein Volk auf Machtentfaltung verzichten darf, weil es sein Dasein sonst in einer Welt unvollkommener Menschen nicht erhalten könnte. Sie zeigt aber auch, wie diese Machtentfaltung ihre sittliche Grenze findet. Sie weist ferner nach, daß der Mensch den Sinn seines Lebens nur erfüllen kann, wenn er in seinem Volk wurzelt und seiner ererbten Volks- und Rasseneigenart treu bleibt. Der Mischling verliert die Fähigkeit zu göttlichem Erleben. Mischvölker sinken in kultureller Hinsicht tief hinab und gefährden das göttliche Leben der Menschen. Deshalb sieht Mathilde Ludendorff in der Reinerhaltung der Rassen ein hohes Ziel.

Mathilde Ludendorff lehrt, daß jedes Volk und jede Rasse ihre durch

Erbgut eigentümliche Weise des Gotterlebens hat. So schafft jedes Volk Kultur in seiner Eigenart. Durch die Gliederung der Menschheit in Rassen und Völker ist eine große Mannigfaltigkeit göttlichen Lebens auf unserem Sterne verwirklicht, die zu erhalten sittliche Aufgabe ist. Jedes Volk hat die sittliche Pflicht, seine Eigenart und somit die Einzigartigkeit seines Gotterlebens und seiner Kultur zu erhalten, hat daher der Bedrohung durch Rassemischung zu steuern. Machtentfaltung zur Sicherung des eigenen Volkslebens ist sittlich. Jede Machtentfaltung zur Unterjochung anderer Völker, jede Bedrohung der Freiheit und des Lebens anderer Völker ist unsittlich. Unsittlich ist daher der Anspruch auf „Herrenrasse" und „auserwähltes Volk". Mathilde Ludendorff lehnt daher den Imperialismus Hitlerscher Prägung ebenso ab wie den Imperialismus jüdischer Rabbinerlehren.

Wenn wir rückschauend die Gedanken Adolf Hitlers betrachten, so stehen wir doch überrascht vor der Tatsache, mit welcher Folgerichtigkeit „der Führer" seine irrigen Ideen in die Tat umgesetzt hat. In einer unerhörten Vereinfachung hat er seine Gedanken von der Höherzüchtung des Menschengeschlechtes, von der arischen „Herrenrasse" und ihrer Bestimmung entwickelt.

Dürfen wir uns da wundern, daß „der Führer" glaubte, das Volk durch Krieg, durch einen solchen „Hammerschlag des Schicksals" zur höchsten Leistung emporreißen zu können? Wie sehr mußte bei solcher Anschauung die Kühle, nüchterne Überlegung des Staatsmannes von solchem „Glauben" verdrängt werden, wie leicht konnte die schwere Last der Verantwortung vor der Zukunft des Volkes dabei abgeworfen werden! Das deutsche Volk hat „den Hammerschlag des Schicksals" erlebt, fürwahr, „aus bartlosen Knaben sind Helden emporgeschossen", und dennoch blieb am Ende nur ein Trümmerfeld, ein Volk in Enttäuschung, ausgeraubt und ausgeplündert und vor allen anderen Völkern der Welt zu Verbrechern gestempelt, während der Führer seinem Leben der Irrtümer selbst ein Ende gesetzt hatte.

Möchten die Deutschen endlich einsehen, wie sehr die Weltanschauung das Leben des einzelnen und des ganzen Volkes gestaltet und wie richtig es demnach ist, Religion und Weltanschauung nicht einfach als nebensächlich zu behandeln, sich nicht darum zu kümmern, um demnächst wieder einem anderen Führer mit ähnlicher oder auch anderer irrtümlicher Weltanschauung blind zu folgen — abermals ins Unglück hinein!

Es hat mich herzlich gefreut, daß in Folge 6 der „Volkswarte", also etwa gleichzeitig mit den Abhandlungen „Lest Hitlers ‚Mein Kampf'" von Herrn Dr. Preisinger, der Aufsatz von German Pinning: „Hitler und Tibet", steht. Er zeigt, wie schon seit dem Jahre 1917 Hitler der Priesterkaste Tibets unterstellt war und die Befehle zu seinem Handeln durch Gurdjew aus Tibet empfing. In dieser Ergänzung wird das Unheil der kommenden Jahre den Lesern voll erkennbar. So kann ich denn den Quell-lesern, die bis jetzt noch nicht Postbezieher der „Volkswarte" geworden sind, nur raten, sich die Folge 6 der „Volkswarte" vom Verlag „Hohe Warte", Pähl bei Weilheim, zu bestellen. Dr. Mathilde Ludendorff



Zeitschrift für Geistesfreiheit

Erscheinungsort München | Postversandort München

I n h a l t: Seite

Hitler so oder so – Trampelt doch nicht auf den Toten herum!

von Franz Frhr. Karg von Bebenburg

Folge 15 9. 8. 1952 4. Jahr

Der Quell

Zeitschrift für Geistesfreiheit

Folge 15 9. 8. 1952 4. Jahr

Hitler so oder so –

Trampelt doch nicht auf den Toten herum!

Von Franz Frhr. Karg von Bebenburg

Erst kürzlich begegnete es mir wieder, als wir in ernstem Gespräch zusammensaßen, jenes Wort: „Trampelt doch nicht auf den Toten herum, denn sie können sich nicht mehr wehren!" Es kam aus einem ehrlichen aber gequälten Herzen, und schweigend saßen wir und überdachten das Gespräch der letzten Stunde. Und da öffnete sich das gequälte Herz noch weiter und stieß hervor: „Hitler ist tot — er kann sich nicht mehr wehren — ein Faß voll Lügen gießt man über ihn aus und jeder Köter darf ihn ankläffen. Ich kann das nicht mehr ertragen — ich mache das nicht mehr mit! Er war doch genau wie wir; er wollte doch nur das Beste für Deutschland, für unser Volk. Hat er nicht Zucht und Ordnung in unser heruntergekommenes und verwahrlostes Volk gebracht? Konnte man denn mit anderen Mitteln noch etwas erreichen? Schaut Euch doch heute in Deutschland um! Braucht unser Volk nicht wieder einen eisernen Besen, der hinwegfegt, was faul ist, — einen Arm, der es aus dem Niedergang emporreißt, — einen Mann, der mit eisernem Hammer aus uns Deutschen wieder ein Volk schmiedet? Wo gehobelt wird, da fliegen Späne — wer macht Bismarck einen Vorwurf, daß bei der Reichsgründung nicht alles so glatt ging und manche liebgewordenen Zustände beseitigt wurden? Es ist und bleibt in der Welt nun einmal die Tatsache bestehen, daß der Erfolg die Mittel rechtfertigt. Ob das moralisch oder unmoralisch ist — die Welt ist nun einmal so! Wenn Deutschland gesiegt hätte, dann würde sich kein einziger von den Kläffern auch nur trauen, sein Maul aufzumachen. — So aber hat Deutschland den Krieg verloren und Hitler ist tot. Und die lieben, aber so dummen Deutschen beten den Siegern ihr Nürnberger Urteil nach! War Nürnberg gerecht? Nein, dort herrschte nur Haß! Haß aber macht blind, und darum sollen wir Hitler hassen und in unserer Blindheit nicht sehen können, was er Großes gewollt und geleistet hat."

„Ja, Großes hat er gewollt", warf einer der anderen ein, „das will ich nicht abstreiten. Großes — was die Welt groß nennt. Aber was nennt sie denn groß? Ich glaube, es hilft uns weiter, wenn wir mal die „Großen" der Geschichte anschauen. Alexander der Große, Karl der Große, Augustus, Konstantin der Große, Peter der Große, sie alle haben große Reiche gegründet

oder ihre Länder vergrößert und zur Großmacht erhoben. Liegt nicht reichlich viel Machtanbetung in solch einem Beinamen? Und die Macht haben die Menschen noch immer gern und bewundernd angebetet!"

Doch schnell kam die Antwort: „Wer die Macht hat, hat das Recht. Wer keine Macht hat, hat kein Recht — kein Recht zu leben, nämlich. Leben kann man nur in Freiheit, wenn man keine Knechtseele ist. Und ich glaube doch, daß wir Deutschen nur in Freiheit leben können. Darum brauchen wir Macht, um unser Recht zum Leben durchzusetzen und zu verteidigen."

„Aber müssen wir denn", kam der Einwand, „um selber leben zu können, die anderen Völker beherrschen? Ich fürchte, daß doch etwas wahres in dem Sprichwort liegt: ‚Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!' Auch die anderen Völker werden in Freiheit leben wollen und leben müssen. Liebe und Achtung bringt man nur dem Freund, nicht aber dem Tyrannen entgegen. Ich meine, daß Freundschaft zu den anderen Völkern Europas und der Welt eine festere Stütze ist, als die Herrschaft der Deutschen es je sein kann — festere Stützen für die Zukunft und das Leben unseres Volkes, denn darauf kommt es uns doch allein an.

Hitler war gegen die Vorherrschaft des jüdischen Volkes, gegen den Auserwähltheitsdünkel der Juden. Darin gebe ich ihm Recht. Aber war es denn wirklich der richtige Weg, dem jüdischen Imperialismus einen deutschen oder germanischen Imperialismus gegenüberzustellen? Muß man den Teufel mit dem Belzebub austreiben? Ich kann Hitlers Anschauung über die Deutschen als Herrenvolk nicht teilen und halte sie für genauso unheilvoll, wie ich die Lehren des alten Testamentes für unheilvoll für die Welt und das jüdische Volk halte."

Lebhaft widersprach der andere: „Schaut doch die Völker genau an. Ist nicht das deutsche Volk das tüchtigste von allen. Seine Tatkraft und sein Fleiß, seine Ordnungsliebe und seine moralischen Auffassungen stellen es von ganz allein an die Spitze der Völker. Es ist genau so in der Welt zur Führung berufen, wie in einem Staat der Tüchtigste zur Führung berufen ist. Ist nicht gerade die Leistung unseres Volkes in den 7 Jahren nach 1945 der beste Beweis dafür, wie sehr Hitler Recht hatte, die Deutschen zur Führung der Völker — vor allem in Europa und den angrenzenden Gebieten Asiens — zu berufen. Wie soll am deutschen Wesen die Welt genesen können, wenn nicht mit Macht dieses Ziel erreicht wird. Das ist ja die Größe Hitlers, daß er nicht nur für Deutschland sorgen wollte, sondern daß ihm die Zukunft der übrigen Völker genau so am Herzen lag."

„Welch schönes Ideal, welch hohes Ziel", mischte sich nun eine Frau ein, die bislang schweigsam zugehört hatte, „— lassen wir sogar ruhig weg, auf welchem Wege das alles verwirklicht werden sollte, streiten wir uns nicht, ob ein gutes Ende alles übergoldet oder nicht — ich glaube, daß auch die Juden genau so von der Heiligkeit ihres Zieles erfüllt sind oder sein können. Sind nicht auch sie außerordentlich tüchtig? Haben sie nicht ungeheuer viel durch Zähigkeit und Fleiß erreicht? Hat man ihnen die Milliarden und Billionen geschenkt, die sie heute auf der ganzen Welt in Händen haben? Ist es nicht staunenswert, wie sie sich trotz der Feindschaft einer ganzen

Welt nach oben gearbeitet haben? Darf man ihnen deshalb das Amt anvertrauen, die ganze Welt zu führen? Ist Tüchtigkeit im Daseinskampf allein schon entscheidend für den Führungsanspruch auf der Welt?

Ich muß dabei an die Moral denken, die da sagt, daß die Tüchtigkeit im Daseinskampf die Menschen höchstens bis zum Nullpunkt der Moral erhebt. Niemals aber ist die Strebsamkeit, ist der Bienenfleiß der Menschen, die G'schaffigkeit, eine moralische Tat, die die Menschen und Völker zur Mehrwertigkeit erhebt. Ja, solche „Tugenden" können sogar zur Unmoral werden, wenn nun das ganze Leben damit ausgefüllt ist, — wenn die Jahre und Jahrzehnte darüber hingehen und aus den Menschen nichts anderes wird als außerordentlich tüchtige Daseinsstreiter. Mir graut davor, wenn in der Welt das materialistische Zweckdenken als das Evangelium gepredigt wird. Sind nicht die Völker, die von solchen „Tugenden" verschont sind, viel eher zur Führung berufen, als jene Haufen und Massen tüchtiger Daseinsstreiter?"

Nachdenklich saßen wir da. Schließlich ergriff einer der Freunde das Wort: „Sind nicht die Völker so grundverschieden in ihrem Wesen und ihrer Kultur? Ist das nicht etwas wunderbares? Sie alle haben ihren Weg zum Erleben des Göttlichen und sie können das Ziel — jenes Erleben des Göttlichen und seine gleichnishafte Widergabe in den Werken der Kultur — nur dann finden und beschreiten, wenn wir ihnen ihre Eigenart erhalten und sie nicht zerstören. Darum lebe jedes Volk auf seiner Scholle für sich in Freiheit und Selbständigkeit. Dann wird es sich seiner Eigenart gemäß entfalten können, dann wird es seine seelischen Fähigkeiten und Begabungen entwickeln und uns sein Gesundsein durch einen Reichtum an Werken des Meißels und der Farbe, des Wortes und der Musik schon beweisen. Wir aber wollen leben als Freie unter Freien, als freies Volk unter freien Völkern."

Nun nahm jene Frau wieder das Wort und sagte: „Ich habe vorhin sehr darüber nachdenken müssen, über die Mahnung, nichts Schlechtes gegen Tote zu sagen. Woher kommt dieses Wort? Doch nur aus der durchaus richtigen Auffassung, daß ein Toter keine Gefahr mehr sein kann, denn er ist ja tot und kann uns nicht mehr bedrohen. Hitler kann uns heute nichts mehr Gutes noch Schlechtes tun. Es ist also unbillig, einen Menschen, der tot ist und uns nicht mehr schaden kann, weiterhin zu bekämpfen. Kann ein Mensch überhaupt über seinen Tod hinaus Gutes oder Schlechtes wirken? Das ist doch nicht gut möglich!"

„Das scheint zwar richtig", meinte der andere wieder, „aber doch nicht ganz. Ein Mensch, der durch Werke, Taten oder Worte aus seinem eigenen persönlichen Leben an die Oeffentlichkeit getreten ist, hat schon so etwas wie eine Art Unsterblichkeit — wenigstens so lange als das, was er geschaffen hat, ihn überdauert. Das ist bei den Großen der Geschichte aber der Fall. Berühmt ist doch die Frage: was wäre aus der europäischen Geschichte geworden, wenn Arminius im Jahre 9 nicht über die Römer gesiegt hätte? Bestimmt wäre die Weltgeschichte ganz anders verlaufen. Also kann die Schlacht im Teutoburger Wald und kann damit die Tat des Arminius nicht hinweggedacht werden. Arminius Tat überdauerte seinen Tod nun schon

1943 Jahre. Da die Römer nicht mehr sind, wird die Tat des Arminius ewig in ihrer Wirkung bleiben.

Auch Hitlers Wirken kann aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht hinweggedacht werden. Also überragt auch er den Zeitraum seines eigenen Lebens. Und da wir Menschen keine Eintagsfliegen sein wollen, sondern aus der Geschichte lernen müssen, um uns und unser Volk am Leben zu erhalten, so müssen wir uns wohl oder übel auch mit dem Wirken Hitlers auseinandersetzen."

„Ja, und nun sind wir an einem Punkt angelangt", sagt die Frau wieder, „der mir das wichtigste zu sein scheint — der wichtigste mit Hinsicht auf Hitler, den Nationalsozialismus und unsere Einstellung. Die vielen Menschen, die aus ehrlichstem Wollen heraus damals Hitler bejahten und unterstützten, und die im Mai 1945 fassungslos und erschüttert vor den Trümmern ihrer Ideale standen, die sind nämlich durchaus keine Menschen, die aus irgendwelchen Fehlern der Vergangenheit nichts lernen wollen. Es ist völlig falsch, zu behaupten: es handele sich hier um unbelehrbare Nazis. Gerade die ehemaligen Nationalsozialisten, die damit getroffen werden sollen, haben sich nämlich das eine Grundlegende ihrer Denkungsweise bewahrt: sie sind völkische Menschen geblieben, d. h. sie haben sich das reine Wollen zum Besten ihres Volkes bewahrt. Man zeige mir den Nationalsozialisten, der im Mai 1945 nicht den festen Vorsatz gehabt hat, nach besten Kräften zum Wiederaufbau mitzuhelfen und alles daran zu setzen, um das wieder gut zu machen, was als Folge seines Irrtums eingetreten war. Aber da trat etwas ein, was spätere Geschlechter — und was einsichtige Menschen schon heute — als den größten Rechtsbruch der neueren Geschichte bezeichnen und bezeichnen werden. Die Sieger erließen ein „Befreiungsgesetz", das nachträglich Tatbestände unter Strafe stellte, ja sogar die Gesinnung allein schon für strafbar erklärte und bestrafte. Fürwahr ein Schandfleck unseres Jahrhunderts! Und um das Maß voll zu machen und um genau erkennen zu lassen, wen man besonders schwer treffen wollte, hat man gerade die Menschen mit schwereren Strafen belegt, die sich Hitler vor seiner Machtergreifung angeschlossen haben — die also bestimmt mehr Idealisten waren als jene, die sich aus Konjunkturgründen erst später zum Eintritt in die Partei meldeten. Kann man hieraus etwas anderes folgern, als daß besonders die Idealisten die fluchwürdigen Verbrecher sein sollten? Aber warum nur — warum sollen das die Verbrecher sein?"

„Das kann ich Ihnen schon sagen", erklärte der andere. „Das hat einen Grund, den man unschwer erkennen kann. Jene Deutschen nämlich, die sich Hitler anschlossen, um Deutschland aus seiner tiefsten Not zu retten, waren doch Menschen, die für ihr Volk fühlten und für ihr Volk denken wollten. Es waren im Grunde völkische Menschen — von jenem Völkischsein, das nur die Erhaltung des eigenen Volkes will. Von ihnen war ohne weiteres anzunehmen, daß sie das eigene Denken nicht völlig aufgegeben hatten, ja, in der Stunde der Not nach dem Zusammenbruch erst recht lernen würden. Wollte man Deutschland für alle Zukunft am Boden halten, dann mußte man vor allem diese Deutschen davon abhalten, zu denken und aus

den Erfahrungen zu lernen. Und wie kann man einen Menschen abhalten zu denken? Indem man ihn in Gefühle versetzt, die ihm das Denken verwehren! Der Haß ist eins der mächtigsten Gefühle; sähte man Haß in die Herzen, dann mußte der Haß auch die Hirne befallen und am klaren Denken verhindern. Und wodurch hat man diesen abgründigen Haß, den man züchten wollte, am wirkungsvollsten gesäht? Durch ungerechte Behandlung, ja durch unglaubliches Unrecht!

Stellen Sie sich mal einen Jungen vor, der als Schüler eine unrichtige Tat begeht, der z. B. in der Schule eine Fensterscheibe einwirft. Und nun versammelt sich das Lehrerkollegium und beschließt als Abschreckung eine exemplarische Strafe: Der Schüler wird mit Schimpf und Schande von der Schule verjagt; es wird ihm der weitere Besuch einer höheren Schule damit unmöglich gemacht; alle Pläne für sein Leben sind zerschlagen, alle Zukunftsträume vernichtet. Glauben Sie, daß in dem Kinde die Einsicht aufkeimt, daß es sich diese Strafe als Folge seiner unbedachten Tat selbst zuzuschreiben hat? Sind Sie mit mir nicht eher der Meinung, daß der Schüler mit rasendem Zorn und blindem Trotz gegen dieses Strafgericht erfüllt sein wird, das seine gewiß nicht ganz entschuldbare Tat mit einer so harten Strafe belegt hat. Ist nicht die Wahrscheinlichkeit, daß der Junge aus dem Erlebnis etwas lernen wird, gleich Null?

Man hat die Nationalsozialisten mit Strafen belegt, die einem Gesetz entsprangen, das kein Recht, sondern Unrecht wurde. Man hat sie einer Kollektivschuld unterworfen; man hat ihnen die Beweislast aufgebürdet, keine Schandtaten vollbracht zu haben; man hat ihre Gesinnung — wenn man will, ihren politischen Irrtum — unter Strafe gestellt. Man hat sie aus dem Beruf vertrieben, hat sie aus Haus und Hof verjagt, in Lager gesperrt, ihr Vermögen beschlagnahmt, und wofür: nicht für ihre persönlichen Taten, sondern für eine künstliche Kollektivschuld und für ihre Gesinnung, für ihren Irrtum. Kann man da noch auf Einsicht rechnen? Kann man da nicht eher erwarten, daß der unbändige Haß alles überlodert? Ja, das kann man wirklich!"

„Sie haben mich sehr beeindruckt, mit dem was Sie sagen", entgegnete die Frau unter den Zuhörern. „Diesen Haß habe ich so oft schon gefunden. Und dieser Haß hält das Denken gefangen, und das ist wohl die Absicht; da haben Sie ganz recht. Fürwahr ein abgründiges Mittel, den politischen Gegner zu fesseln und unschädlich zu machen. Denn würden diese Menschen erst wieder zu denken anfangen, würden sie mit freiem Herzen und freiem Hirn die Erfahrungen der letzten 20 Jahre in sich verarbeiten und nutzbringend auf die Gegenwart anwenden: welche riesige Gefahr! Denn sie sind ja diejenigen, die sich nicht allein mit dem Denken begnügen; sie gehören zu dem aktivsten Teil unseres Volkes. In ihnen lebt der Gedanke an ein

---

„Viel Frevel gibt's, wer kann's verneinen?
Viel Greuel lebt im Sonnenlicht;
Doch jämmerlichern gibt es keinen,
Als Schurken, sitzend zu Gericht."

Nikolaus Lenau

ewiges Deutschland. Ihr Tatendrang hat sie zu Hitler geführt, weil sie eine Wandlung der Dinge erstrebten, — weil sie über ihr eigenes, sterbliches Leben hinausdachten und sich für das unsterbliche Leben ihres Volkes begeisterten. Tatkräftige und denkende Menschen in Deutschland — der einstige Schrecken der Römer: Hannibal ante portas (Hannibal vor den Toren) muß verblassen vor dem Entsetzen, das sich dann verbreiten wird. Nicht unter den anderen Völkern, denn ihnen droht von einem solchen Deutschland keine Gefahr, aber unter den heute allmächtigen Machthabern auf dieser Welt. Nicht auszudenken für sie, wenn sich diese aktiven Deutschen wieder aufraffen! Durch Leid gestählt und an Erfahrung reich, werden diese das Banner Deutschlands entfalten und es rein und makellos zu der Höhe tragen, auf der die Fahnen der anderen Völker im Sturmwind wehen — im Sturmwind der Freiheit!"

Wann ist es soweit? So fragen wir.

B 4157 D



DRÄNGENDE LEBENSFRAGEN IN NEUER SICHT

Folge 17 9. 9. 1975 15. Jahr

Inhalts-Übersicht

Gotterkenntnis und Rasse

(Zu dem Buch von L. C. Dunn und Th. Dobzansky: Vererbung, Rasse und Gesellschaft, S. Fischer, 1970, 150 Seiten DM 15,–.)

Von Gunther Duda

Die vorliegende Arbeit erweist wieder einmal, wie weit die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs ihrer Zeit vorausgeeilt ist. Wohl erschien sie in der Reihe des Verlages „Conditio humana – Ergebnisse aus den Wissenschaften vom Menschen“, was hier aber „zwei der bedeutendsten Biologen unserer Zeit“ vorlegen, bleibt doch recht mager, gemessen an den seit Jahrzehnten vorliegenden philosophisch-psychologischen Erkenntnissen. Die vorliegende Arbeit stellt eher einen Versuch dar, zwischen der nun einmal nicht aus der Welt zu schaffenden Tatsache menschlicher Rassen und der alleinbestimmenden Umweltstheorie zu vermitteln, als eine Klärung der Rassenfrage an sich. Selbstverständlich teilt sie wichtige biologische Tatsachen vom Menschen mit und selbstverständlich leugnet sie nicht die Bedeutung des Erbgutes, doch in einer weit verbreiteten Grenzüberschreitung ihres Fachgebietes erklärt sie kühn, die Entwicklungsgeschichte des Menschen sei noch nicht abgeschlossen, Sprache sei keineswegs rassebedingt und Kultur sei nicht vererbbar. Auch wird einseitig behauptet, das Erbe sei keine unerbittliche Macht. Dogmatisch heißt es dann schließlich, reine Rassen könne es überhaupt nicht geben. Obwohl vom Menschen gehandelt wird, und damit auch von seinen seelischen Merkmalen – denn was anderes ist denn Kultur? – schränkt man dann abschließend wieder ein: „Die Frage, ob Menschenrassen sich in psychischen Erbmerkmalen unterscheiden oder nicht, muß vorläufig noch als offen angesehen werden.“

Trotz dieser fachlichen Grenzüberschreitung und fehlender seelenkundlicher Grundlagenforschung finden sich in dem Büchlein jedoch erfreuliche Ansatzpunkte, so in der Frage „Menschliche Unterschiede – Anders oder besser?“ und in der Ablehnung jener Absichten, welche eine „allgemeine Uniformität der Menschen“ erhoffen. „Es gibt keinen Grund, warum wir eine solche monotone Gleichheit anstreben sollten. Im Gegenteil, eine solche Aussicht erscheint im höchsten Maße trostlos. Psychische und kulturelle Unterschiede zwischen Individuum und Gruppen liefern die Hefe für schöpferische Anstrengungen, welche die Menschheit zu noch größerer Leistung antreiben.“

Auch wenn hier wieder der „Götze Nützlichkeit“ herumgeistert, eine

richtige Ahnung der Ursache der Mannigfaltigkeit der Menschen und Rassen liegt vor. Und so kann man auch dem Schlußsatz zustimmen:

„Unabhängig davon, wie die Frage nach den Beziehungen zwischen biologischer Anlage, individueller und Gruppenpsychologie sowie Kultur beantwortet werden mag, will uns die Verschiedenheit der menschlichen Kulturen eher als etwas Inspirierendes, denn als Fluch erscheinen – wenn wir nur lernen, sie zu respektieren, zu verstehen und zu bewundern. Im Bereich der Kultur ist genügend Raum, um die vielfältigen Beiträge nicht nur einzelner Individuen, sondern auch jeder Nation und Rasse unterzubringen. Es wäre Zeitverschwendung, darüber zu diskutieren, welche bestimmten Beiträge überlegen und welche unterlegen seien. Es gibt kein gemeinsames Maß, das gleichermaßen an die Werke eines Dichters, eines Künstlers, eines Philosophen, eines Wissenschaftlers oder an die schlichte Herzensgüte eines einfachen Menschen angelegt werden könnte. Die Menschheit braucht sie alle."

Nun, hier ist letztlich die Philosophie angesprochen, die reine Naturwissenschaft muß a priori scheitern. Auch wenn kaum Hoffnung besteht, daß die beiden Biologen und die Naturwissenschaftler überhaupt die folgenden Feststellungen M. Ludendorffs über „Gotterkenntnis und Rasse" lesen werden, müssen sie gebracht werden. Sie sind gerade für die Gegenwart von lebenswichtiger Bedeutung und sie könnten die „Wissenschaften vom Menschen" grundlegend befruchten.

Schon vor Jahrzehnten, 1933, veröffentlichte die Philosophin den Standpunkt ihrer Erkenntnis zur Rassenfrage:

„1. Die Gotterkenntnis sieht in der Erhaltung der Reinheit der Rasse, beziehungsweise in dem Ziel, die Rasse zu dieser Rassereinheit wieder zurückzuführen, wie dies die Naturgesetze der ‚Aufspaltung' der Mischlinge (Mendelsche Gesetze) ja ermöglichen, eine der wesentlichsten Voraussetzungen der Erhaltung der Völker einer Rasse. Das ererbte Wissen, das im Tiere als Erbinstinkt eine weise Selbsterhaltung sichert, spricht auch im reinrassigen Menschen noch stark und hütet ein Volk davor, seinen Feinden zu trauen und seinen Freunden zu mißtrauen. Wenn dieses Erbwissen durch Rassemischung unsicherer wird, vertrauen sich die Völker blind listigen Verderbern an und taumeln in Todesgefahren.

2. Die Gotterkenntnis wertet die Erhaltung der Eigenart jeder Rasse, der Völker innerhalb einer Rasse, ja auch der Volksstämme innerhalb eines Volkes als hohes Gut und wesentliche Kraft zur Gotterhaltung im

Volke. Wenngleich das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, Einheit ist, so ist doch das Gotterleben jeder Rasse, ja jedes Volkes innerhalb der Rasse unterschiedlich. Auch erkennen wir trotz der gemeinsamen Art dieses Erlebens innerhalb einer Rasse erbliche Unterschiede der Völker. Auch die Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigt Sonderzüge und macht ihn zur einmaligen und einzigartigen Erscheinung des Weltalls. Diese Eigenart des Gotterlebens jedes Einzelnen zeigen z. B. die Werke Bachs, Beethovens, Wagners usw. Die Gleichheit der wesentlichsten Züge des Gotterlebens einer Rasse sichert aber jedem Einzelnen die Artverwandtschaft seines Gotterlebens mit dem seiner Blutgeschwister. Deshalb spricht jede Wort- oder Werkgestaltung des Gotterlebens seiner Rassegeschwister auch zu seiner Seele, weckt sein Gemütserleben und hält sein Gotterleben wach (s. ‚Des Menschen Seele', ‚Erbgut und Unterbewußtsein'). Gibt man aber dem Menschen die Wort- und Werkgestaltung des Gotterlebens, die von einer ganz anderen Rasse geprägt wurden, so besteht die Gefahr, daß seine Seele ihr fremd und gleichgültig gegenüber steht.

Diese Gesetze verhindern selbstverständlich nicht, daß unterschiedliche Rassen die Eigenart ihres Gotterlebens gegenseitig werten und schätzen können. So wird der Deutsche die Kunstwerke der Japaner und das Gotterkennen und die Weisheit der Samoaner, so sehr sie sich auch von seinem Gotterleben unterscheiden, nur hochschätzen können. Ein Unheil für jedes Volk aber bedeutet es, wenn man auf diesem lebenswichtigen Gebiete fremde Kost an Stelle der arteigenen Nahrung setzen will.

3. Da nachweislich jede Rasse die Grundzüge ihres Charakters ihren Nachfahren vererbt und diese Charakterzüge ursächlich innig verwoben sind mit der Eigenart ihres Gotterlebens, so bedeutet es nach der Gotterkenntnis noch ein weit größeres Unheil, wenn man nicht nur Gottlehren, sondern auch Heilswege, die für ein anderes Volk gegeben wurden, einem Volke aufdrängen will. Es ist dies so töricht, wie wenn man einem Eichhorn die Verteidigung vor Gefahren anraten würde, die ein Maulwurf anwendet. Der Weg zum Einklang mit dem Göttlichen, also die Erfüllung des heiligen Sinnes des Menschenlebens, ist für jeden Erbcharakter unterschiedlich, ja er ist sogar für jeden Einzelnen nach seiner persönlichen Eigenart ein anderer. Jedem einzelnen Menschen drohen ganz besondere Gefahren und er hat in seinen Eigenschaften auch besondere Helfer auf dem Wege zum Göttlichen hin. So wird jeder Einzelne von einer Schar Gleichblütiger sogar seinen ganz besonderen Pfad einschlagen müssen, der

von dem Hauptweg, den der Rasseerbcharakter zu gehen vermag, noch wieder abbiegt. Lockt man ihn aber gar von Anbeginn ab schon von diesem Hauptwege weg, und verführt man ihn durch Fremdlehren von Heilswegen auf einen Hauptweg, den ein ganz anderes Volk entsprechend seinem Erbcharakter einschlagen muß, so ist er völlig verloren, und er muß moralisch in ungeheuerste Gefahr geraten. Er beginnt dann gerade die Erbeigenschaften als Gefahr anzusehen und zu bekämpfen, die ihm Hilfe zum Göttlichen sein könnten, während er seine Rassenschwächen wohl gar pflegt, als könnten sie ihm Hilfe sein.

Wenn also auch das göttliche Wünschen selbst, wie es sich in Menschenseelen offenbart, an sich nicht wechseln kann, und es nur ein göttliches Wesen aller Erscheinung gibt, so ist doch das Erfassen desselben völlig ungleich in den Völkern je nach ihrer Erbeigenart, und noch mehr unterscheidet sich der Weg, auf dem sie am leichtesten und selbstverständlichsten zum Göttlichen hinfinden. Das Aufdrängen fremder Heilswege nimmt den Völkern deshalb die moralische Sicherheit und Klarheit, die Selbstverständlichkeit der Erfüllung der Volkspflichten, wie das die Geschichte auch nur zu sehr an den erschütternden Beispielen des Verfalls, die der Zwangsbekehrung zum Christentum nachfolgten, erweist.

4. Die Gotterkenntnis sieht aber das Unheil, das christliche Unterschätzung der Bedeutung der Rassereinheit und des arteigenen Glaubens nach sich zog, nicht größer an als die ungeheure Gefahr, die alle Rassevergottung, aller Rassedünkel, alle Blindheit für Rasseschwächen, Verachtung anderer Rassen an sich, in die auch gerade Gegner des Christentums so leicht verfallen, nach sich ziehen. Deshalb habe ich auch in dem Lehrplan für Lebenskunde nachgewiesen, daß die Selbsterhaltung eines Volkes und erst recht die Gotterhaltung im Volke gefährdet ist durch einen rassebeschönigenden und rasseverherrlichenden Geschichtsunterricht. Ein solcher wird von uns ebenso als unwahr gebrandmarkt, wie der unsere Rasse verleumdende, der unsere Vorfahren als Barbaren hinstellt.

Es ist auch in diesem Lehrplan eindringlich auf das Unheil der Verachtung anderer Rassen schlechthin hingewiesen und in meinem Buch ‚Selbstschöpfung' eingehend gezeigt, in welch wunderbarer Weise die Seelengesetze die Bevorzugung einzelner Rassen verhindern. Die Philosophie der Geschichte, die ich geschrieben habe ... hat diese Erkenntnis bestätigt, bereichert und vertieft.“ (Quell 6/1933)

„To be or not to be, that is the question! Diese Hamlet-Frage war an

Volk und Staat von 1933 gestellt; sie steht auch vor der Gegenwart! Die Völker allein entscheiden sie.

Literaturhinweise

Hans Binder - Gunther Duda
Franz Karg von Bebenburg

Rassen und Völker

im Licht der Wissenschaften und der Gotterkenntnis M. Ludendorffs

Tutzinger Schriften

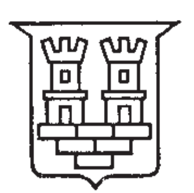
19  87

Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · KG

Inhaltsübersicht

Dr. Gundolf Fuchs

Lichtrassen und Schachtrassen



Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · KG

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit leisten noch folgende Schriften (im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com als PDF-Datei erhältlich):

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus** Eine Zusammenstellung aus originalen Zeitungsartikeln der Jahre 1929 bis 1933! 2. erweiterte Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur** Eine Dokumentation von Gunther Duda zu Erich Ludendorffs 130. Geburtstag. Eine Fortsetzung in 7 Teilen, erschienen in „Mensch und Maß" des Jahres 1995! Neu herausgegeben im Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieLudendorffBewegungUndDerNationalsozialismus2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffsKampfGegenDieHitlerDiktatur1.Auflage

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Erich Ludendorff.** Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten. Mit dem Tatsachenbericht **„Ludendorff warnt Hitler"**, originalen Zeitdokumenten und **„Hitlers Geldgeber werden enthüllt"**. 1. Auflage Eigenverlag, 2015	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Ludendorff und Hitler** **Wider das geschichtliche Vergessen!** Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2018

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasErichLudendorff.EineAntwortAufVerleumdungenDesTotenEigenverlag2015

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasLudendorffUndHitler1.Auflage

Sehr zu empfehlen bezüglich der Gotterkenntnis Ludendorff sind auch noch folgende e-Bücher:

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Der „geschichtliche“ und der biblische Jesus** Gibt es „falsches“ und „echtes“ Christentum? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Wahrheit oder Lug und List** Du trittst aus der Kirche aus? Was dann? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDerGeschichtlicheUndDerBiblischeJesus1.Auflage2017

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasWahrheitOderLugUndList1.Auflage2017

Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Von „Gott“ zu Gott** Das von Wahn überschattete Wort? Eine Dokumentation zur Gotterkenntnis (Ludendorff). 1. Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Eine „vollkommene“ Gesellschaftsordnung?** Wie stehen wir zu Volk und Staat? Wie können wir auf Dauer den Staat gesund erhalten? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier die Direktlinks zu diesen e-Büchern:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasVonGottZuGott1.Auflage2017

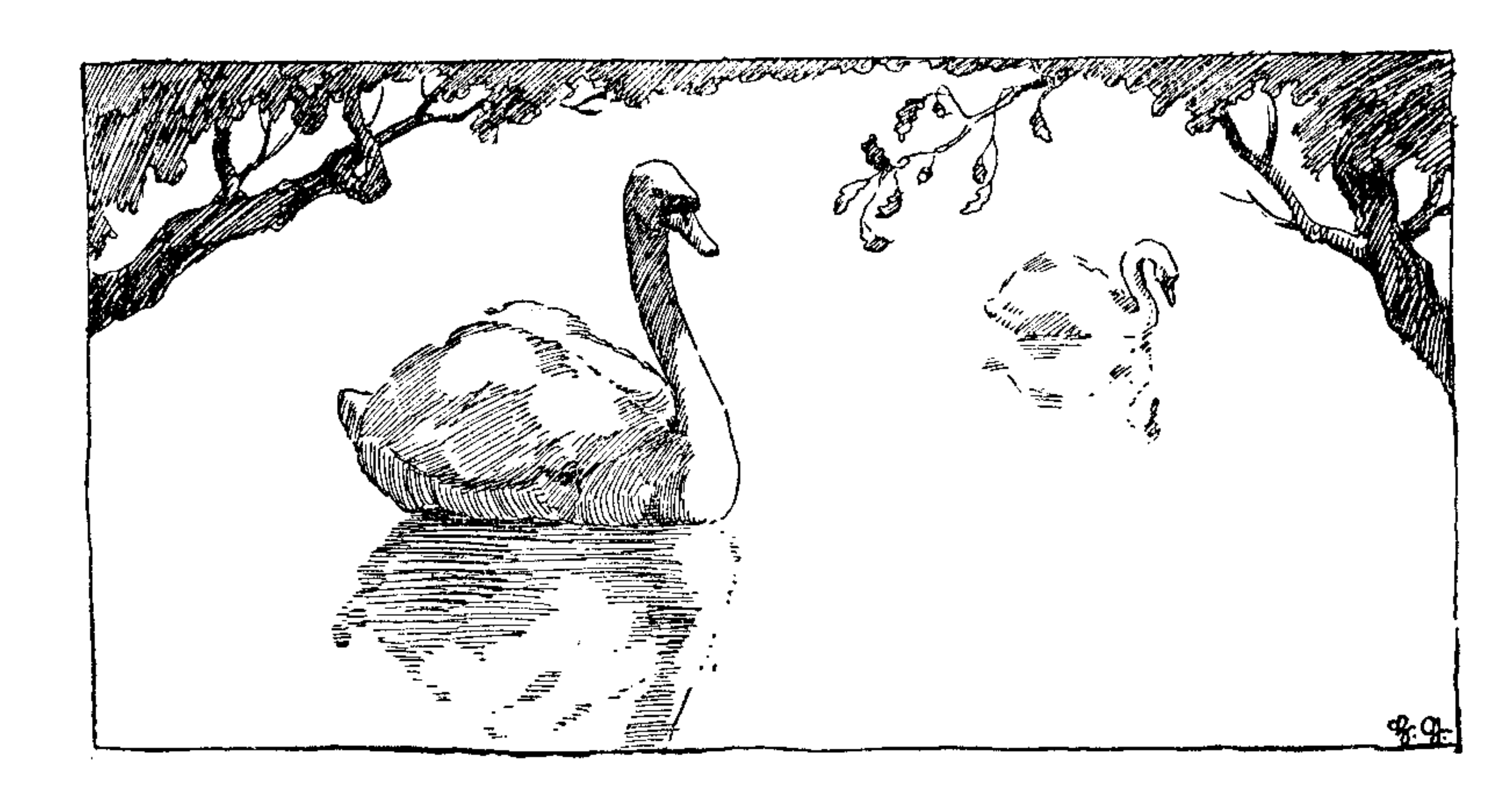
https://archive.org/details/KoepkeMatthiasEineVollkommeneGesellschaftsordnung1.Auflage2017

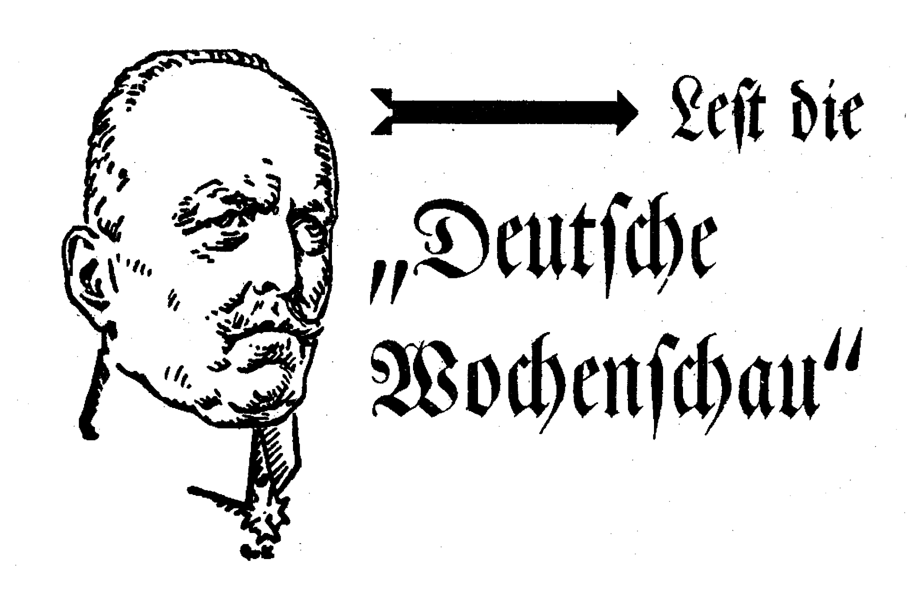
Zusammengestellt und herausgegeben von Matthias Köpke **Die Hochflut des Okkultismus** Eine Sammlung von Abhandlungen über Okkultismus und Aberglauben 2. erweiterte Auflage Eigenverlag, 2017	*Zusammengestellt und herausgegeben von* Matthias Köpke **Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs** Die Philosophie als lebenswichtige Wissenschaft? Gotterkenntnis – der Weg in die Freiheit? Eine Sammlung von Aufsätzen – aus der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. 1. Auflage Eigenverlag, 2017

Hier jeweils der Direktlink zur digitalisierten Internetausgabe:

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieHochflutDesOkkultismusEigenverlag2016

https://archive.org/details/KoepkeMatthiasDieWeiteDerWeltdeutungMathildeLudendorffs1.Auflage2017





Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

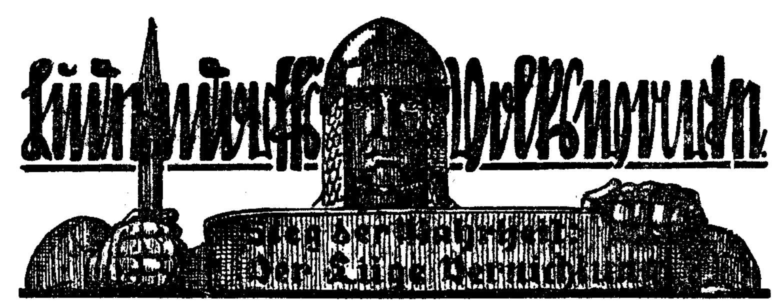
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!“

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau“**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte“** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht“**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“**. Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten digitalisiert im PDF-Format zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder unter www.booklooker.de.



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.

München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

Die kompletten Jahrgänge der Wochenzeitung „Ludendorffs Volkswarte“ von 1929 bis 1933 sind in digitalisierter Form auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de, E-Mail: info@hohewarte.de. Ebenfalls unter www.booklooker.de . Leseproben von verschiedenen Ausgaben sind unter www.archive.org oder www.scribd.com einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollen Informationen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929 bis 1939 jetzt in digitalisierter Form (PDF-Dateien) auf Datenträger im Verlag Hohe Warte erhältlich. Im Internet unter www.hohewarte.de oder e-mail: info@hohewarte.de . Ebenfalls unter www.booklooker.de oder anderer Bezugsquellen. Im gebundenen Nachdruck auch vom Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl erhältlich.

Zusammenstellungen von Matthias Köpke (Stand: Mai/2018) als e-Bücher (PDF-Dateien) kostenlos im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderen Quellen:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, 2014.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs“**, 2014.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung“**, 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol“**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff“**, 2014.
6. **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland“**, 2014.
7. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**, 2014.
8. **„Scheinwerfer-Leuchten“**, 2014.
9. **„Haus Ludendorff und Wort Gottes**“, 2014.
10. **„Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch“**, 2014.
11. **„Es war vor einhundert Jahren“**, 2014.
12. **„Destruction of Freemasonry through Revelation of their Secrets“ von Erich Ludendorff;** Hrsg. von Matthias Köpke, 2014.
13. **„Schrifttumsverzeichnis von Erich Ludendorff und Dr. Mathilde Ludendorff“** Eine Übersicht, 2014.
14. **„Denkschrift: Mit brennender Sorge“**, Offener Brief, 2015.
15. **„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,** Okkultismus, 2015.
16. **„Vom Wesen und Wirken des Bibelgottes Jahweh und seiner Kirche“**, 2015
17. **„Warum sind meine Kinder nicht geimpft?“**, 2015.
18. **„Erich Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen des Toten“,**
19. **„Die Hochflut des Okkultismus“,** 2016.
20. **„Meine Klage bei den Kirchen- und Rabbinergerichten“,** 2016.
21. **„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,** 2017.
22. **„Das offene Tor** – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“, 2017.
23. **„Mathilde Ludendorff. Eine Antwort auf Verleumdungen der Toten“,**
24. **„Der Pensionsprozeß Ludendorff – Eine Dokumentation“,** 2017.
25. **„Am Heiligen Quell – Beilage zur Ludendorffs Volkswarte 1929-1931“,**
26. **„Mathilde Ludendorffs Bedeutung für die Frauen“,** 2017.
27. **„Die Spaltung der Ost- und Westkirche“,** 2017.
28. **„Von ‚Gott’ zu Gott – Das von Wahn überschattete Wort?“,** 2017.
29. **„Der ‚geschichtliche’ und der biblische Jesus“,** 2017.
30. **„Das päpstliche Rom gegen das deutsche Reich“,** 2017.
31. **„Wahrheit oder Lug und List“,** 2017.
32. **„Die Weite der Weltdeutung Mathilde Ludendorffs“**, 2017.
33. **„Eine ‚vollkommene’ Gesellschaftsordnung?“,** 2017.
34. **„Ludendorff und Hitler“**, 2018.
35. **„Vergleich einiger Rassenlehren“**, 2018.
36. **„Haben die 3 großen Weltreligionen etwas mit der Flüchtlingskrise zu tun?“**
37. **„Die Mission des Rudolf Steiner“,** 2018.
38. **„Die Philosophin und der Feldherr“;** 2018.
39. **„Warum die Weltfreimaurerei Mathilde Ludendorff so ‚liebt’;** 2018.
40. **„Statt okkulter Priesterherrschaft – Gotterkenntnis“;** 2018.

Besucht auch meinen Internetkanal bei Youtube: www.youtube.com/user/Genesis2740Blessing und schaut bei Videos und Playlists hinein.

Abhandlungen zu verschiedenen Themen welche in der Zeitschrift „Mensch und Maß“, Verlag Hohe Warte, erschienen sind. Zusammengestellt und neu veröffentlicht von Matthias Köpke. Stand: Mai 2018.

1. 100 Jahre Marxismus in Deutschland; (Kurt Martens) 5 Teile
2. 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden?; (Wolfram Zarnack) 8 Teile
3. Admiral Wilhelm Canaris – ein Friedensfreund im Zwielicht; (Hugo Manfred Beer) 7 T.
4. Alles „zum Besten der Menschheit“ – Ziele und Wege des Illuminatenordens Adam Weishaupts; (Dieter Wächter) 23 Teile
5. Antiklerikales aus „fernen“ Zeiten; (Aus dem Briefwechsel Friedrich des Großen mit Voltaire); 3 Teile
6. „Asien über Dir!“; Eine soziologische Kulturstudie zur europäischen und asiatischen Mentalität; (Dr. Leonore Kühn);
7. Bedeutsame Dreigestirne: Schelling/Hölderlin/Hegel und Hegel/Marx/Lenin; (Bert Wegener) 2 Teile
8. Berichte über Konzentrationslager; Vergleichende Betrachtung anhand der Schriften von P. Rassinier und L. Niethammer u.a.; 4 Teile
9. Bittere Gedanken; Vom Verdrängen, „Schreibtischtätern“ und alleingelassener Überzeugungstreue; (Arnold Cronberg) 4 Teile
10. Briefe an bekannte Publizisten und Historiker; (Manfred Pohl);
11. Das Erbe Peters der Großen – Das „Testament“ des Zaren und seine Verwirklichung; (Dr. K. Maurer); 3 Teile
12. Das Reichskonkordat vom 20.07.1933; (W. Werner); 3 Teile
13. Das römische Bollwerk an der Weichsel – „Mut zur geschichtlichen Wahrheit“; (Dieter Wächter); 6 Teile
14. „Dein Reich komme“; Römische Sekten als Werkzeuge der Einwelterrichtung; (Arnold Cronberg); 3 Teile
15. Denk-, Urteils- und Willenskraft: Grundlagen der Freiheit; Ein Beitrag zum Thema „Esoterik/Okkultismus“; (Heidrun Münch) 2 Teile
16. Der Hass als Mittel der Ausgrenzung; Über das Buch von Prof. Dr. Shahak: Jüdische Geschichte, jüdische Religion: Die Last von 3000 Jahren; (Nora Seligmann); 7 Teile
17. Der Trug der Astrologie; (Dr. Mathilde Ludendorff) 3 Teile
18. Der Weg zur Deutschen Einheit; (Walter Löhde); 12 Teile
19. Deutsch sein – Eine geschichtliche und philosophische Betrachtung zur deutschen Identität; (Hans Binder); 2 Teile
20. Die Deutsche Jugendbewegung; (Kurt Martens); 11 Teile
21. Die Frankfurter Schule; (Ludolf Regensburger); 3 Teile
22. „Die Hand Gottes“ im Ustaschastaat 1941-1945; (Arnold Cronberg); 4 Teile
23. Die Mystik – Anspruch und Wirklichkeit; (Dr. Gunther Duda), 2 Teile
24. Die Philosophin und der Feldherr; (Hans Kopp);
25. „Die Zeichen stehen grausenhaft ...“; Von Omen, Orakeln, Auguren und ihren Offenbarungen; (Dr. Gunther Duda); 3 Teile
26. Erik Jan Hanussen (1889-1933), Hellseher, SA-Mann, Berater Hitlers; (Prof. Otto Prokopp); 2 Teile

27. Erinnerungen an 1946; (Kurt Martens); 3 Teile
28. Felix Dahns ausgewählte Romane und Erzählungen; (Gundolf Fuchs); 8 Teile
29. Franklin Delano Roosevelts Weg zum Kriege; (Nora Seligmann); 3 Teile
30. Franz Grillparzer - „ein Dichter der letzten Dinge“; (hermann Weber); 3 Teile
31. Freimaurerei und Menschenwürde; (Dr. Mathilde Ludendorff), 2 Teile
32. Friedrich Schiller und die Revolution seit 1789; (Gunther Duda); 3 Teile
33. Gedanken über die Freiheit; (Hans Kopp); 4 Teile
34. Geschichtsforschung im Spannungsfeld; (Dietmar Lange); 2 Teile
35. Geschichtsunterricht: Die Rolle der Ideologen 1932/33; (Gunther Duda); 14 Teile
36. „Gott wirkt durch die Menschen“; (Arnold Cronberg); 3 Teile
37. Induziertes Irresein durch Okkultlehren; (Dr. Mathilde Ludendorff); 15 Teile
38. Ist die Bibel ein jüdisches Geschichtsbuch? Geschichte oder Heilsgeschichte? (Emil Ostertag); 16 Teile
39. Ist die Ludendorffbewegung konservativ?; (Bert Wegener); 3 Teile
40. Ist mit dem Tod alles zu Ende? – Ein schwieriger Vortrag über einen schwierigen Gegenstand; (Hans Kopp)
41. Klassen- oder Volksdenken – Marx oder Mathilde Ludendorff; (Hans Kopp); 2 Teile
42. Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur; Eine Dokumentation zu seinem 130. Geburtstag; (Gunther Duda); 7 Teile
43. Mathilde Ludendorffs Auseinandersetzung mit dem Okkultismus; (H.B.), 3 Teile
44. Multikulturelle Gesellschaft oder Völkervielfalt?; (Karl Grampp); 2 Teile
45. Nationalsozialismus und Romkirche; Zum 120. Geburtstag Erich Ludendorffs; (Dieter Wächter); 6 Teile
46. Omnia instaurare in Christo; (Alles in Christus erneuern); Kann Papst J.P. II. sittliche Freiheit und Menschenwürde beleben?; (Dieter Wächter); 11 Teile
47. „Polen – Dein Untergang liegt in Rom!“ – Zadruga und Ludendorff-Bewegung; (Hans Kopp und Stanislaw Potrzebowski); 2 Teile
48. Religiöser Glaube und Politik; (Arnold Cronberg); 2 Teile
49. Roms religiöses Weltmachtstreben; (Arnold Cronberg); 6 Teile
50. Schule als Staatsaufgabe; (Heinrich Bodner); 2 Teile
51. Seele und Materie; (Dietrich Cornelius); 3 Teile
52. Seelenabrichtung durch Magie und Kult; Von freimaurerischem und anderem Herrschaftswissen; (Gunther Duda); 7 Teile
53. „Sie sind kein Deutscher, denn Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland ist die Kirche“; Was verantwortungsbewusste Menschen wissen sollten; (Walther Werner); 4 Teile
54. Staat und Volk; (Ludolf Regensburger); 2 Teile
55. Suggestion und Seelenmißbrauch im Dienst politischer Machenschaften; (Franz von Bebenburg), 2 Teile
56. Tibet ist überall - Seelenkranke als Orakelpriester – Zur Erklärung okkulter Phänomene; (Hans Binder), 2 Teile
57. Über den Umgang mit Geschichte; (Hedwig Sachs); 2 Teile
58. Über Feme- und Opfermorde oder „Ludendorff und der Verfolgungswahn“; (Arnold Cronberg), 3 Teile
59. Und immer leiden die Menschen und Völker; Polen als Werkzeug und Opfer christkatholischen Weltmachtstrebens; (Walther Werner); 7 Teile
60. Unsere Kinder in Gefahr - Seelenmißbrauch an der verletzten Kinderseele; (Dr. Mathilde Ludendorff); 4 Teile

61. Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen; (Kurt Martens); 17 Teile
62. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
63. Vom Denken in der griechischen Antike bis zur Gegenwart; (Johanna Beck); 2 Teile
64. Vom Wesen der Freiheit; (S. Korte); 2 Teile
65. Vom Wesen der Kultur; (G.M.);
66. Von Luther zu Ludendorff; (wichtig),14 S.
67. Vor 60 Jahren bolschewistische Revolution in Rußland; (Gerhard Müller); 3 Teile
68. Vor 70 Jahren – Zum 9.11.1923; (Hans Kopp); 2 Teile
69. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
70. Weltreligionen oder Gotterkenntnis; (Karl Münch); 2 Teile
71. Westliche Kreuzugspropaganda gegen „Diktaturen“ 1904-1991; (Arnold Cronberg); 5 T.
72. Wider das geschichtliche Vergessen! „Hitlers Verrat der Deutschen“; (Arnold Cronberg); 2 Teile
73. Wie Rom „vorgestern“ Menschenwürde und Freiheit hütete – Zur Vertreibung der Salzburger Protestanten vor 250 Jahren; (Walther Werner); 3 Teile
74. Versuche der Kriegsvermeidung; (Karl Münch); 3 Teile
75. Vorgeschichtsforschung und Völkerpsychologie; (Fritz Köhncke); 4 Teile
76. Zionismus – gestern und heute; (G.D.); 5 Teile
77. Zur Erforschung des Terrorismus; (Dr. K. Maurer) 4 Teile
78. Zur Kulturpolitik von heute; (Gunther Duda);
79. Zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges; (Fritz Köhncke); 3 Teile